

Feldbriefe

von

Georg Heinrich Rindfleisch

1870—71.

Herausgegeben

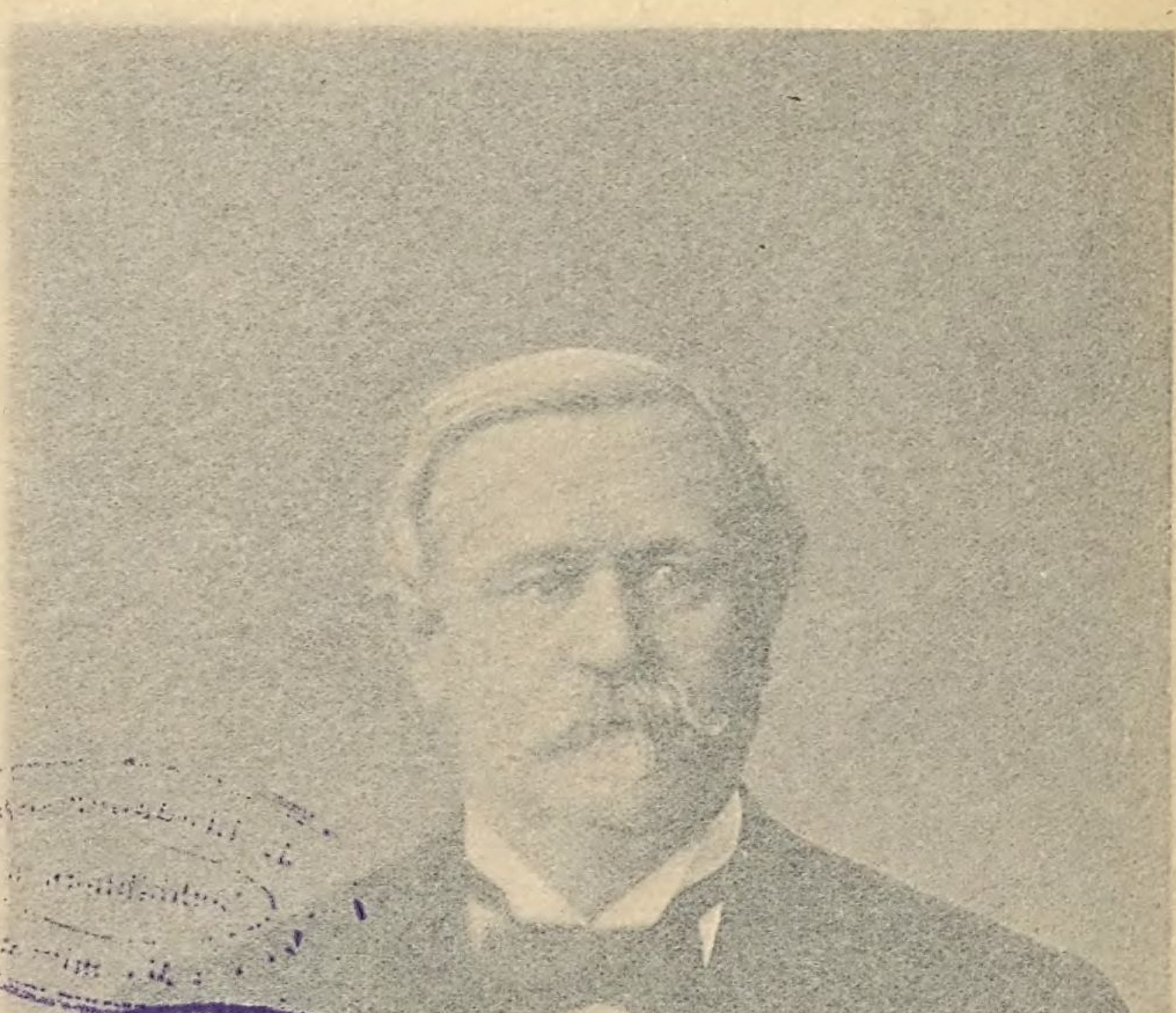
von

Eduard Arndt.

Dritte Auflage.

Mit einem Bildniß des Verfassers und fünf Karten.

Göttingen,
Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht.
1891.





Feldbriefe

von

Georg Heinrich Rindfleisch.

1870—71.

Herausgegeben

von

Eduard Arnold.

Dritte Auflage.

Mit einem Bildniß des Verfassers und fünf Karten.

Göttingen,
Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht.
1891.

Vorwort zur ersten Auflage.

Den Freunden des verstorbenen Georg Heinrich Rindfleisch wird die Herausgabe seiner „Feldbriefe“ aus der Campagne gegen Frankreich willkommen sein. Diese Briefe sind der treueste Spiegel jener großen Zeit und zugleich die lauterste Offenbarung einer edlen Seele. Innerlich gefestigt, mit Freudigkeit alle Mühsale und Entbehrungen auf sich nehmend, hat der Verfasser der „Feldbriefe“ mit klaren Augen und warmem Herzen den aufflammenden Heroismus und die Wiedererstehung seines Volkes durchlebt und in vollendeter Form zum Ausdrucke gebracht. Man wird bei der Lectüre dieser Briefe unwillkürlich an das Urtheil Boisserée's beim Erscheinen der Briefe Goethe's über die Campagne in Frankreich erinnert, „daß das wilde zerstörende Kriegsleben in seiner Verflechtung mit dem stets fortwebenden, erhaltenden Gewohnheitsleben nirgend so wahr und in so auffallendem Gegensatze dargestellt worden, daß aber auch nur selten sich der Fall ereignen möge, daß ein so genialer, der schriftstellerischen Kunst mächtiger Mann unmittelbar an den gewaltigsten Weltbegebenheiten als ruhiger Beobachter Theil genommen habe.“

Mitten unter den Bildern von Gewalt und Zerstörung zieht der Klang wärmster Liebe durch die Seele, aber überall hält der Verfasser den Grundgedanken fest, daß sein Vaterland an der Schwelle der größten nationalen Entwickelung stehe, wie Athen zur Zeit der Perserkriege, und daß Jeder nach dem ihm beschiedenen Theile zu dem gemeinsamen Opfer mitwirken müsse, um sich der großen Erfolge zu erfreuen. Und so seien diese Briefe den alten Freunden zu lebendiger Erinnerung, den jungen zu erhebendem Vorbilde gewidmet.

Die vier beigegebenen Skizzen sind, mit gütiger Erlaubniß des Regiments-Commando's, dem bei der Königlichen Hofbuchhandlung

Ernst Siegfried Mittler und Sohn im Jahre 1885 erschienenen Werkchen: „Die ersten 25 Jahre des 7. Westfälischen Infanterie-Regiments No. 56" entnommen.

Zur zweiten Auflage.

Für den weiteren Leserkreis der „Feldbriefe" sind bei deren zweiter Auflage der historischen Einleitung einige biographische Daten über den verstorbenen Georg Heinrich Rindfleisch hinzugefügt. Von Freundes Hand neu hinzugekommen sind die beiden Briefe aus Woippy, den 31. Oktober 1870, und Certiras bei Vendôme, den 22. Dezember 1870.

Der Herausgeber.

Zur dritten Auflage.

Nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Max Niemeyer in Halle a. S. erscheint, mit Rücksicht auf die obwaltenden Familienbeziehungen, diese dritte Auflage der Feldbriefe in dem Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Neu hinzugefügt ist das Bildniß des Verfassers, eine Marschkarte und der Brief an Weizsäcker aus Schloß Courcillon bei Dissay, den 13. Februar 1871. Gekürzt ist die Bezugnahme auf rein persönliche Angelegenheiten, soweit eine solche Kürzung möglich war, ohne das lebensvolle Element der Briefe zu beeinträchtigen. Die Schilderungen aus dem Lager vor Metz enthalten manche Wiederholungen, welche aber der Situation durchaus entsprechen, die Spannung auf den endlichen Erfolg erhöhen und daher nicht gestrichen werden durften.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Georg Heinrich Rindfleisch war am 14. Mai 1834 zu Köthen geboren. Seinen Vater, welcher Regierungsrath in den Diensten des Herzogs von Anhalt-Köthen gewesen, und seine Mutter, eine geborene von Brunn, hatte er schon in früher Jugend verloren. Die verwaisten Geschwister wurden von den mütterlichen Großeltern aufgenommen, die sich der Erziehungspflicht mit seltener Liebe und Pflichttreue unterzogen. Der Großvater, Geheimer Ober-Medizinalrath Dr. Wilhelm von Brunn, lebt im Andenken Aller, die ihn gekannt haben, noch heute als eine der originellsten Erscheinungen. Als vorzüglicher Arzt weit und breit bekannt, von einer umfangreichen Praxis unausgesetzt in Anspruch genommen, konnte sein Eingreifen in die Erziehung der Enkel nur ein sporadisches sein, während der Haupt-Antheil der Großmutter, einer geborenen Meckel von Hembsbach, Tochter und Schwester der berühmten Halleschen Anatomen, einer streng religiösen, aber dabei practisch durchaus milden und liebenswürdigen Frauennatur, zufiel.

Schon im zarten Knabenalter eilte Heinrich Rindfleisch in körperlicher und geistiger Entwickelung seinen Altersgenossen weit voran. Mit dem vierzehnten Lebensjahre hatte er die Secunda des Gymnasiums zu Köthen zurückgelegt und bezog alsdann die Lateinische Hauptschule zu Halle an der Saale, auf welcher er bis zu seinem Abgange zur Universität, Ostern 1851, verblieb. Er studierte in Halle, Heidelberg, Leipzig und Berlin die Rechte und absolvirte im Herbst 1854, nachdem er zuvor die Preußische Staatsangehörigkeit durch Naturalisation erworben hatte, das Auskultatorexamen. Im ersten Jahre der Auskultatur genügte er in Halle zugleich seiner militärischen Pflicht als einjähriger Freiwilliger bei dem damaligen 32. Infanterie-Regiment und wurde nach vollendeter Dienstzeit als Lieutenant in das correspondirende 27. Landwehr-Regiment aufgenommen. Nachdem Heinrich Rindfleisch im Anfang des Jahres 1860 die große Staatsprüfung mit Auszeichnung zurückgelegt und vorübergehend als Assessor in Halle und

bei der Staatsanwaltschaft in Berlin gearbeitet hatte, wurde er im Herbst 1864 zum Kreisrichter in Merseburg ernannt. Seine Ehe mit Elise, gebornen Silberschlag, Tochter eines verstorbenen Appellrathes zu Naumburg, war nur von kurzer Dauer, da die Frau schon nach einem Jahre in Folge der Geburt eines Kindes (Else) starb. Nach einer vorübergehenden Beschäftigung als Hülfsarbeiter bei dem Naumburger Appellationsgericht wurde Heinrich Rindfleisch am 10. Januar 1870 zum Obergerichtsrath in Celle ernannt. Das Mißtrauen, welches man dort dem so jungen, überdies aus Altpreußen herübergekommenen Obergerichtsrathe von mancher Seite anfänglich entgegentrug, machte bald einer Anerkennung seiner Fähigkeiten und Leistungen Platz, zumal er sich durch sein offenes, leutseliges und joviales Wesen, welches ohne jede Heuchelei oder Falschheit war, durch die Gediegenheit und Zuverlässigkeit seines in sittlicher Strenge gehaltenen Characters, durch seine sympathische Theilnahme an dem Wohl und Wehe Anderer, schnell die Herzen zu erobern wußte. Nicht wenig trug hierzu der ungezwungene Verkehr in seinem gastlichen Hause bei. In zweiter Ehe war er mit Mathilde von Ibell (Tilla) verheirathet, einer Tochter des verstorbenen Badearztes von Ibell und dessen Gattin Bertha geb. Gutike. Aus der zweiten Ehe sind zwei Töchter (Bertha und Charlotte) und ein Sohn (Georg) noch am Leben. Von der Innigkeit, mit welcher er an Frau und Kindern hing, und von der Reinheit und Tiefe seines Gefühles für die Familie, geben die Briefe an seine Frau das schönste Zeugniß. Als die französische Kriegserklärung das deutsche Volk unter die Waffen rief, erging die Aufforderung, sich bei der Fahne einzufinden, auch an Heinrich Rindfleisch, und wenn irgend Einer ihr freudig und mit vollem Enthusiasmus folgte, so war er es. Schon seit früher Jugend bildete die Lust an militärischen Dingen einen Hauptbestandtheil dieser kräftigen und schneidigen Seele. Mit Lust und Eifer hatte er sein Freiwilligenjahr absolvirt und wenn auch lächelnd über manche Einzelheiten des kleinen Dienstes, doch mit voller Frische und hellem Verständniß die großen Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht in das civile Leben mit herübergenommen. Eingehende geschichtliche Studien in Verbindung mit einer tiefgegründeten Hingabe an den wachsenden nationalen Staat der Hohenzollern gaben diesem militärischen Instinkt die rechte Richtung und seinen vollen Inhalt.

Ende Juli 1870 wurde Heinrich Rindfleisch als Secondlieutenant der Landwehr zum Dienst bei dem 7. westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 56 einberufen, dessen drei Bataillone bereits ins Feld gerückt waren, während in Göttingen der Ersatz sich sammelte. Daß auch ihm der Abschied von Weib und Kind schwer werden mußte, doppelt schwer bei seinem warmen und tiefen Empfinden für das Glück eines traulichen Familienlebens, mag Niemand Wunder nehmen; aber in ernster Pflichterfüllung geschult, bannte ihm der Gedanke an das mächtige „Vorwärts", der damals auch schwächere Seelen zu stählen vermochte, die häusliche Sorge. Dazu trat der eigenartige, sprühende Humor einer fröhlich angelegten, über den Personen und Dingen stehenden Natur, der aus widerwärtigen und eintönigen Verhältnissen schließlich Bilder von unwiderstehlicher Komik zu schaffen vermochte. So trat er in den Kampf ein, in der Vollkraft des Körpers und Geistes.

Es vergingen zunächst in Göttingen Wochen angestrengter Thätigkeit, nur zuweilen durch die eine Sorge gedrückt, daß statt der ersehnten Action im Felde irgend ein langweiliger Besatzungsposten sein Loos sein könnte. Bald sollte diese Sorge schwinden. Es kam die Nachricht von den schweren Verlusten, welche das tapfere 56. Regiment bei Mars la Tour erlitten — 28 Offiziere waren durch Tod oder Verwundung außer Gefecht gesetzt! — von der Nothwendigkeit schleunigen Ersatzes, endlich auch für ihn der Befehl zum Ausmarsch mit diesem Ersatze.

Am 27. August wurde der Rhein, am 28. die französische Grenze bei Forbach passirt; um das cernirte Metz herummarschirend erreichte der Ersatz am 1. September das Regiment. Die Führung der vierten Compagnie wurde zeitweilig Rindfleisch übertragen. Das 56. Regiment bildete mit dem 79. Regiment die 39. Infanterie-Brigade Woyna, später Valentini, 20. Division, 10. Armeecorps. Dem 10. Corps war die Aufgabe gestellt, einen Durchbruch des Feindes auf dem linken Moselufer nach Norden zu verhindern, während die entsprechende Aufgabe auf dem rechten Ufer dem 1. Corps und der Division Kummer zugetheilt war. Die Vorpostenlinie des 10. Corps zog sich von Norroy an dem zur Zeit trockenen Bache entlang, welcher bei dem Gehöfte Les Tapes vorbeifließt, und zunächst der île du Faigne in die Mosel mündet. Das Regiment, in zweiter Linie befindlich, bezog Bivouac bei Maizières.

Eingefügt in den eisernen Ring, der auf zwei Monate hinaus die jungfräuliche Festung umschließen sollte, war man aus behaglicher Friedensexistenz hineingerufen in das wilde Stück Kriegsleben, das sich vor ihren Mauern abspielte. Und es waren zwei schwere Monate. Zwar vom Feinde hatte das Bataillon wenig zu leiden, nur das Fort St. Julien sandte zuweilen seine Granaten in die Vorpostenstellungen. Desto fühlbarer machten sich die Uebel geltend, welche die Disciplin der Massen und den freudigen Muth des Einzelnen am meisten zu erschüttern geeignet sind: Unbill der Witterung, Nässe und Kälte der schlammigen Bivouacs, gezwungene Unthätigkeit bei unausgesetzt nothwendiger Wachsamkeit, endlich der Mangel ausgiebiger Verpflegung. Es mochte nicht leicht sein, diese langen thatenlosen Wochen hindurch, unter Typhus und Dyssenterie, sich den Humor und die Spannung der Seele zu bewahren.

In Folge Befehles des Obercommandos fand am 1. Oktober ein Wechsel zwischen dem 10. Corps und der Division Kummer in ihren Stellungen vor Metz statt, und der 20. Division wurde für ihre Vorposten die Linie Malroy-Charly angewiesen. Das 56. Regiment überschritt die Mosel und das zweite Bataillon rückte in ein Bivouac bei Charly, das Füsilierbataillon in das Dorf selbst ins Quartier, während das erste Bataillon auf Vorposten bei Rupigny zog, wo in täglichem Wechsel eine Compagnie die vorgeschobenen drei Feldwachen besetzte, eine zweite Compagnie Pikets stellte, einer dritten die Meierei, der letzten das Schloß zur Vertheidigung angewiesen war.

Am Abend des 26. Oktober ging aus dem Hauptquartier die Nachricht ein, daß die Kapitulation von Metz abgeschlossen sei. Am 29. Oktober finden wir die Brigaden des 10. Armeecorps mit flatternden Fahnen — „ein caudinisches Joch von lebendigen Menschen" — längs der Chaussee aufgestellt, die herannahende kriegsgefangene Armee Bazaines mitzuempfangen. Es war die schönste Belohnung für langes pflichttreues Ausharren, mithandelnder Zeuge dieses welthistorischen Augenblicks sein zu können.

Inzwischen war die 3. Armee nach der Schlacht bei Sedan über Rheims gegen Paris vorgegangen, und hielt mit der Maas-Armee seit dem 19. September die größte Festung Europas eng umschlossen. Zum Entsatz von Paris sammelten sich an der Loire bedeutende Heereshaufen. Es galt, dieselben von jeder Störung der Belagerung fern

zu halten, zu schlagen und möglichst zu vernichten. Den linken Flügel der sich in der Richtung auf Orleans ziehenden 2. Armee hatte das 10. Corps zu bilden, indem es nach rechts mit dem 3. Corps Verbindung hielt. Von Pont-à-Mousson begann der Vormarsch des 10. Corps gegen die Loire. Am 5. November wurde St. Georges, am 8. Autreville, am 15. die Gegend von Chatillon an der Seine erreicht. Bei Laignes ging dem Corps die Nachricht zu, daß sich in den Wäldern vor ihm bedeutende französische Streitkräfte befänden, auch stießen die Patrouillen überall auf Bewaffnete, welche in die Wälder zurückwichen. In der Ueberzeugung, daß nur sehr starke Etappenbesatzungen noch im Stande sein würden, die rückwärtige Verbindung mit Chatillon zu erhalten, wurde dieselbe ganz aufgegeben, auch der Feldpostverkehr zeitweilig eingestellt, woraus sich eine Unterbrechung der Briefe erklärt. Nach anstrengenden Märschen durch die nun schon winterliche Gegend gelangte das Regiment, welches bei dem Flankenmarsche des 10. Corps auf dessen linkem Flügel sich befand, am 22. November nach Montargis in die unheimliche Nähe des rechten Flügels der französischen Loire-Armee. Es galt, die Vereinigung mit dem bei Beaune la Rolande sich sammelnden Corps ungefährdet zu erreichen, dem beide Brigaden der 20. Division auf parallelen Straßen zustrebten. Man hatte das Gefühl einer unbestimmten Gefahr, als in einem Straßendorfe die Infanterie ihre Colonnen plötzlich öffnen mußte, durch welche die Corpsartillerie in voller Carrière nach vorwärts hindurchsetzte. Dann gegen Mittag hörte man den wachsenden Lärm des Gefechts, in das die Brigade Lehmann bei Ladon verwickelt war. Zur Unterstützung vorgehend, entwickelte sich die Brigade Valentini links der Chaussee gegen Maizières. Um 1 Uhr begann das Feuergefecht, zunächst gegen die feindliche Infanterie, dann ein Granatenfeuer der feindlichen Geschütze. In schnellem Anlauf geworfen, räumte der Feind Maizières und die Gehölze nach Ladon zu, um 4 Uhr verschwand er hinter dem Vorhang des Waldes von Orleans. Der Gefechtszweck war erreicht und der Weitermarsch beider Brigaden auf Beaune ermöglicht.

In Beaune erließ der commandirende General nachstehenden Corpsbefehl:

„Nachdem das 10. Corps seit der Einnahme von Metz in anstrengenden Märschen und in steter Bereitschaft mit dem Feinde

zusammenzustoßen, fünfzig Meilen zurückgelegt hat, hat es das Ziel dieser Leistung gestern durch eine Reihe ruhmvoller und glücklicher Gefechte erreicht. Das Corps hat im Verein mit der hessischen Reiterbrigade durch einen schwierigen Flankenmarsch unmittelbar am Feinde seine Wiedervereinigung mit den übrigen Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl unterstellten Armeecorps bewirkt und alle Versuche des Feindes, diese Bewegung zu stören, siegreich zurückgeschlagen. Indem ich Offizieren und Mannschaften meinen Dank und meine volle Anerkennung ausspreche, erwarte ich, daß die Kriegsgeschichte auch ferner vom 10. Armeecorps nur rühmliche Thaten zu verzeichnen haben und daß es uns gelingen wird, uns auch weiter die Zufriedenheit unseres Königs und Kriegsherrn zu erwerben.

gez. v. Voigts=Rhetz."

Die nächste Entscheidung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Nach einem Vorpostengefecht bei Lorcy am 26. November erfolgte am 28. November ein Vorstoß der Loire=Armee gegen das 10. Corps bei Beaune la Rolande. So überraschend wurde das Dorf Juranville angegriffen, daß die Compagnieen des ersten Bataillons 56. Rgts. noch im Rangiren begriffen waren, als sie von unsichtbaren Feinden aus den umgebenden Wäldern schon mit Kugeln überschüttet wurden. Zunächst rückwärts sich sammelnd, ging das Bataillon sodann über die zwischenliegende, mit Nußbäumen besetzte Anhöhe wieder gegen Juranville vor. Der Kampf nahm bald größere Dimensionen an, das Artilleriefeuer wurde sehr lebhaft, und der Gegner versuchte durch Verlängerung seines rechten Flügels die Brigade Valentini mehr und mehr zu umfassen. Nach stehendem Feuergefecht, bei welchem die erste und vierte Compagnie 56. Rgts. in die vorderste Linie vorgezogen waren, gelang es, wieder in das Dorf Juranville vorzudringen; aber man mußte vor der Uebermacht wieder zurück auf die Höhe nördlich des Dorfes, die dann behauptet wurde. Ein wiederholt versuchter Vorstoß des Feindes von Juranville und Lorcy her wurde durch die sehr zur rechten Zeit erscheinende Corpsartillerie und durch die Batterieen des Detachements Valentini zurückgeschlagen. Um vier Uhr erlosch das Feuer auf der ganzen Linie, und als der Abend hereinbrach, befand sich der linke Flügel des 10. Corps im siegreichen Besitze seiner Hauptstellung.

Der Brigadebefehl vom 29. November erkannte die Leistungen mit folgenden Worten an:

„Es gereicht mir zur großen Freude, den Truppen, welche gestern gegen eine so große Uebermacht in ungünstigem Terrain gefochten, die Anerkennung aussprechen zu können, welche ihre tapfere Ausdauer überall gefunden. Den schwachen Kräften der Brigade ist es durch das muthige Verhalten aller Abtheilungen gelungen, trotz des großen Uebergewichtes des Feindes, die Stellung zu behaupten, welche hinter der weit ausgedehnten Vorpostenlinie, die von den schwachen Vorposten lange Zeit mit Bravour vertheidigt, zu halten war."

Ein Leichenfeld, wie selbst dieser blutige Krieg deren wenige gesehen hat, bezeichnete am 29. November früh rings um Beaune die Wahlstatt, auf welcher 40 000 Mann Franzosen, und zwar der besten von den damals noch vorhandenen Linien- und Zuaven-Marschregimentern unter den Augen des bravsten der Generale, Bourbaki, acht volle Stunden lang vergebens gegen kaum 4000 Preußen gerungen hatten. Die Gesamtverluste betrugen französischer Seits 1000 Todte, 4000 Verwundete, 1500 unverwundete Gefangene, preußischer Seits 30 Offiziere und 930 Mann. Den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 56 hatte der siegreiche und ruhmreiche Tag einen Verlust gekostet von: 1 Offizier, 53 Mann todt, 9 Offiziere, 147 Mann verwundet.

Am 29. November war Ruhetag, am 30. Recognoscirung gegen Maizières. Oberst v. Valentini machte mit sechs Compagnieen, darunter die dritte und vierte der 56er, einen Angriff auf die Westseite des Dorfes Luchère. Die dritte und vierte Compagnie drang, aufgelöst in eine lange Schützenlinie, vor. Als die Franzosen aber mit überlegenen Kräften selbst zum Angriffe übergingen, wurde ein eiliger Rückzug nöthig. Unter einem Hagel von Kugeln ging es zurück, über Juranville, bis das Bataillon wieder erreicht war. Mit lebhaftem Jubel empfingen die Kameraden den schon Aufgegebenen, von dessen angeblichem Tode — er war in den Weingärten einmal gestürzt — sich bereits die Nachricht verbreitet hatte, die leider auch nach der Heimath gedrungen die Herzen der daheim Gebliebenen auf Tage hinaus mit Trauer erfüllen sollte. Die ganze Brigade Valentini zog sich auf die Hauptstellung zurück und nahm erst gegen Abend ihre frühere Recognoscirungsstellung wieder ein.

Während dann der Hauptheil der 2. Armee Orleans nahm, blieb zur Deckung der linken Flanke der Armee mit der Cavalleriedivision Hartmann ein Theil der Brigade Valentini, darunter die 4. Compagnie 56er, in Beaune la Rolande zurück.

Am 8. Dezember kehrte die unter dem Befehle des Obersten v. Valentini stehende schwache Brigade und damit auch die Compagnie des 56. Regiments, zu dem 10. Corps zurück.

Am 9. Dezember rückte die 20. Division gegen Mittag in Orleans ein und die Brigade Valentini behielt, während alle sonstigen in Orleans befindlichen Truppen nach Meung zur Unterstützung des Großherzogs von Mecklenburg abmarschirten, die Stadt Orleans in Gefechtsbereitschaft besetzt.

Tags darauf marschirte die Brigade im Divisionsverband auf Beaugency weiter, indem die Division den linken Flügel der ganzen Armee bildete, welche sich nach Südwesten fortbewegte. Sie sollte die neue französische Regierung, welche sich in Tours festgesetzt hatte, verjagen und besonders die längs der Loire ziehenden Theile der Loire-Armee fesseln. Am Abend wurden Vorposten vor Beaugency ausgestellt, in welchem Orte das 56. Regiment schlechte Quartiere bezog.

Am 11. Dezember wurde der Marsch fortgesetzt und die Brigade Valentini erreichte eine Gefechtsstellung bei Laveau. Gegen Abend zog man das 56. Regiment zu einem Angriff gegen Mortais vor. In völliger Dunkelheit umfaßten die Bataillone das Gehöft, erhielten lebhaftes Feuer, warfen jedoch den Feind in kräftigem Anlaufe. Beim ersten Bataillon erhielt nunmehr Lieutenant Rindfleisch die Führung der ersten Compagnie.

Nachdem der Abzug der französischen Armee in der Richtung auf Vendôme festgestellt worden, richtete sich dorthin über Blois der Weitermarsch und Vendôme wurde am 16. Dezember nach einem lebhaften Gefecht, in welches Lieutenant Rindfleisch mit der 1. Compagnie 56er von den Höhen von Bois la Barbe aus eingriff, erreicht. General Chanzy, welcher die französischen Streitkräfte befehligte, gab nunmehr die Absicht, den Loir-Abschnitt bei Vendôme zu vertheidigen, auf und trat den Rückmarsch auf Le Mans an, so daß Vendôme ohne den erwarteten ernsten Kampf von dem 10. Corps besetzt werden konnte. Der wochenlange Aufenthalt in und bei Vendôme gehörte nach den Tagen von Metz wohl zu den trübsten des Feldzuges. Zu

dem wachsenden Friedensbedürfniß auf beiden Seiten, das den Blick immer ungeduldiger auf die Entscheidung vor Paris gerichtet hielt, kam die Unsicherheit der eigenen Lage auf dem vorgeschobenen Posten.

Der Schleier, der die letzten Wochen hindurch die Ziele und Zwecke der obersten Heerleitung verhüllt hatte, begann sich nach Eintritt des neuen Jahres zu lüften. In der Nacht zum 3. Januar 1871 gingen Befehle des Oberkommando's ein, welche ein allgemeines Vorgehen gegen Le Mans einleiteten, wo eine zweite Loire-Armee sich gebildet hatte. Es war die Absicht des Prinz-Feldmarschalls Friedrich Karl, diese Armee möglichst überraschend anzugreifen und zu schlagen, bevor ihre völlige Vereinigung gelungen war. Am 6. Januar erhielt das 10. Corps den Befehl zum Marsch gegen Le Mans. Längs des Loir mußten die feindlichen Abtheilungen verdrängt, eine Reihe von Engpässen durchschritten und vielfache Unterbrechungen der Straßen überwunden werden. Am 9. Januar, als die 20. Division bei Schneegestöber ihren Marsch auf Grand Lucé fortsetzte, kam es am Brives-Bache zu einem heftigen Gefecht. Premierlieutenant Rindfleisch fand einen Uebergang über den angeschwollenen Bach. Ein von dem Oberstlieutenant von Mutius mit dem zweiten und Füsilier-Bataillon unternommener, von den drei ersten Compagnieen 56. Rgts. unterstützter energischer Vorstoß glückte und zwang den Feind zum Zurückweichen. Fußhoher Schnee und dichter Nebel machten das weitere Vorwärtskommen fast unmöglich und so erreichte die 20. Division das ihr für den 9. Januar gesteckte Marschziel Grand Lucé erst am 10. Januar. Am folgenden Tage näherte sich das erste Bataillon 56. Rgts. bei beginnender Nacht der großen Straße von Tours nach Le Mans. General Chanzy, in der Meinung, daß die Deutschen durch die Märsche und Gefechte der letzten Tage sehr erschöpft seien, war entschlossen, mit der 2. Loire-Armee in seiner Stellung bei Le Mans ernsthaften Widerstand zu leisten.

Aus drei Richtungen zogen die Heerestheile, welche unter dem Befehle des Prinz-Feldmarschalls Friedrich Karl standen, heran. Das 13. und 9. Corps waren von Nordosten auf beiden Seiten des Huisneflusses im Vordringen, das 3. Corps befand sich östlich von Le Mans gegenüber der Hauptstellung des Feindes im heftigen Kampfe, als der Oberfeldherr gegen Mittag von St. Hubert aus dem 10. Corps, welches sich von Süden näherte, den Befehl schickte, auf dem nächsten Wege

nach dem Gefechtsfelde vorzurücken. Die 20. Division erhielt den Befehl gegen 5 Uhr Nachmittags, nachdem sie auf glattgefrornen Wegen erst St. Mars erreicht hatte. Den Feind aus den zahlreichen Gräben, Wällen, Waldstücken und Gehöften vertreibend, gelang es der Avantgarde Le Point du Jour zu nehmen. Der durch Schützengräben gedeckte Abschnitt Les Mortes Aures wurde durch einen kräftigen Angriff vom 1. Bataillon des Regiments 17 genommen, und bei einbrechender Nacht — gegen 7 Uhr — die vorliegende Höhe vom 1. Bataillon 56. Regiments mit dem Bajonett gestürmt und dem Kampfe ein Ende gemacht. Hinter der Ziegelei La Tuilerie, welche mit ihren Nebengebäuden an der Straße den Kernpunkt der Stellung bildete, stellte sich die 1. und 4. Compagnie der 56er auf. Nach Chanzy's eigenem Zeugniß traf diese nächtliche Erstürmung von La Tuilerie, welche das 1. Bataillon 56er mit ebensoviel Tapferkeit als Glück errang, den Schlüsselpunkt der französischen Stellung vor Le Mans. „Dieses außerordentliche Ereigniß," berichtet Viceadmiral Jauréguiberry noch an demselben Abend, „stellt den Erfolg des Tages in Frage." Und Chanzy depeschirte am 12. Januar an den Kriegsminister: „Unsere Stellung war gut bis gegen Abend. Die Panik der Bretagner Mobilisirten (ihnen war die Vertheidigung und sodann die Wiedernahme der verlorenen Position anvertraut gewesen) war das Signal zur Flucht auf dem ganzen linken Ufer des Huisne. Viceadmiral Jauréguiberry erklärt, daß der Rückzug unbedingt geboten sei. Das Herz blutet mir, ich bin gezwungen nachzugeben."

Der Zweck, die zweite französische Armee zu schlagen und an einer Störung der Belagerung von Paris zu verhindern, war erreicht. Das Regiment 56 konnte mit Genugthuung auf seinen Antheil an diesem glänzenden Erfolge zurückblicken.

Am Jahrestage 1872 gedachte der kommandirende General des 10. Corps mit nachstehendem Telegramm der Nacht von La Tuilerie:

„Hauptmann v. Monbart 56. Infanterie-Regiment. Ich sende Ihnen meinen Glückwunsch und meinen Dank für den energisch durchgeführten Angriff auf La Tuilerie und das zähe Festhalten der eroberten Position, wodurch Sie die Schlacht entschieden haben. Ihr und Ihres Bataillons tapferes Benehmen wird im 10. Corps stets in ehrendem Gedächtniß bleiben.

gez. Voigts-Rhetz."

Die Ereignisse drängten zum Schluß. Da ein weiteres Vordringen der zweiten Armee nach Westen nicht in der Absicht des Oberfeldherrn lag, so wurde der Feind nur noch durch einzelne Detachements verfolgt. Am 18. Januar bildete der Premierlieutenant Rindfleisch mit seiner Compagnie die Spitze der Avantgarde, wohl eine Stunde lang allein vor den übrigen voraus mit seinen 86 Mann in dem unübersichtlichen, mit Knicks und Hecken bedeckten Terrain, als man im Angesicht der Stadt Laval anlangte. Mit einem gewissen Stolze pflegte er später zu erzählen, daß seine Compagnie wohl diejenige gewesen, welche am weitesten in das westliche Frankreich vorgedrungen sei. Und dies letzte Gefecht vor Laval, fast wäre es ihm das verderbliche geworden. Der Feind hatte auf den hinter Laval gelegenen Höhen eine Stellung eingenommen, von welcher er ein lebhaftes, wenn auch ungezieltes und wirkungsloses Feuer eröffnete. Die Kapuze, welche Rindfleisch über dem Helm trug, wurde von acht Kugeln durchlöchert: — „einen Finger breit vom Tode." —

Mit dem Gefecht vor Laval schließt Rindfleischs eigentliche kriegerische Thätigkeit. Mit Eintritt des Waffenstillstandes erfolgte der Rückmarsch nach der Loire. Im vollen Gefühl der Befriedigung, im Hinblick auf die glänzenden Waffenerfolge des Vaterlandes, geschmückt mit dem eisernen Kreuze für die eigene thatkräftige Betheiligung an diesen Erfolgen, mit dem offenen Blicke des hochgebildeten Mannes für die Eigenthümlichkeit von Land und Leuten konnten die wunderbaren Eindrücke genossen werden, die der classische Boden der Touraine in Fülle bieten mußte. Aber immer stärker erwachte mit der Abnahme des militärischen Interesses, das die Dinge fernerhin zu bieten hatten, das Gefühl der Sehnsucht nach Heimath und Beruf. Am 27. März traf ihn der lang erwartete Urlaub zur Heimreise in Chatillon, und als vor den Augen des Heimkehrenden die friedlichen Ufer des geliebten Rheinstromes auftauchten, ward das Gefühl reinsten Glückes gehoben und gekräftigt durch die Rückerinnerung an eine schwere aber glorreiche Zeit, deren Werden er als Jüngling ersehnt, zu deren Vollendung ihm als gereiftem Manne vergönnt gewesen war in tapferer Pflichterfüllung zu seinem Theile sein Bestes beizutragen. —

Nach der Rückkehr aus der Campagne in Frankreich wurde Heinrich Rindfleisch am 1. August 1871 in das Preußische Justizministerium berufen. Er starb als Unterstaatssecretär zu Berlin am 13. Dezember 1883. —

Heinrich Rindfleisch*) war von mehr als mittelgroßer Statur, von regelmäßiger schöner Körperform, durch die Uebungen seiner Jugend von sicherer und feiner Tournure, der Kopf mit breiter, hervortretender Stirn energisch aufgerichtet, mit klaren stahlblauen Augen von jugendlichem Feuer, doppelt frappirend durch den Contrast mit dem früh ergrauten Haar, eine durchaus vornehme Erscheinung. Dem glänzenden Aeußeren entsprach die immer gleiche Spannkraft des Geistes und Herzens, die richtige Schätzung der Personen und Verhältnisse, ein freimüthiges Wesen ohne jede amtliche oder gelehrte Ueberhebung, in allen Situationen ohne Rückhalt in bestimmter, klarer, keiner Zweideutigkeit unterworfener Sprache sich äußernd, ehrlich und mannhaft, von schnellem Entschlusse und einem unerschütterlichen Muthe bei der Ueberwindung von Schwierigkeiten, immer von einer genialen Nüchternheit und Verstandesklarheit durchdrungen und fern von jeder idealistischen Schwärmerei; in der Conversation ungezwungen, lebendig und natürlich, ideenreich, anmuthig und anregend, von einer wunderbaren Heiterkeit, die aus der Reinheit und Lauterkeit des Herzens floß. Ein Ritter, „ohne Furcht und Tadel.“ —

*) Näheres in: G. H. Rindfleisch. Eine biographische Skizze. 99 S. 8. Halle. 1884. Max Niemeyer. 1 Mk. 60 Pfg.

Feldbriefe.

1870.

Göttingen, 27. Juli.

Nach vollständigen Irrfahrten heute — 27. — früh vier Uhr per Pulvertransport hier angekommen. Bestimmung über mich ist noch nicht getroffen. Das Regiment ist noch hier. Sobald ich Entscheidung erhalte, schreibe ich; ich bin munter und wohlauf.

Göttingen, 30. Juli.

Ich nehme an, daß Du mittlerweile durch meine Correspondenzkarte über mein Ergehen beruhigt sein wirst. Ich habe wirklich das schöne Loos des Ersatzbataillons gezogen. Die mobilen Compagnieen waren vollständig besetzt und natürlich trat Niemand davon zu Gunsten der Nachkömmlinge zurück. Da ich noch immer nicht meine Sachen von Hannover habe, so konnte ich auch aus diesem äußerlichsten Grunde kaum sehr drängen, und habe mich so mit dem Versprechen begnügt, daß ich mit dem ersten Ersatz nachgeschickt werden soll. Denn blos zum Friedenexercitium kann man uns alte Kerle doch nicht von Frau und Kind holen. Das wäre also noch eine Frist von einigen Wochen, wenn nicht schon vierte Bataillone gebildet werden. Die Hoffnung, die auch mir das beigelegte Telegramm im ersten Augenblicke erweckte, ist nun schon aufgegeben — indessen das macht mich nicht verstimmt! Kann ich da meinen eigentlichen Platz nicht finden, so gehen wir in Reih und Glied, die Hauptsache ist ja doch nur ehrliche Theilnahme an dem Ringen des Vaterlandes. — Ich wohne hier als wirkliche Einquartierung mit freiem Logis und geschenktem Kaffee — ein ganz komischer Wechsel! aber man hat sich so schnell an alle die Außergewöhnlichkeiten gewöhnt, daß ich, glaub' ich, nächstens auch mit aller Gemüthlichkeit Heu und Stroh requiriren und den Bauern die Pferde stehlen könnte.

Ueber das dienstliche Leben ist nicht viel zu sagen; viel Schweiß, viel Bier und viel Herumstehen, im Uebrigen ganz leidlicher Umgang mit Landwehroffizieren (eine Heerde Buchhändler, Bergwerksdirektoren und Kaufleute) und angenehmster Verkehr mit Ziebarth und dessen Universitätsbekanntschaften.

Eben kommt Z. mit der Nachricht, daß die mir zugedachte Stellung besetzt ist durch den Obergerichtsrath Hoppenstedt in Hannover: cedo majori. Nur um Deinetwillen thut es mir leid, laß Dich indessen nicht werfen; ich richte nun meine Gedanken um so ernster und bestimmter auf den andern Gang, will aber dabei nicht vergessen, sobald sich die Wahrscheinlichkeit eines Ausmarsches zeigt, Dich so schnell als möglich zu benachrichtigen, damit Du noch einmal herüberkommen kannst, wenn ich, wie anzunehmen, dann nicht mehr Zeit habe, noch einmal nach Celle zu kommen. Zu ernsteren Dispositionen brauche ich mich heute noch nicht zu sammeln. Darum noch einige für den Augenblick: schicke mir doch noch einige Paar leichte, baumwollene Strümpfe und einen Civilanzug (den blauen Sommerrock 2c.), auch noch einige weiße Hemden; ich lasse dann später Alles bei Z. oder Du nimmst es mit, wenn Du zum Abschied herkommst. Stolz ist angekommen und übt munter im blauen Röckchen. Der Oberst hat den Freiwilligen ausdrücklich versprochen, daß sie zuerst nachkommen sollen. Da werden wir also wohl zusammen ziehen!

Nun grüße Alle, namentlich das Haus herzlich und küsse die liebe kleine Gesellschaft. Wenn ich Sehnsucht nach Euch haben dürfte, hätte ich sie gewiß, aber ich schlucke Alles hinunter, um mir die Spannung für die Hauptsache nicht zu verkümmern.

Göttingen, 4. August.

Sei nicht verstimmt, daß ich Dir seltener schreibe, als es wohl recht und billig wäre. Wir haben aber einen geradezu aufreibenden Dienst bei der furchtbaren Hitze. Du solltest nur einmal zusehen, wenn ich nach 3—4stündigem anstrengenden Exercieren um 10 Uhr nach Hause komme und mit Hülfe meines Herrn Burschen die nassen Lumpen vom Leibe ziehe! Wenn ich mich dann unter seinem Beistande abgerieben und nothdürftig gewaschen habe, ist es eine wahre Erquickung, wenn man sich einmal eine Stunde lang ausstrecken kann, — aber das sind nur Ausnahmetage, in der Regel geht es in der Schnurre weiter bis Mittag, und Nachmittags um 3 Uhr beginnt der Tanz von neuem.

Es ist ein gutes Stück Arbeit, ehe bei einem solchen Ersatz-

bataillon aus all den unreifen, überständigen und abständigen Elementen ein leidliches Conglomerat zusammengeschweißt wird. Indessen — es geht, und eine Badekur sammt Fußreise hat man gratis dazu. Kriegsgericht — Appell — Essen — Schießen von 3 bis Abends 9 Uhr, und heute — 5. August von 5 bis 11½ Uhr, wo ich weiter schreibe. Es ist wahrhaft abscheulich, wie man mit Dienst erdrückt wird.

Aber was ist Druck in dem Augenblicke, wo man die erste Nachricht über den ersten größeren Erfolg in den Händen hält! Victoria, meine liebe Alte! Und die Hessen-Nassauer und Bayern sogleich bei dem ersten glänzenden Schlage betheiligt! Auch unser Mäxel hat also wohl auf dem alten deutschen Schlachtfelde in den Weißenburger Linien mitgefochten — Gott gebe, daß er heil davon gekommen, dann wird Einem der Junge noch einmal so lieb sein. Daß auch meine Stimmung immer mehr hinausdrängt, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich bin nun ganz gefestet, schwarz gebrannt wie ein Turco und mit einem dicken Strubbelbart bepflanzt. Wenn wir einst als Sieger wieder einziehen, sind wir gewiß ordentlich verwildert.

Ueber den Zeitpunkt, wann wir gehen, ist noch nichts bestimmt. Sobald das Regiment 10 Procent Verlust hat, erfolgt der Nachschub, den ich nachführen oder wenigstens begleiten werde. Doch spricht man auch schon von der Formation der 4ten Bataillone, dann gehe ich natürlich mit diesen. Es sind in jedem Falle wohl noch 3 Wochen Frist zu rechnen. Sobald etwas Näheres kommt, erfährst Du es. Der Geheimrath Ribbentrop, ein alter anständiger Welfe, dem aber seit einigen Wochen „unter Wahrung seines Rechtsstandpunktes" das deutsche Herz aufgegangen ist, hat Dich schon zeitlich eingeladen. Du kannst auch sehr schön hier logiren. In meiner Schlafstube stehen zwei Betten, in der Vorderstube ist eine Gallerie feinster classischer Kupferstiche. Ziebarth's wohnen gerade gegenüber, — kurz, ich hoffe, daß es Dir, abgesehen von der Veranlassung, hier ganz „wöhnlich" zu Muthe sein soll.

Meine Sachen habe ich nun alle bei einander und danke Dir herzlich für die schnelle Besorgung des auf Dich gefallenen Theiles. Sie kommen mir sehr erwünscht, denn drei Hemden waren bei der Hitze gar keine zu große Tagesportion. Jetzt aber ist Alles in Ordnung und ich pflege mich weidlich mit dem Luxus vieler Wäsche und eines Civilrockes.

Ich schließe, weil ich wieder weg muß. Sobald ich einmal Zeit habe, mit Sammlung zu schreiben, werde ich mich ordentlich hinsetzen, um zu berichten. Einstweilen rechte und rechne nicht mit mir! Die ungewohnte Anstrengung nimmt Einen doch mehr, als man dachte, in

Anspruch, und ich komme kaum je eine Stunde zum Ausruhen. Zunächst noch herzliche Grüße an Alle, namentlich an Consbruch's, auch an Geheimrath Fromme und Craß. Und dann viele Küsse für Dich und die Kindergesellschaft.

Göttingen, 8. August.

Wie schmerzlich, daß wir diese gewaltigen ersten Tage nicht zusammen genießen konnten! Ich gönnte es Dir vor Allen, daß Du mit Deinem warmen deutschen Gefühle diese Sieges- und Befreiungstage ganz aus dem Vollen hättest durchleben können, und ein wenig fehlt Dir dies doch dadurch, daß ich nicht bei Dir bin, deß bin ich gewiß. Nun, Leben und Aufregung der schönsten Art wirst Du ja aber auch so um Dich und in Dir gehabt haben.

Hier stand Alles auf dem Kopfe, — bengalische Flammen, Umzüge mit Musik, viel Hochs, Katzenmusiken für einzelne Welfen und, soweit es mich anlangt, auch ein gutes Siegesfläschchen, ohne das sich der Deutsche nun einmal nicht ganz freuen kann. So glänzend hatten wir uns den Anfang doch auch in den Anwandlungen kühner Laune nicht gedacht, und das Beste ist, daß gar kein Grund vorliegt, nicht einen gleich guten Fortgang zu hoffen. Die ersten drei Gefechte haben die Thatsache bewiesen, daß wir den vielberufenen „rothen Hosen“ militärisch an sich wirklich überlegen sind. Man kennt ja noch keine Details, um danach „fachmännische“ Meinungen zu hazardiren. Aber soviel ist jedenfalls klar, daß wir sie, wie seiner Zeit die Oesterreicher, aus natürlich festen und künstlich verstärkten Positionen geworfen haben, und das war die Probe gegen die Defensivkraft des Chassepot, vor der ich immer geheime Bange hatte. Daß sich die „große Nation“ jetzt, wenigstens officiell, noch zu einem großen Stück, vielleicht einer levée en masse wie 1793 anschicken wird, ist recht gut. Um so weniger brauchen wir dann den Krieg auf die Dynastie zu beschränken.

Leider finde ich hier weder unter dem Militär, noch unter dem Civil einen Genossen, mit dem ich mich zu gegenseitigem Nutzen und Genusse etwas über die specielle militärische Weiterentwickelung auseinandersetzen könnte. Man ist nur immer im Dienst oder auf der Depeschenjagd, zu einer behaglichen Kannegießerei mit der Karte kommt es gar nicht. Das ganze Leben geht im Trabe und mir ist schon oft Helmentag's Ende eingefallen, wenn ich sehe, wie bei vielen Menschen die Sucht nach neuen Erfolgen und die krankhafte Angst vor irgend einem Möglichen abwechseln, wenn einmal ein halber Tag ohne Extrablätter durchgemacht werden muß.

Ueber mein persönliches Schicksal steht noch nichts fest. Man hat ja noch nicht einmal erfahren können, ob unser Regiment mit bei Saarbrücken im Feuer gewesen ist. Die Gestalt, die mir noch wahrscheinlicher ist, ist freilich, daß wir nächstens die vierten Bataillone formiren und „All=Deutschland nach Frankreich hinein" marschiren, sobald sich der Raum zwischen der Grenze und den eigentlichen Armeen vergrößert. Max ist gewiß in der Schlacht bei Wörth gewesen. Sobald Nachrichten von ihm eingehen, laß mich sie wissen. Die arme Mama wird gewiß in fieberhafter Aufregung sein, wenngleich sie des classischen Ausdruckes nicht entbehren wird, um ihre Angst zu adeln.

Von Dir habe ich nun auch schon mehrere Tage lang keine Nachrichten mehr, doch sorge ich mich nicht und bin gewiß, daß Haus und Kinder in Deiner getreuen Obhut gut aufgehoben sind. Laß mich auch hier gleich Consbruch's gedenken und bringe ihnen meine besten Grüße, zugleich mit dem Danke für alle Güte, die sie Dir bezeigen. Auch dem alten Freunde Fromme einen freundlichen Gruß! Er soll nun einmal sagen, ob wir doch nicht ganz ordentliche Kerle sind. Vom Kriege überrascht, binnen vierzehn Tagen die ganze Armee an der Grenze und am Ende der dritten Woche der „größten Armee der Welt" schon ein paar so stattliche Giftzähne ausgebrochen! Nein, es ist wahrlich eine Zeit, um derentwillen es sich verlohnt, gelebt zu haben, wenn man das specifische Bischen in sich trägt, was man Liebe und Schwärmerei für die deutsche Nation nennt.

Uebrigens ist es wohl billig, Dir auch noch Einiges über Göttingen zu sagen. Die Umgegend kenne ich freilich nur von dem Schießen und den Felddienstübungen. Im Innern aber habe ich doch schon eine große Anzahl interessanter Bekanntschaften gemacht, ein ganzes Heer liberaler Professoren und Privatdocenten, mit denen Einen der Neuigkeitshunger fast jeden Abend auf dem Museum zusammentreibt, um Einen bald auch wieder auseinander zu sprengen, wenn die nächtliche Depeschenstunde herannaht. Auch mit einigen Obergerichtsmitgliedern habe ich Bekanntschaft gemacht, jedoch nur in Kneipen, denn zu einer solennen Visite hat man weder Lust noch Zeit. Einen regelmäßigen Spaziergang macht für jeden Tag auch der Bahnhof aus. Wir liegen darin so glücklich, daß eigentlich alles hier durchkommt, so neulich die erste Serie der Gefangenen oder „Turcos", wie man hier allgemein zu sagen pflegt, und gestern Nachmittag die erste französische Kanone, mit Blumen und Laubwerk umwunden, ein erfreulicher und doch wehmüthiger Anblick, wenn ich an die friedlichen Rheinbilder aus der Zeit vor einem Jahre dachte. Morgen wird wohl auch wieder ein Haupt=

schub von der zweiten Serie der Gefangenen durchgehen. Lazarethe sind ebenfalls für viele Hunderte von Verwundeten hergerichtet, und wenn man sich nicht zuletzt an Alles gewöhnte, so könnte ich auf meiner Stube verzappeln, denn ich habe die Aussicht nach dem Bahnhofe zu, und dort herrscht vom frühen Morgen bis zur späten Nacht ein ununterbrochenes Treiben von ankommenden und zurückgehenden Militärzügen, ab- und zuströmenden Menschenmassen, die sehen, hören, verpflegen u. s. w. wollen. Die Stimmung in der städtischen Bevölkerung ist wohl jetzt etwas besser, als im Anfange, doch eigentlich auch nur insofern, als sich die guten Elemente mit mehr Entschiedenheit geltend machen. Die Masse des Philisteriums ist verblüfft von dem Glanze der ersten Erfolge und lauert auf das Nächste. Die Welfen aber suchen zu verbreiten, daß der größte Theil unserer angeblichen Erfolge Humbug sei. Wenn man nur nicht die Stunde des endlichen Sieges durch Nachsicht gegen dieses Gesindel befleckt. Ich denke mir schon das große Nationalgesetz aus, wodurch alles dieses Kropzeug, soweit es irgend ein öffentliches Amt bekleidet, mit der Verachtung der siegreichen Nation gebrandmarkt, aus Amt und Würden entsetzt wird, — aber ich glaube, eher geht der Traum von Elsaß in Erfüllung, als diese Phantasie der inneren Reinigung! —

Nun lebe wohl, liebes Herz! Denke nicht, daß ich nicht immer an Euch dächte, wenn einmal ein paar Tage ohne Brief vorübergehen, und küsse die Kinder vielmals. Ich freute mich gern schon jetzt auf das Wiedersehen, aber bis dahin läuft wohl noch mancher Tropfen Wasser und Blut ins Meer. Nun, wie der Himmel will. Ich bin für alle Fälle voll der festesten Zuversicht. —

Göttingen, 12. August.

Da Du seit Abfertigung Deines letzten Briefes wohl schon wieder einen ausführlichen von mir in Händen hast, so wird es mit der „umgehenden" Beantwortung wohl nicht so ängstlich zu nehmen sein. Die Frage selbst anlangend, kannst Du Dir meine Antwort eigentlich schon denken. Einen Preußen kannst Du ganz gewiß ins Quartier nehmen, zu einem Franzosen aber (wenn solche überhaupt ausgegeben werden) würde ich nur im Nothfalle rathen. Was ich von denen gesehen habe, hat mir nicht sehr gefallen: Frechheit und Leichtsinn und Ueberhebung trotz der Gründlichkeit ihrer erhaltenen — und hoffentlich demnächst wieder in Aussicht stehenden — Schläge. Dagegen könntest Du vielleicht im Auge behalten, wenn schwer verwundete Franzosen hinkommen sollten,

daß Du Dich als Correspondentin anbötest. 1866 haben die Oesterreicher diesen Dienst immer mit großer Dankbarkeit angenommen. —

Die letzten Tage haben etwas mehr Ruhe in die Welt gebracht; unsere Truppen können dem Rückwärtslauf der Franzosen mit der großen Masse nicht so schnell folgen, daß sie der französischen Hauptarmee schon jetzt mit einer Wucht auf den Leib gehen könnten, welche den Erfolg verbürgt. Ich denke, daß etwa in drei Tagen die Hauptaction kommen wird, wenn die Franzosen die Schlacht an der Mosellinie annehmen. Ueber das Wie? und Wo? kann man sich freilich nur unklare Conjecturen machen. Ich denke, daß Steinmetz, zwischen Metz und Thionville durchgehend, die linke Flanke der Franzosen überflügeln, und daß der Kronprinz ihren rechten Flügel so lange festhalten oder ganz abdrängen wird, bis Alles nahe genug zusammen ist, um die Schlacht von Königgrätz bei Metz aufzuführen. Blut wird es freilich noch viel kosten; der Kaiser kämpft um seine Existenz und die Armee kann wohl mehr frappirt und verdutzt als wirklich schon erschüttert genannt werden, so bedenklich auch das schnelle Aufgeben der Magazine, Munitions- und Eisenbahntransporte und Brückenequipagen als Symptome für die Zustände in den Truppentheilen, die bereits gekämpft haben, sein mögen. Wie dem aber auch sei, an dem Erfolge ist mir eigentlich kein großer Zweifel, — und man muß sich nur immer einmal wieder an den Kopf fassen, um sich zu vergegenwärtigen, welch' enormer Umschwung unserer ganzen nationalen Existenz sich in diesen wenigen Wochen vollzogen hat. Wo ist jetzt das „linke Rheinufer" und das ängstliche Tasten nach der französischen Empfindlichkeit beim Eintritte Süddeutschlands in den norddeutschen Bund? Sammle nur nach Möglichkeit unsere Zeitung. Ich habe zwar auch schon einen kleinen Schatz von Extrablättern angelegt, aber der Zusammenhang und das Detail muß auch aufbewahrt werden.

Für die kleinen Haarlöckchen sage ich Dir meinen Dank. Ich freue mich schrecklich wieder auf das kleine Volk, — aber wann man sich wieder unter ihnen sehen wird? ist freilich auch eine große Frage. Ich wünsche gar nicht, daß die Ereignisse in Frankreich zu schnell gehen. Die Lection muß bitter, recht bitter für sie werden, sonst taucht aus diesem Abgrunde eines faulen Volkswesens schon nach wenigen Jahren wieder ein neues Heer schmutziger Blasen auf, und der Reinigungsprozeß müßte vielleicht schon in zehn Jahren wieder vor sich gehen. Nein, jetzt gründlich und von unten heraus gearbeitet! Sie müssen nicht blos niedergeworfen, sondern niedergetreten werden, und wenn wir auch erst noch ein großes Capital theuren Blutes hineinstecken

müßten. Jetzt kann man selbst nach einem Sturze der Napoleoniden noch viel zu wenig verlangen, und wir müssen viel, sehr viel fordern, damit die Ruhe der Erschöpfung über das elende Land kommt. Heute aber wären ja wohl selbst unsere theuren Welfen noch nicht curirt. Sie sind vorläufig etwas von der Oberfläche verschwunden, aber sowie nur drei Tage heraus sind, ohne daß ein neuer Schlag auf ihren Messias gefallen, heben sie die Köpfe wieder und glauben, daß das Erste nur eine leichte Prüfung gewesen sein werde. Auch hier kann nur ein schweres Strafgericht von nachhaltiger Hülfe sein, die Ueberhebung und Falschheit steckt zu tief in dem verstockten Gesindel. Der Particularismus ist ihnen so natürlich, weil Jeder in sich selbst den vollendeten Mikrokosmos an Selbstüberhebung und Aufgeblasenheit trägt.

In meinem eigenen täglichen Leben ändert sich nichts. Ich fühle mich aber jetzt sehr wohl, nur oft recht müde, weil man absolut nicht das erforderliche Quantum Schlaf aufbringen kann. Mit fünf Stunden täglich komme ich nur schwer aus, doch wird es selten mehr. Ein Nachmittagsschläfchen ist mir schon lange nicht mehr zu Theil geworden, und Morgens fängt der Tag selten nach 5 Uhr an. Das nasse Wetter, das wir seit einigen Tagen haben, ist für unsere Truppen draußen gut, da sie relativ viel weniger darunter leiden, als die Franzosen. In diesem Gedanken freut man sich daran. In die eigenen Interessen aber greift es erst recht störend ein, und ich bin schon manchmal so durch und durch naß geworden, daß das Wasser aus den Sachen gar nicht wieder herauskam, sondern sie schließlich auf dem Leibe trocken getragen werden mußten. Wie gesagt, bekommt es mir aber sehr gut, und ich wünsche mich nur dringend hinaus, um dem Einerlei des hiesigen Dienstes zu entgehen, und wirklich mit zu sein, wo Geschichte gemacht wird. An friedlichere Bilder will der Geist noch nicht heran. Nur wenn ich Abends (wie gewöhnlich) bei Z.'s gesessen habe und wir dann noch einen Lauf nach Neuigkeiten oder dergl. machen, kommt wohl auch einmal die friedliche Zukunft in Frage, und Z. räth mir dringend, mich ja nicht etwa durch Schulze's Entfernung nach Aurich dorthin locken zu lassen, selbst wenn ich es erreichen könnte. Auch wird dann wohl einmal ein Wort des Verdrusses über das Mißlingen der Hannover'schen Angelegenheit gewechselt. (Ich schlage den Verlust für meine Zukunft sehr hoch an, kann mich aber nicht bitter darüber stimmen, weil ich schuldlos bin.) Doch sind das Alles Dinge, die man blos wie eine Fata Morgana betrachtet, man hat keinen inneren Glauben an solche friedlichen Bilder, das Auge ist und bleibt nach dem

Heerlager gerichtet, worin jetzt der deutsche Staat ist, — Gott gebe fröhlichen Fortgang!

Göttingen, 14. August.

Es thut mir sehr leid, daß Du Dich wieder einmal hast unterkriegen lassen; doch schiebe ich es mehr auf andere Ursachen und hoffe auf baldige Klärung des Horizontes. Daß sich die gehobene Stimmung dieser Zeit nicht bei allen Menschen und unter allen Umständen auf gleicher Höhe halten kann, ist ja nur zu natürlich. Jeder großen Anspannung folgt eine unvermeidliche Reaction und das darf man sich ja schon in den Tagen des Kampfes und Sieges sagen, daß die schönste Zeit die des aufflammenden Heroismus in der Nation ist. Wenn Alles beendigt und gut beendigt ist, so finden sich auf dem gesäuberten Felde, wie zu allen Zeiten, so gewiß auch diesmal, in breitem Strome alle Eifersüchteleien, Kleinlichkeiten, Interessen und Enttäuschungen ein, die während der ersten Tage gebannt schienen, weil sie schweigen mußten. Das aber ist eben nur menschlich, und für den weiterblickenden Menschen muß immer nur die Frage sein: hat sich Staat und Nation bewährt? Ist dies der Fall, so ist die Hauptsache geborgen und mit dem kleinen Schwindel muß man sich dann abfinden, so gut es eben geht.

Sieh doch einmal zu, ob Dir Craß nicht auf ein paar Stunden das neueste Heft der Preußischen Jahrbücher verschaffen kann. Es ist ein Aufsatz von Treitschke darin über die gegenwärtige Situation. Ich kenne ihn selbst noch nicht, bin aber überzeugt, daß er Dich erfreuen und kräftigen wird, denn Treitschke ist mit seinem „grimmigen" Ernste in der Nationalsache so recht ein Leuchtthurm für kleine Küstenschiffer, denen die Courage ausgehen will, weil sie sich nicht aus den Wogen herausfinden können.

Für den Brief der Mama danke ich Dir, die Belohnung wirst Du wohl schon in Händen haben. Max ist der Vorkämpfer des Hauses, ich freue mich unendlich auf die Eulen, daß sie eine solche Weihe im Dienste des Vaterlandes bekommen. Vielleicht reitet sich Karl dabei ein gut Stück seiner Skepsis mit herunter.

Seit gestern habe ich nun wirklich eine Compagnie übernehmen müssen. Es sind aus den Ersatzbataillonen 5te Compagnieen formirt, die wahrscheinlich irgendwie zu einem Reservecorps zusammengestellt werden. Mein bisheriger Hauptmann hat die bei unserm Bataillon bekommen. Sollte damit die Aussicht für uns oder für mich, bald ins Feld zu kommen, ernstlich weiter gerückt sein, so würde mir das

sehr schmerzlich sein. Freilich hat das Regiment noch gar keine ernstlichen Engagements gehabt und die ursprüngliche Aussicht, mit dem Ersatze nachgeschickt zu werden, ist die nämliche geblieben. Doch habe ich verdammt wenig Lust, mich etwa Monate lang als Compagnievater mit 250 Menschen in der Garnison herumzuquälen, — nun, wir werden ja sehen.

Ich will zum Dienst. Leb wohl, meine liebe Alte, laß Dich nicht werfen und erfrische Dich an dem Gedanken, daß alle kleinen Mühsale und Entbehrungen freudig getragen werden wollen, wenn man sich auch an seinem bescheidenen Theile der großen Erfolge erfreuen will, die aus dem gemeinsamen Opfer erwachsen werden. Küsse die Kinder und mache mir einen Vorschlag, ob ich nicht von hier aus an Elsens Geburtstagsfeier ein wenig mithelfen könnte.

Göttingen, 16. August.

Dein Brief vom 14. August hat mich aufrichtig beunruhigt. E.'s Tod hat auch mich tief erschüttert. Solche Schläge, die neben Einem einschlagen, lassen Einen plötzlich die ganze furchtbare Ungewißheit aller menschlichen Dinge in grellem Blitzlichte sehen und es wirbelt einen Augenblick lang Alles um Einen herum. Die armen Kinder! Er schien ein so schönes und edles Verhältniß zu ihnen zu haben und ist ihnen wohl noch schwerer entbehrlich, als der Frau, die ja doch immer etwas Hartes und Selbstständiges hatte. —

Die Nachricht von Gröben hat mich nicht wenig verblüfft, ich habe sofort bei ihm remonstrirt. Es ist mir ein höchst widerwärtiger Gedanke, jetzt, nachdem ich durch meinen pflichtgetreuen Aufbruch von dort die große hannoversche Chance verloren, und mir wenigstens hier das Versprechen errungen habe, als Nächster mit nach Frankreich gehen zu sollen, müde und lahm nach Celle auf das Schreiberbureau zurückzukriechen und Nachschübe oder Transporte zu regeln. Wäre es von Hause aus so bestimmt worden, so hätte ich mich eher darein gefunden. Jetzt aber ist mir der Gedanke aufs Aeußerste zuwider, und so leid es mir thut, von Dir und den Kindern getrennt zu sein, — als uniformirter Bataillonsschreiber möchte ich doch diese große Zeit um Alles nicht durchmachen. Dann müßte ich ja Kopf und Kragen daran setzen, nach Aurich als Kronanwalt zu kommen, um auf diese Weise meine gänzliche Befreiung aus dem Militär zu erzielen, und damit wäre ja Dir auch nicht gedient.

Danke Else für ihren Brief, ich würde ihn nächstens beantworten

und hätte mich sehr darüber gefreut. Wegen des Geburtstages werde ich mich an Frau Z. wenden, sie hat ja immer „Ideen."

Die Nachrichten aus Frankreich spannen einmal wieder auf's Aeußerste, doch hoffe ich mit großer Zuversicht auf den nächsten großen Schlachttag und seine unabsehbaren Folgen.

Göttingen, 19. August.

Die Schlußfrage nach der Bedeutung des Metzer Gefechtes vom 14ten wird Dir nun wohl durch die Schlacht vom 16ten klar geworden sein. Es handelte sich darum, die französische Armee, soviel davon noch in Metz sein mochte, wenn auch mit Opfern, festzuhalten, damit sich während dessen der Vormarsch der Centralarmee (Friedrich Carl) auf die Rückzugslinie der Franzosen weiter entwickeln konnte, und die Frucht des 14ten, die der Natur der Sache nach nicht in einem großen augenblicklichen Erfolge bestehen konnte, ist der glänzende Erfolg des 16ten gewesen.

Jetzt ist der zweite Act des Krieges geschlossen und ich bin ordentlich stolz darauf, daß ich von vornherein die richtige Prognose gestellt: Man wird versuchen, den Feind durch einige taktische Schläge zu erschüttern (Weißenburg, Wörth, Spichern) und erst auf der dadurch geschaffenen Basis kann die große Strategie ihre Hebel einsetzen. Das Ergebniß dieser Strategie ist glänzend! Die französische Armee, die concentrisch in günstigster Vertheidigungsstellung stand, geschlagen, decimirt, deprimirt und — auseinandergerissen. Die eine Hälfte bei Metz ebenso unfähig zu einer großen Offensive, wie die andere bei Chalons voraussichtlich außer Stande zu einer energischen Defensive, und wir mit 5 Armeecorps, denen 3 bis 4 völlig intakte (Garde, II., IV. und XII.) nachgeschickt werden können, auf dem Marsche nach Paris, — es ist wirklich ein fabelhafter Erfolg, und die Ströme von Blut und Thränen, die geflossen sind und noch fließen werden, sind nicht zu viel für die riesigen Resultate, die das deutsche Heer errungen hat. Ich bin aufs innigste davon durchdrungen, daß wir an der Schwelle der größten nationalen Entwickelung stehen, und wenn ich meine Ansicht in einem Gleichnisse ausdrücken soll, so finden wir uns in der Lage, wie Athen zur Zeit der Perserkriege. Glücklich, wer diese Wiedererstehungszeit seines Volkes miterlebt und mit ganzem Herzen erleben kann.

Laß Dich nur durch Nichts in dem großen Zuge irre machen, den jetzt das Herz unwillkürlich nehmen will. Kleine Menschen giebt

es auch hier in Fülle. Z.'s kamen neulich aus einer hiesigen Gesellschaft sehr unbehaglich (sie voller Wuth) zurück. Dort hatten Welfen neueren und älteren Bekehrungsdatums ihrem stillen Kummer über den ungetrübten dämonischen Glanz des preußischen Waffenglückes durch alle möglichen Mäkeleien Luft gemacht, und die Weiber hatten sich sehr mit einer vernichtenden Kritik über die Leitung der Schlacht von Wörth und von Spichern ausgesprochen. Nun, zu irgend einem Loche muß der verhaltene Aerger heraus, und sie müssen ja, Gott sei Dank, viel, sehr viel davon hinunterschlucken!

Mein eigenes Schicksal war übrigens schon vor meiner Reclamation durch das Corpscommando dahin entschieden worden, daß ich hier bleiben sollte. Ich habe also meinerseits nicht mit blinder Eigenmacht in die Maschine gegriffen und constatire mit Vergnügen, daß auch dieser Differenzpunkt zwischen unserer Betrachtung sich gelöst hat. Im Uebrigen bin ich doch sehr froh, daß Du so gut aufgehoben bist. Ich habe mir eigentlich noch niemals einen Gedanken darüber gemacht, daß Du in irgend welche Verlegenheit gerathen könntest, und wenn ich die Klagen der Frau Z. über den Mangel an sympathischem Umgange höre, so bestelle ich gleich noch einmal so freundliche Grüße nach oben.

Die 56er sind übrigens diesmal mit im Feuer gewesen. Vielleicht kommt bald eine Entscheidung über mein Bleiben oder Gehen, doch liegen zwischen ihr und der Ausführung jedenfalls noch mehrere Tage in der Mitte, während deren ich Dich dann hier sehen würde. Andere Landwehroffiziere haben ihre Frauen schon jetzt hier; ich möchte sie beneiden, doch sehe ich ein, daß die Kinder Dich mehr gebrauchen, als ich, und bescheide mich gern. Außerdem hätte ich etwa nur noch über das viele Regnen zu klagen. Man wird fast jeden Tag einmal ordentlich naß und kann doch auch nicht mit dem Mantel laufen, weil es immer nur gewitterartige Huschen sind. Indessen leidet die Gesundheit darunter gar nicht und ich weiß lange keine Zeit, wo ich mich so wohl gefühlt hätte, wie jetzt. Nun leb herzlich wohl, meine liebe Alte, verkümmere Dir Deine kleinen harmlosen Freuden nicht durch den Blick auf den Geldbeutel oder auf die Verwundeten, Du thust ja auch ihnen gegenüber Deine Schuldigkeit, und ein frischer Sinn ist ein unentbehrliches Besitzthum in solchen Zeiten. (Weißt Du denn, daß Otto Mühlenfels bei Wörth verwundet ist? Schuß durch den Arm, aber wohl sehr ungefährlich, denn er schreibt von Fulda aus, wo er liegt, Schlachtberichte für die Halle'sche Zeitung.)

Ohne Datum.

Hier ist große Betrübniß! Das Officiercorps ist bei den beiden ersten Bataillonen fast aufgerieben, noch drei ungefähr, die nicht todt oder verwundet wären. Es wird nun sicher ein viel größerer Nachschub stattfinden, Alles, was irgend hier entbehrlich ist, doch wohl erst in einigen Tagen. Halte Dich bereit, aber sei nicht bange!

Göttingen, 20. August.

Unser Regiment hat nach heute eingegangenem Briefe des Obristen an seine Frau furchtbare Verluste gehabt. Nach den, anscheinend schon im Voraus getroffenen Maßregeln sollten Anfang nächster Woche zunächst 200 Mann mit einigen Officieren nachgehen. Mein Name ist mit in Vorschlag, doch ist die Entscheidung der Brigade noch nicht eingetroffen. Wenn ich mitgehe, telegraphire ich, um Dich herzurufen. Bring mir dann eine Flasche von dem ganz alten Wein mit, für alle Fälle. Jedenfalls wird in nächster Zeit noch mehr Nachschub gefordert werden; denn, wenn auch das Schicksal des Feldzuges entschieden scheint, so wird es doch noch manche Verzweiflungskämpfe geben. Laß Dich aber nicht bange machen. Denke an Elsner! Man ist auf seiner Arbeitsstube so gut in Gottes Hand, wie draußen. Wenn es mich nicht kränkte, Eines der Kinder zu nennen, so würde ich bitten, daß Du eins mitbrächtest. Doch ist's ja wohl besser, wir haben uns allein, den Kindern ist ja doch ein solcher Abschied nicht viel werth. Grüße Alle und sei verständig! Die Erfolge sind nicht kleiner, als die riesigen Opfer, die sie kosten.

Göttingen, 21. August (an die Schwiegermutter).

Ich komme im Laufe dieser Woche mit einem Theile der Ersatztruppen, die für unser (56stes) Regiment nach Metz gehen, entweder auf der Route Cöln-Bingen oder (wahrscheinlicher) Frankfurt-Mainz bei Euch vorbei. Ich würde mich sehr freuen, Dich noch einmal zu sehen und werde Dir im Augenblicke der Abfahrt von hier telegraphiren, wann und wo wir ungefähr passiren werden. Wenn Eduard etwa einen Revolver haben sollte, so könnte er ihn mir auf Gedeih und Verderb leihen, hier sind keine guten zu haben. An Tilla habe ich heute telegraphirt, um sie hierher zu bekommen; ich sähe auch gern die Kinder noch einmal, doch habe ich nicht einem oder dem andern den Vorzug geben wollen, und sie hätten ja auch wenig oder nichts davon. Uebrigens ist unser Regiment am 16ten beinahe aufgelöst

(on dit) und das Officiercorps so zusammengeschmolzen, daß wir wahrscheinlich für's Erste kaum operationsfähig sein werden. Das ist noch so eine Art Trost für Tilla, — im Uebrigen verlasse ich mich auf Gott.

Telegramm **Göttingen**, 21. August (an die Frau).

Komme sogleich, richte Dich auf zwei oder drei Tage ein.

Correspondenzkarte **Düsseldorf**, 26. August.

Nächtliche Abfahrt von Hannover bei strömendem Regen und unter ziemlicher Confusion, sehr wenig erquicklich. Um $4^3/_4$ Uhr Abfahrt. Ausschiffungsort Moshayne (?), südlich von Metz, wo wir vielleicht Sonntag Abend oder Montag früh ankommen. Von da einige Tage Marsch nach den Belagerungslinien oder direct hinter der Armee her nach Paris. Aussicht auf Theilnahme an Gefechten so ziemlich gering. Fahrt durch Westphalen, wo die Regimenter vom Zuge aus recrutiren, sehr belebt, viel Volksjubel, Abschiedsscenen u. s. w. Im Coupé vier verheirathete Officiere, die sämmtlich mit mir nach Hause denken und schreiben. Alles aber ist guten Muthes und freudig angeregt. Eben kommt der Zug in Duisburg an, bald kommt der alte Rhein in Sicht, — im Ganzen eine recht annehmliche Feier unseres Verlobungstages. Viele Grüße an die Bekannten und Küsse für die Kinder. Vom ersten längeren Halte brieflich mehr.

Feldpostkarte **Bingerbrück**, 27. August.

Auf dem Bahnhofe die Mama nicht getroffen. Vielleicht kommt sie noch, bis wir abfahren. Im Uebrigen leidliche Nacht, aber durch Bonn ohne Anhalten und im Schlafe hindurch. Das Rheinthal nur von Oberwesel her im Morgengrauen gesehen, — jetzt Blick auf die Rochuskapelle und die Rössel. Wunderbarer Wechsel gegen 1869. An dem Stationsgebäude steht Mann an Mann, um an der Wand zu schreiben; ich desgleichen, da die Tische drinnen mit Konsumenten besetzt sind. Eben kommt ein Zug schwer Verwundeter von Saarbrücken. Sobald er fort, gehen wir hinauf, hoffentlich zu besserer Wiederkehr, als die armen Teufel. Gott befohlen.

Feldpostkarte (ohne Ortsbezeichnung).

Eben, 28. August Abends $5^1/_2$ Uhr, die französische Grenze bei Forbach passirt. Aussicht auf Bivouac bei vielem Regen nicht sehr tröstlich, doch noch einmal vorübergegangen. Morgen werden wir wahrscheinlich marschiren. Von Nachrichten irgend welcher Art keine Rede. Schreib bald einmal unter der anfänglich aufgegebenen Adresse. Fahrt durch das Nahethal war sehr schön, nur durch vielen Dienst mühselig gemacht. Viele Grüße.

Feldpostkarte, **Rendez-vous bei Faulquemont.**

Seit meiner letzten Karte sind wir — von St. Avold aus — zu Fuß im Lande herummarschirt, unser nächstes Ziel ist Marange, nordwestlich von Metz. Das Wetter ist heute etwas günstiger als bisher, die Stimmung in Folge dessen vortrefflich. Einzelheiten für die briefliche oder mündliche Mittheilung aufbehalten. Freilich zum Tagebuch oder zum Beobachten, geschweige zum Zeichnen wenig Zeit, da immer für 230 Mann zu sorgen. Nachrichten von vorn fehlen hier gänzlich, nur das Nächste interessirt. Die Leute hier haben seit drei Wochen keine Zeitung und keine Nachrichten, leben blos von Gerüchten. Heute Abend Bivouac bei Verny, hoffentlich ohne Regen. Eben zwei Bonner Studenten vom freiwilligen Sanitätscorps gesprochen, denen zufolge Eduard*) weit vorn beim Heere in den Lazarethen befindlich sein soll, Grüße bestellt, Gott weiß was davon ankommt. Es zieht und fährt Alles durch einander. Tausend Eindrücke. Kaum Zeit zur Fixirung im Gedächtnisse. Viele Grüße.

Feldpostkarte, **Rendez-vous bei Silly**, 1. September.

Seit neulich langsam vormarschirt, war immer Noth und viel Aufenthalt wegen der Verpflegung. Die Dörfer sind völlig ausfouragirt, die Leute haben nichts mehr. Gestern Nachmittag $4^1/_2$ Uhr kamen wir dicht bei Courcelles als entfernte Zuschauer zu einem Ausfallsgefechte. Auch heute drücken wir uns eine Stunde weit hinter der feuernden Batterie des I. Armeecorps herum, um zwischen Metz und Thionville die Mosel zu erreichen und zu überschreiten. Unser X. Armeecorps steht jenseits. Von dem Siege des Kronprinzen über

*) Dr. Eduard Rindfleisch, damals Professor der Medicin in Bonn, jetzt in Würzburg.

Mac Mahon haben wir nur durch gelegentlich zurückkommende Officiere gerüchtweise gehört, — sonst absoluter Mangel an Nachrichten. Mir geht es gut, doch habe ich viel Noth mit den Mannschaften. Französisch geht wunderschön, es verschafft mir in der Regel die Freundschaft und ein Bett beim maire oder adjoint der Dörfer, wo wir liegen. Adieu, Gott befohlen!

Maizières, 2. September.

Endlich nach mehrtägigem Marschiren haben wir hier das Regiment erreicht und ich bin für diese Nacht noch einmal in einem Hause untergekommen, in dem Wartezimmer einer kleinen Eisenbahnstation, nicht ganz so groß wie eines unserer Logirzimmer, worin 2 Lieutenants, 2 Fähndriche und 4 andere diensttuende Unterofficiere um einen Ofen herum in vierzehn Tage altem Stroh auf der Erde herumliegen. Das Oertchen, wo wir liegen, ist ein Weiler auf dem westlichen Moselufer nördlich von Metz. Unsere Division bildet dort den linken Flügel der Umschließungsarmee auf dem westlichen Ufer. Von unserem Fenster aus sieht man über die Linien unserer Vorposten hinaus nach den Metzer Forts Les Carrières und St. Quentin, während von da aus in weitem Umkreise die Höhen laufen, die durch die blutige Schlacht vom 18ten v. Mts. in unsere Hände gekommen sind.

So sitze ich also mitten im Mittelpunkte der Ereignisse. Alles schwirrt und tobt um Einen herum, Wagen fahren, Transporte kommen, Truppen passiren, Geschrei, Zurufe, Bewillkommen, Lachen, und so ab und zu von der Festung her ein dumpfer Kanonenschuß. Das Beste aber war der Willkommen, der mir fast im Momente meines Eintreffens durch einen Brief von Dir und der Mama wurde. Du kannst Dir nicht denken, was das für eine Empfindung ist, so mitten unter den Bildern von Gewalt und Zerstörung einen solchen warmen Liebesklang durch die Seele ziehen zu fühlen und ich danke Dir von ganzem Herzen dafür.

Ueber unsern Marsch hast Du wohl im Allgemeinen Nachricht durch die Correspondenzkarten, die ich Dir von allen möglichen Punkten aus zugeschickt. Die letzte habe ich mittelst eines kleinen Dauerlaufes einem Johanniter mitgegeben in dem Momente, wo wir über einen Theil des Gefechtsfeldes vom 1. September marschirten. Die Bilder einer Schlacht aus einer halben Stunde Entfernung hätte ich also gehabt; wo wir um 12 Uhr marschirten, hatten um 8 Uhr noch die Franzosen gestanden, und das Gefecht, daß sie von dort vertrieb, war noch in vollem Gange. Du hättest das Hurrah hören sollen, mit dem

unsere schlaffen Jüngelchen sich selbst auffrischten, als sie das erste Trüppchen französischer Gefangenen an sich vorüberführen sahen! Es war aber auch mir selbst so zu Muthe, obgleich ich weder zur Schlaffheit — Gott sei Dank! — noch zur Aufregung eine besondere Anlage habe. Ueberhaupt bringe ich mir so oft wie möglich unter dem Drucke des langweiligen Augenblickes, beim Zurechtsetzen der Einjährigen oder Schulmeistern der schlaffen Unteroffiziere, zum Bewußtsein, wie groß und herrlich diese ganze Zeit ist.

Den neuen Sieg des Kronprinzen über Mac Mahon hörten wir erst als on dit in der Nähe der Eisenbahnstationen, die wir passirten, dann ziemlich authentisch von einem vorüberjagenden Generalstabsoffizier, endlich heute authentisch von dem Divisionscommandeur. Sonst ist der Mangel an Nachrichten über Alles, was wir schon längst wissen, ganz komisch. Nur allmählich brechen sich die Feldposten durch und heute habe ich hier schon eine Kölner Zeitung vom 26. August gesehen. Ueber unsere nächste Zukunft ist noch nichts bestimmt zu sagen. Wenn die französische Armee nach der gestrigen Lehre noch einmal einen Ausbruch versuchen sollte, so werde ich vielleicht noch einmal eine wirkliche Kriegserfahrung machen. Ich denke darüber völlig ruhig und bitte Dich nur, auch Deinerseits immer daran zu denken, daß die Reinheit der Sache, der jedes Opfer gilt, über alle kleinen Sorgen hinweghelfen muß. Aengstige Dich deshalb vor Allem nicht, wenn Du einmal zeitweise keine Nachricht bekommst. Die Briefe hierher sollen sehr regelmäßig ankommen; die Briefe nach Hause aber desto unregelmäßiger, und neben mir sitzt ein Kölner, der das furchtbare Blutbad des 16ten überstanden hat, ohne eine Schramme zu bekommen, und den seine Angehörigen, trotz dreier Briefe, schon seit acht Tagen als todt beklagt haben! Also Muth und festes Vertrauen auf den Himmel, in dessen Obhut man sich hier viel unmittelbarer fühlt, weil Alles um Einen herum so gleichgültig von Tod und Verwundung spricht, und Keiner seiner eigenen Person gedenkt. Von morgen ab kommen wir ins Bivouac und vielleicht auf Vorposten. Dabei ist nicht viel Gefahr; aber viel Zeit, um stille nach Hause zu denken. Das will ich von Herzen thun und Deiner und der Kinder in treuer Liebe gedenken. Ich muß schließen, weil es dunkel ist und es kein Licht giebt. Unser Abendessen besteht heute aus gestohlenen Hühnern, die mein Bursche in den durchzogenen Dörfern aufgegriffen hat. So lebt man, nachdem man den Sprung in das tolle Kriegsleben gethan. In treuer Liebe 2c.

Bivouac vor Metz, 4. September.

Seit gestern Vormittag liege ich denn im Bivouac. Ich habe die 4te Compagnie bekommen, commandire außerdem stolz zwei Pferde, worunter ein eigenes, von einem Kameraden gegen mäßigen Zuschuß zu dem Staatspferdegelde erworbenes, und habe eben eine Stunde lang darauf exerciert, so daß mir noch alle Knochen krachen und der Schweiß in Strömen von mir fließt, — indessen das wird sich schon machen, wie sich schon so vieles gemacht hat, und wenn ich, wie ja zu hoffen, Leben und Gesundheit nach Hause bringe, wird es mir doch immer ein frohes Gefühl sein, der großen deutschen Armee angehört zu haben, die den Fuß auf den frechen französischen Nacken gesetzt hat.

Das Bivouac ist eigentlich ein Hüttenlager, worin die Leute, je etwa 30, auf mäßig frischem Stroh an der Erde liegen, die Offiziere aber hausen unter französischen Beutezelten, die aus der Beute von St. Privat (18. August) herrühren. Ich liege mit dem Bataillonscommandeur und dem Adjutanten unter einem großen regenfesten Langzelte, natürlich auch auf Stroh, aber darüber auf einem erbeuteten zottigen Schaffelle. Mein Stuhl gehörte dem Herrn „Duheisme 3^e^ dragons“, und wenn sich Abends um den Holztisch das Häufchen Offiziere bei einem Talglicht auf einer leeren Flasche sammelt, so erscheinen alle Sorten von französischen Uniformen, von dem seidenen Regenmantel des Infanterieoffiziers bis zum rothen Kaftan der garde impériale. Könntest Du nur einmal einen Blick in dies Leben thun! Von dem Luxus der französischen Offiziere hat man gar keinen Begriff gehabt. Sie sind am 18ten so gelaufen, daß sie das ganze Lager eines Corps zurückgelassen haben; daraus hat sich denn Alles versorgt, und es fehlt uns jetzt weder an seidenen Plumeau's, noch an Nagelschminke, wenn wir damit nur umzugehen wüßten. Dagegen sehen unsere eigenen Leute wie die wirklichen Grasteufel aus. Als der Ersatz ins Lager kam, war es, wie wenn in den Reisebeschreibungen dem ankommenden Touristen ein Haufe Kalmücken aus Erdgruben entgegentaucht, solch ungewaschene und ungeputzte Schaar kam auf uns zu. Die Leute haben übrigens bei der Schlächterei vom 16ten, nach einmüthigem Zeugniß aller Offiziere, wie die Mauern gestanden, in freiem Felde gegen Weinbergsmauern und Gräben, und viele von ihnen haben die dreifache Chargirung verschossen, bis der Rest ohne eine Patrone im Lauf oder in der Tasche noch einen wüthenden Anlauf mit dem Bayonette genommen, um dann, furchtbar decimirt, zurückgeholt zu

werden. Vor der Fahne des ersten Bataillons, welche von 27 Schüssen zerrissen unter dem kleinen Häufchen stand, hat am nächsten Morgen der König mit Thränen in den Augen den Helm abgenommen und „seinen tapfern Westfalen“ wehmüthig seinen Dank ausgesprochen. Jetzt hat sich der Bestand durch Nachschub und Reconvalescenten soweit ergänzt, daß das Bataillon wieder etwas über 600 Mann hat. Doch werden wir, scheint es, noch immer etwas geschont, und kommen vielleicht um den lästigen Vorpostendienst herum, wo ohne große Verdienste fortwährend auf Jeden geknallt wird, der sich mit dem halben Leibe über einen deckenden Graben erhebt.

Unser Lager ist jetzt etwa $^1/_2$ Stunde hinter der äußersten Linie, die Moselforts liegen so nahe, daß man mit einem guten Rohre die einzelnen Posten auf den Schanzen sehen kann. Doch beunruhigen sie uns nicht, weil sie entweder die Munition sparen wollen oder keine ausreichende haben. Es war ja bei den Kerlen Alles auf einen Offensivkrieg für einige Wochen berechnet. Metz ist jetzt völlig cernirt. Unsere Armeecorps liegen in weitem Kreise rings herum. Dicht über unserem Lager ist ein Offizierbeobachtungsposten, wo Ingenieur- und Artillerieoffiziere unausgesetzt jeden Menschen controlliren, der die Festungswerke verläßt. Sowie nach irgend einer Seite eine größere Kolonne herauskommt, signalisirt der Feldtelegraph nach dem betreffenden Armeecorps, und während dies in die Feldverschanzungen rückt, um den ersten Empfang zu bereiten, rücken die von rechts und links an den Flügel, um die Franzosen in die Seite zu fassen. So ist auch am 31. August und 1. September gefochten worden. Am 31ten haben sich die Franzosen (wie bisher überall!) mit viel Bravour geschlagen, am 1. September aber sind sie mit furchtbaren Verlusten zurückgeschleudert worden. Nach unserer Seite werden sie kaum einen Durchbruch versuchen. Das Terrain ist so ungünstig für sie, daß sie nur mit völliger Vernichtung vor Augen hier durchkönnten. Die Mosel hat etwa eine halbe Stunde breit ganz flache Ufer. Zur Seite aber hebt sich, sie begleitend, ein schmaler Höhenzug, der mit unseren Batterien bedeckt ist. Wenn sie versuchen wollten, gegen unsere verschanzte, mit Schützengräben gespickte Front vorzugehen, würden sie von der Seite her in Stücke gerissen werden. Alle Distancen sind bis auf 50 Schritt vermessen, überall Merkzeichen aufgestellt, damit jeden Punkt ein unfehlbares Feuer erreicht, und sie sind doch wohl jetzt auch schon so, daß man der Armee nicht zuviel mehr zutrauen darf, so heldenmüthig sie auch früher gefochten haben. Am 18ten noch haben sie sich hinter den Zäunen gliederweise todtschießen lassen. Hinter einzelnen

Mauern in St. Privat haben sie zu 7 oder 8 reihenweise übereinander gelegen. Am 1. September aber sollen sie schon auf einige hundert Schritt im Infanteriefeuer umgekehrt sein. Wie weit sie der Hunger drückt, kann man nicht recht klar sehen. Die Gefangenen lügen edelmüthig. Dagegen ist ihnen die Wasserleitung abgeschnitten, die Kohlen zum Gasbrennen fehlen und von den Häusern in der Stadt ist jedes zweite mit der weißen Lazarethfahne gezeichnet, — Dyssenterie, Lazarethfieber und Hoffnungslosigkeit. Es ist eine erschütternde Lage! Bazaine bekommt täglich eine Aufforderung zum Capituliren, hat aber zuletzt geantwortet, er wolle mit seinen Leuten unter den Mauern sterben. Das wird ja dann auch sein Loos sein, wenn die Leute ihn nicht zum Ergeben zwingen. —

Gestern Abend kam die Nachricht von dem ungeheuren Erfolge des Kronprinzen (Sedan). Mich macht die Großartigkeit der Thatsache ganz stumm. Das Herz ist nicht weit genug, um diese Herrlichkeit des deutschen Volkes zu fassen. Auch bei den Leuten, die schlaftrunken aus ihren Hütten kamen, wollte sich dies Verständniß erst gar nicht recht Platz machen; dann aber hurrahte es wohl eine Stunde lang und aus dem ganzen Bivouacgürtel tönten bald die Antwortrufe durch die mondscheinhelle Nacht. Als sich die erste Freude wieder etwas gelegt hatte, summte es noch Stunden lang durch das Hüttenlager, das Hauptthema aber blieb, daß es „nu bald to Huse ginge". Das wird freilich kaum der Fall sein, aber die Entscheidung ist doch da und so großartig, daß selbst das Jahr 1866 in blasse Schatten dagegen versinkt.

Bivouac bei Maizières, den 6. September.

Wie das Datum sagt, liegen wir hier still vor Anker. Ab und zu bereiten uns die Franzosen eine kleine Abwechselung. Wenn das Feuer auf den Vorposten etwas lebhafter wird, und Colonnen nach dem einen oder andern Moselufer ausrückend signalisirt werden, so rücken wir zum Gefecht aus, — gestern zweimal, einmal im Morgennebel und einmal in der Nacht. Dann giebt es einige hübsche Mond- oder Nebelbilder, die Schatten der Infanteriekolonnen huschen über die Aecker nach den Schützengräben und auf die verschanzten Kirchhöfe oder Gehöfte, das Geschütz rasselt dumpf nach den Batterieen, auf den Chausseen und Colonnenwegen klappert der Karriereritt der Adjutanten. In wenigen Viertelstunden ist Alles auf seinem Platze zum Empfange der Gäste bereit, — dann lauscht Alles nach dem Zunehmen und Abnehmen des Feuers, und nach einigen Stunden, wenn es einschläft,

rückt man wieder in die verlassenen Lagerstätten. Die ganze Entwickelung hier wird immer räthselhafter. Wir können unsrerseits nichts mehr thun, es ist Alles zum blutigen Empfange des erwarteten Verzweiflungskampfes fertig, in dem Abschnitte unseres Corps stehen z. B. 92 gezogene Geschütze in Batterieen. An einen Durchbruch im Großen ist gar nicht zu denken. Auch hat es kaum einen Sinn, wenn Bazaine ihn noch versuchen wollte; denn sie wissen drinnen genau so gut wie wir, wie fest die Klammer um sie geschlossen ist, und der Telegraph verhindert jede Ueberraschung an irgend einer Stelle. Dennoch will er nicht capituliren, und wenn ich an seiner Stelle wäre, thäte ich es am Ende auch nicht, denn noch kann der Hunger nicht sehr groß sein, wenn man dem Aussehen und den Worten der Gefangenen trauen darf, und schlimmstenfalls wirft er, wie neulich einmal, ein paar Tausend Verwundete in der Nacht zur Festung hinaus. Rettet er dann auch schließlich nur die nackte Existenz des Heeres, so hat er doch wenigstens einen Kern für die künftige Armee erhalten, denn außer Dem, was in Metz eingeschlossen ist, wird bald wenig mehr in geschlossenen großen Körpern existiren. Unsere Losung wird also wohl Geduld und Aushalten sein. Glücklicher Weise herrscht unter uns keinerlei erhebliche Krankheit. Die Verproviantirung geht regelmäßig vor sich, und selbst einiger Luxus erscheint sporadisch, wenn ein Transport „Liebesgaben" plötzlich einmal eine Fluth von Rothwein und Cigarren hierherwirft. Doch verläuft sich dieselbe meistens schnell wieder, und heute Morgen habe ich dem Oberst und allen Bataillonscommandeuren einen ganz besonderen Hochgenuß mit dem Stückchen Göttinger Wurst bereitet, die wir neulich eingekauft. Ich habe übrigens einen Burschen, der ausgezeichnet stiehlt und kocht, — Name: Löwenstein, Religion: mosaisch, Charakter: unblutig bis auf die Hühner, die er mordet, wo sich eins aus dem unmittelbaren Schutze der höheren Vorgesetzten verläuft. Heute habe ich durch Connexion eine halbe Birne und zwei Feigen bekommen, ein großer Genuß, da fast nur unreife Pflaumen und schlechte Kartoffeln zu haben sind, die der Ruhr wegen nicht genossen werden dürfen. Morgen mehr. Was sagt denn nur Deutschland zu dem unerhörten Ereigniß bei Sedan? —

Bivouac bei Maizières, den 9. September.

Die Tage seit meinem letzten Briefe sind in öder Einförmigkeit vergangen, und ich wünschte nur, daß der gute Craß mit seiner reinen Begeisterung für die heilige Sache einmal 24 Stunden in dem heil-

losen Drecke liegen müßte, in dem wir uns nun seit drei Tagen herumwälzen. Uns Offizieren geht es ja dabei noch leidlich. Wir haben unsere erbeuteten Zelte, in denen sich wenigstens Schutz gegen den Regen und Wind findet, und unsere Lagerstätte behält doch auch noch den Charakter eines Strohlagers. Die Leute aber unter ihren losen Hütten von Holz und Zweigen liegen effectiv in einem jauchigen Miste und gestern haben wir trotz strömenden Regens umbauen müssen, weil durch eine ganze Anzahl der Hütten das Wasser geradezu in Bächen durchlief. Trotzdem sind die Leute guter Dinge, sobald nur ein Augenblick des Aufathmens eintritt, sobald es lange genug Pause mit dem Regnen macht, um einen Versuch mit Kochen zu machen, oder wenn ein Paar Bund Stroh beschafft werden, um auf den Mist oben auf geschmissen zu werden. Schade, daß ich Dir kein Bild von Statz geben kann, wie er mit einigen Kameraden auf einer Dreckinsel unter einigen gleich schmierigen Höhlenbewohnern um ein klägliches Feuerchen hockt und sich in die Zukunft von ein Paar Kochgeschirren vertieft, in denen oft unaussprechliche Genüsse brodeln. Er hält sich übrigens sehr tapfer, sieht braun und gesund aus und ist trotz aller Misère des Moments vergnügt über seine Theilnahme an der guten Sache. Mit den Franzosen vor uns haben wir fast gar keine feindseligen Berührungen mehr. Jeden Morgen zum Frühstück knallt es ein Stündchen lang in der Vorpostenlinie, aber eigentlich auch nur, weil die Langweile Lust zum Zielen macht; Schaden können sie sich beim Schießen auf den einzelnen Mann kaum zufügen, weil zwischen den Posten ein neutraler Boden von ca. 600 Schritt Breite liegt. Nur wenn ein oder der andere Theil versucht, diesen Gürtel zu betreten, z. B. um Kartoffeln zu holen, geht das Geplatze los. Am letzten schönen Vormittag habe ich mir auch einmal den Spaß gemacht, in die äußersten Posten vorzukriechen. Es ist ein sonderbares Gefühl, wenn sich je weiter nach vorn zu die Gefahr steigert. Das Repli sitzt in voller Sicherheit auf geplünderten Sammetfauteuils aus der benachbarten Villa, wie die Truppen im Lager. Einige hundert Schritt weiter bei der Feldwache wird auch noch mit der Pommade gekocht und geschlafen, die die Gewohnheit der Gefahr verleiht. Aber mitten unter und neben den Lagerplätzen sind schon Stellen, auf denen man sich nicht gut aufhalten darf, weil die Kugeln aus den Chassepots zuweilen hinschlagen, und die Blumen in dem hübschen Garten neben dem Hauptgebäude sind ebenfalls geheiligt, weil der Garten nach den Franzosen zu schräg abfällt und deshalb eingesehen werden kann. Auch steigert das Behagen der Anblick der Vorposten, die nur wenige hundert

Schritt vor auf der Chaussee hinter den Pappeln kleben, und an diesen selbst haben die Kugeln auch schon manchen Splitter abgeschält. Am drastischsten aber ist das Bild in einem kleinen Gehöfte noch weiter nach dem Feinde zu. Dort liegt ein detachirter Unteroffizierposten von 30 Mann auf der äußersten Wacht. Die Wand nach dem Feinde zu ist mit Schießscharten durchbrochen, und die Posten liegen unausgesetzt im Anschlage. Dort wird das Verhältniß zu den Herren drüben persönlich, und als ich mich mit dem Offizier, der mich führte, nur einmal einen Augenblick lang unter den Bäumen hin und her bewegte, um besser zu sehen, knallte die Gesellschaft gleich los — natürlich bei der großen Entfernung ohne jede Möglichkeit genauer zu zielen; das können die Kerle überhaupt nicht, und so vortrefflich ihr Gewehr ist, sie wirken doch nur dadurch, daß sie auf entsetzliche Distancen auf unsere Colonnen Massenfeuer geben. Sobald wir in die Distance kommen, wo unser Gewehr zu wirken anfängt, haben wir die Ueberlegenheit durch die Ruhe und Sicherheit des Zielens in der Hand. Wie sich die Geschichte hier weiter abspinnen wird, ist noch völlig unklar. Heraus kann und will Bazaine offenbar längst nicht mehr. Er hat am 1. September bei dem letzten energischen Versuche circa 10 000 Mann verloren und sich überzeugt, daß er nun nicht mehr durchbrechen könne. Ob ihn Mangel an Nahrungsmitteln zu schnelleren Entschlüssen treiben wird, ist auch nicht abzusehen. Von unserm Beobachtungsposten, wo man jeden kleinsten Vorgang in Metz controliren kann, wurden bis jetzt immer ganz regelmäßig die Proviantvertheilungen gemeldet, und Nachmittags ist Musik und Schwindel aller Art in ihren Lagern zu beobachten. Die Entscheidung wird also wohl nicht hier, sondern in Paris fallen, und für uns ist nur dadurch ein Wechsel in unserer langweiligen Situation zu hoffen, daß wir durch Landwehren ersetzt und nach Paris nachgeschickt werden könnten. — Ein großer Mangel ist die Dürftigkeit aller Nachrichten, die wir haben. Man ist meist nur auf die Sorge für das Nächste, und auch da eigentlich nur auf die Beschaffung von Speise und Trank angewiesen. Glücklicherweise ist darin eine Abwechselung, die nicht zu Schanden werden läßt. Obst, Gemüse, Mehlspeisen ꝛc. giebt es freilich nicht. Selbst Kartoffeln werden häufig, je nach dem Steigen oder Fallen der Ruhr, verboten, jetzt dürfen z. B. bis zum 11. wieder keine genossen werden. Aber an Getränken aller Art und wunderbar combinirten Fleischspeisen ist kein Mangel, und wenn es einmal etwas früh Tag wird, wie neulich, wo um 4½ Uhr schon allarmirt wurde, hat man bis Mittag manchmal schon 4 oder 5 mal durcheinander gegessen und getrunken. Nament-

lich, wenn Liebesgaben ankommen, wird auf einen Tag viel geschlemmt. Es sind davon übrigens in der letzten Zeit ziemlich viel eingelaufen, oft von wunderbarer Invention, z. B. heute, wo per Compagnie drei feine Mädchenhemden mit Spitzen empfangen wurden. Mein eignes Wohlbefinden ist jetzt sehr durch den Besitz eines vorzüglichen Burschen gefördert. Er ist Semit seines Glaubens, heißt mit dem anspruchslosen Namen: „Löwenstein", hat aber offenbar keine Lust, dem Schrecken dieses Namens vor dem Feinde Ehre zu machen, sondern zieht ein stilles Küchenleben hinter der Front vor, und ist sehr zufrieden, daß ihm die Stellung als Bursche gestattet, ohne Anfechtung seines militairischen Point-d'honneur seinen friedlichen Neigungen zu leben. Das Schlimmste ist sein absoluter Mangel an französischem Verständniß. Kaum daß ich ihm das allernothdürftigste von Wasser, Feuer, Topf und Kaffeemühle habe beibringen können. Aber sobald ich einmal auf einige Stunden von der Hütte fortgehe, wo wir uns mit der Offizierküche eingenistet haben, so muß ich den Leuten erst allemal noch einen Vorrath von Dingen sagen, die sie ihm während meiner Abwesenheit zu leisten haben, und dabei lacht immer das ganze Burschencorps vor Vergnügen, wie die Kinder, wenn man mit den Franzosen spricht. Die Bevölkerung hier ist übrigens durchaus französisch, nicht imperialistisch, aber absolut unzugänglich für Anderes als ihre üblichen französischen Illusionen. Selbst daß Napoleon gefangen, glaubt man nicht recht — oui, c'est ce qu'on m'a dit! ist die übliche Antwort, womit sie ihren Zweifel ausdrücken, ohne daß sie zu widersprechen wagen. Gott behüte die unglücklichen Beamten, wenn diese Gegend annectirt werden sollte. Dabei herrscht offenbar ein sonderbarer Zwischenzustand zwischen Armuth und Luxus. Vieh und Viehställe sind viel knapper, aber in ganz armen Hütten sieht man oft polirte Mahagonibetten auf Rollen mit Sprungfedermatratzen, und die Erleuchtung wieder bildet ein kleines Bergmannslämpchen, das an einem rußigen Haken am Balken hängt. Vielerlei von ihrem Comfort mögen sie allerdings auch verscharrt haben, und wer wollte ihnen das verdenken, wo fortwährend gegen papierne Sicherheit Alles verlangt und genommen wird.

Maizières, 12. September.

In diesem Augenblicke erhalte ich Deinen Brief vom 4. — Acht Tage ist freilich eine lange Zeit, aber die Briefe von Deutschland hierher gehen doch noch viel schneller als umgekehrt, und ich möchte wohl wissen, den wievielsten von meinen Briefen Du jetzt erst in Händen

haft. Seit meinem vorgestrigen Schreiben hat sich unsere Situation wesentlich günstiger gestaltet. Wir wurden in unserem Bivouac in Folge des tagelangen Unwetters geradezu fortgeschwemmt, die Leute lagen in der völligen Mistjauche, und Pferde und Menschen standen in dem lehmigen Acker bis an die Knie in dem Dreck, so daß an einem Abend, wo ein kleines Bombardement improvisirt wurde, unser Patronwagen von zehn Pferden mit knapper Noth fortgeschleppt werden konnte. Das hat denn endlich durchgeschlagen, und so sitzen wir denn bis auf weiteres in dem Dorfe Maizières selbst, ich für meine Person mit vier andern Offizieren meiner Compagnie in zwei kleinen Stübchen, in denen ich aber mit meinem ältesten Lieutenant zusammen ein ganz auskömmliches Bett besitze. Die Franzosen verhalten sich völlig passiv. Bazaine will nicht capituliren, und wir haben noch kein eigentliches Belagerungsgeschütz. Er weiß genau, daß jeder Versuch durchzubrechen nur Tausenden seiner Leute Tod oder Gefangenschaft bringen würde, ohne den eisernen Reifen auch nur in einem Gliede lockern zu können — und wir müßten mehr als Tinte getrunken haben, wenn wir gegen die riesigen Forts auf steilem Felsen, die die eigentliche Stärke von Metz ausmachen, einen Handstreich versuchen wollten. So ist also: „Warten" für beide Theile das unvermeidliche Stichwort, und es scheint nicht, daß es den Franzosen allzuschwer werden möchte, sich darin noch eine geraume Zeit zu behaupten. Was von Mangel, Seuchen, Unruhe und Aufstandsgelüsten der Einwohner in den Zeitungen steht, scheint, soweit wir es beurtheilen können, blanker Schwindel zu sein; überhaupt kommen Einem die Schilderungen jener „Augenzeugen" in den Zeitungen, die offenbar ihre Nachrichten auf dem hintersten Marketenderwagen aufsammeln, oft gar zu lächerlich vor. — Die Gefangenen, die ab und zu in den Vorposten gemacht werden, sehen so gut genährt aus, wie wir, und sind voller Renommage und Zuversicht, da sie von dem eigentlichen Zustande der Dinge gar keine Ahnung haben. — In dem Orte, wo wir liegen, herrscht ein höchst belebtes Treiben. Alle Häuser liegen dick voll Soldaten; um Platz und Stroh zu schaffen, hat man Dreschmaschinen kommen lassen und läßt den Leuten ihren Weizen ausdreschen. Vieh giebt es freilich außer dem gelieferten Schlachtvieh fast gar nicht mehr, selbst die Hühner haben sie, soweit sie nicht den ersten Angriffen erlegen sind, in sicheren Verstecken untergebracht. Aber abgesehen von diesem unvermeidlichen Elend hat sich mit der Zeit zwischen den Soldaten und den noch übrig gebliebenen Einwohnern ein ganz familiäres Verhältniß gebildet. Das Kauderwelschen ist höchst unterhaltend, und gestern, bei einem warmen Abend, saß Alles auf der

Gasse durcheinander und sang die „Wacht am Rhein“ und die „Marseillaise“ durcheinander, daß es Einem wie ein Traum vorkommen konnte. Die Naturalverpflegung ist jetzt auch im besten Zuge. Den Luxus des Lebens repräsentiren die Marketenderfahrer, die in zahllosen Massen von Saarlouis und Saarbrücken her ihre Finessen — Eier, Butter, Bier und Weißwein — herbeischleppen. Freilich kommt es dabei oft zu ganz unverschämten Preisen. Ein Ei zu 18 Pfg. ist kein außergewöhnlicher Preis, aber Geld ist immer und in allen Händen vorhanden, und von Hause wird den Leuten, armen und reichen, in ganz fabelhafter Weise nachgeschoben. — Neulich Abends hatten wir, wie ich schon erwähnte, einmal das Schauspiel eines kleinen nächtlichen Artilleriekampfes. Es war eigentlich nur auf eine Art von politischem Manöver abgesehen. Man glaubte, Bazaine würde nach der Proklamation der Republik geneigt sein, unter einem plausibeln Vorwande eine Capitulation einzugehen. Man ließ also Abends spät auf der ganzen Linie die Artillerie arbeiten. Aber es blieb bei dem Schauspiele, das nun an sich ganz hübsch war. Leider konnten wir ihm nicht von sicherem Punkte aus zusehen, sondern mußten mit hinausrücken, um 2 Stunden lang in dem scheußlichsten Unwetter, dessen ich mich je entsinne, Bedeckung zu spielen. Das Wasser lief Einem effectiv von oben und von unten am Leibe herunter, der Acker, in dem wir kneteten, glich einem inselreichen See, und der Sturm raste mit einer solchen Wuth, daß die Aepfel von den Bäumen herunterschlugen, als ob man im wirklichen Granatenregen stände. Es ist mir noch immer ein Räthsel, wie die Leute nicht noch viel mehr Krankheiten haben, als der Fall ist; es hält sich aber bis jetzt Alles leidlich, nur viel Dyssenterie ist verbreitet. Freilich wird auch trotz alles Wehrens entsetzlich viel Obst gefressen, und wenn man Morgens um 6 Uhr hinauskommt, tiraillirt schon Alles unter den Pflaumen- und Apfelbäumen, mit denen die Umgebungen des Dorfes bedeckt sind. — Deine Schilderung des dortigen Enthusiasmus ist mir sehr rührend, hier im Lager nimmt man alle Nachrichten immer mit dem stillen Leidwesen auf, daß man — den Bayern, Sachsen und Württembergern zu Liebe — zu dem öden Dienste des Cernirungscorps verurtheilt ist, während jene im viel leichteren Siegeslaufe die Entscheidungen pflücken. Doch macht mich solch militärischer Groll nicht irre in meiner Freude über das Große, was geschehen ist und sich noch immer weiter vollziehen muß!

Maizières-les-Metz, 13. September.
(An die Schwiegermutter.)

Verzeihe, daß ich Deine ersten Zeilen von Bingerbrück so lange unbeantwortet gelassen. Ich fand sie schon vor, als wir nach einigen

Irrfahrten um Metz herum am 2. September hier in Maizières ankamen. Es war ein recht ungünstiger Zufall, der das Rendez-vous vereitelte. Wir waren von Hannover bis Cöln beinahe 24 Stunden gefahren, wurden aber plötzlich von Cöln aus mit Courierzugsgeschwindigkeit nach Bingerbrück geschleppt, und erst von dort an ging das entsetzliche Tempo der Militärzüge, durchschnittlich eine Stunde auf die Meile, wenn nicht noch langsamer, wieder an. Nun, man darf ja jetzt sein Auge schon wieder auf sicheres, wenngleich noch nicht gar zu baldiges Wiedersehen richten! — Hier liegt unser Regiment mit dem 10. Armeecorps als Riegel für die Bazaine'sche Armee nach Norden zu, von dem linken Ufer der Mosel ab bis in die Gebirge hinein, durch leichte Feldverschanzungen und eine furchtbare Artillerie gegen Ausbruchsgelüste des Feindes gedeckt. Anfänglich gab es immer noch einige Zuckungen, viel Lärm auf den Vorposten, Ueberfälle der gegenseitigen Feldwachen, täglich ein oder ein paarmal Artillerieconcert. Seit Mac Mahons Fall aber ist alles ganz still geworden. Bazaine weiß, daß es ein Narrenspiel wäre, wenn er unsere Linien angreifen wollte, da er selbst nach einem theilweisen Durchbrechen derselben von allen Seiten angefaßt, der Vernichtung nicht entgehen würde — und andererseits wissen wir, daß es ein noch größerer Blödsinn sein würde, uns die Köpfe an den mächtigen Forts zu zerbrechen, die als Niel's Vermächtniß auf die Dummheit seiner Nachfolger unantastbar und jungfräulich herniederschauen. So hat sich denn auf beiden Seiten ein absolutes Stillleben etablirt. Die Franzosen warten, bis sie von Paris den Befehl zur Capitulation bekommen, und wir sehen zu, wie die anderen deutschen Armeen Lorbeer um Lorbeer pflücken, und erfüllen brummend die saure Pflicht, den Baß zu der Melodie abzugeben, die sie spielen. Indessen diese Resignation ist nun einmal unvermeidlich und man muß nur zufrieden sein, wenn der Unmuth nicht etwa, wie man zuweilen befürchtet, an leitender Stelle zu übereilten, falsch berechneten Anläufen führt. — Bis vor einigen Tagen lag Alles im Bivouac. Das scheußliche Unwetter der vorigen Woche hat wenigstens den Gewinn gebracht, als die Kranken zahlreicher wurden, uns auf einige Zeit Quartiere unter Dach und Fach in dem Dorfe zu schaffen, von wo aus ich schreibe. Hier sitze ich in ziemlicher Behaglichkeit in zwei kleinen Bauernstübchen mit noch 4 Offizieren meiner Compagnie zusammen, die Burschen liegen auf dem Heuboden, und die Einwohner drücken sich irgendwo im Hause herum, zufrieden, daß sie an unseren Mahlzeiten Theil nehmen und durch Wäsche oder dergl. noch einigen Verdienst machen können. Im Großen und Ganzen

ist indeß die Stimmung in Lothringen, soweit unsere geringen Beobachtungen reichen, durchaus nicht annexionsgeneigt. Aus dem Kaiser machten sie sich von Hause aus Nichts, und seinen Fall hat wohl nur selten ein Gefühl der Sympathie begleitet. Auch für die Republik sind sie nicht passionirt, sie zucken die Achseln, als ob ihnen das ganz gleich sein könnte, was passirt, wenn nur bald die Last des Krieges von ihnen genommen ist. Darüber aber hat gleich Jeder eine lange Rechnung bei der Hand, und sie ergehen sich in den abenteuerlichsten Versicherungen über das, was sie an Vieh, Kartoffeln, Korn, Leinen &c. verloren haben wollen. Gewiß ist aber, daß sie uns mit dem unverhohlensten Widerwillen haben kommen sehen, und erst jetzt nach Wochen fängt es an, etwas leidlicher zu werden. Sie begreifen, daß man, wenn man nicht so viel vergraben oder nach Metz hineingeschafft hätte, mit vielen Dingen noch recht gute Geschäfte machen könnte, während ihnen das, was sie nicht verstecken oder fortschaffen konnten, wie Feldfrüchte oder Obst, ohne weiteres hat genommen werden müssen. — Heute muß die Avantgarde des Kronprinzen schon ziemlich nahe an Paris heran sein. Dann wird sich ja zeigen, was das großmäulige Gesindel darunter versteht: sich unter den Trümmern begraben zu lassen! Du glaubst gar nicht, was für eine namenlose Erbitterung auf die französische Nation — nicht auf den Kaiser, der von je nur eine façon de parler für den Anfang — in uns Allen kocht. Unsere Unterhaltung dreht sich oft um allerlei phantastische Rachemittel gegen dies lügnerische, wurzelfaule Gesindel, in dem Favre, Thiers und der Menschenfreund Garnier Pagès genau denselben Strang ziehen, wie die Cassagnacs und Rochefort. Wir hoffen ja aber wohl alle mit Recht, daß diesmal ein wirkliches Gericht über Sodom gehalten wird, und daß nicht wieder für Deutschland „noch ungerochene Schmach" in Frankreich zurückbleiben soll! — Von Tilla bekomme ich sehr regelmäßig meine Briefe. Sie arbeitet sich muthig durch die bösen Zeiten hindurch und hat ihre große Freude an dem Gedeihen der Kinder, von deren Schilderung ihre Briefe voll sind. Ich darf freilich solche Bilder noch nicht zu viel Platz in meiner Seele gewinnen lassen, weil man doch noch kein bestimmtes Absehen über den weiteren Verlauf des Ganzen hat. Aber ab und zu überrasche ich mich doch über einigen häuslichen Phantasieen, und wenn ich mir denke, daß diesmal an unserem Weihnachtsbaume für die Großen das geeinigte wiedererstandene Vaterland als der erste Staat der Welt hinge, so ist's ja auch wohl verzeihlich, daß man nicht blos an die nüchterne Gegenwart denkt.

Maizières, 16. September.

Ich fürchte, daß Dich diese Zeilen etwas ungeduldig finden werden, weil in meinem Schreiben ein Tag Pause mehr als sonst eingeschlichen ist. Vielleicht hat Dir dafür die Mama das weitläufige Schriftstück zugesandt, das ich während dessen an sie abgesandt habe. Die letzten Tage haben mir persönlich eine kleine Unannehmlichkeit gebracht. Das Regiment hat mehrere Einschübe an höheren Stellen bekommen, einige alte Hauptleute sind außerdem vorlinirt und theilweise „mit List und Gewalt“ auf den Kriegsschauplatz nachgedrungen, und das hat mich — trotz des Widerstrebens unseres Obersten, der sich sehr sympathisch für mich gezeigt — wenigstens vorläufig meine Compagnie gekostet. Nun, sein bischen militärischen Ehrgeiz hat man doch auch, neben aller Ueberzeugung von der Geringfügigkeit des vorübergehenden Interesses und der Werthlosigkeit der pekuniären Interessen, die dabei getroffen werden, und so war es mir doch ein kleiner Stich, als ich gestern meine Leute in die Hände des Nachfolgers übergeben mußte. Erleichtert oder auch verbittert wurde mir der Akt durch die Trauer meiner Compagnieoffiziere, mit denen ich ein höchst einträchtiges Familienleben eingerichtet hatte, und durch die Sympathie der Soldaten, die mir theils im Einzelnen, theils durch den Feldwebel sagten, daß auch nicht Einer darunter wäre, dem es nicht sehr leid thäte, daß ich gehen müßte. So stand also „Napoleon im Hofe von Fontainebleau“ auf dem wirklichen französischen Boden! Natürlich ist solche Wehmuth schnell verwischt, es hält hier draußen Alles weniger, der Wechsel ist in allen Verhältnissen an der Tagesordnung, und jedes Band, das geknüpft wird, trägt in sich den Keim schnellen Zerreißens! Auch aus unserem behaglichen Bauernstübchen sind wir wieder hinaus. Es wird vielleicht auch besser sein, damit sich Alles bei dem Herannahen kälterer Tage (und vielleicht schlimmerer Feinde, die namenlos schon öfter hier und da aufgetaucht sein sollen) mehr abgehärtet und besser beaufsichtigt bei einander befindet. Wenn man sich mit Decken versehen kann, woran ja für die Offiziere wenigstens kein Mangel ist, geht es auch in den Hütten ganz gut, nur die Regelmäßigkeit der Küche leidet unvermeidlich. Wir hatten es darin zuletzt schon zu einem Luxus gebracht, der das Bauerndorf zu einem Capua zu machen drohte. Das wird nun auch wieder schwinden und die Erbswurst wird wieder eine große Rolle spielen müssen. Ein wahres Unglück hat die Armee hier durch die Rinderpest betroffen. Heute werden die ganzen Heerden, die für unser Corps zusammengetrieben waren und mit ihrem stillen Weiden

noch gestern der Landschaft einen kleinen Beigeschmack des Friedens geben konnten, — ca. 250 Stück auf einmal — erschossen und verscharrt! Da wird es für die nächsten Tage gewiß wirklichen Mangel geben; doch scheue ich diesen augenblicklich noch weniger als das Jammergeschrei der armen Ortseinwohner, wenn die Hinrichtung etwa auch an das wenige Vieh kommen muß, das sie sich noch mit Kummer und Thränen bis hierher gerettet haben. Du glaubst nicht, wie schrecklich der Krieg nach dieser Seite hin ist! Der ohnmächtige Kampf der Aermsten gegen den Gewaltigen, der bald höflich bittet, bald überredet, bald leiht, bald zuredet und verspricht — und doch schließlich mit der drohenden Faust nehmen muß! — Es war mir im Anfange furchtbar, aber man muß über alle diese Windungen, in denen sich das Interesse des Einzelnen hindurch helfen möchte, mit dem todten Zwange hinweggehen, und man gewöhnt sich zuletzt daran, weil man ja selbst einen Kampf um das Unentbehrlichste kämpft. Neulich hatten wir den Befehl, Bretterhütten statt des losen Laubhüttenwesens zu bauen, also Werkzeuge schaffen! Der Maire schrieb einen sehr schönen Requisitionsschein an den Adjoint. Der Adjoint sah alle Häuser nach, aber es fand sich Nichts, die Vorhergehenden hatten Alles genommen, — 50 Sägen, 46 Aexte ꝛc. ꝛc. hatten die Einwohner hergeben müssen, es war nichts zu kriegen, als das Attest, das mir mein Unteroffizier übergab! Nun selbst los! Der Adjoint, der krank und bettlägerig war, sogleich aus dem Bette geholt! Die Nothwendigkeit mit Nachdruck auseinandergesetzt, und dann an das Suchen in den einzelnen Häusern. Ueberall Jammer und Declamationen oder stumpfe Resignation — aber nach einer Stunde auch soviel Werkzeug erpreßt, daß wir ans Werk gehen konnten. Dann verspricht man den Leuten das Wiedergeben und: c'est fini maintenant! — damit geht man aus dem Hause! Viele Einwohner, von 800 hier etwa 400, sind nach Metz hineingeflüchtet. Alle jüngeren Männer, Frauen und Mädchen sind fort, weil man ihnen die phantastischsten Vorstellungen von den Prussiens beigebracht hat. Der curé ist der Tollste gewesen, doch hat man glücklicherweise den Keller gefunden, wohin er sein Entbehrliches versteckt hatte, und Du kannst Dir denken, daß er Nichts davon wiederfindet. In den leerstehenden Häusern giebt es keine gêne. Was gefällt, ist erlaubt. Man hebt auch die Thüre aus, wenn es geschehen kann, ohne daß es die Nachbarn direkt an den General melden. Nur die katholischen Quincaillerien bleiben an den Wänden und auf den Kaminen, weil man damit gar nichts anfangen kann, oder auch Betten, weil dieselben nicht mit ins Lager dürfen. Die Aecker geben auch einen traurigen

Anblick. Ich war gestern Nachmittag spaziergangsweise auf dem höchsten Aussichtspunkte hier in der Nähe, wo auch eines unserer Observatorien steht. Die Gegend ist entzückend schön. Metz sieht man dort um den alten hochgebauten Dom gelagert mit den langen Festungsfronten im weiten Thalkessel vor sich liegen. Rings herum auf ziemlich steil aufsteigenden Hügeln die mächtigen Forts, die Niel als das Piedestal für seinen lang gehegten Plan einer neuen Verherrlichung Frankreichs auf unsere Kosten gegründet hat, röthlich strahlend, sei es von dem verwendeten Material, sei es von der Farbe der Erdschichten, mit denen man die Mauern überkleidet hat. Von diesen beiden Hauptpunkten aus aber streckt sich Dorf an Dorf, Villa an Villa, Hölzchen an Hölzchen bis auf einige Stunden weit in dem breiten Moselthal abwärts und aufwärts, daß das Ganze aussieht wie eine mächtige Spinne, die ihre Beine nach allen Seiten ausgestreckt hat. Erst da, wo unsere Vorpostenlinien anfangen, wird es anders. Die Hölzer sind in einem breiten Gürtel verschwunden, um ein freies Schußfeld für unsere Batterien herzustellen, die Chausseebäume abgehackt, um dem Gegner bei einem Ausfall die Deckung zu nehmen, die Felder sind allenthalben zertreten und unbestellt, und in weitem Umkreise sieht man das Kribbeln der Bivouacs oder die kahlen grauen Stellen, die den Platz eines aufgegebenen Bivouacs bezeichnen. An ein Bebauen des Feldes kann kein Einwohner auf viele Stunden weit denken. Es fehlt an Saatkorn, an Vieh, an Geräth und — an Zuversicht. Wäre die Gegend nicht so reich, daß die Leute offenbar schöne Ersparnisse haben müssen, so würde es für die nächsten Jahre schlimm mit ihr stehen. Ein Heer von ein paarmal Hunderttausend Mann ist eine furchtbare Vertilgungsmaschine! Von dem Observatorium aus kann man übrigens mit einem dort angebrachten großen Fernrohr auch die Bewegungen der Franzosen bei und in Metz ganz genau übersehen. Die Artillerieoffiziere, die dort oben den Dienst haben, kennen alle Einzelheiten ganz genau, und es ist ein ganz komisches Gefühl, wenn man sich so per Glas auf einmal mitten unter dem Volke sieht, dessen Anblick man so lange mit Neugierde und Haß ersehnt hat, ohne ihrer in natura ansichtig geworden zu sein. Wie die Zustände drinnen sein mögen, ist schwer zu sagen. Sie lassen die Leute viel an Schanzen 2c. arbeiten, doch gewiß mehr um sie zu beschäftigen, als weil es nöthig wäre. Auch gehen mit den Arbeitercolonnen immer Abtheilungen mit Gewehren, so daß es mit dem guten Willen nicht mehr recht zu gehen scheint. Provisionen an Brod werden scheinbar regelmäßig vertheilt. Aber mit dem frischen Fleisch scheint es knapp zu werden, auch wohl mit dem

Pferdefutter, denn sie reiten die Pferde jetzt nur noch wenig, und führen sie vielmehr überall herum, wo ein grünes Fleckchen ist. Daß es unter solchen Umständen fortwährend von Capitulationsgerüchten wimmelt, ist erklärlich. Es hat eben Jeder das langweilige Herumliegen ohne Unterbrechung und Aufregung überdrüssig, und alles wünscht eine Veränderung. Ich mache mich indessen für meine Person schon mit einem ferneren Monate Hierliegens vertraut. Wenn nur die Gesundheitsverhältnisse nicht den Aufenthalt hier zu einem sehr schwierigen machen, will ich schon zufrieden sein. Schicke mir übrigens doch ja die überraschenden Strümpfe und vielleicht auch noch eine recht solide Leibbinde! Besser bewahrt, als beklagt! Nun leb herzlich wohl, laß Dir die Zeit nicht zu schwer werden, es geht ja im Großen Alles so gut, daß der Einzelne gar nicht an sich denken darf!

Bivouac bei Maizières, 20. September.

Wir liegen nun schon wieder seit Tagen in unserem Bivouac. Doch hat sich dies seitdem in eine vollständige Bretterstadt verwandelt. Jede Compagnie hat zwei lange Buden, die mit ihren zusammengestoppelten Fahnen wie Schützenbuden aussehen. Wir Offiziere aber haben eine höchst elegante solide Bretterhütte, die, aus dem Raube von so und so viel leeren Häusern zusammenmöblirt, relativ ganz wohnlich aussieht. Die Nächte sind freilich etwas kühl, aber die Tage so prächtig, daß man ordentlich civile Reiselust bekommt, wenn die dichtbewaldeten Hügelkuppen längs der Mosel hin so sonnig und schön gefärbt vor Einem liegen. Leider ist uns die Lust zum Herumstreichen neuerdings gelegt. Die sichere Ruhe den Franzosen gegenüber hatte allmählich eine wahre Lodderei unter den Offizieren herbeigeführt. Es flitzte Alles auf den unzähligen überflüssigen Pferden auf meilenweite Besuche durcheinander, bis der Prinz Friedrich Karl einmal an einem schönen Nachmittage dem allgemeinen Korso auf die Spur gekommen ist und dem Vergnügen ein schnelles Ende bereitet hat. In den letzten Tagen hat uns der Hüttenbau wieder beschäftigt, aber heute Nachmittag giebt unsere Compagnie eine große Antrittssoirée zur Feier der Vollendung, und dann wird wohl das traurige Exercieren anfangen, wenn nicht von Paris eine andere Wendung kommt. Auf die Nachrichten von dort wartet Alles mit großer Spannung, denn davon hängt zunächst auch unsere eigene nächste Zukunft vor Metz ab. Es scheint allerdings nach den übereinstimmenden Aeußerungen aller einzelnen neuerlich Gefangenen, daß die Lebensmittel drinnen endlich anfangen knapp zu werden. Gewißheit aber ist schwer zu erlangen, und zu

einer regelmäßigen Belagerung fehlt es bis jetzt an allem Materiale. Summa Summarum muß man sich hier immer den großen Zweck des Krieges recht vorhalten, um der passiven Rolle, die Einem darin zugefallen, nicht müde zu werden; zu einer selbständigen Entscheidung kommt es hier nach der allgemeinen Annahme nicht mehr! Der Zustand hier hat denn auch schon zu dem übermüthigen Vorschlage geführt, daß sich die Verheiratheten doch ihre Frauen herkommen lassen sollten. Für die Küche würde damit freilich viel gewonnen sein, und an Unterhaltung würde es z. B. auf unserem Bivouacplatze, der, unmittelbar an dem Kreuzungspunkt zweier Chausseen gelegen, ununterbrochen die buntesten Kriegsbilder liefert, nicht fehlen. Im Ganzen aber ist der Gedanke, daß Alles außer dem Manne selbst von solchem Kriegsschwindel unberührt geblieben ist und bleiben wird, doch sehr wohlthuend. Es wird doch selbst von ganz soliden Leuten entsetzlich gelumpt, und der ganze Mensch bezieht sich zuletzt mit einer Art Creosot- und Dreckkruste, nicht blos im leiblichen Sinne! — Außer Deinem eigenen Briefe erhielt ich neulich noch einen sehr freundlichen Brief von Braun, von Präs. Kühne und — zu meiner Beschämung — einen zweiten von Herrn K. Ich habe die beste Absicht, wenigstens den letzteren morgen früh zu beantworten, sage ihnen einstweilen meinen besten Dank für ihre Theilnahme. Die Kühne'sche Mittheilung aus der Fr. Presse hat mir viel Scherz gemacht. Die Schlachtenbummler sind ein entsetzliches Gewächs, so wie hier im kleinen, fälschen sie, bewußt oder unbewußt, auch in allen anderen Beziehungen die Thatsachen und die Ideen, die man sich zu Hause von den Dingen macht, und namentlich, wenn einmal eine Pause in den Ereignissen eingetreten ist — was man so jetzt „Pause" nennt — wächst ihr Heißhunger auf eine entsetzliche Weise. Auch hier treibt sich immer eine große Menge solches litterarisches Brigantenvolk herum, zum Theil mit dem abenteuerlichsten Aussehen, alle aber unter dem Schutze des rothen Kreuzes, das jetzt eine Menge sonderbarer Geister, beiderlei Geschlechts, deckt! — Daß ich jetzt wieder in einer anderen Compagnie bin, schrieb ich Dir schon. Ich bin nach meiner Wahl zu einem Hauptmann von Monbart gekommen, einem sehr gescheiten, höchst originellen Rheinländer, mit dem ich mich sehr schnell vortrefflich gefunden habe, und da wir beide das Talent haben, die Leute mit pikanten Neuigkeiten zu versehen, so ist unser Zelt ein kleiner Mittelpunkt für die Offiziere, von wo immer viel Humor ausgeht. Er selbst hat das eiserne Kreuz und ist neben seinem Witz ein sehr guter Soldat, mir giebt der graue Bart und das gereifte Alter einen kleinen

Vorsprung, und so hat sich ein ganz behagliches, harmonisches Leben zurechtgefunden. Deine Liebesgaben wurden mit vielem Dank angenommen. Auch die großen Gaben gehen zahlreich, doch meist nur tropfenweise bei uns ein. Sie müssen leider immer erst sehr viel Centren passiren, ehe sie an die Compagnien gelangen, und so kommt es zu einer Art der Verwendung, die gewiß in der Regel nicht den Vorstellungen der Geber entspricht. Indessen bitte ich Dich hierüber nicht etwa Glossen in dortigen Kreisen zu machen, es ist einmal der Lauf der Welt, und würde möglicherweise zu Reclamen für Leute Veranlassung geben, denen ja jeder Vorwand zum Nörgeln willkommen ist. Genug kommt ja doch an jeden, und die Vorstellung von irgend einem Mangel kann für die Truppen hier um Metz herum gänzlich aufgegeben werden. Ganz Luxemburg und die Kreise Trier, Saarlouis, Saarbrücken 2c. liegen auf der Landstraße, und in diesem Augenblicke wird uns ein weißer Wein angeboten, den ich nach dem Kosten und nach einigem Hin- und Herhandeln mit dem Manne als einen ganz nahen Verwandten des guten Bosenheimers erkannt und festgestellt habe! Freilich à Flasche $17^1/_2$ Sgr. — aber das Geld wird hier wunderbar leicht angesehen, und da man den ganzen Tag zum Nachdenken über Essen und Trinken hat, findet man es sehr erklärlich, wenn einer für eine Abwechselung ein bischen unverschämt ist. — Die Musik beginnt, und der Major kommt eben auf unsere Hütte zu, darum schließe ich heute!

Maizières, 24. September.

Ich habe eigentlich seit ziemlich langer Zeit keine Nachricht mehr von Dir — das Datum Deines letzten Briefes kann ich freilich nicht nachsehen, weil Alles im Koffer ist, und der Koffer steckt auf dem Wagen, weil wir jetzt immer auf dem Sprunge stehen. Gott weiß, was für militärische und politische Combinationen in Metz sein müssen. Bald heißt es bei uns, es werde mit Bazaine unterhandelt, bald rückt Alles in die Gefechtsstellung, weil sich plötzlich eine furchtbare Kanonade erhebt. So hat er sowohl vorgestern als gestern Abend ziemlich lebhaft gegen das I. und VII. Armeecorps nach Südosten zu demonstrirt, und heute waren wir schon wieder vor Sonnenaufgang ungewaschen und ungetränkt in unseren Schützengräben, weil man einen Stoß nach Norden zu gegen uns vermuthete. Gekommen ist er aber bis jetzt noch nicht. Es macht nun einen zu sonderbaren Eindruck, wenn man so durch die dünne Herbstluft bei der herrschenden spannungsvollen Stille den Teufelslärm aus Metz heraus, oder vielmehr aus den großen

Lagern unter den Mauern her hört. Heute haben sie wohl eine Stunde lang getrommelt und geblasen, als ob zwanzig oder dreißig Regimenter im Anrücken wären; dazwischen hört man abgerissene Rufe und Lärmen, als ob man in Berlin auf dem Schlosse stände und das Tosen der großen Stadt zu Einem heraufbrauste. Was die Kerle eigentlich mit solchem Spuke meinen, weiß Niemand. Es ist aber eine ganz andere Art in ihnen als bei uns, wo Alles mit unermüdlicher Zähigkeit still auf seinen Posten geht, und außer ein Paar schlechten Witzen in dem schweren westfälischen Platt kaum irgend Etwas zu hören ist. Eine gute Entdeckung habe ich indessen doch in meinem Zuge gemacht, einen Kerl, der eine alte Krähe so täuschend nachmachen kann, daß ich jedesmal von Neuem lachen muß, wenn er sich hören läßt. Da lacht denn auch einmal die ganze Compagnie, wenn ich bei irgend einer langweiligen nächtlichen Marschbewegung commandire, daß Alles still sein soll bis auf die Krähe, die dann in anständigen Zwischenräumen ihr heiseres Krächzen hören läßt. Von unserem Barackenlager werde ich eine kleine Skizze aufnehmen, wenn es der Wind gestattet. In unserer eigenen Hütte ist es ganz wöhnlich, doch ist das beste davon die daran angehängte Speisekammer, die zu Zeiten wirklich ein prächtiges Genrebild darbietet, vor allem durch eine furchtbare Batterie verschiedener Schnapsflaschen, mit denen uns die „Liebe" in Deutschland überschüttet. Ein ordentliches Glas Wein ist dagegen jetzt nur selten zu bekommen, und sehr empfindlich der Mangel an Kartoffeln, Obst und Gemüse. Weiße Viehrüben, die uns die Burschen gestern gestohlen und au naturel gekocht hatten, sind eine Seltenheit, mochten aber doch wohl nicht zum glücklichsten in Betreff der Verdauung wirken, denn wir hatten gestern Alle Leibschmerzen und was sich damit verbindet. Ueberhaupt ist das Leben nach dieser Seite hin ein sehr schwankendes. Doch habe ich für meine Person wohl schon öfter tagelang periodische Leibschmerzen aber noch nie besorgliche Erscheinungen gehabt, und seit einer Woche haben sich auch die Schmerzen ganz verloren, so daß ich jetzt mit meiner Gesundheit recht zufrieden sein kann. Nächstens wird uns übrigens die Rinderpest auch von dem ewigen frischen Rindfleisch erlösen. Gestern brachte eine Abtheilung Dragoner mit langen Weidenruthen neben dem Säbel und Karabiner bewaffnet, eine sehr verlockende Hammelheerde über die Mosel getrieben, und auch ein Transport Schweine marschirte unter Infanterieescorte nach dem Hauptquartier. Dann reibt sich immer gleich das ganze Publikum den Leib, wenn solche Aussichten erscheinen, — womit soll man sich freilich auch schließlich beschäftigen, da der Geist durch Mangel an

Lectüre verödet und durch das unausgesetzte erfolglose Allarmiren schließlich abgestumpft wird? — Von Eduard bekam ich gestern den anliegenden Brief, der Dich interessiren wird. Von der Mama habe ich noch nichts wieder gehört. — Nach Dir und den Kindern sehne ich mich sehr; Elsen's Brief hat mich wieder recht in die Welt voll Karoussell und Zwerge versetzt, lob sie nur dafür und sag ihr, alle Soldaten hätten sich gefreut, daß sie einen so ordentlichen Brief an ihren Vater geschrieben hätte; auch auf mein Berthakind und den kleinen rosigen Landwehrmann freue ich mich schrecklich. Ich denke, so in circa 4 Wochen werden wir doch wohl wieder zusammensitzen da man ja bis Ende dieses Monats die Entscheidung über Paris erwarten darf, der die anderen Entscheidungen folgen müssen. Verliere also die Geduld und den Humor nicht, plage Dich im Hause und im Lazareth so gut es gehen will und laß Dich nicht unterkriegen, damit uns Beiden die schöne Zeit eine gleiche unverkümmerte Erinnerung werde! —

Maizières, 21. September.
(an Kronanwalt Consbruch.)

Sie haben mich durch Ihre freundlichen Briefe aufrichtig erfreut. In der Einförmigkeit des Dienstes bei einer Cernirungsarmee bildet sich ein großer Heißhunger nach Unterhaltung von zu Hause aus und die Poststunde ist die eigentliche Börsenzeit für unser Lager. Die anderen Armeeen haben es darin viel besser als wir. Sie geben die Melodie zu der großen Aufführung an, und wir sind zu der unentbehrlichen aber undankbaren Rolle des Basses verdammt. Neuerdings hat man uns sogar die Freiheit des Herumstreifens in der Gegend genommen, und so sitzen wir voll historischer Resignation in unseren Antheil an dem großen Werke vertieft, in den engen Schranken eines Barackenlagers beisammen und machen Conjecturen über die Art, wie sich der Knoten hier wohl lösen soll? Eine militärische Lösung ist kaum möglich. Alles, was über Aushungerung von Metz gesagt ist, scheint Phantasie zu sein. Vor wenig Tagen hat man den Franzosen noch eine Heerde von 50 Stück Ochsen abgenommen, die sich zu weit aus dem Glacis verirrt hatten. Außerdem steht den Belagerten noch ein Bestand von ungefähr 10—12000 Pferden zu Gebote, die sie lieber schlachten, als durch einen Ausfall riskiren werden — und dann kommt erst der eigentliche Bestand von Festungsproviant, der aus Niel's Erbschaft gewiß noch vorhanden ist — also ist von dieser Seite wenig zu hoffen. An eine reguläre Belagerung denkt man gewiß noch weniger. Man kann an Straßburg sehen, was eine Belagerung gegenüber den

hektisch nervösen Ansprüchen unserer Zeit an Kriegserfolgen ist, und Straßburg ist mit Metz gar nicht zu vergleichen. So sehen wir denn mit stiller Ergebung nach Paris, von wo die politische Lösung der Frage kommen muß — wenigstens hoffentlich kommen wird! Da man militärisch so wenig Ausbeute hat, würde ich mich gern etwas mehr um die politische und ethnographische Seite unserer Umgebung bekümmern. Man sieht unwillkürlich Land und Leute auf die eventuelle Landsmannschaft an. Doch ist auch darin der Beobachtungsrayon ein ziemlich beschränkter. Nur soviel hört man aus jedem Munde heraus, daß das Land hier, das die Zeitungen nicht selten als Deutsch-Lothringen in Anspruch nehmen, stockfranzösisch und von unserer deutschen Anschauungsweise in Allem, von der höchsten politischen Idee bis zum Küchenapparat, total verschieden ist. Für die Möglichkeit preußisch werden zu können, haben selbst die Gebildeten, trotz des anfangenden Glaubens an unsere Triumphe nur ein so mitleidiges Achselzucken, wie wenn man uns von einer Abtretung an Norwegen oder Island erzählte. Die große Nation muß erst noch ganz entsetzlich verrupft werden, ehe sie sich in den Gedanken einer ernstlichen Strafe findet, und ob uns da nicht doch wieder die Großmuth unseres alten Königs dazwischenkommt? — Ueber Ihre von Präsident Kühne näher erläuterte Mittheilung aus der Neuen Freien Presse habe ich mich sehr amüsirt. Das Einerlei unseres Lebens schärft die Kritik in Beziehung auf die Correspondenten und ihre Schilderungen ganz spezifisch und mein eigener Fall ist auch ein Beleg für die Art, wie die Schlachtenbummler ihr Material beschaffen. Die Kölnische Zeitung ist fast ungenießbar durch die Ablagerungen von Wickede, Wachenhusen, Gerstäcker 2c. — wenigstens wenn man, trotz eigener geringer Erfahrung, sieht, wie alle die romantischen Schilderungen aus einer verdammt ungefährlichen Wirklichkeit heraus zusammengestoppelt werden. Hannöversche Blätter bekomme ich natürlich trotz des „hannöverschen" Armeecorps fast nie zu sehen. Ich bin begierig, die Stimmung beim Heimzuge mit der beim Weggange zu vergleichen. Als praktische Frage ist ja das Welfenthum unrettbar und auf immer verschwunden — aber die gesellige Ausscheidung oder Absorption! das ist die zweite Frage. Nach dem Schicksale des Salpius'schen Antrages scheint in dieser Beziehung der Prozeß noch lange nicht geschlossen, nur kann man sich hier, wo jede unpatriotische Gesinnung direkte Mißhandlung zur Folge haben würde, gar nicht recht in ein solch Tempo hineindenken. Es ist doch trotz aller kleinen Mühseligkeiten und Lasten ein herrlicher Gedanke, so mit zu dem großen heermächtigen Volke zu gehören, das seine Gegner zermalmt, und wenn

manchmal der stille Zweifel in mir kommen will, ob ich nicht doch vielleicht an einer anderen Stelle mehr nützen könnte, als hier, so verwischt sich das leicht in dem Bewußtsein des großen Zieles, dem hier Alles ohne Hintergedanken dient, von dem General bis zu dem Dragoner, der mit langer Peitsche vom stolzen Rosse herunter Hammel und Schweine hütet, wozu er ja auch nicht in den Krieg gezogen war! Daß sich während meiner Kriegsfahrt auch die amtlichen Verhältnisse in einer pekuniär angenehmen Weise gestaltet haben, freut mich nebenbei; es wird doch durch das tolle Jahr, trotz aller großen Errungenschaften, manches kleine Loch im privaten Leben und Wohlstand geöffnet werden, und es ist ein tröstlicher Ausblick mehr, daß unser Staat in seinen Mitteln zur Befriedigung aller gerechten Ansprüche nicht allein nicht geschwächt, sondern eher gestärkt aus dem Kampfe hervorgehen wird. Diesen Gedanken muß ich immer wieder fassen, wenn ich täglich sehe, wie das arme ausgesogene und mißbrauchte Volk hier die Bons, die man ihnen für Alles giebt, mit so zweideutigen ungläubigen Augen ansieht — wer wird sie ihnen einlösen, und wer zahlt den nicht quittirten Schaden, der auf den meilenweit zertretenen oder zu Pflaster gestampften erntelosen Feldern noch für so manche Jahre wuchert? Solchen trüben Eindrücken giebt man sich indessen nicht mit Unmaß hin. Man lernt fordern und den Leuten ihr Letztes mit Leihen oder Bitten unter allerlei Vorstellungen, wo möglich mit einem stolprigen Campagnewitz abzudrängen. Hoffentlich wird mir noch manchmal die Freude, zu Hause bei einer Tasse Thee im Martin'schen Logis Ernst und Scherz aus dieser bewegten Zeit zu erzählen. Wenn man so wochenlang die Beinkleider und meist auch die Stiefeln nicht von sich gethan, auf Stroh gelegen und in Ermangelung von Licht sogleich nach der berühmten Erbswurstsuppe auf sein Strohbette gekrochen ist, wollen die Bilder des heimischen Behagens gar nicht mehr recht in der Seele haften — doch es wird Alles ja wiederkommen, und dann sehnt man sich nach echt menschlicher Regung gewiß auch wieder hinaus in die Bretterhütte, die auf dem historischen Boden unseres großen Krieges vom Winde durchpfiffen wurde, während innen schlechte Witze und „Bittere" aus den Liebesgaben genossen wurden! Nun aber leben Sie wohl, schreiben Sie das Durcheinander des Schreibens dem fortwährenden Spektakel zu, der ungenirt um Einen tobt, und grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin, sowie auch meine Frau recht herzlich.

Maizières, 26. September.

Mit Bedauern bemerke ich in Deinen beiden letzten Briefen eine Depression, zu der doch meines Wissens weder in meinen eigenen Mittheilungen, noch in den Thatsachen selbst eine Veranlassung vorliegt. Solche kleine Unannehmlichkeiten, wie der Verlust einer Compagnie an einen dem Alter nach vorgehenden Offizier, können Einen doch — namentlich als Landwehroffizier — nicht eine Minute ernstlich betrüben, und aus dem Widerstreben, mit welchem sich der Oberst (v. Block) nach mehrmaliger Remonstration bei der Brigade dazu verstanden hat, sowie aus der Sympathie aller Offiziere sehe ich, daß man mir den kleinen Rückschritt wirklich gern erspart hätte — aber dabei ist eben von Rechtswegen Nichts zu machen und meine persönlichen Ziele haben doch im Grunde mit solchen Fragen so gut wie Nichts zu thun. Die einzige wirkliche Unannehmlichkeit bei der Sache ist, daß ich möglicherweise durch den Erwerb des Reitpferdes einigen Schaden habe — aber darüber denke ich so, daß nach meiner glücklichen Heimkehr gewiß Du es zuletzt sein wirst, die sich um ein paar Thaler Schaden grämt. Uebrigens bin ich bei meiner jetzigen Compagnie fast gänzlich ohne Dienst, und habe mir meine Beschäftigung, soweit es von dem Hauptmann abhängt, ganz nach freiem Willen zu wählen. Auch Deine zweite Frage um meine Gesundheit ist durch die Wahrheit nicht gerechtfertigt, jedenfalls längst überholt. Nach den ersten Tagen Lagerlebens bekam ich, wie fast Jeder hier, etwas unbequeme Verdauungszustände. Doch sind diese längst überwunden, und ich fühle mich schon seit lange wieder so wohl, wie nur je! Das einzige Lästige ist der Mangel an militärischer Thätigkeit. Unsere Situation ist unverändert dieselbe, nur wird seit einigen Tagen etwas mehr geschossen, weil das Armeekommando vorgeschrieben hat, daß die Franzosen mehr belästigt werden sollen, als bisher. Indessen interessirt das uns auch nur indirekt, insofern man ab und zu allarmirt wird. Direkt reicht das Feuer nicht hierher, und zu einem ernsteren Vorstoße fehlt den Franzosen offenbar Energie und Lust. Seit gestern ist übrigens ein entfernter Schimmer aufgegangen, als ob wir hier durch irgendwen abgelöst und irgendwohin geschickt werden sollten! Doch schwebt noch ein Dunkel darüber, und es kann leicht sein, daß die Aussicht wieder schwindet. Die geheimen Feinde, nach denen Du fragst, waren übrigens Typhus und Cholera; doch ist der erstere seit dem schönen Wetter nur sehr sparsam aufgetreten, und die Cholera ist niemals offiziell anerkannt worden, jedenfalls jetzt schon wieder ganz vergessen. Das Armeecorps

ist jetzt fast ganz aus den Cantonnementsquartieren heraus und in die Barackenlager gelegt. Seitdem klagen die Leute ziemlich viel über Kälte und die Rheumatismen sind etwas häufiger geworden, aber die frische Luft und die Reinlichkeit wirken offenbar günstig gegen epidemische Anwandlungen, und das ist doch die Hauptsache! Wir Offiziere sind übrigens in unserer selbsterbauten Baracke vortrefflich logirt. Unser Häuschen besteht aus einem Pultdach von Stämmen mit Brettern bedeckt, über die zur Sicherung gegen das Durchregnen noch ein französisches Zelt gespannt ist. Der Fußboden ist, soweit das Bretterlager nicht reicht, mit Dielen verschalt, und in den Giebelseiten ist je ein gestohlenes Fenster, so daß wir immer ganz hell haben. Für die kältere Zeit ist sogar durch einen „requirirten" Kanonenofen gesorgt, und hinten am Giebel ist eine kleine Speisekammer in die Erde eingegraben, in der Ebbe und Fluth freilich stark wechseln; doch giebt es Zeiten, wo wir uns ganz stattlich ausnehmen, — wenn nur die Zubereitung etwas weniger monoton wäre. Seit gestern ist jedoch auch noch ein kleiner Ofen für die Burschen gefunden wurden, der steht nun in den Kochlöchern, und sie versprechen, daß die Gerichte nun weniger nach Qualm schmecken sollen als bisher, wo sie nicht selten mit einer vollständigen Creosot-Haut überzogen waren. Ich wollte, ich hätte Dich und Frau Consbruch z. B. gestern Mittag mit hier haben können, wo die Kerle nach meinem Recepte riz à la Malte gemacht hatten — einen solchen Geschmack kannst Du Dir gar nicht vorstellen, und es wurde übereinstimmend festgestellt, daß der prävalirende Ton des Ganzen der von Pfeifenschmirgel sei — indessen gegessen wurde es doch, weil Nichts verachtet wird, was einmal das Feuer passirt hat. Ich glaube, ich werde für Jahr und Tag niemals wieder etwas über das Essen zu sagen haben, darin bin ich völlig curirt! O, wer jetzt ein solides Kartoffelgemüse mit Kümmel und etwas Hammelfleisch herschaffte, würde als ein Messias geehrt werden! Eine schwache Partie ist das Schlafen. Für uns fünf Offiziere ist in der Baracke von Brettern eine Art Pritsche zusammengeschlagen, auf der einige Schütten Stroh liegen, die aber verdammt hart sind. Als Kopfkissen dient uns ein großes Plümeau, das wir aus einem Quartiere in dem Dorfe mit herausgenommen haben; die Leute, denen es „entliehen", haben aber eine entsetzliche Angst um ihr bischen Habe und täglich kommt Einer oder der Andere aus der Familie, um uns zu begrüßen und von dem Bette zu sprechen; da giebt es aber unausgesetzt dieselben kleinen Kämpfe, in denen sie mit List und Güte ihr Bett zurückhaben wollen, während wir uns mit Cigarren, mit Mißverständnissen, und zuletzt auch mit tiefem Schlafe

des Einen oder Anderen gegen ihre Ansprüche vertheidigen. Es ist ein richtiges Theatervolk! Gestern war ein großes Wehklagen mehrerer Weiber. Eine kannte ich und fragte deshalb nach der Ursache, und es war weiter Nichts, als daß einer sehr feisten Madame so und so ein Kreuz auf dem Kirchhofe, das der Befestigung im Wege gewesen war, von dem Grabe ihres Neffen heruntergeschmissen war und der Neffe war doch entsetzlich weit, in den östlichen Pyrenäen, gestorben, und der Leichentransport hatte so entsetzlich viel gekostet! oh die arme Madame Viome, die arme Madame Viome! Solcher Schwindel wird auf Schritt und Tritt getrieben, und das Einzige, was man schließlich dabei profitirt, ist die Geläufigkeit im Französischen. — — Ueber die Nachrichten von Hause bin ich sehr erfreut. Die Kinder sind mein ganzes Verlangen, schändlicherweise vor Allem der Landwehrmann! Doch werde ich mich wohl noch auf ein paar Wochen gefaßt machen müssen, denn es scheint, trotz Ede's Autorität, daß Bazaine und Paris noch zwei getrennte Fragen bleiben sollen. Zu dem Geburtstage des guten Bebsen sei nur nicht zu knapp. Mit ein paar Thalern mehr kann der kleine Geburtstagstisch schon erheblich verschönert werden, und so wie sich die Sache im Großen gestaltet hat, braucht man ja Gott sei Dank nicht an eine erhebliche Mehrbelastung der allgemeinen und der persönlichen Finanzen zu denken. Grüße Alles und küsse die Kinder.

Maizières, 28. September.

Ich schreibe Dir schnell einige Zeilen, damit Du Dich nicht etwa beunruhigst, wenn Du liest, daß die Franzosen — gestern — die Vortruppen des X. Armeecorps angegriffen haben. Es war überhaupt nur ein etwas lebhafteres Vorpostengefecht, und von uns war nur das Füsilierbataillon im Feuer. Wir standen in Reserve und sahen der Sache aus granatensicherer Ferne zu, ohne auch nur geladen zu haben, da man sehr bald herausempfand, daß die Franzosen nicht beabsichtigten oder nicht die Energie hatten, einen massenhaften Angriff zu machen, obgleich ihre Artillerie, namentlich von den Forts, mit großem Getöse arbeitete. Ich bin also auch diesmal wieder auf das Bild des Gefechts beschränkt geblieben, will mich indessen nicht aus bloßer Neugierde darüber beklagen, denn bei einer solchen wesentlich zwecklosen Putscherei, man möchte sagen solchem überflüssigen Nachspiele, ernstlich verwundet zu werden, ist auch kein großer Genuß. Uebrigens sah sich das Ganze nett genug an, ein paar brennende Gehöfte, um die sich das Gefecht drehte, das Aufrauchen der weißen Wolken aus den Batterieen hüben

und drüben, das Jagen der Adjutanten zwischen den verschiedenen Positionen, und dazu der Höllenlärm, den die Franzosen vollführen, da sie entsetzlich viel Pulver verschießen, — über Alles aber ein prachtvoll klarer Himmel und eine so durchsichtige Luft, daß man mit dem bloßen Auge auf Stunden weit Alles in's Kleinste sehen zu können meinte. Im zweiten Akte fehlten denn auch die armen Teufel von Verwundeten nicht, die aus der Gefechtslinie zurückgehumpelt kamen, doch ist der Anblick — für mich wenigstens — gar nicht sehr angreifend; ich muß immer wieder denken, daß ich eigentlich ganz gut zum Soldaten gepaßt hätte, denn ich habe ein Gefühl von ungeheurer Ruhe in mir, sobald es, freilich bis jetzt immer blind, zum Gefechte gehen soll, und empfinde so gar keine Anwandlung von außergewöhnlicher Aufregung in der Beurtheilung der Dinge, die vorgehen. Auch gestern wieder behauptete ich, gegen die Stimmen vieler älteren Offiziere, daß es sich nach dem ganzen Eindrucke des Gefechts offenbar nur um eine Fouragirung in großem Maaßstabe oder dergl. handeln könnte, und nach ein paar Stunden war es klar, daß ich vollkommen richtig diagnosticirt hatte. So ein großer Soldat ist Dein Mann — natürlich ist dieser Scherz *nicht* zur Mittheilung an Andere geeignet, sondern blos darauf berechnet, *Deinen* Respect vor mir zu erhöhen. Ein trauriges Nachspiel kam heute Morgen. Da die Franzosen uns mit Artillerie schwersten Kalibers in den Dörfern beschossen hatten, wo unsere Vortruppen bisher unbehelligt, wenngleich völlig à discrétion der Forts gestanden hatten, so ist angeordnet, daß wenigstens die exponirtesten Orte gänzlich niedergebrannt werden sollen, um sie nicht den Franzosen lassen zu müssen. Die ganze Nacht leuchtete der Feuerschein, und heute früh kam die arme Bevölkerung, die man Nachts aus den Betten geholt hat und nun einige Stunden weiter rückwärts einquartieren wird, mit dem eilig zusammengerafften bischen Habe hier durch! ein jämmerlicher Zug. Hier und da ein mühsam durch alle Anfechtungen durchgefristetes Pferd mit Betten bepackt, oder mit einem Kranken darauf, Weiber mit Säuglingen an der Brust und einem hochgethürmten Korb voll Hausrath auf dem Rücken, Kinder, die kaum laufen konnten, und halbstumpfsinnige Alte, Alles mit bitterer Verzweiflung im Gesicht, sonst mit den verschiedensten Geberden, heulend, schwatzend, voll finster drohender Mienen, — solche Bilder sind die traurigsten im Kriege. Das arme Volk hatte sich so zähe in seinen gefährdeten Wohnungen behauptet; selbst unmittelbar nachdem der Granatenregen aufgehört hatte, hat man von dem Observatorium aus gesehen, wie sie vor ihren durchlöcherten Häusern, die Frauen mit den

Kindern an der Brust, gesessen haben; und nun mitten in der Nacht geweckt, weil sogleich das Dorf angezündet werden müßte. —

Deine Liebesgaben sind zusammen mit Braun's Päckchen gestern Morgen eingetroffen und mit Jubel begrüßt worden. Das Gemüse und das Eingemachte soll uns eine höchst willkommene Abwechselung sein nach alle dem Rindfleisch mit und ohne Erbsenwurst und den scheußlichen Steckrüben, die bisher unser Hauptmenu gewesen waren. Du solltest auch gleich von unserer Compagnie ein Patent als überetatsmäßiger Unteroffizier bekommen, und nur der dazwischenkommende Allarm hat Deine Beförderung bisher vereitelt. — Meine liebe Alte, wie freue ich mich darauf, wenn wir erst im behaglichen Hause Ernst und Scherz aus dieser Zeit bereden können. Vorgestern sind übrigens auch die zwei Celler Bataillone nach Maizières hereingekommen, und ich habe außer Herrn von Arnim noch eine große Menge der Bekannten gesehen, die Alle auch Dich und Consbruchs herzlich grüßen. Es ist komisch, wie man sich hier auf einmal viel näher bekannt scheint, als es zu Hause wirklich der Fall gewesen war! Der Krieg bindet — ja auch wohl uns näher an einander, wenn dies noch möglich wäre. Nun leb recht wohl und küsse die Kinder.

Rupigny bei Charly auf dem rechten Moselufer, 2. Oktober.

Seit meinem letzten Briefe hat sich unsere ganze Physiognomie verändert. Vorweg die Notiz, daß ich mittlerweile Premierlieutenant geworden bin, doch bin ich bei der 2. Compagnie geblieben, und eine Aenderung würde anscheinend auch nur durch ein Gefecht mit Verlusten kommen können, das man ja doch nicht wünschen soll. — Während der letzten Tage wurden wir vielfach allarmirt, ohne wirkliche Resultate. Doch mochten die Franzosen offenbar eine Unternehmung vorbereiten, und deshalb wurde unser Corps, als das stärkere, an Stelle der Landwehrdivision Kummer gestern Nacht über die Mosel hinübergezogen, und wir besonders liegen nun auf Vorposten in einem kleinen verlassenen Weiler östlich von der Mosel, unter den Kanonen des Forts St. Julien. Ich persönlich kam gleich gestern beim Eintreffen auf Feldwache. Es ist Alles harmlos verlaufen, denn die Franzosen sind nicht aus ihrer Waldposition herausgekommen, und man hat sich also nur an ihrem Anblick erlaben können. Das Bild ist recht niedlich, wenngleich wenig friedlich. Das starke Fort liegt etwa 4—5000 Schritt vor unseren Schützengräben auf einem langsam ansteigenden Bergrücken, der kahl und mit allerlei Erdwerken etagenweise durchkreuzt ist. Mehr nach der Tiefe zu läuft ein Waldstreifen, in dem die Kerle ihre Vor-

posten haben, von wo aus sie mit den weittragenden Chassepots unsere Stellung schon erreichen können. Doch belästigen sie uns nur selten, und das Nassauische (87.) Regiment, das wir hier abgelöst, hat fast gar keine Verluste gehabt, — also ist Angst nicht nöthig. Vor dem Walde senkt sich eine lange Thalwelle, die diesseits wieder ansteigt und mit einem Dörfchen besetzt ist, das früher öfter Gefechte veranlaßt hat, jetzt aber ausfouragirt und beinahe gänzlich verlassen ist. Darin kleben unsere weitesten Posten, hinter dicken Obstbäumen versteckt. In einem solchen Neste sieht es unbeschreiblich aus. Die einzelnen zurückgebliebenen, durch Angst und Beraubungen halb stumpf gemachten Menschen hocken so hier und da herum, und ich sah gestern mehrere, die sich auf Kaffeemühlen ein Bischen Korn schroteten, um Brod zu backen und das Leben zu fristen. Diesseits dieses Jammerdorfs kommt unsere Schützenstellung und dahinter der Ort, von dem ich schreibe, auch gänzlich verlassen und in eine kleine Festung verwandelt, die bei einem ernstlichen Angriffe „bis auf den letzten Mann" gehalten werden soll. Einstweilen sieht es aber nicht nach einem solchen Kampfe aus. Die Kerle haben circa 50 Stück Bomben hierher geworfen, deren gähnende Trichter in den Mauern und Gärten zu sehen sind, um zu zeigen, daß wir in ihrer Hand sein könnten! Doch kümmert das Keinen, da bisher noch Niemand getroffen ist und man schläft neben einem solchen Loche mit der größten Ruhe, wenn man schlafen darf. Die letzten vier Nächte ist's freilich damit nicht weit her gewesen, und namentlich die letzte war durchaus nicht reizend! Früh um 3 nüchtern aufzubrechen, bis 9 oder 10 marschirt, dann wesentlich nüchtern (bis Löwenstein Thee kochen konnte) geblieben, und die Nacht in den Schützengräben; ich habe manchmal mit Humor an die Wacht am Rhein gedacht, mancher tapfere Sänger würde sich verdammt vor der Wirklichkeit einer solchen Wacht umsehen! Ich ertrage jedoch die Strapazen bis auf die kleinen Verdauungsstörungen, die Jeder mehr oder minder hat, mit leichtem Muthe — will aber auch nichts dagegen haben, wenn die Sache in Paris und hier recht bald abgemacht wird, ehe schlechtes Wetter kommt, das die Sache hier wesentlich ändern würde. — Unsere Koffer sind von uns getrennt, darum kann ich nur das kleine Zettelchen schreiben, nächstens Ausführlicheres! Vor Allem noch einen herzlichen Kuß für meinen guten Bebs — ich sehne mich heute doppelt nach Euch!

Charly, 5. Oktober.

Ich habe mit Verwunderung aus Deinem mir gestern zugegangenen Briefe vom 29. v. M. gesehen, daß Du noch immer im

Zweifel über die Ankunft Deiner Liebesgaben bist. Sollte ich Dir nicht schon längst deren vollständigen Eingang angezeigt und speziell darüber geschrieben haben, daß die Victualien unserer — leider nur damaligen! — kleinen Commune-Speisekammer einverleibt worden waren? Sei dies dann jedenfalls hiermit geschehen! und sei herzlich dafür bedankt. Leider hat Manches von den Victualien den Wechsel des Kriegsglücks erfahren müssen. Es wurde bei unserem urplötzlichen nächtlichen Ausmarsche aus Maizières, wo zur Ermunterung der Menschen und zur Aufhebung der ganzen passageren Ansiedelung nur Minuten gegeben waren, Alles in eine große Kiste geworfen und so auf den Compagniewagen gebracht. Von ihm aber sind wir seitdem getrennt, und man muß sich darauf gefaßt machen, daß die Zwischenzeit nicht ohne fremde Intervention vorübergehen wird, denn Victualien stehlen wir Alle! Glücklicherweise habe ich die Erbsen und die Heidelbeeren separatim gerettet, die Preißelbeeren von Sedan waren schon zu $^3/_4$ aufgegessen, als das Stillleben in unserer reichen Hütte bei Maizières gestört ward, und so ist doch wenigstens die Crême der Sendung bewahrt! — Von unserem letzten Aufenthalt in Rupigny habe ich Dir schon geschrieben. Er ist friedlich zu Ende verlaufen, und die Franzosen haben nur jeden Tag ein paar Bomben als memento mori herübergeschickt, doch Niemand getroffen. Ich wollte nur, ich könnte Dir einmal ein recht anschauliches Bild von solch' einem Aufenthalt geben! Da sitzt man ganz behaglich in einem solchen kleinen Weiler, der schon halb zusammengeschossen ist, und in seinen übrigen Gebäuden, einem kleinen Schlößchen und der Meierei noch eine ganze Reihe Löcher zeigt, wo die Granaten durchgefegt waren. Das Schloß ist von seiner Besitzerin verlassen, der Mann aber hat ausgehalten, wehrt sich seines Besitzthums, Pferd für Pferd, Schaaf für Schaaf, Teller für Teller, Gabel für Gabel, — denn Alles wird nach einander von irgend Einem verlangt, und Keiner genirt sich, weil man an dem eleganten Anstrich des Ganzen sieht, daß die Leute reich sind und ihr Bestes längst in Sicherheit gebracht haben, — aber sie klagen und räsonniren unermüdlich jedem Einzelnen vor, daß ihnen Alles genommen sei, und bei jedem Offizier, der französisch spricht, suchen sie einen Anwalt für ihre Interessen. Die Zimmer im Schlosse, wie in der Meierei zeugen in den Kaminen, Tapeten, alten Holzschränken und schweren Wandschränken von vieler Wohlhäbigkeit; von Tischen und Stühlen aber ist meist nur altes Gerümpel übrig geblieben, und dazwischen treibt sich nun der militärische Besitz der wechselnden Einwohner umher, Uniformstücke, Waffen, Flaschen, Koffer, Schlafdecken, Strohbündel, über Allem aber

eine wahre Wolke von Fliegen, so daß man am Tage effectiv nicht schlafen kann, wenn man sich nicht den Kopf ganz dick zudeckt. In unserer Meierei wurde der Eindruck der Verwüstung noch erhöht dadurch, daß die Fenster über die halbe Höhe verbarrikadirt und mit Schießscharten versehen waren; auf dem Schlosse ist dies nicht geschehen, weil die unteren Fenster ohnehin nur kleine Löcher sind, die im oberen Stock aber die Vertheidigung nicht lohnen würden. Um das Schloß herum war ein schöner Garten mit feinem Obst und Blumen, — jetzt ist er eine pflasterhart getretene Tenne, mit Strohhütten für die Besatzung bedeckt, ein Bild der Verwüstung, aus dem die feinen Franzobstbäumchen kahl und traurig hervorragen. Die Zugänge zu dem Orte sind mit Barrikaden verrammelt, der Eile wegen oft aus den Obstbäumen gebildet, die man des freien Schußfeldes wegen hinweggehauen hat; doch sind auch Hausgeräth, Gitterthore aller Art und Wagenzeug darunter, und der Maire erzählte mir mit großer Genugthuung, daß seine Ackerwagen alle in den Barrikaden steckten, denn nun könnten sie ihm doch nicht mehr zu Fuhren abgenommen werden. So sieht also Alles in einem solchen Neste wüst und kriegerisch aus, vornehmlich, wenn, wie hier, überall die Bauernhäuser schwarze und finstere Steinhaufen sind, die ohnehin ein festungartiges Ansehen bieten. Bummelt man aber an einem solchen schönen Sonnentage, wie wir sie ja Gott sei Dank jetzt noch immer haben, so sieht das Ganze so lachend aus, als ob nichts vor wäre. Der Gürtel prachtvoller Obstbäume, mit dem hier alle Orte umgeben sind, sieht so fröhlich und sonnig aus, darunter laufen die Soldaten hin und her und werfen Nüsse und Birnen herunter, hier und da weidet auch noch ein Stückchen Vieh, das die Besitzer durchgelogen haben, und sogar einiges Hahnenkrähen fehlt nicht, weil sich das Geflügel vielfach unter dem Schutze der Kriegsgesetze erhalten hat, und die Leute der hohen Eierpreise wegen jetzt die Hühner nicht gern hergeben. Und dann auf einmal von irgend einer unsichtbaren Feldwache her ein Schuß, noch einer, ein paar in schnellerem Tempo, eine kleine Salve, noch eine, bald auch ein lautdröhnender Kanonenschuß von dem Fort herunter, — und auf einmal ist das Bild verwandelt, und auf eine Weile kann man sich einbilden, daß es nun ernstlich losgehen solle, — bis vom Observatorium die Nachricht kommt, daß es nur die üblichen Visiten der Ablösungen gewesen, daß aus dem Fort keine Colonnen debouchirt seien ꝛc. Dann rücken die Compagnieen wieder ein, d. h. sie schmeißen sich mit Allem, außer dem Gewehr, in die Scheunen oder gehen an's Kochen, bis von Neuem allarmirt wird. — Auch von unserm Klein-

leben wolltest Du wissen! Es ist nichts Absonderliches davon zu berichten, aber freilich kannst Du Dich auch nicht in den gewöhnlichen Gang hineindenken. So ein Tag verläuft z. B. wie folgt. Um $^{1}/_{2}$4 Uhr muß Alles „hoch“, und um 4 Uhr Kaffee gekocht sein. Das Hochkommen ist nicht schwer, denn man liegt mit Hose, Stiefel, Rock und Mantel auf dem Stroh, und wer nicht mehr in der ersten Natürlichkeit der Jugend ist, schläft auch nicht so fest, wenn draußen alle Nasen lang geschossen wird, und wenn man an die Schwerfälligkeit unserer Westfalen denkt, die es recht erwünscht macht, daß im Augenblicke, wo es gilt, der Offizier auf dem Platze ist, um Alles auf den rechten Weg zu schuppen. Gegen 4 Uhr kommt Löwenstein (ein Mensch, den ich Deiner ganz besonderen Zuneigung empfehle, er wird unten noch eine separate Apostrophe erhalten) mit dem Kaffee, d. h. mit einem Soldatenkochkessel voll brauner Brühe, deren Satz unten festgekocht ist. Kaffeemühlen sind selten zu haben — und werden Einem immer wieder zerbrochen oder gestohlen; deshalb wird — von den Leuten allgemein — von den Offizierburschen meistens das Quetschverfahren beobachtet, über dessen Ausführung im Einzelnen man nicht zuviel nachdenken darf, um den Appetit nicht zu verlieren. Aus dem Kochgeschirr schöpft man sich — wenn gerade mal wieder ein paar Tassenköpfe oder Gläser da sind, eine beliebige Anzahl Tassen voll und trinkt sie ohne Milch und Brod hinunter. Dann stackelt man hinaus, die Leute zu revidiren, flanirt auch einmal nach den Vorposten und drückt sich so herum bis die Sonne herauf ist. Mit ihr kommt — gewöhnlich! — der Moment des Waschens. Waschbecken ist aber nicht, sondern Löwenstein erscheint wieder mit dem Kochgeschirr, und man reibt sich mit dem Handtuche das Gesicht, nur die Hände haben den Luxus, daß sie wirklich im Wasser abgewaschen werden — doch auch nur einmal des Tages, denn das Wasser ist so knapp, daß die Brunnen, die noch gangbar sind, ihre Posten haben, und nur zu bestimmter Stunde Wasser geholt werden darf. Nach der Toilette ist zuweilen Dienst, sonst geht jeder seinem eigenen Willen nach, ich in der Regel der Kölnischen Zeitung, die um diese Zeit auf einige Stunden hier zu sein pflegt. Das Mittagessen wird gewöhnlich früh fertig. Die Burschen haben selbst Hunger, und an Routine fehlt es auch nicht. In Maizières wurde auf einem gestohlenen Ofen mit „geliehenen“ Töpfen gekocht, in Rupigny an dem Herde des Wirths mit einem „gefundenen“ Kessel. Der erste Gang besteht ausnahmslos in diesem Kessel, der bis oben hin mit fettäugiger Bouillon (Reissuppe) gefüllt ist — und einige mächtige Stücken Rindfleisch birgt. Er ist eigentlich auch der letzte. Doch macht die Noth,

d. h. der zunehmende Widerwille gegen den täglichen Genuß desselben Essens erfinderisch, und so kommt dann meistens noch irgend ein Hazardstück, Beefsteaks mit Faschinenmessern gehackt, d. h. zerfetzt, oder auch Etwas von Ei, d. h. ein Eierkuchen, wenn eine Bauerfrau zu haben ist, oder etwas Spiegeleier, wenn die Burschen allein kochen müssen. In Rupigny gab es auch zweimal geschmorte Birnen. Das Dürftigste bei dem Diner ist der äußere Apparat. Wenige sind so glücklich, wie ich, ihr Besteck noch zu besitzen. Bei dem ewigen Allarmiren und Einpacken verkrümelt sich aller Besitz, wenn man nicht selbst Talent zum Zusammenhalten oder einen ganz vorzüglichen Burschen hat. Auch Teller sind nur zuweilen da. Da geht es denn aus dem Kochgeschirrdeckel und mit allerlei zusammengeborgtem Messer-, Löffel- und Gabelzeug, und oft muß Einer auf den Andern wegen der Gabel warten. Es hat alles seinen Humor! Aber auch seine ennuyante und deprimirende Seite, da von Sauberkeit natürlich keine Rede sein kann. Du solltest nur einmal das Salzfäßchen sehen, das wir in Maizières hatten, und das war noch immer eine relative Wohlhabenheit, in Rupigny und im Bivouac geht es aus der „Düte", und die sieht gefährlich aus. Der Kaffee wird wie am Morgen servirt und genossen, zum Abend giebt es entweder nur kalt (Brod und Schinken, Wurst ist eine große Seltenheit) oder zuweilen Thee oder Chocolade — um 9 Uhr aber wälzt sich Alles wieder auf dem Stroh. Nur eins habe ich noch vergessen — das Trinken. Das geht von früh an. Ist ein Marketender mit Bier angekommen, so wird der flüchtige Genuß gierig erhascht, sonst sucht man sich auf allerlei Weise etwas Wein zu verschaffen, und Gott weiß, wo das Zeug doch immer noch herkommt. — Abends, wenn die erschwindelte Kerze in der leeren Flasche steckt, fällt ihr Licht doch immer auf ein Chaos verschiedener leerer Flaschen, unter denen freilich auch die gewöhnlichste Liebesgabe „der Bittere" nicht fehlt! Den gewöhnt man sich aber nicht an, davor brauchen die Frauen zu Hause keine Sorge zu haben! — Alles in Allem ist das Leben wechselbar und etwas abspannend, man braucht etwas nachhaltigen Aufschwung, um es nicht längst satt zu sein, wie es die Leute sind — doch darf man sich ja wohl nicht schämen, wenn man sich herzlich nach einem guten Ende und nach der Heimkehr sehnt; ich glaube es sind nicht 10 Mann im ganzen Heere, die nicht dieselbe Empfindung haben. Denn vor Paris und auf dem Marsche mag es darin besser gehen, aber das Herumschleppen von Ort zu Ort vor einem solchen verfluchten Neste, dem doch nichts ordentliches zu Leide gethan werden kann und soll, immer mit Allarmirung gestört oder bedroht

und von Millionen sich kreuzender Gerüchte umschwirrt, ist auf die Dauer ermüdend, und so nehme ich es Denen, die nicht von dem vollen Gefühle der Nothwendigkeit durchdrungen sind, nicht übel, wenn sie anfangen mißtrauisch zu werden. Und dennoch muß festgehalten werden bis ins Kleinste! Als wir nämlich mit der Landwehrdivision Kummer unsere Stellung tauschten, und die biedere Landwehr sich einbildete, daß hier ein bloßer Ruheposten sei, sind sie gleich am Tage ihres Einmarsches in der ärgerlichsten Weise überrumpelt und mit empfindlichen Verlusten aus unserer 6 Wochen lang behaupteten Position gejagt worden. 90000 Mann in einer solchen Mausefalle sind eben ein sehr gefährliches Spielzeug, und wer, wie wir, die Kerle, nämlich von Rupigny aus, in nächster Nähe tagelang in ihrem Thun und Treiben beobachtet hat, kann sich wahrhaftig nicht einbilden, daß sie demoralisirt oder in Auflösung wären! Auch macht man sich höhern Orts noch auf manche Woche gefaßt, und ich werde nächstens mit meinen Winterbestellungen ankommen müssen! — Eine große Erquickung sind mir Deine Briefe mit dem getreuen Detailbericht über die Kinder und Alles zu Hause. Der Mieze schicke ich anliegend einige Billete zu Vergnügungsfahrten — sonst habe ich leider Nichts, das ich ihr als Belohnung für die gute Censur und den ordentlichen Brief schenken könnte. — Heute habe ich Arnim und Delhees gesehen, Beide grüßen Dich und Consbruchs bestens. Delhees hat mir außerdem mit einigen Kleinigkeiten ausgeholfen und sich höchst liebenswürdig benommen. Nun leb wohl, meine liebe Alte, grüße Alle, vornehmlich Consbruchs herzlich von mir und laß Dir die Zeit und Weile nicht zu lang werden! „Durch!“

NB. Straßburg ist bei uns ziemlich still vorübergegangen. Es wird bei uns so furchtbar gelogen (leider auch unter unserer persönlichen Mitwirkung), daß Anfangs Niemand der Nachricht traute; dann wuchs die Glaubhaftigkeit von Tag zu Tag allmählich, und schließlich war die Sache schon abgenutzt, als die Gewißheit kam. Das gilt aber nicht von meiner Freude über die herrliche Sühne alter Schande! Ich bin natürlich sehr gehoben darüber.

Bivouac bei Charly, den 7. Oktober.

Nach den neuesten Zeitungen, die ich bis heute gelesen (3. Oktober Köln), sieht es noch gar nicht nach entscheidenden Maßregeln vor Paris aus. Man läßt sich das wilde Viehzeug erst in seinen eigenen Käfigen satt toben und bereitet unterdessen die ernste letzte Stimme des Gottesgerichtes mit 24=Pfündern ꝛc. vor. Jeder Verständige wird nur Bei=

fall geben können. Ein übereilter Angriff, der mit einem Mißglücken endigte, würde naturgemäß die Widerstandskraft des Gegners inwendig ums doppelte steigern, während ihn das ruhige geräuschlose Arbeiten des Riesen in Verzweiflung bringt. Ich denke, so ungefähr in 8 Tagen wird der Angriff vorbereitet sein — dann wollen wir sehen, was Paris vermag! Ich hoffe immer im Stillen auf ein drei- bis viertägiges Bombardement mit Brandgranaten, damit wenigstens ein hübscher Theil von dem Sodom für die tausendfachen Sünden mit Zerstörung heimgesucht werde! — Bei uns herrscht eine absolute Stille, die leider auch keine großen Pläne birgt. Alle Tage geht wohl einmal eine stundenlange Kanonade vor sich, und das Dröhnen des schweren Festungsgeschützes in den langhallenden Thalwänden würde dem Dilettanten ein ganz hübsches Amüsement bereiten. Für uns aber löst sich Alles in der Frage auf, ob wir wegen der Schießerei allarmirt werden oder nicht? Wenn nicht, so mögen sie brummen, so lange sie wollen, dann läßt sich Niemand in seinen Geschäften oder seinem Nichtsthun stören! —

Nun leb wohl! Ich denke mit Sehnsucht viel, viel an Dich und die Kinder, und wenn ich mir denke, daß ich in einigen Wochen als „Vater Rhein" (so heißt mein Spitzname bei unseren Compagnieoffizieren) plötzlich mitten unter Euch treten könnte, so wäre das doch recht niedlich! Nicht wahr?

Charly, den 9. Oktober.

Seit gestern ist scheußliches Wetter eingetreten. Vielleicht hält nun auch Bazaine wieder eine Zeit lang Ruhe. Während der letzten Tage war es ganz allmählich in eine fortwährende Nörgelei hineingeläppert, und am Freitag Nachmittag wurde an mehreren Punkten ziemlich lebhaft mit der Infanterie gefochten, während das Kanonengebrüll wie in einer großen Schlacht tobte. Wir kamen wieder gerade von den Vorposten herunter und standen in zweiter Linie; doch haben wir tüchtiges Granatfeuer aus den Forts bekommen, und wenn wir den zehnten Theil von dem uns zugedachten Zeuge hätten schlucken sollen, so würde es sonderbar mit uns ausgesehen haben. So aber schossen sie mit ihren großen 24- oder 50-Pfündern immer wunderschön auf die Lücke, die zwischen uns und unserer Batterie war, und da wir merkten, daß sie sich immer nach der falschen Seite corrigirten, so blieben wir in unserer Höhle so still und vergnügt liegen, als ob es gar kein Feuer für uns gäbe. Auch einige verlaufene Chassepotkugeln pfiffen uns um die Ohren, und eine schlug dicht neben mir

und dem Hauptmann vorbei mitten in die liegenden Leute, — also, daß Alles fragte: wer hat sie? aber es hatte sie Niemand. Gott weiß, wie solch ein Ding sich doch immer wieder noch eine leere Stelle ausfindig macht, wo sie hinflutschen kann. Wenn es noch ein paar Tage regnet, hört aber das Manövriren geradezu auf. Dann kann die Infanterie keinen Laufschritt mehr machen, und die Artillerie bleibt geradezu im Dreck stecken; der Boden hier ist ganz unausstehlich klebrig, und pflasterharte Colonnenwege wurden im Nu zu unergründlichen Leimtiegeln. Von Paris wissen wir (Zeitung v. 6./10.) noch immer nichts Neues, doch wenden sich die Hälse immer sehnsüchtiger dahin. Es muß dann doch wenigstens wieder einmal irgend eine Chance in unsere Situation kommen und deren Länge mäßigen.

Noch Eins: Laß Dich nicht durch das Ausbleiben des einen oder anderen Briefes beunruhigen. Die Pause, über die Du klagst, war durch das häufige Allarmiren der letzten Postenkette, den Linksabmarsch in die neue Stellung und die Feldwache gekommen. Es sind aber seit dem 28. schon 3 Briefe bis zu diesem (4.) unterwegs, denn ich schreibe so oft es geht und schreibe jedesmal lieber, weil ich, ebenso wie Du, die wachsende Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit Frau und Kindern verspüre. An den lieben Tagen (und in den öden Nächten) schleicht sich der Gedanke nach Hause ganz von selbst ein — man hat nur nicht immer gleich Papier, Zeit und einen Tisch zum Schreiben! Nun leb wohl, sei fröhlich mit den Kindern und laß Dich nicht ungerechter Weise durch Sorgen drücken! Es wird Alles gehen, man muß nur den Kopf oben behalten!

Charly, 9. Oktober.
(An den Bruder Julius.)

Dein Brief traf mich, als ich gerade sehr erschöpft und übermüdet von einer Feldwache kam, während derer ich effektiv eigentlich kaum eine halbe Stunde zum Sitzen gekommen war, weil die Leute Nachts um 3 Uhr nüchtern allarmirt und dann mehrere Stunden auf dem Marsche, total ermüdet und hungrig in die Posten rücken mußten, und ich die ganze Nacht revidiren mußte, um sie wach zu erhalten. So ein dickköpfiger Westfale schläft trotz Chassepot und Granaten wie ein Sack ein, und wenn sie uns die Nacht angefaßt hätten, hätte ich meine heilige Noth gehabt, die Kerle aufs Laufende zu bringen. Da war es denn ganz freundlich, daß mir der Zufall beim Einrücken in das Repli einen Gruß von Dir brachte, denn solche Briefe wirken immer auf die Seite der Seele, die bei dem ledernen Dienste einer

Cernirungsarmee am schwersten festzuhalten ist. Die ewige kleine Nörgelei des Allarmirtwerdens, das Einrücken in die Gefechtsstellung, und das nüchterne Abziehen, nachdem man eine Zeit lang dem Artilleriegefecht zugehört, das Wechseln der Bivouacs und Kantonnements, bei dem man sich seiner Meinung nach doch immer nur von Neuem verschlechtert ꝛc. ꝛc., das Alles erzeugt zuletzt wohl eine gewisse Resignation — aber die schwungvolle Seite dieses großen Kampfes stiehlt sich dabei unvermerkt aus der Seele oder richtiger aus dem Vordergrunde der Seele, und deshalb ist es erfreulich, wenn einmal wieder Jemand spricht, der rein in dieser höheren Stimmung steht. Wie lange unsere Aufgabe hier noch ausgesponnen werden wird, weiß Niemand. Heraus kann der Kerl nicht — versucht es auch wohl nicht im Ernste. Mit Ausnahme des 31. August hat er noch nie eine unserer eigentlichen Stellungen in den vertheidigungsfähigen Dörfern und Schützenetablissements angegriffen. Aber ein Tagesbefehl von ihm, der aufgefangen, besagt, daß die französische Armee uns womöglich täglich „mit einem Biscuit in der Tasche" durch kleine Angriffe ermüden und schädigen soll — und diese verdammte Art der Kriegführung, bei der wir, angesichts der riesigen, unnahbaren Werke, nie eine solide Revanche nehmen können, hat er nun auch getreulich eingehalten. Alle Minuten erhebt sich vor irgend einer Postenlinie ein Höllenlärm. Die Forts überschütten die paar ruinösen Dörfer, in denen die Feldwachen liegen, mit Gott weiß wie vielpfündigen Granaten, und dann stürzt eine solche rothhosige Heerde von ein paar Tausend Kerlen über die unglückliche Compagnie her, die noch froh sein muß, wenn ihr nicht ein Zug abgeknipst wird, oder wenn nicht namhaftere Verluste zu erdulden sind. So hat z. B. neulich das Füsilierbataillon unseres Regiments über 100 Mann in einer halben Stunde verloren, und nach einer Stunde war der Spuk vorbei, nachdem die Kerle ein paar Wagen voll Stroh aufgeladen und unsern Leuten die Kochgeschirre ausgefressen hatten, die bei der Schnelligkeit des Anlaufs hatten stehen bleiben müssen. Persönlich bin ich übrigens noch nicht in einen solchen Matsch verwickelt gewesen, wir haben nur einmal Granaten- und etwas Flintenfeuer in das Bataillon bekommen, doch ohne Verlust. Es klingt vielleicht sehr unkriegerisch, aber Jeder ist froh, wenn er auf diese Weise verschont wird. Denn es ist vielleicht per fas oder nefas ein Kreuzchen für einen Commandeur zu verdienen, der noch Jungfer ist — aber die armen Kerle, die an einem vorbeigetragen werden und in solchen militärisch zwecklosen Nörgeleien daran glauben müssen, thun Einem mehr leid, als der zehnfache Verlust, den man in einer

gesunden Aktion mit greifbarem Ziel erleiden möchte. — Nun, es ist eben auch ein unentbehrliches Stück zu dem großen Ringe, den das Schicksal durch unser Volk um die Räubernation geschlagen hat, und so Gott will, so fest ziehen wird, daß ihnen die Zunge noch nach Jahren aus dem schnöden Halse hängen soll. Die, welche die Zeit mit Bewußtsein und mit der Genugthuung endlicher Erfüllung langer Sehnsuchtsträume erleben, sollen sich aber, wie Du auch sagst, der Größe der Dinge freuen, und ich ersehne den Tag, wo Du, Deinem Versprechen gemäß, im traulichen Kreise in Celle bei uns sitzest, und wir das Gedächtniß dieser Tage mit vollen Zügen schlürfen — bei einem guten Glase Rheinwein, den es hier leider ja nicht giebt! Nun leb wohl, Gruß an Anna und an Albrechts, wenn sie noch leben.

Bivouac bei Olgy, 12. Oktober.

Ich habe Deinen Drohbrief vom 6./10. erhalten, habe aber ein ganz gutes Gewissen, weil ich mich höchstens um einen Tag zwischen 28./9. und 2./10. am Schreiben versäumt habe; die Verzögerung meiner Briefe kommt also wohl hauptsächlich auf Rechnung der Dislocationen, durch die auch die Post wesentlich in Mitleidenschaft gezogen ist. So sehe ich also auch Deinen Strafmitteln mit Ruhe entgegen! — Wir haben heut zum ersten Mal beim Aufstehen (d. h. um 5 Uhr) eine völlig winterliche Landschaft gehabt, alles dick voll Reif! und dazu unsere erbärmlichen Bretter- und Strohbuden! Es könnte Einem bange werden, wenn man denkt, daß noch gar keine Aussicht zu einer Aenderung ist, und ich selbst würde gewiß schon ganz anders unter der Nässe und Kälte leiden, wenn mir der Oberst nicht aus eigener Initiative („Alter Sohn, Sie sind auch kein Kind mehr!") einen erbeuteten französischen Schlafsack, mit Schaffell gefüttert, gegeben hätte, in dem ich Nachts bisher ganz gut warm gelegen habe. Hoffentlich werden wir aber nun bald mit unseren Winterhütten zu Stande kommen, denn auf den Winter machen wir uns ganz ernstlich gefaßt! Du wirst in der Zeitung von dem Gefecht am 7. gelesen haben. Es kann sein, daß unsere Verluste nicht größer und die der Franzosen so groß gewesen sind, wie die offizielle Depesche lautete. Doch ändert dies die Situation nicht, denn diese Verluste werden nur durch das vorzügliche Feuer unserer Artillerie bewirkt, welche die französischen Colonnen zerreißt, sobald sie sich hinter den ersten Angriffslinien massirt sehen lassen. Aktiv aber kommen wir deshalb keinen Schritt weiter — wir sitzen immer zu Füßen der Forts und warten! Nun, wenn es mit der Gesundheit leidlich geht, wollen wir unsere lederne Mission mit

Humor erfüllen! Es nimmt sie ja uns ohnehin Niemand ab! Dennoch muß ich jetzt ernstlich an die Vorbereitung denken, und da es Dir zur Zeit nicht an Geld mangeln wird, so bitte ich um ein oder zwei Paar Haar- oder Filzsohlen in die Stiefeln (unser Bivouac ist zwischen zwei Hügeln auf einer Wiese, wo es verdammt naß von unten heraufkommt), eine wollene d. h. flanellene Unterhose und ein paar Buckskinhandschuhe (grau und nicht zu enge, $8^1/_4$ bis $8^1/_2$, doch auch nicht größer, weil die Hände, wie der ganze Kerl abgemagert sind). Wenn Du Deine Zusage wegen Compot 2c. hältst, so wirst Du unsere Einsamkeit sehr erheitern, die Heidelbeeren gebrauche ich mit gutem Erfolg gegen die bekannte kleine Neigung zu Unregelmäßigkeiten.

Bivouac bei Olgy, den 13. Oktober.
(An die Schwiegermutter.)

Ich schreibe Dir schon wieder eine Bitte: willst Du mir nicht eine mäßig große Uebersichtskarte von Frankreich stiften? Mir ist meine bei dem Hin- und Herziehen abhanden gekommen, und auch die anderen Offiziere haben keine. Es handelt sich nicht um eine Operationskarte, sondern nur um eine Uebersicht von ganz Frankreich, da die Operationen der Südarmeeen jetzt aufs Kriegstheater übergehen, an welche man bei den sog. Kriegskarten nicht hatte denken können, und ohne Karte ist Einem die einzige Unterbrechung — die Zeitungslectüre — doch nur halb so viel werth. Ueberhaupt würdest Du Dir ein großes Verdienst um mich stiften, wenn Du mir ab und zu Etwas von Zeitschriften (Nummern der Grenzboten 2c.) zuschicktest. Wir liegen auf einem schrecklich einsamen Winkel der Erde, und bei dem schlechten Wetter nimmt unser Bivouac immer mehr einen insularen Charakter an. Zum Glück scheint mir der Uebergang ins Bivouac, trotz der prekären Sicherheit gegen Wind und Kälte und Regen nicht wesentlich in der Reconvalescenz geschadet zu haben, und so hoffe ich seiner Zeit auch mit zum Lohne unserer vielen langen und bösen Tage nach Metz hineinziehen zu können! Wann? ist freilich noch eine andere Frage. —

Bivouac bei Olgy, den 15. Oktober.

Bis heute habe ich seit dem 6. keinen Brief von Dir, ich habe ungefähr 5—6 Briefe unterwegs, einige mußt Du doch schon haben, ich bitte um baldige weitere Nachricht, und überhaupt um weniger genaues Rechnen mit den Briefen. Man kann von hier aus nicht immer so genau den Abgang der Post wahrnehmen, und doch ist eine Nach-

richt von zu Hause eine wesentliche Erleichterung des einförmigen Lagerlebens. Mir geht es trotz Nässe und Kälte gut, nur wünsche ich mir sehr einige Abwechselung im Menu, weshalb ich Dich bitte, mir durch die Feldpacketpost noch einige Flaschen oder Büchsen mit Compot, oder noch besser ein Päckchen mit getrocknetem Obst zu schicken, da man diese Seite im Repertoire des Tisches auf die Dauer nicht gern missen kann. Auch etwas Chokolade könnte wieder erwünscht sein, da es an den langen Abenden eine unentbehrliche Beschäftigung ist, etwas Warmes zu bereiten, und zum Kaffee oder Thee die Milch fehlt. Die allgemeine Situation ist und bleibt dieselbe, heute ist seit ein paar Stunden eine heftige Kanonade im Gange, die Luft und der Nebel sind aber so dick, daß man nicht mit Sicherheit die Stelle erkennen kann, wo sie stattfindet, scheinbar auf der uns entgegengesetzten Seite von Metz, so daß wir leider wieder nicht betheiligt werden. Von Max habe ich eine Karte von vor Paris. Herzliche Grüße an Alle, namentlich Consbruchs.

Bivouac bei Olgy, 16. Oktober.

Gestern Nachmittag habe ich Deine langersehnten beiden Briefe vom 9. und 11. zusammen bekommen, und freue mich, daß damit wieder der normale Umlauf hergestellt zu sein scheint, denn Du mußt mittlerweile auch von mir wieder mehrere Briefe — einen auch mit den bisher vermißten Aeußerungen nicht militärischer Natur — erhalten haben. Das Militärische will auch, scheint es, bei uns nachgerade ganz aufhören. Kochen und Hüttenbauen, das ist unser einziges Geschäft und zum sogen. „Gefecht" sind wir seit dem 7. Oktober nicht mehr angetreten. Die lange Pause in den verschiedenen Novationen von Angriffen, mit denen wir sonst unterhalten zu werden pflegten, hat denn auch nicht verfehlt, allerlei Gerüchte über ein baldiges Abnehmen der Kraft in Metz entstehen zu lassen. Einige Ueberläufer, die — allerdings erst in den letzten Tagen und bis dahin noch nie — eingetroffen sind, und die Lage drinnen in möglichst düstern Farben schildern, haben das Ihrige dazu beigetragen, die Uebergabephantasieen noch mehr zu erhitzen, und so hört denn das Geschwätz über einen baldigen Ausgang dieser Episode nicht auf! Ich bin jedoch Pessimist, und denke, daß wir auch in 4 Wochen noch genau auf demselben Flecke liegen werden, und mein Hauptwunsch ist nur, daß die Leute (oder auch wir selbst) mit der Gesundheit durchhalten. Sonst ist mir für nichts bange, und mit der Hoffnung auf das eiserne Kreuz, von der in meinem letzten Briefe, trotz der sofortigen Reclamation dagegen, doch ein nicht mißverständlicher Strahl hindurchfiel, habe ich mich schon abgefunden.

Ich weiß, daß, wenn mir das Glück mehr gelächelt und mir eine Gelegenheit gegeben hätte, sie nicht ungenützt vorüber gegangen sein würde. Auch würden sich gewiß meine Kameraden und Vorgesetzten gefreut haben, wenn es mir hätte geschafft werden können — aber es ist einmal nicht, und irgend einen dummen Streich kann ich doch nicht machen, bekäme auch nicht einmal die Erlaubniß dazu, wenn ich wollte. Ich will aber nicht, es würde mir sogar gegen die ernste und ideale Auffassung dieses Krieges, die in mir lebt, verstoßen, wenn ich aus solcher Eitelkeit heraus handeln wollte, während ich doch nicht mehr, aber auch nicht einen Schatten weniger, als meine volle Pflicht thun will. Nur das kränkt, wenn man in der Nähe der Dinge, und so zu sagen hinter den Coulissen sieht, wie wenig oft dazu gehört, um diesen Schmuck zu erreichen, der für Unser Einen das Symbol und Wahrzeichen der größten Blüthe unserer Nationalerstehung und unserer Theilnahme daran gewesen sein würde.*) Auch kommt es mir vor — das ist aber nur eine ungerechte Prätension, die ich nicht aufrecht erhalten kann — als ob das Kreuz auf unserer Brust doch noch eine andere Bedeutung haben müßte, als wenn sich P.'s Gänsebrust damit schmückt, weil er das Glück gehabt haben mag, als letzter unverwundeter Offizier einen Schützenzug nach der Schablone geführt zu haben u. dgl. — Doch das sind Schrullen eines mißvergnügten Vormittags mit kalten Füßen und Nebelaussicht; die Hauptsache ist und bleibt das Ganze, und darum sollte man solchen Grillen auch nicht einmal an einem solchen nüchternen Morgen nachhängen! Wie unendlich viel besser ist man daran, als die Hunderttausende von armen Kerlen, die ungenannt und ungekannt in diesem Kriege bluten oder hinsiechen, und derer zu Hause keine reiche geistige und gemüthliche Nachlese, sondern nur harte Arbeit und Noth wartet. Also wische auch Du aus meinem Bilde den Schatten von Mißgunst weg, ich glaube, es war wirklich ein fremder Zug durch meine Seele! — Ueber die Aussicht auf einige Liebesgaben — wie hier eigentlich jede Sendung aus Deutschland mit Ausnahme der einfachen Feldpostbriefe heißt — bin ich sehr befriedigt. Ich kann Dir nachträglich mittheilen, daß ich einige Tage lang ziemlich unbehaglich gewesen war; doch habe ich mich ohne viel Doctorei und Lazarethwesen durch Vernunft in Warm- und Diäthalten wieder ganz auf die Beine gebracht, und habe jetzt wieder einen unbezahlbaren Appetit. Es scheint, als ob eigentlich Alle, Mann für Mann, diese Periode durchmachen müßten — Leibschmerzen, Diarrhoe,

---

*) R. erhielt das eiserne Kreuz am 2. Januar 1871.

etwas Ruhr, Mangel an Appetit u. dgl. Es verläuft aber meistens ganz gutartig, wenn man sich vor dem Gange in das Lazareth bewahren kann, wo sich die Sache meist verlängert und häufig erst recht verschlimmert! Könntest Du aber nur einmal einen Blick auf das Aussehen einer solchen Truppe nach dreimonatlichem Feldzuge werfen! z. B. einmal Stolzen sehen, oder auch Deinen eigenen Mann, obgleich wir doch noch in der Lage und Neigung sind, Etwas auf den Rest vom Aeußeren zu halten. Aber die große Menge sieht fast räuberartig aus, und wenn sich so des Morgens um 5 Uhr zur Reveille die Insassenschaft einer solchen Stroh- und Miststadt aus dem Drecke erhebt, möchte ich einmal ein Damenpublikum zum Zusehen haben! Der einzige dauernde Schmuck sind die rothen Bauchbinden, die Mähnengleich als Baschlick um den Hals liegen, und die dadurch dem Ganzen wieder etwas fröhlichen Anstrich geben — und dennoch, was für eine Armee! Kein Wort des Mißvergnügens, keine leise Regung von Indisciplin! — Ueber die Nachrichten aus der Kinderstube bin ich sehr erfreut, namentlich über die schnellen Fortschritte des kleinen Mannes. Wenn ich erst wieder bei Euch bin, muß ich mir doch noch einige Tage Urlaub nehmen, um mich erst einmal wieder ganz in das Volk hineinleben zu können, denn es würde gewiß ein schönes Gebrüll geben, wenn ich jetzt plötzlich unter sie träte.

Bivouac bei Olgy, 17. Oktober.

Ich habe gestern Abend, von einem Ausritt zu einem Mittagessen — bei dem Divisionsprediger Vorberg mit Teller, Gabel und Serviette! — zurückgekehrt, Deinen Brief vom 12. vorgefunden, und freue mich, darin eine so viel bessere Stimmung als in dem vorletzten zu begrüßen. So viel können also ein paar geschriebene Worte thun? Der Sache konntest Du doch gewiß auch ohnedem sicher sein, da wir uns in dieser Beziehung, meine ich, Beide hinlänglich kennen, und das Gefühl unserer Harmonie mehr als einmal bekannt haben. — Die zunehmende Scheußlichkeit des herbstlichen Wetters möchte den Blick mit wachsender Sehnsucht nach Hause ziehen. Zunächst nimmt sie aber auch hier ein wachsendes Interesse in Anspruch. Es scheint nämlich wirklich, als ob die Unbilden des nahenden Winters im Bunde mit der zunehmenden Noth und der politischen Spaltung endlich die Krisis in Metz herbeiführen wollten. Die Zahl der Ueberläufer nimmt in den letzten Tagen zu, und es haben schon mehrere übereinstimmend bezeugt, daß drinnen Alles dem Ende zugeht. Es fehlt den Truppen an Stroh, Salz und Zucker, und was sie an Pferdefleisch

und Brod bekommen, soll auch nicht genug sein, um bei dem Mangel aller anderen Unterhaltsmittel ordentlich durchzureichen. Auch die Pferde sollen furchtbar abnehmen, und die Krankheiten in schneller Ausbreitung begriffen sein. Am 7. wären auch nur noch die Garden und einzelne Linientruppentheile noch einmal ins Gefecht zu bringen gewesen — jetzt aber soll Niemand mehr recht herauswollen, weil sie keine ordentlich leichten Cavalleriemassen mehr haben und die Feldartillerie, die ja ohnehin der unsrigen an Tüchtigkeit und Zahl weit unterlegen war, keine ausreichende Bespannung mehr hat. So scheint sich nun endlich Alles zur letzten Entscheidung zu neigen, und es wird sich nur fragen, ob der Einfluß der mißmuthigen Truppen und Mobilgarde, die zur Kapitulation drängen, durchdringen wird, oder der soldatische Landsknechtsmuth Bazaines, der sein Heer noch einmal zu einem letzten Verzweiflungsstoße vorbringen möchte. Kommt es zu letzterem, so ist trotzdem der Erfolg im Großen nicht zweifelhaft, sie werden zerdrückt und zerfetzt, und es kommt kein geschlossener Heerkörper drei Tagemärsche weit aus der Festung. Aber den Einzelnen kann natürlich dann noch das Schicksal ereilen, und deshalb sehen wir Alle mit großer Spannung den nächsten acht Tagen entgegen. — Daß „ohne Furcht", brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen. Der Gedanke des großen Erfolges, der uns nun doch zu winken scheint, elektrisirt alle Denkenden, und auch die Leute wollen lieber stürmen, als noch lange in „dei Dübelsdreck" herumliegen. — Außer Deinem Briefe habe ich gestern auch noch von Mama und Ziebarth Briefe bekommen, die Mama will mir Mehreres schicken, worum ich sie gebeten hatte, und ich glaube, ich habe damit den richtigen Weg betreten, daß ich mich ohne weiteres mit einer direkten Bitte an sie gewandt habe. Ziebarth schickte mir etwas Chokolade und Emser Pastillen, berichtete nebenbei über alle möglichen Personalien, vor Allem auch, daß sein Schwager, der Hauptmann Hertzberg, als eines der letzten Opfer vor und für Straßburg gefallen ist. Wir können, scheint es, wirklich von viel Glück sagen, da wir aus der engeren und weiteren Familie doch bis jetzt, wo sich der Krieg zum Ende neigt, noch kein Opfer zu beklagen haben, obgleich Einzelne, wie Max und Hans Bodenhausen doch ganz ordentlich dazwischen gewesen sind.

Schaffe Dir aber nur eine ordentliche Hausapotheke von Schnäpsen aller Arten und Grade an, wenn es mir nicht allzuschwer werden soll, mich zu Hause zu acclimatisiren; es ist unbegreiflich, was man in dieser Beziehung hier im Lager Dank Kälte und Nässe zusammendursten kann; ich habe schon daran gedacht, daß ich mich irgendwo erst

einige Wochen lang in Quarantäne aufhalten muß, um nicht mit den wilden Sitten des Lagers allzurauh in Eure Kultur hineinzustürzen. Selbst die Sprache hat hier mit der Zeit einen Blumenreichthum bekommen, der in Frau Consbruchs feinduftenden Zimmern nicht selten zu sonderbaren Schrecknissen führen könnte, und wenn es Abends so recht aus allen Dachritzen durchregnet, und wir fünf, jeder mit einer Liebesbauchbinde auf dem Kopfe und einer Pferdedecke um die Schultern in die eine Flamme auf der leeren Flasche gucken, so würden P. oder E. gewiß manchmal ihre gemessenen Rechnungen finden, — für gut gewöhnte Ohren, selbst für Männer, aber würde es manchmal fraglich sein, unter was für ein Gesindel er gerathen wäre. Der Humor aber ist uns Gott sei Dank noch nicht ausgegangen, und ich denke, die etwas schmutzige Schale (heute ist es so kalt, daß sich, glaube ich, im Bataillon nicht 20 Mann waschen, das Wasser ist auch gar zu knapp!) wird sich schon wieder von dem Kerne lösen. Nun leb wohl, meine treue Alte, und schreib recht fleißig. Viele Grüße an Consbruchs und Küsse für die Kinder.

Heute werden die Erbsen gegessen zu Rinderbraten, der in Landwein gekocht wird.

Bivouac bei Olgy, 19. Oktober.

Vielen Dank für die Ueberraschung mit den Bildern, Du weißt, daß ich mich darüber herzlich gefreut hätte, wenn sie auch noch viel mangelhafter gewesen wären, als sie — rein technisch genommen — in der That sind; doch wollen wir die Freude diesmal für uns behalten (also nicht mehr als ein Dutzend, wenn ein halbes nicht anständig ist), weil das Bildchen für Fremde nicht gut genug gelungen ist. Die Einzige, die auf allen Platten wirklich gut geworden, ist Else, nur steht sie mir etwas fremd und aschenbuddlich neben der geschlossenen Gruppe der drei Anderen, und Fremde würden viel eher mit einem bösen Gedanken über das Verwandtschaftsverhältniß, als mit einem guten Rathe für das Bessermachen bei der Hand sein. Der Junge ist relativ auch recht nett, und ich habe eine unaussprechliche Freude über den ernsten und gescheit aussehenden Kerl, der sich aus dem zarten Kinde herausgearbeitet hat. Er liegt Dir so behaglich und trotzig an der Brust, als ob ihm die ganze Geschichte verdammt gleichgültig sein könnte — übrigens ist auch mir das Ibellsgesicht ganz unverkennbar, und wir wollen es dem kleinen Kerle gern gönnen. Aber mein armer Bebs mit seinem Vatersgesichte ist doch zu schlecht weggekommen, und wenn sich auch vielleicht die Mama in Nr. 3 etwas

Freundliches hineinphantasirt — in einem fremden Album würde der gute liebe Kerl doch immer nur als so ein Dutzendkind erscheinen, womit die Albums von Seiten der Verwandtschaft und Bekanntschaft bevölkert und gestraft werden. Der Hauptmangel aber ist Dein eignes Bild. Mir bist Du freilich mit dem guten und liebevollen Ausdruck des Auges, das über die Photographiemaschine hinaus nach dem fernen Manne sieht, vertraut und werth. Ich weiß auch, daß das Kleid nicht umsonst so voll und das Ganze nicht umsonst so mütterlich aussieht — aber für Andere bist Du mir nicht hübsch genug geworden, und namentlich hat die Unterpartie des Gesichts einen solchen Anstrich von Fleckigkeit, als ob Du eine Flechte über die ganze Backe hättest. Wenn es Dir deshalb recht ist, so wollen wir dies Bild nicht zu oft vervielfältigen lassen, und es im Hause verbrauchen, wo sein eigentlicher Werth verstanden wird! Mir ist's sehr lieb, je mehr ich mich hineinsehe, um so lieber wird es mir in diesem Sinne, und ich möchte die Arme ausstrecken, um den ganzen Hümpel, wie er da sitzt und steht, recht, recht fest ans Herz zu drücken. Ich denke, der Mama müßte es (immer Nr. 3 gemeint) auch ein recht freundliches Geschenk sein, und dorthin laß also nur eines oder ein paar abgehen! — Bei mir wandert Ihr nun alle vier neben Verbandzeug und Operngucker in der Umhängetasche mit herum, so daß ich Euch sicher bei mir habe, auch wenn allarmirt und ausgerückt wird, wo man sich zeitweilig von seinem Tornister trennt. Gott gebe, daß ich Euch gesund und fröhlich, wie in diesem Augenblicke, wieder nach Hause bringe und das Trüppchen in natura so vorfinde, wie es das Bild zeigt. — Die großen Rosinen, die ich in meinem letzten Briefe hinsichtlich der Ergebung von Metz hatte, sind wieder ein wenig zusammengeschrumpft. Die Kapitulation ist bis zu dem Termin, der damals unmittelbar bevorstand, nicht gekommen und die Feindseligkeiten, die nach stillschweigendem Einverständnisse einige Tage geruht hatten, haben in der nämlichen ledernen und unerquicklichen Weise wie früher von Neuem begonnen. Doch, wir können ja diesmal warten. Jeder Tag, den er drinnen verliert, zehrt an seinen Lebenskräften, und für uns werden die Tage zuletzt so gleichgültig, daß man gar nicht mehr weiß, ob Sonntag oder Wochentag ist, — wir haben unsere Aufgabe, und die wird abgesessen, mag es darüber November oder Dezember werden. Man acclimatisirt sich mit der Zeit in Nässe und Dreck, und wenn wir bald einen kleinen Ofen in unser Zelt bekommen, wovon schon lange gemunkelt ist, so wollen wir auch Neujahr abwarten. Was sind ein paar Monate in dem Leben eines Volkes, das die Grundlage zu einer

unabsehbaren Zukunft legen will. Nur gründlich! soll das Werk und die Lehre für das Gesindel werden, und das hoffe ich bestimmt, denn die Verluste, die Frankreich treffen, wachsen mit jeder Stunde ins Unendliche. Wenn nur erst die brennende Hand an Paris gelegt wäre! Ich habe einen völlig unversöhnlichen Rassenhaß gegen das Gesindel, und wenn man auch dem Einzelnen gegenüber in die gewöhnlichen Fahrgeleise der Humanität zurückfällt — der Masse, dem eigentlichen Herzen der Masse gegenüber darf man nicht schwach sein, hier muß man das Messer so tief hineinstoßen, als es irgend geht! Auf den Grund des lügnerischen und faulen Volkes kommt man doch noch lange nicht! — Die Spannung auf Deine Kiste ist groß. Die Erbsen haben wir neulich zu Rinderbraten gegessen, und Du bist zum Danke für den seltenen Genuß von dem Hauptmann zum überzähligen Unteroffizier ernannt worden. Sie waren sehr schön, nur hätten wir wohl etwas von dem Wasser abgießen sollen, ehe wir sie kochten; der Geschmack war indessen deliciös! Ueberhaupt haben wir in den letzten Tagen vortrefflich gelebt, da wir zwei Tage hintereinander Schweinefleisch und Hammelfleisch hatten, es fehlt uns hauptsächlich an Kartoffeln, — die sind aber so rar, daß sich die Franzosen darum todtschießen lassen, und so schlecht, daß man unter dreien kaum eine essen kann! Nun — für meine Gewohnheit ist es eine empfindliche Entbehrung, doch muß man ja schließlich irgend ein bischen Noth leiden, damit man davon erzählen kann! Wann werde ich Dir aber wirklich „erzählen“? Und wenn wir uns dann so recht solide zusammengesetzt haben, kommt es am Ende auch nicht einmal viel dazu! Schlechter Mann!

Bivouac bei Olgy, 19. Oktober.
(an Kronanwalt Consbruch.)

Ihre freundschaftliche Theilnahme für unser Leben hier im Lager scheint leider wieder eine Stätte finden zu sollen. Vorgestern war Alles rosig gestimmt. Nach einem Armeebefehle, der uns mitgetheilt wurde, nahm man im Hauptquartier des Prinzen an, daß die „letzten Tage für Metz gekommen“ wären. Es war durch Ueberläufer und Spione ermittelt, daß die Armee in sich zerfallen wäre, daß die Mobilgarde und einzelne Truppentheile schon im offenen Aufruhr gegen Bazaine aufgetreten sein sollten, daß selbst unter den Corpsführern keine rechte Einigkeit oder sogar voller Zwiespalt herrschte 2c. Außerdem gilt als feststehend, daß die Armee schon seit Wochen nur von knappen Rationen Pferdefleisch und ungesalzenem Brode unterhalten wird, an Salz, Zucker und Stroh absoluten Mangel leidet. Krank=

heiten, namentlich der Scorbut grassiren, wie man annimmt, gleichfalls, und die Soldaten sind oft unter das Feuer unserer Feldwachen herausgekommen, um Kartoffeln zu stoppeln. Daß lebhaft über die Bedingungen der Kapitulation unterhandelt worden ist, ist überdies bekannt — es war uns also nicht zu verdenken, daß die Hoffnung auf eine schnelle Katastrophe jüngst sehr hoch gestiegen war. Der Armeebefehl macht selbst auf die bevorstehende Uebergabe oder einen letzten verzweifelten Ausbruchsversuch gefaßt, und Alles sehnte sich nach dem Einen oder Anderen! Aber seit gestern sind die Gemüther wieder kleiner geworden; es scheint, daß Bazaine seine Leute nochmals an sich gefesselt und soviel wie möglich in die Kasematten der Forts oder in die Stadt selbst gelegt hat. Es war gestern wieder die gewöhnliche langweilige Abwechselung zwischen spärlichem Vorpostenfeuer und einzelnen Granatschüssen — und heute hat wohl fast Jeder schon wieder eine oder die andere Woche Cernirung mehr auf seinen Etat gebracht! Nun, mir ist's auch so recht — das Eine scheint doch gewiß zu sein, daß auch unser resignationsvolles und oft ermüdendes Streben hier eine wohlverdiente militärische Lösung und nicht einen so faulen und schiefen politischen Abschluß gewinnen wird, wie ich lange gefürchtet. Bazaine möchte die Armee gern als eine kaiserliche und als einen geschlossenen Körper erhalten. Er soll in diesem Sinne sogar angeboten haben, die beherrschenden Forts und die Waffenausrüstung der Armee an uns auszuliefern, wenn nur die Mannschaften geschlossen in der Stadt Metz zusammengehalten würden! Ein monströser Gedanke — aber nicht unmöglich, denn der Mann hat eine verzweifelt complicirte Rechnung zu machen, wenn er seinen Plan machen soll, und kann man gegenüber dem trostlosen Chaos in ganz Frankreich auch nur irgend eine Combination eines ehrgeizigen und gewaltthätigen Menschen als „außer Berechnung" bezeichnen? — Die Situation, unter der wir also geduldig noch einige Zeit auf die Entscheidung warten wollen, ist für einen Laien gewiß nicht verlockend, und ich wünschte Ihnen nicht, daß Sie zum Danke für Ihre freundliche Erinnerung an uns hier im Lager einmal einen „schlechten" Tag hier mitmachen müßten. Ich kann mich noch dunkel des Gefühles von Befremdung erinnern, als ich vor 7 Wochen zuerst nach Maizières kam, und damals war es noch warmer September und das Lager dicht an einem größeren Dorfe, wo man doch einmal unterducken konnte. Jetzt aber liegen wir in einer flachen Terrainfalte, auf einer Wiese, in der das Wasser der benachbarten Thon- und Lehmäcker zusammenrieselt und ziemlich weit von aller „menschlichen" Hülfe entfernt, die Leute

in langen, schlecht mit Brettern gedeckten Erdhütten, wir Offiziere in einer Bretterhütte, in der es bachweise durchregnet, so daß wir immer darauf warten, daß sich nächstens auch einmal ein Frosch unter den lose gelegten Brettern, dem sogenannten Fußboden, zeigen soll; Mäusebesuch haben wir ohnehin jede Nacht mit Rücksicht auf unseren Victualienvorrath, doch rührt sich solcher Kleinigkeit wegen Niemand und überläßt es dem Morgen, die Gesellschaft wieder hinauszubringen. Hose, Rock und Paletot kommen Einem überhaupt nicht mehr vom Leibe, selbst die Mütze setzt man des Nachts nur dann ab, wenn man etwa eine besonders günstige Liebes-Leibbinde besitzt, die dann als Schlafmütze bis über die Ohren gezogen wird. Ich wünschte wohl Ihrer Frau Gemahlin einmal einen Blick in eine Abend- oder Morgenscene in unserer Hütte verstatten zu können, wenn Alles mit solcher Art von Mützen bewehrt um den aufgenagelten Fensterladen als Tisch herumhockt und gequetschter Kaffee oder Thee aus dem schwarzen Kochgeschirr von einem Burschen mit dem Kochlöffel in die Tassen gegossen wird, der sich „bei der Kälte“ auch nur alle 8 Tage einmal wäscht! Glauben Sie aber nicht, daß wir deshalb auch nur eine Stunde mißmuthig wären. Wer gerade an der Reihe mit Leibschmerzen ist, bläst vielleicht etwas Trübsal und trinkt viel Rum oder Bittern gegen den bösen Feind. Im Allgemeinen aber herrscht ungetrübter Humor, und wenn ein Adjutant vom General vorbeikommt, so erkundigt er sich gewöhnlich, ob in unserer Hütte nicht wieder irgend ein Unsinn ausgeheckt worden ist, womit er dem General eine kleine Freude machen kann — nur muß das Ganze schließlich von einem guten Ende gekrönt werden, und dazu ist ja eben alle Hoffnung vorhanden. —

Ich schicke Ihnen noch eine Antwort auf eine neulich gestellte Frage: ob ich Neigung habe, in die „neueste“ Provinz zu gehen? Es ist vielleicht thöricht, wenn ich dies bejahe — aber wenn ich einen Platz wüßte, wo ich wirklich nützen könnte, würde ich es doch gern thun! Ein gut Stück Nomaden habe ich einmal in mir, und das Schmerzlichste wäre mir, für mich und meine Frau, die kaum geknüpften Bande zu zerreißen, die uns an Sie und Ihre Familie in dankbarer Freundschaft fesseln. Die Frage ist nur: welchen Platz ich mir wohl als einen solchen Posten im Elsaß denken soll? In der eigentlichen richterlichen Magistratur bin ich doch vermöge meiner geringen Bekanntschaft mit dem französischen Rechte nicht wohl zu gebrauchen; als Staatsprokurator? oder Praefect? oder Bürgermeister, z. B. zweiter Bürgermeister in Straßburg? Sie sehen, ich bin noch völlig ohne Orientirung über das: „Wie“, und möchte deshalb dahin

resumiren, daß ich (nur) principiell annehme, wenn mir die Frage gestellt wird, ob ich einen Platz annehmen will, zu dem ich nach dem Urtheile der Sachverständigen qualifizirt bin. Finden würde ich mich ja wohl schnell in Vieles — aber muß man nicht einer solchen gährenden, frondirenden Provinz womöglich nur fertige Capacitäten zuführen? Nun, Sie haben sich schon so viel und so oft für mich interessirt — ich denke, ich kann es getrost in Ihre Hand legen, und dann ruhig abwarten, ob man meiner bedarf oder nicht? Soll ich noch weiter in nächster oder wenigstens näherer Beziehung zu Ihnen in Hannover bleiben, so bin ich's auch von Herzen zufrieden. Es muß sich ja auch das Leben in der Provinz jetzt noch harmonischer gestalten, als früher. Wie denken Sie eigentlich darüber, ob man nicht an den schlechtesten unter den Welfen, die die öffentliche Stimme als Anhänger des Landesverraths gekennzeichnet, wenigstens eine gesellige Revanche nehmen muß? —

Meine Frau ist in jedem Briefe voll Dankbarkeit über die vielen Freundlichkeiten, die Sie und Ihre Frau Gemahlin in dieser Zeit der Einsamkeit und der Spannung gegen sie haben. Lassen Sie mich meinen Dank dafür aus aufrichtigstem Herzen Ihnen Beiden aussprechen. Meine Frau wehrt sich ganz tapfer gegen die mancherlei trüben Anwandlungen, die ja in ihrer Situation nicht ausbleiben können — aber oft kommt doch wohl eine etwas sehr gedrückte Strömung obenauf, und für solche Eventualitäten denke ich mir immer, daß sie sich eine Treppe höher das rechte Gleichgewicht wieder holt!

Heute soll ja das Bombardement von Paris losgehen! Nur fest! mir wär's ganz recht, wenn das Nest überhaupt von der Erde verschwände, kein Funke des Mitleids würde sich in mir entzünden!

Bivouac bei Olgy, 21. Oktober.

Als Dein Brief mit der Anfrage wegen wollener Sachen ankam, war mein letzter bereits fort, darum muß ich expreß darauf antworten. Ich bin mit den Arrangements ganz einverstanden, bis auf die „Jacke", die ich entbehren kann, so lange meine englische noch hält. Bewahre also, wenn es nicht zu spät ist, das Zeug noch für ein Hemd auf. Ich glaube, wir werden in diesen Tagen von Staatswegen ein wollenes Hemd bekommen, — wenn nicht, so brauche ich noch eines, und schreibe Dir dann darüber. Emiliens Liebesgabe hat bis jetzt ihren eigentlichen Platz noch nicht gefunden, da ich noch eine ganz neue Leibbinde von zarter, wenngleich unbekannter Hand in Gebrauch habe. Selbst als Nachtmütze ist sie nicht in Dienst gekommen, weil ich mittlerweile

eine Art Tarnkappe von der Mama bekommen habe, die ganz zweckmäßig ist. Sie scheint eigentlich auf den Winterdienst in den Laufgräben berechnet. Einstweilen aber ist sie auch in unserer Hütte beinahe unentbehrlich, denn der naßkalte Wind pfeift des Nachts ganz infam durch die tausend Ritzen, und wenn noch Regengüsse, wie jetzt, hinzukommen, so bleibt Einem oft nichts übrig, als sich die Kappe über das Gesicht zu ziehen und stille zu warten, bis sich das Bächlein wieder verläuft, das unter unsern sog. Dielen rieselt. Ich bin nur froh, daß ich mich trotz dieser widerwärtigen Zustände ganz wohl befinde. Dem einzigen Mangel, den ewig kalten Füßen, wird ja durch die erwarteten Sohlen auch noch abgeholfen werden, und dann wollen wir es noch ein paar Wochen mit ansehen. Wenn nur auch unsere Leute so durchhalten wie bisher! Unsere Division hat blos 20% Kranke, bei anderen soll es viel schlimmer sein, bei unserm Bataillon sind es noch viel weniger, — nur dreckig sehen wir aus über alle Vorstellung, und ich phantasire nicht schöner, als wenn ich mir den Zustand in und nach einem warmen Bade vorstelle. Aus dem Kochgeschirrdeckel mit einem ewig nassen und schmutzigen Handtuch (Waschen ist nicht, weil es kein Wasser giebt, und nichts ankommt!) kann man sich kaum nothdürftig Gesicht und Hände reinlich erhalten, und ich bin schon im Ernste mit einem Amortisationsverfahren beschäftigt, wonach man sich täglich 1 oder 2 Stunden später wäscht, um so ungefähr den 12. oder 14. Tag zu sparen. — Unsere einzige Freude im gewöhnlichen Sinne ist Briefe und Zeitungen lesen und schreiben. Man kann nur das Letzte nicht immer lange aushalten, weil die Finger verklommen sind und es auch fast auf dem ganzen Tische durchregnet. Alle günstigen Augenblicke aber werden benutzt, und selbst der Hauptmann, der sonst nicht fürs Schreiben zu sein scheint, sitzt oft stundenlang und lügt seine Bekannten mit Correspondenzkarten an. Einem alten dummlichen Herrn in Göttingen schreibt er eben, daß durchschnittlich 60—70 Granaten pro Tag in unser Lager geworfen würden, die jedoch aus Versehen sämtlich ohne Zünder gemacht seien, und daß man dem ausbrechenden Scorbut bei unseren Truppen hauptsächlich durch das Essen von Igeln entgegenwirke, von denen es hier wimmele. Das thut es nun freilich nicht! Aber ein solches Schweinewetter, wie hier in dem mittäglichen Frankreich, ist mir doch von zu Hause kaum erinnerlich, und man kann sich nicht wundern, wenn der Mensch zuletzt nach allen Mitteln des Humors greift. Löwenstein thut freilich auch das Seinige, um durch Mannigfaltigkeit der Küche Abwechselung in das Leben zu bringen. Die armen Kerle können aber kaum etwas

Gescheites zu Stande bringen. Denke Dir, daß die ganze Kocherei trotz Wind und Regen im Freien nur mit ungedeckten Kochkesseln vor sich geht, da kann es also auf ein bischen Asche und Rauch nicht ankommen. Nebenher läuft auch einmal ein kleines Malheur mit unter. So hat uns Löwenstein gestern, nachdem wir endlich ein paar Kartoffeln erlangt hatten, den ganzen Kümmel an einen Suppenteller voll Kartoffeln gekocht, und Du kannst Dir denken, wie das geschmeckt hat! Laß Dich aber dadurch nicht irre mit Liebesgaben machen; ein Schächtelchen trocknes Obst würde uns willkommen sein, denn die Hauptkiste kommt doch wohl erst nach Wochen an — vielleicht nach Metz selbst hinein! Die Sache schwebt offenbar noch in irgend einem Stadium der Verhandlung. Es wird wieder fast gar nicht mehr geschossen, namentlich nicht mehr von der Artillerie, oder den „offiziellen Zwölfpfündern", wie wir sie nennen! Recht wäre es uns Allen, ein Wechsel ist zu sehr erwünscht! —

Grüße Alle, es fängt so an zu regnen, daß ich aufhören muß.

Bivouac bei Olgy, ohne Datum.
(An den Bruder Julius.)

Ein dreck- und regenfeuchter Mensch bekommt mit der Zeit einen sehr ausgedehnten Magen, und dieser drückt die Stelle, wo die Bescheidenheit sitzt (das Zwerchfell?) allmählich zusammen. Deshalb stelle ich heute auf der Basis eines mehrwöchentlichen Herumliegens in allen möglichen Dreckgegenden die bestimmte Bitte um die Zuwendung eines kleinen Postkistchens mit einigen Pfunden der bewährten Anhaltischen Landeswurst; die Verpackung kann so leicht als möglich sein, denn selbst für die erheblichsten Quantitäten an Liebesgaben fehlt es in einem Offiziercorps, das als Aktiengesellschaft auf gegenseitige Liebesgaben lebt, nie an Abnehmern. Lege also Deinem Patriotismus möglichst wenig Schranken an und fraternisire mit uns durch ein recht stattliches Geschenk, Du sollst in dreierlei Schnaps leben, — wir haben nicht mehr Sorten, aber auch keine anderen Getränke mehr. — Ueber die nächste Zukunft von Metz schwirrt es von allerlei sanguinischen Gerüchten, man wird aber mit der Zeit Pessimist, und ich sehe darin so, wie sich meinem leiblichen Auge das Fort St. Julien darstellt, das in grauer Regenluft noch recht ungastlich über uns liegt. Aber fallen muß es doch, wenn wir auch unseren Weihnachtsbaum hier anbrennen sollten, wir haltens aus!

Bivouac bei Olgy, 23. Oktober.

Ich will meinen Sonntag-Vormittag, statt eine halbe Stunde weit durch den Lehm nach der Kirche zu kneten, lieber mit einigen

Zeilen an Dich feiern. Sie kommen — die wichtigste Neuigkeit in unserer ereignißlosen Situation — aus unserer neuen Hütte, die wir gestern Abend spät bezogen und mit einem kleinen Grögchen eingeweiht haben, weil nachgerade alle Getränke bis auf den getreuen Rum uns verlassen haben. Ich hoffe, daß uns der Wechsel gut thun soll; wenn wir noch eine Zeit lang hier liegen müßten, würde unser bisheriges Wasserloch doch wohl bedenklich geworden sein. Jetzt haben wir eine Bude von salonartiger Größe, die Bretterwände ringsum mit Mauern von Rasen geschützt, die Lagerstätte nicht mehr auf dem feuchten Fußboden, sondern aus Brettern in angemessener Höhe zusammengezimmert, mit einem gedielten Fußboden und sogar einem alten Ofen, der jedoch so lange wie möglich außer Activität bleiben soll, weil die gleichmäßige Temperatur, in der wir den ganzen Tag zubringen, unserer Annahme nach, viel zu unserem guten Gesundheitszustande beiträgt. Die große Frage bleibt freilich doch immer: wie lange dieser Aufenthalt noch währen wird? Die Verhandlungen mit dem Marschall Bazaine haben sich zunächst zerschlagen. Man erwartet deshalb zunächst einen sofortigen letzten Ausbruchsversuch. Er ist jedoch bisher noch nicht erfolgt, und das Feld für neue Conjecturen aller Art geöffnet. So viel ist gewiß, daß die Bande drinnen sich bei vielen Truppentheilen erheblich gelockert haben müssen, es kommen immer mehr Ueberläufer heraus und neuerlich auch viele von der Garde. Ihre Aussagen widersprechen sich aber. Die Einen behaupten, sie hätten sich nicht noch einmal in das nächstbevorstehende Opferfest verwickeln lassen wollen, die Anderen versichern, daß es dazu überhaupt nicht mehr kommen könnte. Wir sind im Allgemeinen der Ansicht, daß die Ersteren Recht haben, und machen uns auf eine große, wahrscheinlich sehr blutige Katastrophe gefaßt. Von einem Erfolge kann für die Franzosen keine Rede mehr sein. Sie haben weder Artilleriebespannung noch Cavallerie genug, um als Feldarmee operiren zu können, des Fuhrwesens gar nicht zu gedenken. Aber ein großer Bühneneffect oder Einleitung zu einer „ruhmvollen“ Kapitulation kann trotzdem mit Hülfe der Forts durch eine großartige Infanterie-Metzelei geleistet werden, und dieser Ausgang ist es, auf den sich hier die meisten Vermuthungen concentriren. Da dies die einzige Aussicht auf das eiserne Kreuz ist, so wirst Du auch wohl Deinerseits damit einverstanden sein — oder sollen wir lieber ohne Theatereffect blos per Hunger und Seuche hineinkommen? Scherz bei Seite sehen wir die Sache so an, daß wir in den nächsten Wochen die Entscheidung erreicht haben werden, und ist diese erst gefallen, so muß ja auch der Krieg sich schnell seinem

Ende zuneigen. Mir scheint, daß Metz in diesem Augenblick viel mehr Frankreich ist als selbst Paris. Denn wenn wir hier mit ca. 200,000 Mann frei werden, ist die Ueberschwemmung des ganzen Landes nur eine Frage weniger Wochen, und dann saugen wir ihnen das Blut so aus, daß sie auf lange Zeit genug haben sollen! — Von der Mama habe ich neulich eine Karte von Frankreich und eine Broschüre bekommen, um die ich sie gebeten hatte. Wein hat sie mir schicken wollen, ist jedoch an demselben Hindernisse gescheitert, das der Heidelbeersendung entgegensteht. Vier Pfund ist auch eine etwas zu niedrig gegriffene Zahl, und die Packetbeförderung durch die „Norddeutsche" kann nur sehr langsam gehen. Die Communication wird hier in mancher Beziehung immer regelmäßiger, z. B. habe ich Deinen Brief vom 20/10. schon gestern 22/10. Nachmittags um 2 Uhr bekommen, und man kann jetzt sogar von Remilly aus (circa 6 Stunden von hier) telegraphiren. Dagegen ist die Beschaffung von Fuhrwesen für Alles, was nicht zur Armee gehört, ungeheuer schwer, die Wege werden allmählich schlecht, und der Pferdestand der Umgegend ist auf weithin durch die Militärfuhren ruinirt. (Unser Armeecorps hat z. B. allein einen Fuhrpark von circa 800 Wagen zur Disposition!) So habe ich also auch Deine längst angekündigte Kiste noch nicht bekommen, und die Sehnsucht danach ist im Steigen begriffen, weil momentan ziemliche Ebbe in unseren Vorräthen herrscht. Auch glauben wir bemerkt zu haben, daß die möglichste Abwechslung in den Speisen der Gesundheit weit förderlicher ist, als das ewige Einerlei von Bouillon und Rindfleisch, und Du darfst Dich also eines dankbaren Empfanges gewiß halten. Deinen Wunsch nach einer Photographie kann ich leider nicht befriedigen, ich hätte es sonst schon aus eigenem Antriebe gethan; es hat sich aber noch kein solcher Kerl hier sehen lassen. Nun, etwas von dem wilden Feldsoldaten werde ich ja jedenfalls noch mit nach Hause bringen, dann kann die Aufnahme in optima forma vor sich gehen; ich weiß übrigens selbst nicht, wie ich aussehe, denn ich habe mich seit vier Wochen nicht in einem Spiegel gesehen! Nun leb wohl, und denke zuweilen an mich — ich bin in Gedanken viel, viel bei Euch! Aengstige Dich auch nicht um die nächsten Tage, es wird schon Alles gut gehen!

Bivouac bei Olgy, 25. Oktober.

Vor einigen Stunden noch hätte ich bestimmt geglaubt, Dir zum letzten Male von hier zu schreiben. Die ganze Cernirungsarmee stand heute Morgen um 7 Uhr zur entscheidenden Action bereit. Man er-

wartete bestimmt den letzten Ausbruchsversuch, weil alle Deserteure den 25. als den Tag der Entscheidung bezeichnet hatten. Auch war gestern ein Reporter der New-York-Times, vom Hunger getrieben, herausgekommen und hatte angegeben, daß gestern Nachmittag der entscheidende Kriegsrath gehalten werden sollte, und daß die Armee nach dem Ende verlangte, weil schon kein Brod mehr ausgegeben würde, andere Symptome nicht zu erwähnen. Und dennoch ist es bei der todtenähnlichen Ruhe geblieben, die schon seit Tagen über dem Ganzen brütet. Ob die Kapitulationsverhandlungen mit dem Prinzen Friedrich Karl von Neuem begonnen sind — oder ob neue Zwischenfälle irgend welcher Art kommen werden? wer weiß es? Genug, wir haben vorläufig die Pferde wieder ausgespannt, und das saure Geschäft des ewigen Wartens und An- und Abwiegelns geht also wieder weiter. Dennoch kann ich trotz alles Pessimismus nicht recht daran glauben, daß es wirklich noch zu einer großen energievollen Action kommen könnte. Es hat doch Alles einen unverkennbaren Anstrich von Lahmheit. Gestern Nachmittag war ich z. B. mit einem Kommando von 100 Mann, zu denen noch 3—400 von anderen Truppentheilen hinzukamen, zum Schanzenbauen im Angesicht und Schußbereich des Forts St. Julien. Man kann natürlich kein günstigeres Zielobject haben, als solch einen schwarzen, kribbelnden Haufen mit allerlei Fuhrwesen 2c. Und dennoch warfen sie nur einige wenige Granaten nach uns, und gaben das Geschäft sogleich auf, obgleich sie uns nur auf einige hundert Schritt nahe getroffen hatten, und sich kein Mensch in der Arbeit unterbrechen ließ. Das kann nur eine Erklärung in der baldigen Aufgabe des Widerstandes haben, denn gerade die neuzubauende Schanze sperrt ihnen von jetzt an eine der Hauptstraßen nach dem Luxemburg'schen und nach Thionville und würde bei einem ernstlichen Ausbruche nach dieser Seite gar nicht wohl zu entbehren sein. — Also glaube ich, wir stehen endlich am Anfang vom Ende, und Ihr könnt Euch sachte auf die Illumination wegen Metz gefaßt machen. Unsere Rückkehr wird freilich nicht damit zusammenfallen. Die vorsichtige, aber langsame Behandlung von Paris hat, so gerechtfertigt sie an sich technisch und politisch sein mag, den großen Nachtheil, daß sich in den Ecken des Landes unter dem Einflusse des offiziellen Lügen- und Aufhetzungssystems allenthalben neue Kriegsheerde bilden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unser Corps nach dem Falle von Metz nach dem Norden dirigirt wird, um dort auf Amiens, Lille oder dgl. zu operiren. So würde denn meine Kriegslust noch hinreichende Nahrung finden, und die Zeit der Heimkehr würde doch noch hinausgeschoben

werden — obgleich ich, ehrlich gestanden, ganz zufrieden wäre, einmal wieder unter Dein Scepter zurückzukehren. Laß Dir aber nur durch diese Aussicht das Herz nicht unnöthig schwer machen. Unsere Zeit ist so reich an unerwarteten Zwischenfällen, daß man nicht über 8 Tage hinaus calculiren kann; es kann also ebenso gut sein, daß wir den Weihnachtsbaum zu Hause, wie in Lille oder Lyon anbrennen! —

Ueber häusliche Angelegenheiten hast Du mir ja wohl diesmal keine Frage vorgelegt? Die einzige bewegende Angelegenheit, die Entlassung Friederikens, liegt ganz in Deinen Händen, ich bin völlig einverstanden, wenn ich nach dreimonatlichem Herumbalgen mit dem schwerfälligen, dicktrabischen, westfälischen Material, das unser Regiment bildet, zu Hause etwas mehr Coulanz finde, auch möchte ich gern, daß Du Deiner selbst etwas froher werden möchtest; das wirst Du, glaub ich, nicht eher, als bis Du mit sympathischen Menschen umgeben bist, und das wird der schwerfällige Bauerngaul mein Lebtage nicht, trotz aller Liebe und Nachsicht — also beiß in den sauren Apfel und kündige ihr, nachdem Du Dich wegen der dortigen Kündigungszeit gehörig informirt haben wirst. Ich sehe an mir selbst am besten, wie viel ein guter Dienstbote werth ist. Wenn Löwenstein nicht ein ganz wohlhabender Kaufmann wäre, möchte ich ihn wohl zu meinem „Diener“ haben. Er sorgt für mich wie für einen nahen Verwandten, und zwar immer mit der feinen Initiative, die so wohlthut; wenn ich durchnäßt nach Hause komme, ist auf der Stelle trockenes Zeug da, und nichts ist ihm lieber, als wenn er mir etwas extra, womöglich vor den Anderen voraus, machen kann. In dem nächsten Packet, das Du etwa an mich absenden möchtest, muß auch wieder etwas für ihn sein, vielleicht auch ein rother Palatin oder etwas dgl., guter Tabak natürlich auch! — Bis jetzt ist übrigens von Kisten und Packeten noch Nichts angekommen, obgleich wir gerade sehr abgebrannt sind und miserables Zeug (z. B. einen Kohlkopf mit 5 Sgr.) mit ungemessenen Summen bezahlen. Ich thue es aber für meinen Theil dennoch gern, denn der Wechsel ist absolut nothwendig. Mit der Gesundheit geht es bei uns hier ganz leidlich. Ich habe neuerdings viel Nachlese in einem verwüsteteten Weinberge gehalten, auch neulich einmal einige Aepfel zu kaufen bekommen, und die Compagnie besitzt außerdem einen ganzen Korb Kartoffeln! Diese Genüsse haben sehr gut gethan, nur muß man sich furchtbar in Acht nehmen, jeder kleine Fehler rächt sich unrettbar mit Leibschmerzen und dgl., und Einer von uns Fünfen krupt jeden Tag. Wir haben aber jetzt einen Ofen, unsere Hütte ist endlich wasserdicht geworden, und so sehen wir der nächsten Entwicklung

mit Ruhe entgegen. Nur den Schmutz solltest Du einmal sehen! Es regnet freilich auch Tag für Tag, und gestern ist mir das Wasser in die Stiefeln hineingelaufen. Nun leb wohl! Viele Grüße an Consbruchs und Küsse für die Kinder.

Morgen (Hochzeitstag) werde ich viel bei Dir sein! Ich denke, unsere Gedanken begegnen sich halbwegs in Wiesbaden oder auch in Frankfurt! Ich habe aus der rauhen Gegenwart heraus schon recht oft an diese Scenen weicherer Art gedacht; morgen aber werde ich mir den Tag mit Allem recht ex officio zum Durchdenken vornehmen. Küsse die Kinder vielmals!

Bivouac bei Olgy, 26. Oktober.

Es will mir, trotz des gestrigen Briefes, nicht angehen, daß ich den heutigen Tag „unbeschrieben" vorüber lassen sollte. Es ist außerdem ein so scheußliches Wetter, daß man sich doppelt gern an seine Herzenserinnerungen hält. So weide ich mich denn heute mit frohem Behagen an den Gedanken nach Hause, und statte Dir von ganzem Herzen meinen Dank für alle Liebe und Treue ab, die Du mir seit den drei Jahren bewiesen hast. Gott gebe, daß wir in Frieden an unserem Hause weiterbauen können, dann wollen wir auf der breiten Grundlage eines gesunden nationalen Lebens soviel an uns ist, aus uns und unseren Kindern einen frischen und gesunden Lebenskern heranziehen. Ob es dann noch ein paar Jahre in Celle oder ob im Elsaß oder sonst wo ist, kann uns gleich sein, wir halten uns an einander und halten es überall aus. Du könntest mir aber wohl einmal schreiben, was denn Du zum Elsaß meinst — wäre es auch nur, um mir die Genugthuung zu verschaffen, daß Du mit Händen und Füßen für eine Galgenfrist in dem einst so geschmähten Celle plaidirtest. Nun, allzueilig wird es ja wohl nicht gehen; da das Uebermaß offiziellen Glückes mein Erbtheil nicht ist, — bescheide ich mich also noch eine Weile mit dem häuslichen, nach dem ich mich mit jedem Tag mehr sehne — aber natürlich immer nur unter dem Vorbehalte eines guten Friedens! — Auch der gestrige Packettag hat keine Deiner Sendungen gebracht, doch habe ich vorläufig die wollenen Sachen nicht so nöthig. Es ist zwar niederträchtig naß (auch unsere Winterhütte regnet tüchtig durch!), aber noch nicht kalt, und wir haben einen kleinen Ofen, der uns immer wieder zu trockenen Füßen verhilft. — Aber unsere armen Leute! ohne trockenes Stroh, mäßiges, wenngleich regelmäßiges Essen, und mancher vielleicht seit 8 Tagen keinen trockenen Fuß! Gott sei Dank, daß das Material so zähe ist, sonst sähe es gewiß viel schlimmer

aus! Nun leb wohl, meine süße gute Tilla, ich schließe Dich in Gedanken voll inbrünstiger froher Zärtlichkeit in die Arme und küsse Dich und die Kinder tausendmal.

Bivouac bei Olgy, 28. Oktober.

Heute endlich zum letzten Male dieses Datum, meine liebe Tilla. Während ich schreibe, habt Ihr wahrscheinlich schon die Fahnen herausgehängt, schießt Victoria und Du denkst bei dem Siegesgeschrei auf der Gasse im Stillen an die baldige Rückkehr des Hauptes! Der gestrige Tag brachte zuerst unbestimmte Gerüchte von einer Kapitulation der Bazaine'schen Armee ohne die Festung, die also mit einem Theile unserer Armee weiter cernirt geblieben wäre. Abends um 9 Uhr aber kam unser Hauptmann aus dem Hauptquartier mit der Depesche: „Armee und Festung haben kapitulirt", und wenige Sekunden nachher war das ganze Bivouac durch das lange ersehnte Evangelium electrisirt. Eine solenne Feier mußt Du Dir freilich nicht vorstellen. Die Kommunikation zwischen den einzelnen Baracken ist durch naturwüchsig entstandene Seeen und Gräben und durch ein subsidiäres Meer von Schlamm so erschwert, daß man Abends nur mit Risico seiner Knochen zu einander kann. So blieb es also bei einem endlosen Hurrahschreien in allen möglichen Tonarten und einer letzten Kraftanstrengung zur Vertilgung alles Schnapses, der etwa noch aufzutreiben war, und zuletzt sangen die armen nassen Teufel einige Stunden lang alles Mögliche durcheinander, das „Reservelied", „Freut Euch des Lebens" und „die Wacht am Rhein", bis die Bienenstöcke sich allmählich in einen festen Schlaf eingesummt hatten. Auch wir Offiziere hatten eigentlich gar Nichts, um der Freude den offiziellen deutschrechtlichen Ausdruck zu geben, denn wir haben seit Wochen lang keinen Schluck Liebesgabe mehr, und der hier gekaufte Branntwein hat von seiner Firma Rum Nichts als den Preis. Das schadet aber Nichts! Die innerliche Freude über das endliche Durchdringen ist doch rein und groß gewesen, und ich habe für meine Person vor dankbarer Erhebung über die Siegesgröße unserer Nation die ganze Nacht kaum eine Stunde schlafen können. Du selbst hast übrigens nebenbei noch die Genugthuung, daß Du mit Deinem optimistischen Vertrauen auf eine schnelle Wendung über meinen lagersauren Pessimismus den Sieg davongetragen hast. Er wird Dir von Herzen gegönnt! — Wie die eigentliche Uebergabe sich im Einzelnen abwickeln wird, wissen wir noch nicht. Demnach schreibe ich Dir gleich heute früh, weil es möglich wäre, daß wir gleich durch Metz durch nach Paris oder dem Süden

zu abmarschiren. Zur Besatzung werden wir jedenfalls nicht mit verwendet, wenigstens hat der kommandirende General unseres Corps gestern das Gegentheil erklärt. Daß ich lieber auf dem Marsche nach dem Herzen des gehaßten Landes bin, als hier, bedarf keines Wortes. Doch brauchst auch Du Dich nicht allzusehr durch diese neue Aussicht herabstimmen zu lassen, denn ich glaube, daß der Waffenstillstand jetzt nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, so unlieb es mir ist, daß die Bande nicht erst ganz zermalmt wird: 150,000 Mann Kerntruppen, die hier entbehrlich werden, mehr unter die „heldenmüthigen" Städte, die „wunderbar" tapfern Mobilgardisten und jetzt gar noch unter die Amazonen und neu erstandenen Jungfrauen von Orleans geschleudert — es müßte einen Vernichtungszug ohne Gleichen geben, und wir könnten die Schande von Jahrhunderten reichlich und überreichlich abwaschen! Doch, gehe es wie es will! Ich bin es auch mit etwas weniger Blut zufrieden und will zur Noth auch ohne alle neuen Lorbeeren nach Hause ziehen; das große Ergebniß ist ja nun wohl als gesichert anzusehen und wir sind Augenzeugen der größten geschichtlichen Entwickelung gewesen, die unser Jahrhundert, vielleicht auch das nächste, gebracht haben wird. — Im Kleinen geht es uns in der nächsten Zeit vielleicht weniger gut, als bisher. Deine Sendungen sind seit der ersten Kiste vor mehr als 4 Wochen, gänzlich ausgeblieben, und es wird mir davon wohl nie etwas zu Gesichte kommen, da bekanntlich über nicht bestellbare Packete zu Gunsten beliebiger Truppentheile verfügt werden soll. Hast Du Dich damit so lange verzögert? oder hat die Post die Schuld? Es wäre eine recht angenehme Ausrüstung für winterliche Märsche gewesen, wenn von den Wollensachen etwas angekommen wäre, und auch die Victualien wären gerade jetzt recht am Platze gewesen. Indessen muß es ja auch so gehen, und wenn wir in 4 Wochen mit in Paris sind, wollen wir uns schon — Eben kommt der Divisionsgeneral und theilt uns mit, daß die gefangene Armee 80 Generale, 6000 Offiziere und 173,000 Mann stark ist! Unser Armeecorps entwaffnet morgen das Corps Canrobert. 30,000 Mann mehr als wir selbst im Augenblick noch hier sind! Es ist ein unerhörtes Ergebniß! selbst Sedan im Schatten! Man ist vollständig erschüttert von der Größe unseres Erfolges! Gott segne ihn an der Nation und allen Einzelnen! Ich grüße Dich und Alle. Gott sei Dank, daß man das noch miterlebt hat!

Woippy, 30. Oktober.

Gestern war der große Tag der Uebergabe von Metz, „notre Pucelle", wie das Journal von Metz am 29. Oktober selbst mit Ironie

sagt! Das Ereigniß wird bei Euch schon durch alle Tonarten besprochen, beleuchtet und bejubelt sein — ich hätte wohl gewünscht bei dem Ausbruche des Enthusiasmus zu sein, als die längst ersehnte Depesche kam — wir Alle hatten den nämlichen Gedanken, — natürlich nur unter der Bedingung, daß uns unser Platz hier deshalb nicht verloren ginge! Also unser Antheil! Am 29. früh rückten wir bei Regen und Sturm über die Mosel zurück, die Colonnenwege waren grundlos und der Himmel hing so voller Wolken, daß wir unsere neue Eroberung, die uns im Sonnenlichte so oft gehöhnt, nicht sehen konnten, aber unser war sie: mit einem Fernrohre hatten wir in einem helleren Momente unsere Fahnen auf den uneinnehmbaren Wällen der Forts flattern gesehen. An der Chaussee, auf der das Canrobert'sche Corps, das uns speziell zugefallen, defiliren sollte, stellten sich die Brigaden auf, mit flatternden Fahnen und geladenem Gewehr, ein Caudinisches Joch aus lebendigen Menschen gebildet. Mehrstündiges Harren, strömender Regen, aber kein Ruf der Ungeduld; Jeder fühlte, daß die, die da kommen sollten, keinen Grund hatten, sich zu beeilen auf ihrem sauern Gange, Endlich lief es die eisernen Reihen herunter: sie kommen! Ich gestehe, daß mir das Herz weich wurde und daß mir die Thränen in die Augen stiegen, als ich sie heranrücken sah, die stolzeste Armee, der Stolz der übermüthigsten Nation, noch in ihrer Entehrung so stolz und keck aussehend — nun den Wanderstab in der Hand, der die Waffe entfallen war! Es war ein Moment, dessen genugthuungsvolle Schauer mir nie aus der Seele schwinden werden, es durchbebte mich nur das eine Wort und der eine Gedanke: ein Gottesgericht, das sich vor deinen Augen abspielt! Es war auch stundenlang eine fast lautlose Stille, als der Zug vorbeiging — 40,000 Mann, und sie nur das Viertel der gewaltigen Armee, die gebrochen und gedemüthigt der Gefangenschaft entgegenging. Von dem Aussehen der Sache im Einzelnen erzähle ich Dir wohl lieber, man kommt sonst in den Ton der Schlachtenbummler, der Einem in den Zeitungen so verhaßt ist. Als es schon ganz dunkel war, liefen die letzten Abtheilungen an uns vorüber, und während sie in das Dunkel des Moselthales hinaustrabten, zogen wir nach der verlassenen Festung zu. Zunächst nach dem Orte, woher ich schreibe, einem kleinen Flecken ungefähr noch eine Stunde von der eigentlichen Festung, der aber längst selbst zu einer Festung geworden war, die uns Tausende und aber Tausende gekostet haben würde, wenn wir verurtheilt gewesen wären, sie mit stürmender Hand zu nehmen. Heute und morgen haben wir hier Ruhetag — übermorgen werden wir, wahrscheinlich über Toul in der

Richtung auf Bourges abmarschiren, wenn der Waffenstillstand nicht dazwischenkommt, auf den wir uns allmählich gefaßt machen. Die kurze Rast ist ganz erwünscht. Als wir aus dem Bivouac aufbrachen, waren wir mit Allem am Rande; seitdem hat sich aber die ganze Fluth der lange verhaltenen Postsachen auf uns ausgegossen, alle Deine Poststücke sind da, und auch von Weizsäcker, von Ziebarth, von Eduard und von der Mama sind Sendungen eingetroffen, so daß wir uns vortrefflich für die ersten Marschtage durch ausfouragirte Gegenden eingerichtet sehen! Dank allen gütigen Gebern, auch Frau Consbruch für die Bohnen, die wir heute Mittag mit Hochgenuß auf das Wohl der Heimath verzehrt haben!

Das Leben hier im Orte ist eigentlich nur mit wenigen Worten wiederzugeben. Alles geht bunt durcheinander, die Straßen, mit einem Koth ohne Maß bedeckt, wimmeln von preußischer Infanterie, die in ihrem Bivouacschmutze recht zu dem düstern Regenwetter paßt, das unser getreuer Verbündeter gegen die Belagerten gewesen ist; Alles rennt umher, um sich zu orientiren, die mächtigen Batterien und verlassenen Bivouacs zu sehen, mit denen das Dorf und die ganze Umgegend bedeckt ist. Dazwischen treiben sich die französischen Offiziere mit ihren Burschen herum, die erst in den nächsten Tagen abgeführt werden sollen, und der puppenartige Putz der Uniformen contrastirt unaussprechlich mit der düstern Situation, in der sie sich befinden. Die große Straße, die nach Metz führt, wimmelt von Landleuten, die sich nach Metz hineingeflüchtet hatten und nun, meist mit einem Pferde vor dem Wagen und dem Sielzeuge der geschlachteten anderen darauf, oft im lächerlichsten Kostüm, mit allerlei Hausrath und Plunder beladen, nach ihren Dörfern zurückkehren. — Viele, Viele finden nur kahle Trümmer, kaum Einer wird sein Anwesen unverwüstet wiederfinden. Man hat sie mit den sündhaftesten Lügen eingeschüchtert, sie haben keine Möglichkeit des Urtheils gehabt — wer giebt ihnen Entschädigung für ihren Ruin? Aber an Alles das kann man nicht lange denken, es geht zu bunt durcheinander! Alle Stunden kommen neue Regimenter durch, endlose Colonnen werden mit Fluchen und Schreien durchgejagt, dazwischen blüht vor jedem Hause, das etwas zurückliegt und so ein geschütztes Plätzchen giebt, die Marketenderindustrie; es kommen sogar schon Omnibusse aus Metz heraus, und selbst ein Kameel und ein Affe fehlt nicht, um das Treiben völlig bunt zu machen. — Gott weiß, wie es der Besitzer angefangen hat, um sich damit durch die zehnwöchentliche Einschließung durchzuhungern! Unsere sämmtlichen Burschen sind auf den Raub ausgezogen! Es steht hier Vieles in

Massen umher, was „Niemand“ gehört; zwei Wagen mit Pferden und Zeug haben wir uns ohne weiteres von der Gasse weggenommen, sie gehören „Niemand“ und wir brauchen sie, um uns für den Marsch bequem und sicher einzurichten, also ist das Exempel fertig! wer will danach fragen? — aber welches Elend klebt vielleicht an dem Besitze, was hat der arme convoyer zu leiden gehabt, bis er von Pferd und Wagen davongelaufen ist?! — Ich bin sehr begierig zu hören, wie Ihr den Fall von Metz aufgenommen habt! Bei uns hat sich das Urtheil über die französische Armee mächtig herabgestimmt, seit wir ihnen etwas näher auf die Finger gesehen haben. Mangel mögen sie in der letzten Zeit gelitten haben, und die Leiden des schlechten Wetters mögen sie noch härter getroffen haben, als uns Nordländer! Aber heraus hätten sie gemußt, wenn sie wirklich ernstlich gewollt hätten; keine preußische Armee von derselben Stärke würde sich haben so einschließen lassen, sie hätten uns auf vielen Stellen, z. B. da, wo wir zuletzt gestanden, fast ohne Waffen bei Seite drücken können; wir haben auf einer gefüllten Pulvertonne gelebt, ohne die Größe der Gefahr zu kennen, die über uns schwebte — aber es hat am Besten, an der eisernen Disciplin gefehlt, ohne welche Massen, wie diese, nicht beherrscht werden können; der Eindruck der Niederlage vom 16. und 18. August ist zu mächtig gewesen, und der Offizier ist nicht im Stande gewesen, den gemeinen Mann mit fester Hand darüber hinwegzuheben. Deshalb haben sie niemals mit vollem Ernste angegriffen, und sich mit Phantasien über einen dreifachen Schanzengürtel und über furchtbare Batterien abgespeist, wovon — zu unserer eignen Schande, möchte man beinahe sagen, wenn wir nicht so sicher auf unsere lebendigen Mauern bauen könnten — fast Nichts vorhanden ist! Welche furchtbaren Empfindungen müssen die Offiziere haben, wenn sie durch unsere „Linien“ hindurchziehen, die aus ein paar elenden Schützengräben und drei, sage drei, erst ganz neuerlich aufgeführten Schanzen bestehen, während sie selbst das ganze Land um Metz herum in eine einzige ungeheure Festung verwandelt hatten. Es ist aber gar nicht anders zu nennen als ein „Gottesgericht“, der glänzendste Triumph des ernsten, eisernen, sittlichen Willens über einen leicht berauschten und rettungslos entmuthigten Leichtsinn! Natürlich schreit Alles über „Verrath“ und die Metzer Zeitung vom 29. — die freilich erst in dem Moment erschienen ist, als die Preußen die Festung besetzten — fragt Bazaine in einer offenen Ansprache, wieviel der Preis für das verrathene Frankreich betragen habe! Aber wir wissen ja, was es mit dieser Rückzugsbrücke der großen Nation auf sich hat! Es ist Alles wurzelfaul, und, wenn

dann der Schwindel zusammenbricht, hüllt sich die Masse in den Mantel der Unschuld und kreuzigt den einen oder anderen Unglücklichen, der das Glück gehabt hat, an ihrer Spitze zu marschiren! Zu bessern ist an der Bande nichts, sie müssen nur auf so lange als irgend möglich ruinirt und womöglich überhaupt unschädlich gemacht werden. Der Besitz von Metz wird leider in diesem Verfahren eine Rolle spielen müssen. Als ich heute auf einer der beherrschenden Batterien stand, und einer der wenigen Sonnenstrahlen das ganze riesige Tableau der Stadt mit den hochthronenden Forts erhellte, überkam mich das Bewußtsein, daß man eine so furchtbare Waffe wohl kaum aus der Hand legen könnte, sebst auf die Gefahr hin, den Kriegsgedanken auf eine Reihe von Jahren in Permanenz zu erklären. Es wäre freilich ein böser und gefährlicher Besitz, der Kampf der Eroberer mit den Unterworfenen würde in tausend Formen mit immer neuer Erbitterung aufgenommen werden, denn es herrscht ein tiefer Haß gegen die Preußen in der ganzen Bevölkerung, und die plumpsten Lügen gegen uns werden am liebsten geglaubt. Aber — der Besitz ist ein gewaltiges Bindemittel, und es ist ein geniales Werk, das man hier in seinen Händen hat! —

Nun ist Dir aber wohl genug der „hohen Politik“? Hätte ich Dir nur noch etwas ganz Besonderes von mir persönlich zu erzählen! Aber es geht jetzt glücklicherweise Alles seinen gewöhnlichen Gang, und wenn wir erst, wohl ausgeruht, in eine ordentliche Marschbewegung kommen, werden auch die letzten Wölkchen der kleinen Leiden verschwinden, die mit dem feuchten Bivouacleben zusammenhingen, und eigentlich nur dann Macht über den Menschen haben, wenn man Zeit hat, sich der Beobachtung derselben zu überlassen. Eben kommt der Hauptmann nach Hause und erzählt von einem Gerücht über einen sechstägigen Waffenstillstand vor Paris! Ich könnte mich nicht sehr darüber freuen, wenn man vor Paris noch irgend ein Wort der Güte redete. Doch, der Hauptmann ist heute in einer so ausgelassenen Lügenlaune, daß er vielleicht auch mich einmal anschnurren möchte. Ich will also abwarten, was an der Sache ist, und mich vorläufig auf den Marsch nach Bourges bereiten, wohin Du uns über Toul begleiten kannst! Nun leb wohl, meine gute Alte, ich will heute Abend noch an Ziebarth schreiben — grüße Alle, danke Frau Consbruch speciell für das Bohnengeschenk und küsse die Kinder. Da wir nun auf den Marsch kommen, so schicke bis auf weiteres kein Packet mehr, wir sind ja ohnehin jetzt so reichlich versehen! Nochmals vielen Dank für alle Liebe.

Woippy bei Metz, 31. Oktober.
(An Professor Ziebarth.)

Da säßen wir also endlich in dem lange ersehnten Schooße der „Jungfrau", in einem fast von allem Mobiliar entblößten Hause bei scheußlichem Regenwetter, daß man nicht 100 Schritte weit sehen kann, und doch voll Dank gegen das Schicksal, das uns den Feind endlich doch noch in die Hände geliefert hat! Ihr draußen im Reiche werdet auch keine geringe Freude über die langerhoffte Depesche gehabt haben, und das Resultat ist ja auch, rein an sich betrachtet, wie im allgemeinen Zusammenhange der Entwickelung so großartig, daß man immer von Neuem wieder über die Möglichkeit desselben nachdenken muß. 150,000 kampfgeübte Soldaten, über 4000 Offiziere und 70 Generale, ein unermeßliches Material, und eine Festung, wie sie nicht großartiger und genialer gedacht werden könnte. Wenn eine Preußische Armee von der $^2/_3$ Stärke der Französischen darin gewesen wäre, so hätte sie die doppelte Anzahl der Cernirungsarmee nicht darin festgehalten. Wir haben, ohne es zu wissen, wochenlang auf einer Pulvertonne gelebt! Hätten die französischen Offiziere ihre Leute nur halb so in der Hand, wie es in unserer Armee der unbezahlbare Vorzug ist, so hätten sie uns z. B. in unserer letzten Stellung auf dem rechten Moselufer fast ohne Waffen erdrücken können; sie konnten sich Nachts in allen beliebigen Stärken unter dem Schutze ihrer Forts fast nur auf Flintenschusses Weite von unseren Vorposten sammeln, und wenn sie uns nur mit 50,000 Mann überfielen, so hatten wir ihnen stundenlang kaum mehr als $^1/_4$ entgegenzustellen! Ja, es hat Tage gegeben, wo sogar die Schiffbrücken über die Mosel vom Sturme weggerissen waren, so daß unser Corps, in 2 Hälften zerrissen, außer Stande war, einander zu Hülfe zu kommen, und unsere Generalstabsoffiziere haben in der einen neulichen Nacht, wo das wilde Unwetter war, Blut geschwitzt, bis die Trümmer der Brücken halbwegs Thionville wieder aufgefangen und zusammengefügt waren. Von dem Allen aber ist nichts geschehen! Während wir nur ein paar elende Schützengräben aufgeworfen hatten, die erst in allerletzter Zeit durch einige kleine Verschanzungen verstärkt worden waren und auch erst in der allerletzten Zeit durch einige Drahtzäune nothdürftigen Schutz geschaffen hatten, haben sie sich Räubergeschichten von einem dreifachen Schanzengürtel und von furchtbaren Batterieen vorgelogen, und ihre Soldaten haben sich ausdrücklich geweigert, sich vor diesen Batterieen zu opfern, während wir mit Besorgniß berechneten, daß bei dem aufgeweichten Lehmboden

unsere Feldartillerie nicht unter $^3/_4$ Stunden neben uns erscheinen könnte, während wir mit wenigen schwachen Bataillonen den Anprall von ebensoviel Divisionen auszuhalten haben konnten — wenn sie eben so gedacht hätten, wie sie hätten denken müssen! Es wird natürlich jetzt in ihrem und unserem Interesse viel von der heldenmüthigen Vertheidigung der Armee von Metz gefaselt werden, aber wir denken anders darüber! Hunger mögen sie zuletzt gehabt haben, doch sahen sie noch nicht verhungert aus, und an dem Tage, wo die Kapitulation eine Wahrheit war, sollen auf dem Wochenmarkte in Metz Vorräthe erschienen sein, die am Tage zuvor für eine Phantasie gehalten worden sein würden! Auch schreit natürlich Alles bis in die höheren Offizierkreise hinauf über Verrath, weil die große Nation sich nicht darüber klar werden will, daß sie durch ihre eigenen schweren Sünden Alles verschuldet hat; ein einzelner Sündenbock ist ein viel bequemeres Mittel zur Ablagerung der Wuth! Wir aber wissen es, daß die Armee selbst des rechten Schneides entbehrt hat! Der Gedanke, zu sterben oder zu siegen, ist ihnen niemals voller Ernst gewesen, und es werden sich aus den ganzen 70 Tagen der Umlagerung kaum 2 oder 3 herauslesen lassen, wo sie mehr als unsere Vorpostenbataillone mit überlegenem Ueberfalle geworfen und bis auf unsere eigentlichen Massen gekommen sind — im Artilleriefeuer sind sie fast immer umgekehrt, obgleich sie mit ihren Chassepotgewehren in unsere Batterieen hineinreichten — unsere Bataillone aber haben, von ihrem Fernfeuer dezimirt und durch die Salven der Mitrailleusen zerfetzt, nur den einen Gedanken gehabt: Vorwärts zu kommen! und damit haben wir sie geschlagen in den ersten wie in den letzten Gefechten! Der Antheil, den unser Corps seit unserer Ankunft hier an der Cernirung gehabt, ist, wie Du ja wohl weißt, im Allgemeinen nur ein sehr geringer gewesen, wenigstens für unser Regiment. Ich selbst habe eigentlich nur einmal in etwas Granaten- und Chassepotfeuer gestanden, dem aber die eigentliche kritische Würze des Getroffenwerdens fehlte. Unser Antheil war also wesentlich der, der freilich auch zuletzt den Sieg davongetragen: das geduldige Ausharren in steter Wachsamkeit, in langer Weile und Schmutz, zuweilen mit kleinen Entbehrungen, fast immer von der Ungunst der Witterung verfolgt und mißhandelt! So durften wir uns also immerhin auch des Antheils freuen, den wir an dem eigentlichen Schauspiele der Uebergabe hatten. Nach unserer Seite heraus wurde das Armeecorps des Marschalls Canrobert geführt. Die Waffen hatten sie, auf eigenes Bitten der Generale, schon vorher auf dem einen Fort abgelegt, weil sie (wie man erzählt, mit Thränen

in den Augen im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl) erklärt hätten, sie hätten die Truppen nicht mehr genug in der Hand, um Excesse zu vermeiden. So gingen sie also mit Stöcken in der Hand durch das Caudinische Joch, das unsere Regimenter neben der Chaussee gebildet hatten. Es war ein scheußliches Regenwetter, und wir waren von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr auf den Beinen, aber was waren alle solche Unbequemlichkeiten gegen die Größe des Momentes, den man miterlebte. Als es nach stundenlangem Warten endlich hieß: da kommen sie! und sie dann angerückt kamen, mußte ich doch beinahe mit den aufsteigenden Thränen kämpfen. Es war ein zu überwältigender Gedanke, die stolzeste Armee der Welt mit dem Gefühle der Unüberwindlichkeit vor wenig Wochen hinausgezogen, und nun gebrochen, hoffnungslos auf dem Wege in die Gefangenschaft! Vielen unter der endlosen Reihe schien auch der Todesgram im Herzen zu sitzen; es waren Gestalten darunter, an denen sich die Phantasie eines Dichters hätte begeistern können, stolze baumlange Kerle mit fußlangen Bärten und die Brust voll Medaillen, die den Stock, wie zum Trotze, gleich einem Gewehr trugen und die Reihen ihrer Sieger mit finsterer Resignation musterten. Auch die Zuaven sahen zum Theil sehr romantisch und phantastisch aus, und in der Artillerie war ein Anstrich von gentilezza, gegen die unsere ehrliche derbe Arbeitskraft wunderbar absticht! Die große Masse aber war des Mitgefühls nicht werth, das sich unwillkürlich in der Brust regen mußte, sie liefen plappernd und sorglos in die weite Welt hinaus, und wo Einige von unseren Truppen nahe genug an der Chaussee standen, entspann sich sogleich ein tolles Cigarrengeschäft mit wildem Kauderwelsch über: Nix Rozfleisch Camerad Pruss! 2c. So marschirte und schnurrte der Zug bis zur sinkenden Nacht an uns vorüber, 40,000 Mann, wie man sagte, und doch nicht viel mehr als das Viertel derer, die sich uns ergeben hatten! Der Verstand wollte es immer von Neuem wieder anzweifeln, daß es möglich sein sollte, eine solche Armee gefangen genommen zu haben, wenn sich immer von Neuem wieder die Chaussee, soweit man sehen konnte, mit den rothen Hosen färbte. Noch wunderlicher aber wirkte der Eindruck, als wir uns am anderen Morgen etwas (nur in den vorderen Stellungen!) umsehen konnten, aus denen sie herausgekommen waren. Ich liege in einem Dorfe ungefähr noch 1 Stunde bis zur eigentlichen Stadt. Aber es ist in eine vollständige Festung verwandelt, und man kann ein vollständiges Studium an all den diabolischen Erfindungen machen, die man unter dem herrlichen Namen der Befestigungskunst zusammenfaßt. Dabei herrscht trotz des höllischen Unwetters und

trotz des knöcheltiefen Schlammes, der alle Wege bedeckt, ein ganz tolles Leben in dem Neste. Die Soldaten rücken aus den weitern Linien unter die Mauern von Metz oder auch durch die Stadt hindurch nach den neuen Operationslinien, und die Straßen stopfen sich oft durch die zahllosen Fuhrwerke, die mit allem denkbaren und undenkbaren Besitze aus der Bivouacsperiode beladen hinter den Truppen hergeschleppt werden. Von der anderen Seite wimmelt es von allerlei Volks, das sich aus Angst vor den Preußen aus der Umgegend nach der Stadt hineingezogen hatte und nun mit neugierigen Gesichtern voll ängstlicher Spannung oder voll leichtsinniger Freude nach der verwüsteten Heimath zurückkehrt, meist irgend ein pferdeähnliches Vieh vor dem kleinen Kariolwägelchen und das Zeug der crepirten oder geschlachteten Kameraden hinten darauf hängen! Dazwischen schimpft und flucht der Unteroffizier auf die Franzosen, die ihm als „Civilarbeiter" zum Abräumen der Barrikaden zugewiesen sind, oder es wird ein Marketender durchgeprügelt, der sich nicht verständigen kann; dann fegt wieder ein besoffener Doctor oder ein anderer Schlachtenbummler mit der weißen Binde, der eine Flasche zuviel auf den Fall der „Jungfrau" getrunken hat, durch die Menge und Alles schimpft hinterher, weil sein Pferd das Publikum mit Dreck beregnet hat, und zum Aufputze des ganzen Bildes fehlt es auch nicht an bunten französischen Offizieren, die mit ihren Papageiuniformen wunderbar gegen die düstern Mienen contrastiren, aus denen man ihren Zorn und ihre Verzweiflung über ihr Schicksal lesen kann. Ueber sie ist nämlich noch nicht verfügt. Die, die nicht nöthig gewesen sind, um die Soldaten nothdürftig zusammenzuhalten, erhalten ihre Bestimmung erst allmählich durch das Festungscommando. Es treibt sich aber auch noch eine Menge Marodeure herum, die von Patrouillen und Gensdarmen eingefangen und dann zu Trupps von 20 angesammelt der Grenze zugeschoben werden. Könntest Du nur einmal auf eine Stunde hier neben Einem sein! Es würde Dich doch gewaltig anregen, das bunte Bild auf dem großen Hintergrunde des errungenen Erfolges abspielen zu sehen. Unser Einer ist nach dem langen Herumliegen im Bivouac, das Einem doch etwas an die Nieren gegriffen hat, etwas stumpf geworden, an Vieles hat man sich ohnedies schon gewöhnt, wie an die Staffage der Lothringer Stadt-Dörfer und die Spitzbubengesichter mit den blauen Blusen und den Händen in den Hosentaschen, die bei keinem französischen Volksbilde fehlen können! Indeß, Einige müssen ja auch zu Hause bleiben, um für uns hier draußen zu sorgen, und damit komme ich endlich bei dem Hauptzweck des Briefes an, daß ich Dir

meinen Dank für die freundliche Intervention in meinen ökonomischen Verhältnissen sage. Ich habe alle 3 Sendungen, 2 herzliche Briefe und gestern auch ein Packet bekommen. Der Inhalt des letztern kommt uns sehr zu passe, da hier nur wenig zu haben ist, und wir, wenn nicht entscheidende Schritte in der Waffenstillstandsfrage kommen, jedenfalls morgen oder übermorgen nach Südwesten aufbrechen werden. Soviel man sagt, würden wir den rechten Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl bilden und ungefähr in der Richtung Toul-Bourges vorgehen. Es wird noch manchen schlechten Tag geben, doch wollen wir es gern ertragen. Auch bin ich persönlich jetzt so wohlauf, daß mir die Aussicht auf neue Züge nur willkommen ist, so recht mitten in das Herz des gehaßten Landes hinein! Sobald wir an der Loire sind, werde ich mich wieder melden — bis dahin kannst Du uns auf dem Wege, voraussichtlich im kleinen Kriege mit den Franctireurs, begleiten, zu Weihnachten aber hoffen wir, so Gott will, zu Hause zu sein, und dann wollen wir einmal einen recht genußreichen Abend in der Recapitulation der großen Tage feiern, die uns mit zu durchleben vergönnt war — der treuen Todten nicht zu vergessen! Ich hatte die Nachricht von A. Herzberg's Tode schon in der Zeitung gelesen, als Du sie mir mittheiltest! Nun leb wohl, nimm es nicht übel, daß ich so wenig schreibe, meine Frau nimmt meine Correspondenz sehr in Anspruch und viel Muße hat man immer nicht! Grüße Deine Frau und den G.-Rath Ribbentrop.

Cheminot, 3. November.

Cheminot ist ein Dörfchen nicht allzuweit von Pont-à-Mousson, das Du wohl auf der Karte finden wirst. Wir sind soeben hier angekommen, ich habe mir durch mein (jetzt schon sehr gefördertes) Französisch und durch meinen grau-gemischten Bart das Mitgefühl unserer alten Bäuerin und ein Frühstück von Spiegeleiern verschafft und gebe dem Gefühle des Dankes über so viel Gutes Ausdruck, indem ich endlich einmal wieder an Dich schreibe. — In Woippy, woher ich zuletzt an Dich — nebenbei aber auch noch an die Mama und an Ziebarth ausführlich — geschrieben, hatten wir zwei Tage entsetzlichen Regenwetters. Glücklicherweise wurde es am dritten so hell, daß ich wenigstens einmal nach Metz hineinreiten konnte. Ich war zu begierig, die Lange-umfreiete zu sehen, so lange noch der ganze Eindruck der krausen Verhältnisse dort zu gewinnen war, der Alles dort beherrschen mußte. Meine Voraussetzungen waren nicht ungerecht. Schon der Weg hin durch die verlassenen Lager der Franzosen war denkwürdig. Ein un-

übersehliches Feld voll unzähliger kleiner Inseln, die aus Dreckstraßen hervorragten. Die Inseln waren die Stellen, wo die tausend und abertausend kleinen Wetterzelte gestanden hatten, unter denen die armen Kerle dem Unwetter trotzen sollten, ohne ordentliche Nahrung und Stroh! Daß das zuletzt die ganze Elasticität benommen, ist erklärlich. Es bleibt nur der Vorwurf, daß sie nicht in den ersten vier Wochen bei schönem Wetter durchgebrochen sind, coute que coute! Zwischen den verlassenen Zeltstätten waren noch allerlei Bilder der Verwüstung, todte Pferde, oft mitten auf der Straße vor Hunger zusammengebrochen, Uniformen, halbzerbrochene Wagen, Waffen &c., nur hier und da eine etwas stattlicher aussehende Baracke, von losen Steinen zusammengesetzt. Die Stadt selbst betritt man erst durch eine ganze Reihe von Neubefestigungswerken, nachdem man die Mosel auf einer prachtvollen Brücke überschritten. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie mir das Herz schwoll, als ich so über den prächtigen hochgeschwollenen Wasserstrom ritt, der nun Deutschlands Grenze werden soll, mit einem so mächtigen Bollwerk, wie Metz ist. Das Innere der Stadt ist nicht gerade schön, winkelige Gassen wie Köln, und Häuser so grau und hoch wie Leipzig, die Läden und Restaurationen leer, erst hier und da ein Anfang neuen Verkehrs. Desto toller war das Treiben auf den Straßen. Es war, als ob Alles auf den Gassen wäre, um sich umzusehen, wer die neueste Katastrophe überlebt hätte. Dabei wimmelte es besonders von französischen Offizieren, deren mehrere Tausend zurückgeblieben waren, um den Abgang in die Gefangenschaft zu erwarten, in ihren bunten, papageienhaften Uniformen aller Truppentheile und Grade, ein vollständiges Karnevalsbild. Uns Preußen betrachteten die Einwohner mit finsterer Neugierde, nur in den Geschäften, wo man sich einige Kleinigkeiten einkaufte, fing die deutsche Zunge an sich zu lösen; auch kam es mir vor, daß auf der Straße, als ich mich mit einem Bengel über irgend etwas unterhielt, ein paar Weiber, die vorübergingen, im reinsten schwäbischen Deutsch bemerkten: „se spreche doch als viel französisch“. Die Offiziere kehrten meist die Gesichter weg, um uns nicht anzusehen, oder affectirten eine müde Gleichgültigkeit — nur zuweilen erhaschte man einen Blick des giftigen Hasses, doch ist mir nicht bekannt geworden, daß es irgendwo einen unangenehmen Zusammenstoß gegeben hätte. Wenn man sie anredete, waren sie im Gegentheil sehr höflich, und nahmen es dankbar an, wenn man sie im Laufe des Gesprächs über die Orte unterrichtete, die ihnen zur Auswahl gestellt waren. Aber diese naive Geographie! Daß sie nach Salzburg oder Lemberg fragten, konnte man verzeihen, aber ein

Artillerieoffizier, der in China, Mexiko und der Krim und mit seiner Truppe zeitweise in Straßburg gewesen war, kannte Rastatt so wenig wie Deutz! und damit hat das Volk die militärische Reise nach Berlin machen und den Frieden in Königsberg dictiren wollen. Einen komischen Eindruck machte es mir, nach 10 Wochen einmal wieder städtisch und damenartig gekleidete Frauenzimmer zu sehen. Sie waren aber meist sehr ruppig und gewaltsam aufgemuntert; nur eine sehr hübsche stand mit einer jüngeren Schwester bei einem alten eisgrauen Offizier, um voller Thränen Abschied zu nehmen; und sie kannten doch wenigstens das Schicksal ihres Vaters, oder wer es sein mochte, aber die vielen Tausende, die in Gefangenschaft gehen, ohne den Ihrigen auch nur eine Nachricht geben zu können! Ich habe ein ganzes Päckchen solcher Briefe nach Südfrankreich in meiner Brieftasche und will sehen, ob ich sie irgendwo oder irgendwie an eine französische Post los werden kann! Einen wunderbaren Eindruck machte auch das Innere der Kathedrale. Es ist ein prachtvoller Bau, rein gothisch und in den ganzen Dimensionen viel an den Kölner Dom erinnernd. Als wir darinnen waren, wurde gerade Hochamt wegen Allerheiligen gefeiert, und der Bischof celebrirte die Messe mit vielem Pomp. Ein Haupttheil seiner Andächtigen aber bestand aus den preußischen Soldaten, die in Metz selbst lagen oder aus der Umgegend hereingekommen waren — meist Westfalen — und auf den marmornen Balustraden, die den hohen Chor von dem Kirchenschiffe trennten, stand Pickelhaube an Pickelhaube. Ich glaube, die französischen Offiziere, die neben mir in der Kirche standen, hatten eben solche Empfindungen, denn sie sahen verdammt wenig andächtig aus und schossen recht böse Blicke nach dem Altar, wo sich die Scene abspielte. — Am 2. November marschirten wir nach unserer neuen Bestimmung zu, gleich Anfangs durch Metz hindurch. Du weißt, daß ich etwas von einem Soldatennarren in mir habe, und daß der „rechte Flügel“ und „linke Flügel“ unter allen Umständen eine Rolle in meinem Innern spielen. Aber diesmal war es wohl mehr als das, wenn ich mit schwellendem Herzen hinter der schmetternden Musik her durch die Straßen zog. Erst wenn man so mit einer riesigen Masse kommt, hat man recht das Gefühl, daß man dem Feinde den Fuß auf den Nacken setzt — leid aber that es Einem doch auch dann noch, wenn die vielen verwundeten Franzosen so nach dem Schauspiele hergehinkt kamen, und mit wehmüthigen Blicken den Gegner betrachteten, dem sie mit allem ihren Stolze so kläglich unterlegen sind, und in welchem armen verlassenen Dörfchen des weiten Frankreichs wird sich all das Elend zu Ende spielen, das da um einen

herumstand und =hinkte mit zerschossenen Armen und verstümmelten Beinen. Wenn nur die Kerle nicht den gemeinsamen und gemeinen Zug an sich hätten, daß sie nur durch „Verrath“ besiegt sein wollen. Uns könnte es am Ende gleichgültig sein, was die Narren denken, aber wir sind doch darin um einen specifischen Zug gebildeter und reifer als sie, daß wir auch am Gegner das Verdienst achten; das kann aber kein Franzose, und Hoch und Niedrig ist gleich roh in diesem Punkte — Verrath und Zufall und Zufall und Verrath, immer die alte Leier! Unser erstes Quartier hatten wir nach einem ganz kleinen Marsche in Augny, das ganze Offiziercorps in einem halbfertigen Landhause, dessen Besitzer, ein reicher Grubenbesitzer, natürlich wie alle Welt „à Metz“ war. Die vorderen Wohnräume waren noch ganz unausgebaut, nur einige Gartensalons und die Domestikenstuben fertig und zum Theil möblirt. Solche Nester aber muß man nur ansehen, wenn man die Kriegskosten bemißt! Selbst in den Bedientenstuben hatte der Kerl goldbronzene Spiegel, elegante Fauteuils, Kamine ꝛc., und in einer Kammer, die unsere Burschen aus Langeweile erbrachen, steckte ein vollständiges Magazin von leidlichen Oelbildern und schönen Kupferstichen. Mein Bursche hatte ein allerliebstes kleines Feldstühlchen für Bertha ausgestänkert, und fand es bis zum Abmarsch höchst sonderbar, daß ich ihm nicht erlauben wollte, es mit auf den Wagen zu schmeißen, weil es „ja gar keinen Raum wegnähme“. Heute sind wir bis hierher marschirt. Wir marschiren sehr langsam, offenbar wohl, weil der Aufmarsch der fünf Corps, die unter dem Prinzen Friedrich Karl nach Süden gehen sollen, es so verlangt. Morgen gehen wir nach Toul und werden dort Ruhetag haben, dann geht es über die Marne und in das Land der Franctireurs, von denen wir aber wohl wenig zu sehen bekommen werden. Es ist ein kaum begreiflicher Unsinn, daß die Franzosen nicht den Muth fassen, einen rechtzeitigen Frieden mit den unvermeidlichen Consequenzen ihrer Niederlage zu machen. Im Lande würden sie gewiß nur auf Beifall rechnen können, es ist nur der Pöbel der großen Städte, der Nichts zu verlieren hat und nach Aufregung und Krieg schreit, und es wird bald allgemein so heißen, wie mir neulich einmal ein Geistlicher sagte, daß es gar nichts schadete, wenn Paris bombardirt würde, weil es seit 20 Jahren die Schande und der Ruin von Frankreich gewesen sei! — Mit unserer Correspondenz wird es nun wohl fürs Erste etwas einseitig werden. Bisher habe ich alle Briefe sehr pünktlich bekommen, auch der letzte mit der Anzeige von Schepps endlichem Heimfalle ist schon in meinen Händen. Laß Dich aber dadurch nicht abhalten, recht oft zu schreiben, es ist ein so

behagliches Gefühl, wenn man Abends, in einem wildfremden Hause sitzend, einen Brief von der Frau Obergerichtsräthin bekommt. Nur mit den Packeten mußt Du fürs Erste innehalten. Ich habe im ganzen drei (höchstens vier) erhalten, die „große Kiste“ also und die letzten Packete werden wohl irgend einem Etappencommando zu Gute kommen. Glücklicherweise habe ich wenigstens die Unterhosen bekommen, sie werden mir recht gut thun, da es Morgens und Nachts doch schon empfindlich kalt geworden ist. Nur unter Mittag erwärmt sich die Luft noch sehr angenehm, und stundenweise ist es eine Lust, durch die hübsche Gegend mit den stets wechselnden militärischen Bildern zu ziehen. Am liebsten aber zögen, glaube ich, jetzt Alle nach Hause. Es ist des Schlagens und Siegens so viel gewesen, daß es auf eine Reihe von Jahren genug sein könnte, und zum Handwerk wird ja, Gott sei Dank, der Krieg bei uns Keinem. So denke denn auch ich mit zunehmender Sehnsucht nach Hause, an Dich, die Kinder und meinen Beruf, und freue mich des Tages, wo ich mit dem ganzen Hause in der hannöverschen Heerstraße auf dem Kopfe stehen kann, wie geschrieben stand. Die Karte war wohl das Produkt eines Rausches? wir haben uns gemeinsam darüber amüsirt, aber auch Alle dieselbe Diagnose gestellt! Nun leb aber mit Allen zu Hause wohl, küsse den Zahnjungen und die Schwestern herzlich und grüße Consbruchs, sowie die nicht mehr verlassene Familie Meyer. Herrn Consbruch sage, daß ich in Metz nach dem General du Plessis gefragt, aber keine Auskunft über ihn erhalten habe, es war noch Alles in gar zu toller Confusion, und die Franzosen kennen sich unter einander wirklich oder angeblich viel weniger, als in unserem Heere.

St. Georges, 5. November.

Seit wir Cheminot verlassen (den Brief habe ich einer Feldpost mitgegeben, die uns begegnete und so lustig nach Deutschland zu kutschirte), sind wir über Pont-à-Mousson hierher gegangen und haben leider hier einen Ruhetag, d. h. in einem ziemlich ärmlichen Bauerndorfe auf der Hochebene, das dick mit allerlei Militär belegt ist und so gut wie gar nichts bieten kann. Wir wären gern einmal nach Nancy hineingefahren, das nur zwei Meilen entfernt ist, aber es giebt keine Wagen und Pferde, weil Alles auf Requisitionen auswärts ist. Der Oberst hat die Kapelle ein paar Stückchen spielen lassen, aber die Straßenpromenade ist trotz der schönen Sonnenblicke ein ziemlich frostiges Vergnügen; Zeitungen und Briefe haben wir schon seit mehreren Tagen nicht bekommen, — so wähle ich also wohl den

klügsten Theil, wenn ich mich in unsere (nicht heizbare!) Hinterstube setze und meine Gedanken ein wenig nach Hause schicke. Es ist wohl natürlich, daß sie diesen Weg jetzt öfter nehmen als sonst — ein großes Resultat, auf das man lange seine Seele gespannt hatte, liegt hinter Einem, und neue Ziele, denen man mit Energie entgegenstreben könnte, sind Einem „in unterster Instanz" noch nicht recht erkennbar; es will sich auch schließlich, trotz aller Ueberzeugung von der Unverbesserlichkeit der französischen Nation, der Gedanke einschleichen, daß sie sich zum Frieden aufraffen müßten, und es ist ja reichlich Boden genug vorhanden, um ihn endlich darauf aufzurichten — indessen, man darf nicht vergessen, daß man mit einem wahnwitzigen, urtheilslosen Volke zu thun hat, und so zünde ich mir, ganz ehrlich, den Christbaum schon irgendwo in der Nähe von Lyon oder Gott weiß wo an, während Ihr die Freude der Kinder diesmal für die volle Freude nehmen müßt. Lassen wir uns aber über diese Aussichten das Herz nicht allzuschwer werden. Laß uns immer dankbar erkennen, daß es im Großen so gut geht, und daß es auch uns im Kleinen, Dir samt den Kindern, wie mir hier draußen, so gnädig gegangen ist. Ich bin jetzt wirklich seit mehreren Tagen völlig im gewohnten Geleise, offenbar thut mir das mäßige Marschiren sehr gut, denn die Wege sind hier in Frankreich wunderschön, man möchte auf solcher großen Staatsstraße geradezu hüpfen statt gehen, und wenn uns das Wetter so weiter begünstigt, wie seit den letzten Tagen, so kann der weitere Marsch, wie der bisherige, zu einem wahrhaften Genusse werden. Für schlechte Wege und nasses Wetter habe ich übrigens auch noch mein unglückliches Hauptmannspferd auf dem Halse, und ich muß es hier noch ordentlich ausnutzen, weil es eins der unglücklichsten Geschäfte ist, das je ein Mensch machen kann. Ich muß Dir darüber einmal mündlich mein Herz ausschütten, habe mir nur fest vorgenommen, mich nicht darüber zu ärgern, weil ich einer Combination von Leichtfertigkeit einiger Kameraden und einem unglücklichen Zufalle zum Opfer gefallen bin, gegen die ich mich kaum hätte wehren können. Die Sache schmerzt mich nur deshalb so, weil sie gerade mit in das erste Jahr hineinfällt, wo man einmal ein paar Ersparnisse gemacht hatte, die nun zum Theil mit daran glauben müssen — eh bien! es wird auch mit vergessen werden. Unser gestriger Marsch war wirklich sehr erquicklich. Wir stiegen zuerst durch freundliche Hügel ins Moselthal nach Pont-à-Mousson hinab, und dann nach einem mehrstündigen Wege an der Mosel aufwärts wieder nach der Hochebene hinauf, über die der Weg nach Toul geht.

Pont-à-Mousson („Moselbrücke“, wie die Germanischen Chauvins sagen) ist einer der reizendsten Punkte, die ich neuerdings gesehen. Der Ort hat seinen Namen von einer sehr schönen hochbogigen alten Brücke über die Mosel, die jetzt in sehr stattlicher Breite darunterweg rauschte, und hat einige recht stattlich aussehende Jesuitencollegien, Kirchen ꝛc., was so zur Füllung des Vordergrundes gehört. Auf der einen Seite sieht die weite Ruine eines alten burgundischen oder bischöflichen Schlosses auf die Brücke herunter, auf dem anderen Ufer strecken sich Höhen mit buntgefärbtem Gehölz und braunen Weinbergen thalaufwärts und abwärts, Alles von den straßenreichen Schluchten durchbrochen, durch welche vor den großen Schlachten im August unser Heer in Eilmärschen in die Höhe stieg, um die französische Armee vor dem Abmarsche nach Paris zu erreichen. Solche Gedanken gehören natürlich noch hinzu, gerade so wie die Füllung des Vordergrundes mit der bunten Staffage, die sich gestern darauf bewegte. Es kribbelte förmlich von allerlei Kriegsvolk in dem Städtchen. Unser Corps war auf dem Durchmarsche; lange Colonnen kamen zurück, um von den hinteren Stationen her Proviant und allerlei Material zu holen; der biedere Landwehrmann, der als Besatzung seit langen Wochen hier lag, pflegte sich mit stattlichem Aussehen zwischen den abgerissenen Truppen aus den Bivouacs, und die spärlich aussehenden Reconvalescenten aus den großen Lazarethen hinkelten dazwischen herum, damit auch der Ernst der Sache nicht vergessen würde. Höchst malerisch sah der Marktplatz aus, der nach schlesischer oder böhmischer Art mit sogenannten Lauben rings umgeben ist. Darunter saß eine vollständig passagere Bevölkerung von Restaurateuren, Garköchen, Obstverkäufern, Marketendern, Tabaks- und Cigarrenverkäufern, Alles kochend, bratend, schreiend und zur Ausplünderung der massenhaft durchgehenden Truppen bereit — aber über d i e s e freundliche Absicht hinaus scheint auch hier das Gesindel nur Haß und Mißtrauen zu hegen. (Denke Dir! am 27. Oktober ist die Kapitulation von Metz geschlossen, am 29. Oktober wurde die Stadt von uns besetzt und die französische Garnison wurde kriegsgefangen, am 2. November aber fuhr aus unserem letzten Quartier ein ganz wohlhabender Bauer nach Metz, weil er u n s e r e r Versicherung von der Uebergabe nicht glaubte — erst, als er die Preußen in den Thoren getroffen, hat er an die Uebergabe geglaubt!) Einen eigenthümlichen Anblick bot auch der Eisenbahnhof. Es sollte eben ein Zug nach Metz abgehen, die Barrieren wurden zu unserer großen Verwunderung einmal wieder geschlossen, und die Lokomotive schleppte eine ganze Collection bekannter Firmen: „Berlin-Stettiner“, „Nieder-

schlesisch=Märkische“, „Braunschweiger“ und „Hannoversche Staatsbahn“, auch einige „Sächsisch=Westliche“ Wagen vorüber, es fehlten nur die beliebten „Thüringer“, um sich auf irgend einer Station zwischen Halle und Naumburg zu träumen. Es ist ein zu sonderbares Gefühl, wenn man es so erlebt, wie „Alldeutschland, Alldeutschland nach Frankreich hinein“ gezogen ist! Aus allen Fenstern gucken deutsche Soldatenköpfe, auf jedem Bauernwagen sitzt eine Pickelhaube, und selbst die Eisenbahnen sind nach Frankreich hinein ausgewandert! Für mein bescheidenes Theil habe ich es freilich heute sehr wenig gut bei diesem Einzuge getroffen. Die Bauernhäuser haben hier oft nur eine Wohnküche mit Kamin gleich als Entree ins Haus, dann kommt ein finsterer Fleck, wo die Familie schläft und auch gleich die Thür nach dem Viehstalle mündet; — hinten, nach dem Garten hinaus aber ist die Putzstube, die stets ein sehr großes aber schlechtes Himmelbett, einige alte schwere Schränke mit buntem Tassen= und Tellerkram, aber meist kein Kamin enthält, und da es heute Nacht ziemlich stark gefroren hat, kannst Du Dir denken, daß es nicht gerade sehr „wöhnlich“ bei uns ist, da die Küche mit unseren Burschen und einem Dutzend Artilleristen besetzt ist, die sich mit ihrer und unserer Kocherei um das Kamin drängen und fabelhafte Gesticulationen machen, um sich mit den Leuten wenigstens nothdürftig zu verständigen. Löwenstein spricht auch ein komisches Französisch. „Mutter, Mutter peure!“ oder „Mutter te l'eau!“ oder „Mutter lait!“, wenn sich dann aber als Antwort eine unermeßliche Fluth aus dem Munde der Mutter ergießt, so hakt er schnell zurück, und bringt mir die Alte mit der stereotypen Redensart: „Herr Leutnant, ich kann ihr nicht verstehen, sagen Sie ihr nur mal, sie soll mir einen Topf geben 2c., das Volk schwatzt hier so schnell.“ — Jetzt eben ist wieder große Vorstellung, nur daß Löwenstein in Folge einer Erkältung etwas elegisch gestimmt ist und jeden Augenblick in Verzweiflung an dem gesunden Menschenverstande der Leute ausbrechen will. Deshalb mischt sich schließlich der eine Lieutenant ein und fängt die Unterhandlung über den projektirten Eierkuchen, frei nach Hirzel, mit dem elegantesten Französisch an: „Matame! — — nous voulons — nous faire — — un — un — des — omelettes!“ etc. Ich habe mir unter diesen Blinden schon den Ruhm des Einäugigen erworben, werde aber deshalb auch oft zur Vermittelung bei allerhand wichtigen Staats= und Dienst=Differenzen angerufen und präparire mich auf diese Weise allmählich auf den Beamten in den jüngst annectirten Landestheilen, wohin Du Dich zu meiner großen Verwunderung mit solchem Verlangen sehnst! — Nun habe ich mich aber wieder einmal

ganz warm geschrieben, wer weiß, ob Du es nicht bald ernstlich satt bekommst, diese geschriebenen Tagebücher zu studiren; ich warte aber, bis Du es mir einmal sagst, denn sonst ist es mir ein wahres Bedürfniß, mich ab und zu durchs Schreiben an Deine Seite zu versetzen. Ich habe mich jetzt auch recht in das Bild hineingesehen, und Nr. 3 liegt oft stundenlang neben mir, wenn ich schreibe. Der Junge mit seinem kleinen bösen Gesicht macht meine ganze Sehnsucht rege, während Else sich des Beifalls aller unverheiratheten Lieutenants erfreut. Sie steht auch mit ihrem lieben Gesichtchen so freundlich bittend vor Einem, daß man ihr unmöglich die Sympathie verweigern kann, — unser Bebs aber hat den stillen Vorzug, daß nur wir Beide wissen, was für ein lieber guter Kerl er ist, und ich wollte nur, daß wir uns erst zusammen an alle dem Gesindlein erfreuen könnten! Den nächsten Brief bekommst Du wohl aus der Gegend von Chateauneuf. — Wie mag es nur in der Welt stehen? seit 4 Tagen keine Zeitung, d. h. so viel, als gänzlich aus dem Zusammenhange der Dinge gerissen. Vielleicht kommen sie heute Abend spät! was werden sie bringen! Nun leb wohl, sei tausendmal gegrüßt und herzlich geküßt, und grüße Consbruchs freundlichst!

Autreville, 8. November früh, zwischen Toul und Chateauneuf.

Gestern Abend hat uns hier ganz unerwartet noch eine ganze Anzahl Postsachen ereilt, von Dir 2 Kistchen und die Kartoffeln und auch von Julius noch ein Blechkistchen mit Anhaltischen Würstchen, um welche ich einmal aus dem Drecke vor Metz aus requirirt hatte. Jetzt hätten wir es vielleicht nicht einmal mehr so nöthig, weil wir jetzt auf Raub bei den Leuten leben, indessen, wenn die Waffenruhe uns wieder in Kantonnements ohne Verpflegung bringt, werden wir doch guten und dankbaren Gebrauch von Allem machen können. Ich schreibe nur noch schnell vor dem Abmarsche, von unserer morgenden Ruhetagstation bekommst Du wieder einen längeren Brief. Heute also nur die Mittheilung, daß es mir jetzt, wo ich täglich meine 7—8 Stunden zu Fuße gehe, ganz ausgezeichnet geht, und wenn sich die Entwickelung so weiter vollzieht, wie es jetzt den Anschein hat, so brauchst Du nicht bloß im geheimen Hintergrunde eines armen Herzens, sondern kannst ganz getrost die Hoffnung haben, daß Du mich gesund und frisch wieder haben sollst. Ich möchte Dich also wiederholt und dringend bitten, daß Du Dir den Muth nicht durch die paar Wochen der Trennung herabstimmen läßt, es geht uns ja wirklich, im Verhältniß zu so Vielen, über alles Erwarten gut; ich habe die Strapazen, die manchen jüngeren

und scheinbar kräftigeren, wenigstens intakteren Mann ins Lazareth und oft noch darüber hinaus gebracht haben, bisher glücklich überstanden, bin sogar frischer und gesunder als je — Du bist auch gesund und kräftig, die Kinder sind, Gott behüt' es, auch in normalem fröhlichem Gedeihen, wir haben keine erhebliche äußerliche Einbuße durch den Krieg, der unser inneres Leben in seiner wichtigsten Seite so unendlich und über alles Erwarten bereichert hat — warum also immer wieder voll Zaghaftigkeit den Aufschwung herabdrücken, den Du jetzt nehmen könntest? Ich denke zwar immer, daß es vorübergehende körperliche Umstände sind, die Dich dann und wann so trübe stimmen, aber wenn es mehr wäre, so fasse Dich ernstlich zusammen, um so schöner wird ja dann auch das Wiedersehen! Wir dürfen uns nicht auf dem Standpunkte einer schwachen Frau halten, die vom Tage des Ausmarsches an nur immer nach dem Manne seufzt; Du weißt, mit welcher Freude ich („am Abend meiner Jugend!") diesen Krieg aufgenommen habe, also laß uns auch erhobenen Herzens darüber hinausgehen. — Dein Brief vom 3./11. sagt, daß Du erst einen Brief seit der Capitulation bekommen; ich habe aber doch schon wieder von Woippy, von Cheminot und von St. Georges aus und zwar so ausführlich, wie für eine Zeitung geschrieben; ich kann mir die Verzögerung nur durch die Störung des Postenlaufes in Folge der eingetretenen Dislocationen erklären und denke, daß Du im Augenblicke, wo Du diesen Brief empfängst, schon mehr als zuviel über Metz rc. zu lesen erhalten hast! Ich habe es aber etwas weitläufiger werden lassen, weil ich denke, daß es Dir Spaß macht, auch Dritten daraus vorzulesen. —

Nun leb recht wohl, meine gute liebe Alte, ich drückte so gern einmal Deinen sorgenvollen Kopf an meine Brust, und ich glaube, das Mittel würde helfen, wie schon so manchesmal — doch nur noch etwas Geduld! Ich hatte mich vor einigen Tagen schon auf Weihnachten in Lyon oder dgl. vorbereitet, nun scheint es ja doch noch anders kommen zu sollen! Grüße alle Bekannten von Herzen und küsse die Kinder. Elsen und den Consbruch'schen Kindern sage, daß mir ihre Briefe sehr wohlgethan haben, ich habe mich auch wirklich darüber gefreut!

Bourdon (Dep. Haute Marne), 10. November.

Halbtodt geschwatzt setze ich mich hin, um mich durch einige Gedanken an Dich und die Kinder zu erholen. Das Volk hier hat etwas Fliegenartiges, und wenn sie erst merken, daß man sich mit ihnen verständigen kann und trotz des Krieges noch etwas Humor übrig hat,

so ist man fortwährend belagert. Du hättest nur heute sehen sollen, wie schön das geht. Ich hatte gleich nach dem Einmarschiren die öffentliche Kasse mit Beschlag belegen müssen, in der ich natürlich Nichts fand, als einen Haufen Sousstücke; dann ging es an die boite aux lettres, die unter Assistenz von einer Heerde neugieriger Menschen durch einen Schlosser eröffnet wurde; die Sache war sehr langstielig, weil der Meister sehr wenig von seiner Sache verstand, und es dauerte wohl eine halbe Stunde, bis wir endlich in das Allerheiligste einbrachen, worin sich natürlich auch nicht ein Brief befand. Allgemeines ah! auf den zipfelmützigen Gesichtern, aber auch allgemeine Freude, als ich ihnen schnell gefaßt von dem Tritte herunter zurief: „Messieurs, ne vous fâchez-pas, vous savez maintenant ce qu'on dit en Allemagne que: travailler pour le Roi de Prusse!" Ich habe jetzt bongré malgré eine höchst ausgebreitete Praxis im französisch Schlabbern; es geht oft genug auf der Wildbahn, aber man kann doch sich selbst manchen Scherz und vielen Menschen Nutzen damit stiften, und man erreicht von dem gutmüthigen Volke, unter dem wir leben, Alles, was man will. Wir sind jetzt mitten in dem Lande, von dem die Francstireurs angeblich ausgehen sollen. Aber wir haben noch Keinen zu sehen bekommen und überall nur gleiche Sehnsucht nach dem Frieden und gleiche Bereitwilligkeit für unsere unumgänglich nöthigen Dienste, wie Quartier, Vorspann ꝛc. gefunden. Ich habe Dir zuletzt aus Autreville geschrieben; wenn die Feldpost, der wir unterwegs begegnet sind, ihre Schuldigkeit thut, mußt Du auch diesen Brief schon längst haben, — ich bekomme soeben Deinen Brief vom 3./5. November und bin erstaunt, daß Du erst meinen Brief vom 30. Oktober in Händen hast. Mittlerweile wird sich ja wohl auch der Rest eingefunden haben. Der Marschtag, an dem ich Dir damals schrieb, war einer der schönsten Tage, die man sich denken kann. Die Luft war herbstlich klar und die Gegend lag in einem so fröhlichen Sonnenscheine, daß die eiserne Schlange, die sich hindurchzog, nur wie eine Phantasieerscheinung aussah. Sehr schön ist das Hochland, durch das wir seit mehreren Tagen ziehen, nicht gerade, doch giebt es einzelne sehr pittoreske Punkte z. B. Neufchateau, ein Städtchen mit völlig französisch-italienischem Charakter, an dessen fetten Fleischtöpfen wir diesmal leider nur vorüberzogen — uns fiel ein kleines graues Steinnest, Rebeuville zu. Ich lag wie immer mit dem Hauptmann zusammen, bei Herrn Didier, einem armen Teufel von Aubergisten, der selbst nicht viel zu brechen und zu beißen hatte. Doch hatten wir wenigstens für unser Abendbrod Deine Kartoffeln und Julius' Leberwurst, und waren ganz zufrieden in dem

Gedanken, am nächsten Ruhetag noch einmal fürstlich aus unseren Vorräthen zu leben. Da kam plötzlich die Nachricht, daß das dritte Corps, das neben uns marschirt, gegen Chaumont zu auf den Feind gestoßen wäre, und so wurde also der Ruhetag „überschlagen", und wir fanden uns gestern Morgen bei grauem Nebel auf einem Seitenmarsche über Stock und Stein mitten durch das walddurchschnittene Hochland. Unsere Wagencolonne war in dem schlechten Wege auf eine Stunde weit auseinandergekommen, und wenn es Franctireurs gegeben hätte, würden wir mit unserer Compagnie sauere Arbeit gehabt haben; aber die einzigen Franctireurs, die uns anfielen, war eine ganze Heerde Bauern, die vom Kartoffelernten herbeiliefen und sich freiwillig hinter unsere Wagen spannten, übrigens kreuzfidel waren, als wir ihnen für diese Hundearbeit einige Cigarren und gute Worte gaben. Durch einige freundliche Worte erreichte ich auch auf einem irländisch verfallenen Pachthofe von ein paar alten dort sitzengebliebenen Leuten eine reiche Spende von Aepfeln, Wein und Eiern für die Leute und etwas Vorspann für unseren nothleidenden Compagniewagen, und schließlich endigte der Tag noch ganz lustig bei einem gebildeten Schuster, der uns außer ganz guter Verpflegung auch noch ein autodidactisches Geigenconcert zum Besten gab. Es giebt zu schnurrige Scenen in einem solchen Kriegsleben, oft sitzt der Wirth und einige Bekannte mit den Soldaten durcheinander, quälen sich entsetzlich mit beiderseits unverstandenen Declamationen, trinken aber den sauern Landwein bis zur vollen Besoffenheit und zuletzt schreit und quiekt Alles durcheinander, während das Kaminfeuer und eine alte Thranlampe über den ganzen Schwindel ein wildes und unruhiges Licht verbreiten. Ich wünschte nur, ich könnte Deinem oft geschriebenen Wunsche gemäß wirklich einiges Hübsche zeichnen. Aber dazu ist komischerweise eigentlich nie Gelegenheit. Man rückt mit Tagesgrauen aus, läuft bis zwei oder drei Uhr auf dem Marsche, kommt dann hungrig und meist schmutzig ins Quartier, und wenn nun das Nothwendigste besorgt ist, so ist auch schon der volle Abend da, und überdies ist es ja so kalt, daß man auf der Straße oder im Freien gar nicht zeichnen könnte. Du wirst Dich also wohl mit mündlichen Schilderungen zufrieden geben müssen. Heute sind wir wieder querfeldein durch eine Reihe großer, schöner Wälder hierher marschirt; ich an der Spitze mit ein paar Führern, die Einen wie die beiden Reiter aus dem Liede zur Rechten und zur Linken todtschwatzten. Die Leute sind entsetzlich neugierig und wissen von den Schicksalen ihres Vaterlandes aus den letzten Monaten so gut wie gar Nichts. Wenn man in ein Dorf kommt, stürzt Alles zu

Haufen heraus, denn sie haben seit 1814 keine Soldaten hier gesehen, wie uns ein alter Mann erzählte. —

11./11. Wir haben heute Schneefall, aber auch einen Ruhetag. Ob das mit der Politik zusammenhängt? wir wissen nichts mehr, denn die Zeitungen kommen fast nicht mehr an uns. Vielleicht bringt der Hauptmann heute vom Divisionsquartier einmal etwas Neues mit. Ich lese eben noch einmal bei Tage Deinen letzten Brief durch und beklage schmerzlich, daß Du immer wieder solche Rückfälle in Zaghaftigkeit und üblen Muth bekommst! Schreib mir nur recht bald einmal wieder aus einer anderen Stimmung; ich bin zwar so glücklich, mich meinerseits nicht lange bei Sorgen um zu Hause aufzuhalten, weil ich ja doch im Grunde Alles in bester Hand treu und gut verwahrt weiß. Aber es frischt doch auch einmal wieder an, wenn die Eindrücke von zu Hause freundlicher Art sind, und daran solltest Du nicht blos beim Schreiben, sondern überhaupt denken! — Wohin unser nächster Marsch ist, weiß ich nicht, wir sind überdies ersucht, nichts mehr darüber nach Hause zu schreiben, weil die Posten öfter abgefangen werden. So weiß ich auch nichts Spezielleres über unsere eigentliche nächste Bestimmung. Doch wird unsere Aufgabe kaum in viel mehr als Marschiren bestehen, denn viel gute Truppen können wir nicht gegen uns haben, und unser Wirth versicherte gestern ganz treuherzig, es reichte gegen die Nationalgarde und Franctireurs aus, wenn unsere Kanonen à blanc, also ohne Kugel, schössen. Das Knallen reichte schon aus. So darfst Du Dich also nicht um mich sorgen, ich komme wohlbehalten und fröhlich in Deine Arme zurück, und wir werden uns dieser Tage noch oft als Familienschatz bedienen, wenn ich erst dem Jungen von Frankreich erzähle. Küsse die Kinder! Grüße Alle!

Montliot-Courcelles bei Châtillon sur Seine, 15. November.

Ruhetag in einem kleinen Steinneste bei Chatillon im Dep. Côte d'Or. Man läppert sich allmählich immer mehr nach dem schönen Frankreich hinein, doch ist uns noch völlig unklar, was mit uns *eigentlich* werden soll — giebt es noch eine Loire-Armee, gegen die wir operiren sollen? gehen wir noch zu allem Andern, was schon dort ist, auf Paris? Wir wissen so gut wie Nichts, leben vielmehr in jeder Beziehung aus der Hand in den Mund, und befinden uns dabei äußerlich sehr wohl. Ganz im Stillen wird freilich der Wunsch immer mehr lebendig, daß durch das ewig und ewig hinausgeschobene Bombardement der verfluchten Stadt die letzte Krisis etwas mehr beschleunigt werden möchte. Aber es scheint, daß man auch dort dem

Hunger und der inneren Auflösung den Vortritt lassen will — jedenfalls muß man sich fügen und Geduld haben; es ist ja bisher Alles so planvoll und würdig durchgeführt worden, daß man, Gott sei Dank, selbst bei größter Anlage zur Skepsis, getrost warten kann. Mein letzter Brief war aus Bourbon im Dep. Haute-Marne. Während ich ihn schrieb, kleidete sich die Gegend vollständig ins Wintergewand, der Schnee lag stellenweise wohl $^1/_4$ Fuß hoch, und der Marsch durch die aufgeweichte Masse war nicht gerade erbaulich. Doch regte das Charakteristische in dem ganzen Bilde auf der anderen Seite wieder an; in dem Hochlande, wo es auch „wirklich geheime" Wölfe in ziemlicher Menge giebt, machte sich ein Schneesturm über die weiße kahle Heide mit den spärlich gesäeten schwarzen Steinhütten viel besser, als wenn wir bei mittlerem guten Wetter fortgetrabt wären. Der Herabstieg nach Chaumont an der Marne war auch sehr schön. Der Ort liegt ähnlich wie Freiburg in der Schweiz auf einer schmalen Zunge zwischen zwei Thälern, die Häuser sind deshalb nach den Thalseiten zu meistens thurmhoch, vielfach mit altem Festungsmauerwerk und Epheuschmuck unterbrochen, und Alles von einer sehr schönen Kathedrale überragt. Sonst war der Aufenthalt nicht gerade anmuthig. Der Ort war mit Militär überschwemmt und man wurde fast aufs Gerathewohl in die Quartiere geworfen; noch Abends um 10 Uhr irrten die armen Teufel mit falschen Billeten durch die Gassen, und Mancher mag die Nacht schlecht genug zugebracht haben. Ich lag bei einem cirier, einem épicier im technischen Sinne. Der ganze Kerl eine Nachtmütze, mit chronischem Rheumatismus und in jedem Worte das Sinnbild des „Friedens um jeden Preis". Das Weib war gleich charakteristisch. Gerade das Gegentheil des Mannes, und wie es hier oft der Fall zu sein scheint, mit aller der nationalen Erbitterung erfüllt, die den wehrfähigen Männern abgeht. Es sieht aber auch komisch mit diesen Kriegern „bis aufs Messer" aus. In Chaumont waren kurz vor dem Einrücken unserer Truppen ein General und der Praefect von Langres hier mit einigen tausend Mann Mobilgardisten gewesen. Sie hatten verlangt, daß man aus Chaumont ein Saragossa machen sollte. Die guten Leute wollten aber lieber lebendig in Chaumont bleiben, als sich in einem Saragossa begraben lassen. Der Stadtrath hatte also die Heeresfolge verweigert und sich für offene Thore ausgesprochen. Endlich greift der General unter den Rock nach dem Revolver, um den Leuten nolens volens zu einem heldenmüthigen Entschlusse zu verhelfen. Einer der Stadtväter war schon auf so etwas gefaßt und hatte sein Pistol eben schußfertig — und damit endigte der Streit;

der General zog ab und Chaumont erwartet die ewige Schande, die Gambetta auf alle Gemeinden herabbeschworen hat, welche sich nicht mit dem Blute der Eroberer getränkt haben. Uebrigens ist zur Erklärung hinzuzusetzen, daß die ganze Gegend von Metz an bis hierher orleanistisch gestimmt ist. Den Kaiser hassen sie, die Republik verwünschen sie, aber einen „guten König“ wollen sie, und unser König soll ihnen den verschaffen. Von Chaumont hatten wir nur einen kleinen Marsch nach Chateauvilain, dort Quartier bei freundlichen Leuten, die mich mit vielen guten Wünschen entließen, weil ich mich ihrer gegen die Mißverständnisse ihrer Gäste (es war ein „Hôtel de la Providence“, ungefähr im Range des „Hahns“ oder „Hirsches“ in Merseburg) angenommen und unter Anderem einen betrunkenen Soldaten nach kurzer Feldjustiz kurzer Hand zur Thür hinausgeworfen hatte. — Für gestern hatten wir bis hierher einen sehr starken Marsch, ca. 40 Kilometer. Ich hatte dem Major und mir selbst zu Liebe mich erboten, mit dem Fourieroffizier vorauszureiten, damit die Truppen bei ihrer Ankunft Alles in Ordnung fänden. So setzten wir denn zu zweien voraus, fast den ganzen Weg ohne Unterbrechung, und ich kann heute noch nicht begreifen, daß es weder meinem alten Gaule noch mir irgend eine Unbequemlichkeit verursacht hat. In das Dorf hinein ging es mit dem Revolver in der Hand. Die Leute waren aber höchst friedfertig, und ich zog nachher mit einem ganzen Schwarm Zipfelmützen als Anhang herum, um die Quartiere zu besichtigen und zu vertheilen. Mich selbst und den Hauptmann habe ich für den heutigen Tag in eine fette Mühle gelegt, um doch den Lohn meiner Mühe zu ernten. Hier sitze ich nun beim Kamin und spinne meine Gedanken voller Behagen zu Euch hinüber. Wären nur erst wirklich die reellen Fäden zu fühlen, die nach Hause leiten. Aber ich fürchte, was ich wohl einst im Scherz geschrieben, daß Du stilles Weihnachten haben wirst. Die Nation ist zu sehr verlassen und verrathen, nicht in dem Sinne, wie sie es selbst glaubt, durch einen oder den anderen General, sondern durch die Erbschaft der Lüge und der Verblendung, die jedes Gouvernement in Frankreich vom anderen seit der Revolution hat übernehmen müssen. Wir werden also vielleicht selbst nach dem Falle von Paris noch eine Zeit lang, wie die Schaaren des dreißigjährigen Krieges, im Lande herumziehen müssen, obgleich es rein widersinnig ist, einen solchen Krieg auf Kosten des eigenen Landes noch weiter fortzuführen. Daß ich übrigens für meine Person noch nicht ganz auf dem Niveau des dreißigjährigen Krieges angekommen bin, empfinde ich an der vielen Sehnsucht, die ich nach Hause, nach

Dir und nach meinem Kindervolke in mir trage. Ich habe jetzt auch öfter eine unwillkürliche Sorge, daß es mit dem ununterbrochen guten Gedeihen nicht so fortgehen könnte, und ich bitte Dich inständigst, Dich nur ja für Deine Person nach Möglichkeit zu schonen, damit Du für mich und für die Kinder frisch und fürsorglich bleiben kannst! Die anderen Bekannten und Freunde grüße herzlich. An Kühne werde ich nächstens einmal schreiben, auch dem guten Geheimrath bitte ich extra einen Gruß zu sagen. Werde nicht ungeduldig über Stockungen im Briefschreiben, die Post muß jetzt sehr unregelmäßig werden, ich schreibe ziemlich regelmäßig, auch ohne daß ich von Dir Briefe bekomme. Hoffentlich kommen ja bald geordnetere Zeiten!

Goudreville bei Beaune (Orleans), 26. November.

Wir sind vorgestern Abend nach einem ziemlich anstrengenden Tage hier angekommen, das 10. Armeecorps ist nun mit der ganzen Armee des Prinzen Friedrich Karl vereinigt, und wir warten der Dinge, die nun kommen werden und sollen. Gestern Abend ist auch extraordinärer Weise ein Haufen Briefe angekommen (die bis zum 13./15. von Dir und einer von Tante Lotte mit Elsens Bilde) und ich will also die Möglichkeit, daß vielleicht wieder einmal ein extraordinärer Rücktransport von Postsachen erfolgt, nicht versäumen, um Dir ein Lebenszeichen zu geben. Ich habe schon verschiedene solche ballons d'essai „durch Gelegenheit" steigen lassen. Doch ist es sehr fraglich, ob davon etwas in die richtigen Hände kommt. Deshalb schreibe ich Dir's in jedem Briefe, daß wir fürs Erste keine regelmäßige Postverbindung haben und daß Du Dich also nicht ängstigen darfst, wenn einmal eine vierzehn- oder mehrtägige Pause eintritt. Wir sind im Allgemeinen von Toul auf Chaumont, von da über Chatillon s/Seine nach Joigny, endlich über Montargis hierher marschirt. Die Märsche waren theilweise anstrengend, doch haben sie unsere Leute sehr gut gemacht, und ich selbst bin Gott sei Dank so wohl wie nur je. Auch habe ich jetzt nicht mehr das Gefühl (was mir sonst wohl zuweilen die gute Laune verdarb), als ob ich in meinen Jahren lieber hätte zu Hause bleiben und dem Vaterlande dort nach Kräften nützen sollen. Es ist jetzt, wo sich die Franzosen, gleichviel mit welcher Aussicht auf Erfolg, zum Verzweiflungskampfe erhoben haben, ja ganz klar, daß auch wir alle Kräfte einsetzen müssen, um das Errungene zu vollenden, und darum ist auch der Platz der Aelteren jetzt unzweifelhaft in den Reihen unseres Heeres. Vorgestern bin ich auch endlich einmal mit in wirklichem „Kugelregen" (?) gewesen. Die Loire-Armee hatte offenbar beabsichtigt,

das 10. Armeecorps, das von Südosten her, theilweise in nicht festgeschlossenem Verbande herankam, vor seinem Anschlusse an die Hauptarmee zu isoliren und abzudrängen. Die eine Brigade war aber schon am 23. an der bedrohten Stelle durch, die zweite folgte am 24. auf derselben Straße, wir rechts daneben auf einer mehr ostwärts (feind ab) gelegenen Straße. Um 11 Uhr hörten wir links von uns den ersten Geschützdonner. Gegen 12 Uhr wurde das Feuer sichtlich stärker (es war die Erstürmung von Ladon, wodurch sich die 38. Brigade ihren Weg bahnte), um 12 Uhr marschirten wir links ab durch den Stoppelacker und grundlose Weinbergsgärten in der Richtung auf das Schießen zu los. Wir trafen ungefähr nach einer Stunde auf die vorgeschobenen Truppen der Franzosen, die der 38. Brigade eine zweite Barrière nach Norden zu entgegenstellen sollten. Unser Angriff traf also sehr glücklich die richtige Stelle, und es ging denn auch eine Stunde lang immer mit Hurrah und wie im Galopp rückwärts. Nur durch eine Reihe von Salven und Schnellfeuer-Ausbrüchen machte es sich bemerklich, wenn die Kerle wieder eine neue Linie eingenommen hatten oder sie verlassen wollten. Dann pfiffen die Kugeln allerdings ganz erheblich durch die Bäume, indessen schossen sie viel zu hoch und unsere Compagnie hat z. B. nur einen Mann, meinen Flügelmann, an Todten gehabt; — die 1., die ich nach dem Gefechte auf eine Zeit lang übernehmen mußte, hatte 9 Verwundete verloren — kurz es war nur ein recht gelungener hübscher Vorstoß und der Zweck wurde prächtig erreicht. Erst nach 2 Stunden fing die französische Artillerie an zu arbeiten, und die Granaten bearbeiteten das Feld vor uns ganz niedlich! Du glaubst aber gar nicht, wie gleichgültig man bei einer solchen Affaire gegen das Gepfeife und Geplatz wird, und ich sehe der nächsten Entscheidung mit der größten Zuversicht entgegen; der Gedanke an die Sache, der es gilt, erfüllt Einen so vollständig, daß selbst der Gedanke an die Lieben, denen jede von den vielen Kugeln einen schweren Verlust zufügen kann, die Seele im Augenblicke nur so obenhin streift. Uebrigens war der Tag sehr anstrengend. Wir waren um 6 Uhr ausmarschirt. Von 12 Uhr ab ging es bis ungefähr um 4 Uhr auf den Feind los und hinter ihm her, von 4 Uhr ab wurde der Rückweg nach der befreiten Hauptstraße angetreten, dann vor- und wieder zurück- und endlich auf einer Seitenstraße weitermarschirt und erst um 11 Uhr standen wir vor den Quartieren, die oft mit Gewalt oder mit Ohrfeigen geöffnet werden mußten. Ich kam für meine Person erst um 1 Uhr in ein sogen. Bett, mit 30 Mann! in eine Bauernküche, und der ganze Tag hatte mit einem Stück Brot und einer Feldflasche voll

Wein abgewickelt werden müssen. Doch hatte ich gestern früh schon wieder Alles vergessen, und schlug mich als Vermittler zwischen den ausfouragirten Bauern und unseren Soldaten herum, die sich auf ihre Weise von den Strapazen des Vortages erholen wollten. Daß einem Bauer an einem solchen Tage 200 Flaschen Wein ausgetrunken werden, ist gar nichts seltenes, und die Hühnerfedern stieben in dem ganzen Dorfe herum, als ob ein Riesenbett zerschnitten wäre. Da geht es also nicht ohne viel Geschrei und Zetern ab, und wenn man einmal seine hülfreiche Hand für einen Einzigen erhoben hat, so kommt bald Alles und oft mit Anträgen, daß man nicht weiß, ob man Ohrfeigen geben oder lachen soll. Pardon, mon capitaine, j'ai un poulain, très joli cheval, mais un soldat des vôtres qui vient de placer ses chevaux dans mon écurie, comment faire s'ils se battent et tuent mon poulain, mon capitaine? Antwort natürlich: Vous-êtes fou! ôtez votre poulain et mettez le au grenier! — Ah!? — Adieu, c'est fini! Man möchte es manchesmal verwünschen, daß man mit der Zeit soviel Feld-Französisch gelernt hat, um sich mit dem Volke abgeben zu können. Unser Oberst hat's bequemer. „Alter Sohn, kommen Sie mal her, was will der — Kerl von mir?" — Dolmetscherei. — „Ach alter Sohn, sagen Sie dem Henkerzeug, er soll sich zum Teufel scheeren!" — Der Kerl wird abgefertigt, und der Oberst schimpft noch hinterher und bemerkt zuweilen mit kühner Uebertreibung, er spräche gar nicht gern mit dem Volke, weil man „seine paar Brocken" doch allemal falsch anwendete. Uebrigens sei hier eingeschaltet, daß er nach wie vor sehr liebenswürdig gegen mich ist, und wenn er noch so schlechter Laune ist, kommt er doch nie bei mir vorbei, ohne mir ein paar freundliche Worte zu sagen. — Ueber die allgemeine Situation wissen wir eigentlich sehr wenig. Mit der gestrigen Post haben wir freilich Zeitungen bis zum 18. bekommen, wodurch eine Lücke von $1^1/_2$ Woche ausgefüllt ist. Doch hoffen wir, daß die Entscheidung nahe bevorsteht, und daß die Ruhe, die uns gestern und heute gelassen ist, die Ruhe vor dem Sturme ist, nur lange nicht so unheimlich als diese. Es ist doch ein ungeheurer Vortheil, wenn man sich so ruhig auf die richtige Leitung von obenher verlassen kann. Ohne diese Zuversicht würde man in den unteren Instanzen geradezu wie ein Hammel sein, so aber schleppt man sich getrosten Muthes durch Dreck und Speck, gewiß, daß zu rechter Zeit doch Alles am rechten Orte sein werde. — Mit den Nachrichten von zu Hause bin ich ganz zufrieden. Ich sehe, daß Du Dich tapfer von einem Tage zum anderen durchkämpfst, und der Segen wird einem redlichen Willen nicht ausbleiben.

Ich freue mich namentlich, daß man Dir auch von anderen Seiten die Liebe und Hülfsbereitschaft entgegenbringt, die Du so voll verdienst. Ich denke viel, viel an Euch, und Ihr Alle, von Dir als jungem Mädchen bis zu Georg „Eisenzahn" steht mir stündlich vor der Seele; auch habe ich recht herzliche Freundschaft mit dem Sammelbilde geschlossen. Leider bin ich noch nie in die Lage gekommen, Dir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ich würde übrigens auch kein sehr schönes Object für den Photographen abgeben. Der Bart, — so „breit", wie er in den alten Liedern immer genannt wird, und so graugemischt, daß er mir schon manchen „Herrn Obersten" eingebracht hat, die Uniform verschlissen und so weit, daß sie mir um die mageren Hüften breite Falten schlägt, die Hosen geflickt bis zum „Staatenbunde" und die Stiefeln schmierig, — ich glaube, ich überlasse es lieber Jüngeren, Feldzugsbilder nach Hause zu schicken und bin zufrieden, wenn Du mich seiner Zeit wieder für voll annimmst. Das Einzige, was alle Schäden meines äußeren Menschen ausgleichen würde, das kleine Kreuz, habe ich mir ja doch noch nicht verdienen können — freue mich aber selbstverständlich sehr, daß es wenigstens zwei aus unserer Familie davongetragen haben, und daß es gerade dem Max zugefallen ist, der der preußischen Sache von Anfang an so aufrichtig ergeben gewesen ist. — Tante Lotte's Brief war ziemlich lang und sehr freundlich gefaßt. Leider fehlte ihren politischen Raisonnements der rechte Glaube, da die vierzehn Tage, die er alt ist, schon wieder viele von den Erwartungen, die darin vorkommen, herabgestimmt haben. Uebrigens schrieb sie, daß auch Albert Brunn jetzt mit einem schlesischen Bataillon nach Paris ausgerückt ist, und wir stehen also jetzt mit einem ganz anständigen Kontingente aus unserer Familie im Heerlager. Es ist doch ein schöner Gedanke, der auch fast von jeder deutschen Familie gilt, und die Geschichte wird unserem Volke einst nicht den Ruhm versagen können, daß es freudig sein Alles für die Ehre eingesetzt hat! Hier ist es trotz allem Geschrei ganz anders. Man kann den Gewalthabern, wie Gambetta, nicht die Gerechtigkeit verweigern, daß sie riesige Anstrengungen zur Rettung ihrer Landesehre machen. Auch scheint das Aufgebot der Mobilen ziemlich regelmäßig seine Früchte zu tragen. Aber von einem eigentlichen Aufschwunge ist doch wenig zu sehen. Die Männer raisonniren (wenigstens im Gespräche mit uns) sehr vernünftig und friedesüchtig über die Lage, nur die Weiber sind oft völlig ungeberdig in ihrer Kriegslust, namentlich wenn sie sich ihrer Männer schämen, aber auch dieser Enthusiasmus beruht meist auf einem solchen Wirrwarr politischer

und militärischer Begriffe und auf einer krankhaften Hingabe an die Gambetta'schen Eintagslügen, daß Einen das Volk jammern könnte, wenn man sie nicht von Grunde seines Herzens hassen müßte. Hassen aber lernt man sie wirklich mit jedem Tage mehr! Du kannst mir glauben, daß noch nicht 10 Proz. der sogenannten intelligenten Bevölkerung von dem Ende des französischen Prestiges eine Ahnung haben; nichts als Verrath und zehnfache Uebermacht hat die „Helden" überwinden können, und auf der Höhe der Unparteilichkeit steht, wer zugiebt oder sich einbildet, daß unsere Artillerie auch mitgeholfen habe und besser sei als die französische! — Nun noch ein paar Worte, meine liebe, gute Alte. Es kann so leicht kommen, daß in den nächsten Tagen größere Engagements vorfallen, bei denen wir betheiligt sind. Die allgemeine Gefahr dabei schwebt natürlich auch über dem Haupte jedes Einzelnen; aber, selbst wenn man ihr glücklich entgangen, vergehen leicht Wochen, ehe man Nachricht geben kann. Das weiß Jeder, aber es ist doch gut, wenn man sich das noch speciell aus treuem Munde sagen läßt. Sollte Dich also dieser Brief erreichen, ehe die Entscheidungstage gekommen sind, so laß Dich dringend bitten, Dich nicht zu sehr zu sorgen. Wäre Dir beschieden, das Schwerste zu erleiden, so weißt Du, daß ich Dich und die Kinder bis zum letzten Gedanken mit treuer Liebe umfangen habe, und dann kämpfe Dich muthig durch das Leben; sieh auf die Kinder, in denen Du zunächst den einzigen, jedenfalls aber auch reichen Ersatz finden wirst! Erziehe sie in meinem Sinne, schlicht in ihren Ansprüchen an den Genuß und immer im Hinblick auf das große Ganze, für das ich meine Existenz gern hergegeben habe, wenn mich das Schicksal fordert. So laß uns denn in Gottes Namen und in treuer Liebe zu einander der Zukunft entgegensehen!

29. November **bei Courtelles.**

Gestern, 28./11., hatten wir ein sehr heftiges Gefecht mit dem rechten Flügel der Loire-Armee. Von den vier Offizieren unserer Compagnie ist einer verwundet, ein zweiter todt, bei der 4. (meiner ursprünglichen, die ich jetzt wieder habe) sind alle drei Offiziere weg, Verlust an Leuten dem entsprechend. Auch mein armer Löwenstein ist mir fast unter den Händen erschossen, zwei Schüsse in den Kopf, ich habe fast geweint um den ehrlichen, guten Kerl! Heute haben sich die Franzosen zurückgezogen, es werden viel Gefangene eingebracht, — der schließliche Erfolg wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wenn uns nur das Wetter so günstig bleibt, wie gestern, wir

werden wohl noch einige Nächte bivouakiren müssen. — Nun Gott befohlen! Ich werde diese Zettel periodisch fortsetzen.

30. November **bei Juranville.**

Heute war ich abermals in einem sehr heftigen Infanteriegefecht. Wir griffen mit unzureichenden Kräften ein stark besetztes Dorf — Maizières — an, und wurden zurückgeworfen. Im Rückzug noch mehrere heftige Feuergefechte gegen die überzähligen Franzosen. Ich bin vom ganzen Bataillon wohl am dicksten drin gewesen, aber wie durch Wunder wieder unverletzt geblieben, nur einen Moment in der Angst, gefangen gemacht zu werden. Meine Compagnie ist wieder sehr reducirt. Jetzt zum Schluß auf Feldwacht!

1. Dezember.

Eine verdammt kalte Nacht — aber gesund überstanden. Eben ziehen die Franzosen nach Orleans zurück, wir werden wohl folgen.

2. Dezember.

Wir sind gestern nicht in der Vorpostenstellung geblieben, sondern wegen der erlittenen Verluste in das zweite Treffen gelegt. Ich habe die zweite Compagnie übernommen und liege heute in einem elenden Weiler, der effectiv nur von Soldaten bewohnt ist. Ein Zustand der Verwilderung, den sich der „Laie“ nicht denken kann, in einem solchen Neste! (Ich habe mich z. B. heute Morgen in Ermangelung von Handtuch mit einem Frauenhemde abgetrocknet.) Alle Keller sind erbrochen, Wein giebt es in Fülle, sonst nichts! Deine Celler Kartoffeln waren gestern Abend Trost und Delicatesse, heute bewirthe ich den Major mit den Heidelbeeren — ein Zufall, daß uns diese Schätze noch geblieben sind. Ueber den Feind sind wir in der unteren Instanz im Unklaren, doch wird sich ja bald Klarheit herausgestalten. Das Wetter ist heute, wie gestern, sehr schön aber kalt. Wenn man so hungernd und frierend unter einem sog. Wetterschirm sitzt und in den gestirnten Himmel hinaufsieht, schleicht Einem die Sehnsucht nach Hause doch in eigener Weise ins Herz — aber der Gedanke an das Vaterland muß jetzt jedem denkenden Menschen über Alles gehen und wird uns bald zum Siege führen! Gebe Gott, daß ich ihn mit Euch feiern kann, mit Dir und meinen lieben, lieben Kindern! Deine Briefe vom 22./11 sind angekommen. Hoffentlich geht mein Brief morgen an Dich ab. Ich beklage Dich aufrichtig, daß Du so lange gemartert werden mußtest. — Du hast ganz recht, man muß viel in dieser Zeit

lernen, aber Gott führt wohl hindurch, und dann weiß man doppelt, was das Leben ist und werth ist. Grüße Alle!

Durch Frau v. Unger habe ich via Oberst v. Block Deine und Frau Consbruchs Grüße bekommen. Der Sohn des Obersten ist schwer verwundet, vielleicht todt!

Artenay, 5. Dezember.

Herzlichen Gruß! Mir geht es sehr gut! Heute hoffen wir nach Orleans zu kommen, wir finden unser Theil wohl ohne Theilnahme an dem Kampfe, der bevorsteht!

Artenay, 5 Dezember.

Unser Aufenthalt hier verlängert sich scheinbar um einige Stunden. Deshalb schreibe ich (an dem Schreibtische der M^me^ d'Anizan, die natürlich in alle Welt ist), nochmals ein paar Worte zu den heute früh gesandten Zeilen. Wir sind am 24., 28. und 30. November im Feuer gewesen, das erste Mal weniger lebhaft, die beiden anderen Male in einem geradezu höllischen Chassepot-Ofen. Unser Bataillon hat 9 Offiziere, todt oder verwundet, verloren; ich bin, trotzdem ich mindestens so weit wie jeder Andere darin gesteckt habe, — man meint wirklich — wie durch besondere Fügung bewahrt geblieben, von der Anerkennung der Soldaten wie der Offiziere erquickt. Ich hatte mich einmal beim Anrücken der Cavallerie auf mein letztes Häufchen im Rückwärtslaufen überschlagen, deshalb hatten meine Leute die Nachricht mitgenommen, daß ich todt wäre, und es war eine allseitige Freude, als ich ein paar Stunden darauf mit meinen letzten beiden Mann aus der letzten Position in dem Dorfe heraus wieder zu dem Bataillon kam. — Es sind doch sonderbare Augenblicke! Seit 1./12. sind wir über Pithiviers hierher marschirt, gestern ist das Gefecht vor uns durch die 17. Division sehr glücklich geführt, vielleicht schlafen wir heute schon in Orleans. Ich bin sehr gesund und fühle mich kräftiger als je! Mein Körper scheint doch ein ganz Theil Kraft zu besitzen und der Geist ist frischer denn je! Wir leben jetzt hauptsächlich von „eroberten" Hühnern, à Mann täglich „ein Huhn oder zwei!" Sonst ist es mit der Küche ziemlich knapp. Auch bin ich sehr abgerissen in Hemden und Strümpfen, ich hoffe mich in Orleans etwas aufzufrischen, denn es ist seit mehreren Tagen bitterkalt. Sowie wir Ruhe haben, schreibe ich ausführlich. Grüße Alle und küsse die Kinder! Weihnachten wird nun doch wohl hier gefeiert werden, Gott gebe noch den Sieg, der uns ja heute sicher scheinen darf.

Fleury bei Orleans, 6. Dezember.

Wenn diese Zeilen zu Dir kommen, wirst Du längst durch die Zeitungen erfahren haben, daß die Loire=Armee in den Kämpfen vom 2.—4. Dezember gänzlich geworfen und Orleans seit der Nacht vom 4./5. Dezember wieder in unseren Händen ist. Obgleich immer nur einige Stunden von dem Schauplatze der Entscheidung entfernt, haben wir doch nur den Kanonendonner gehört, dann einzelne kurze Gerüchte gehört, und müssen von den endlosen Zügen von Gefangenen, denen wir begegnen, abnehmen, daß die Armee wahrscheinlich in einem Zustande ist, der ihr ferneres Auftreten im Felde ziemlich zweifelhaft machen möchte — obgleich das Gesindel mit dem Muthe der Verzweiflung kämpft (so lange, bis die Panique über den Einzelnen kommt). Ich habe Dir aus den eigenen Erlebnissen seit dem 28. vor. Mts. nur bruchstückweise geschrieben. Die näheren Beschreibungen mögen auch überhaupt mündlicher Mittheilung vorbehalten bleiben. Im Allgemeinen aber waren es trübe Tage vom 28. November bis 1. Dezember. Wir waren ohne rechte Uebersicht von dem, was der Feind vor uns zu bedeuten hatte, am 24. November auf ihn losgegangen, er hatte keine besondere Widerstandslust gezeigt, und man war ziemlich unbesorgt. Am 28. November Morgens aber wurden wir — im militärischen Sinne — überrumpelt, d. h. unsere Vorposten wurden ganz unerwartet heftig angefallen, und als wir in unserem Dorfe — Juranville — auf die ersten Schüsse aus dem Walde her auf die Straße sprangen, fitschten die Kugeln schon ganz handfest auf die Gasse, und einer meiner Leute wurde schon durch den Fuß geschossen, ehe wir noch unsere Compagnie rangirt hatten. Die 4. Compagnie, über deren Verlust Du Dich einst so gegrämt, war auf Repli und hielt den ersten Anlauf muthig aus — aber der Compagnieführer wurde durch die Brust geschossen, und von den beiden anderen Offizieren der eine sehr schwer, der andere leichter verwundet. Das ganze Bataillon, und was von Infanterie noch sonst zur Hand war, zog sich nun schnell aus dem rings vom Walde umgebenen und von dem feindlichen Feuer erreichten Dorfe zurück und sammelte sich zur Aufnahme der Vorpostencompagnieen ein Viertelstündchen rückwärts hinter einer flachen Höhe, die, wie hier vielfach, mit Nußbäumen durch das ganze Feld hin besetzt und von Weinbeeten durchzogen war. Als das Feuer unserer Linie näher kam, gingen wir vor, und ich mit meinem Zuge an der Spitze über die Höhe hinweg in die Weinberge. Dort lagen wir dann wohl eine Stunde lang im stehenden Feuergefechte mit den herandrängenden Massen, bis sich eine Lockerung drüben zeigte, dann ging es mit Hurrah

auf ihn los, und unsere rechten Flügelcompagnieen nahmen eine Zeit lang wieder Besitz von dem Dorfe und machten einige Hundert Gefangene. Aber zu einem nachhaltigen Erfolge waren wir zu schwach und mußten uns schließlich nach zwei- oder zweiundeinhalbstündiger Arbeit auf unsere ursprüngliche Stellung zurückziehen, wo die Artillerie dem Nachfolgen des Gegners leicht ein Ziel setzte. — So würde das einfache militärische Resultat lauten, menschlich aber umfassen solche Stunden doch eine ganz eigenthümlich reiche Stufenleiter von Empfindungen, und wer daheim viel zu verlieren hat, muß sich seines Zweckes und seiner Pflicht recht ernst bewußt sein, um unbeirrt nur das Rechte zu thun. Vorstellen kann sich eine solche Feuerprobe Niemand, der nicht darinnen gewesen ist; die Kugeln pfeifen, heulen, zischen und quatschen so um Einen herum, daß man sich selber gar nicht denken kann, man könnte mit heiler Haut aus der Schule herauskommen, und wenn dann die Verwundeten aufschreien und die Todten zusammenschnappen, so pocht das Männerherz gewiß an die Rippen, zuletzt aber wird Einem der ganze Schwindel geradezu egal und man läßt pfeifen und fitschen, was pfeifen und fitschen will. Ich schrieb Dir schon neulich, daß mir damals auch mein guter Löwenstein erschossen worden ist. Er bekam erst einen Schuß durch den Mund, schien aber noch Bewußtsein zu haben, denn er streckte die Hand wie flehend nach mir aus. Ich gab ihm die Hand und legte ihn eben still auf die Erde, weil ich sah, daß er zu Tode getroffen war — da traf ihn ein zweiter Schuß gerade zwischen die Augen, und nun rutschte er lautlos in sich zusammen. Meine liebe Tilla, das sind ernste und schwere Bilder! Der arme Kerl hätte seine Pflicht so gern mit Dienstleistungen aller Art gethan, nur das eigentliche Fechten war gewiß seine schwächste Seite; dennoch legte er sich so still und resignirt neben mich nieder und schoß, wie ich ihn anwies, ruhig und pflichttreu, bis ihn der Tod ereilte. Als wir am anderen Tage auf der Chaussee an der Kampfstätte vorüberzogen und die Nußbaumkronen aus dem Abendnebel so wehmüthig herübersahen, hätte es mir fast das Herz abdrücken mögen, so weh that mir der arme Mensch, der dort die fremde Erde mit seinem Blute färbte: — Vorbei! vorbei! das ist das Motto des Krieges, wenn die Dinge erst in Fluß gekommen sind! — In der Nacht nach dem Gefechte bivouakirten wir mit wenig Stroh, bei einem mageren Feuer und fast ohne alles Eßbare; doch ging die Nacht schnell vorüber, da ab und zu kleine Unterbrechungen aus der Vorpostenkette herüberkamen, und die Kugeln einmal bis mitten in unser Bivouac schlugen. Gegen Morgen aber zogen die Franzosen wieder rückwärts, nur einzelne

Zurückgebliebene ließen sich in dem Dorfe fangen, und ein Turco mußte abgeschlachtet werden, weil er sich in einem Hause verkrochen hatte und hinter Matratzen hervor aus einer dunklen Ecke — aus Angst oder aus Muth? — immerfort schoß. Abends übernachteten wir wieder in dem Unglücksdorfe. Es sah schön darin aus! Die Franzosen und unsere Granaten hatten darin gewirthschaftet, und es gab wunderliche Scenen der Zerstörung und des Elends. In dem Häuschen, wohinein ich mich legte, mußten wir uns erst mit Gewalt die Thür öffnen; drinnen aber saß, ohne Nahrung und ohne Luft, ein halbstumpfsinniges altes Weib unter den Trümmern ihrer Habe und zog leise fluchend in die Nacht ab, als wir sie aufscheuchten. Im Nebenhause wollten sie unsere Soldaten nicht einlassen, weil „un blessé“ darinnen lag, den sie als sauve-garde gegen Einquartierung eingenommen hatten. Der blessé, ein armer Teufel von Mobilgardisten, lag denn auch mit einem zerschmetterten Oberschenkel in der dämmrig erleuchteten Stube an der Erde, daneben auf dem breiten Bette aber lag ein alter Bauer, der Schwiegervater des Hausbesitzers, der am Morgen durch eine verirrte französische Kugel dicht vor seiner Hausthüre zusammengeschossen und gleich todt geblieben war, und seine alte Frau tanzte um ihn herum, und verwünschte die scélérats Français, die ihn getödtet hätten. Natürlich wurden unsere Leute mitten zwischen den Todten und Schwerverwundeten hineingelegt und begannen ihr Kochhandwerk, von dem sie Nichts abhalten kann, ohne nach dem Trödel um sich herum zu fragen. — Der nächste Morgen schien uns sehr glücklich. Wir marschirten nach vorwärts, und da sich scheinbar größere Massen auf der Chaussee zusammenfanden, so vermutheten wir eine Schlacht in Aussicht. Leider kam es nicht so. Es wurde nur eine größere Recognoscirung beabsichtigt und zu dem Ende ein Dorf angegriffen, das der Schlüssel der höchst unübersichtlichen französischen Stellung zu sein schien. Zwei Compagnien 79er drangen unter dem Schutze des Granatfeuers bis an und stellenweise bis in das Dorf, zwei schwache Compagnien von uns, meine (4.) und die des Lts. v. Plettenberg, sollten den Angriff unterstützen. Wir kamen aber, weil sehr spät abgeschickt, erst in dem Augenblicke in die Höhe geklettert, als der Commandeur jener beiden Compagnien das Dorf vor der darin angetroffenen Uebermacht wieder verlassen mußte, und vor dem Anblick seiner zurücklaufenden Leute und dem furchtbaren Feuer, das ihnen nach- und uns entgegenkam, machte unser Commandeur und die Leute mit ihm fast mechanisch Kehrt. Ich wollte nicht so weit zurück, und lief zu meinem Schützenzuge vor, der den Anprall aufhalten sollte. Aber die Uebermacht war zu groß, und

die Kerle wichen im Handumdrehen in einen Wald aus, wo ich sie bald in gleicher Höhe mit der zurückgehenden Colonne rückwärtslaufen sah. Mit den wenigen muthigen Burschen, die bei mir blieben, hielten wir noch eine kurze Zeit Stand, bis sich an der Dorfecke Cavallerie zeigte. Dann gab ich selbst das Zeichen zum Laufen, denn wenn uns die Cavallerie nur fünf Minuten verfolgte, waren wir verloren. So bin ich lange nicht gesprungen, wie damals, zuletzt konnte Keiner mehr, und wir mußten ganz langsam gehen, obgleich sie auf uns paar Leute jetzt ein Feuer machten, daß die Kugeln nur so rechts und links von uns spritzten — man muß zuletzt an eine göttliche Fürsehung glauben, denn das bloße Ungefähr könnte nicht so rechts und links spielen, ohne den schmalen Weg zu treffen, auf dem man geht. Am unteren Waldrande schloß ich mich mit meinem kleinen Häufchen einer Compagnie an, die dort zur Vertheidigung eines Gehöfts stand. Dort gab es einen zweiten Kugelsegen, und die Ziegelsteine klapperten nur so von den aufschlagenden Kugeln. Endlich, als wir auch dort von mehreren Seiten umgangen wurden, zog sich die Abtheilung, die zu dem 79. Regimente gehörte, nach einer anderen Seite ab, und ich ging, fast noch allein, zu meiner früheren (2.) Compagnie, die in den ersten Gehöften des Dorfes Juranville lag und leitete dort, weil kein älterer Offizier da war, die Vertheidigung, bis uns das umfassende Flankenfeuer und die Sorge um die Rückkehr zu unseren Reserven, zu denen wir nur noch hier und da einzelne Trüppchen aus den Wäldern hinlaufen sahen, zwang, auch den letzten Posten zu räumen, und auf die Hauptstellung zurückzugehen, wohin uns aber die Franzosen gar nicht folgten. Als ich fast eine Stunde nachher unser Bataillon wiederfand, wurde ich mit großer Freude empfangen; ich war einmal im Weinberge hingeschlagen, und meine Leute hatten in Folge dessen erzählt, daß ich gefallen wäre. Gott sei Dank, daß es nicht so war. Es ist eine zu elende Bagage, diese Loire-Armee. Wo man ihnen auch nur mit der halben Stärke zu Leibe geht, reißen sie aus; aber in waldreichen Gegenden, wo sie unsere schnell gezählten schwachen Abtheilungen mit vielfach überlegenen Plänklerketten umspinnen können, schießen sie Einen schon auf 2000 Schritt über den Haufen, und so sind diese Gefechte immer sehr verlustreich für uns, ohne ein rechtes Resultat zu haben. Das eine Resultat haben sie freilich gehabt, daß die Franzosen den Versuch, den Aufmarsch unserer Armee zu stören, nicht durchgesetzt haben. Vom 1. Dezember ab begannen wir unsere Concentrationsbewegungen nach Artenay zu, und heute sind wir schon seit mehr als einem Tage Herren von Orleans, und die Loire-Armee, die den Ersatz von Paris

bewirken sollte, läuft jenseits der Loire, bis sie in eins der verschanzten Lager kommt, die man bei Bourges oder Tours vermuthet. — Heute sitze ich in einer rauchenden Bauernstube in Fleury, ein Stündchen von Orleans, das wir erst morgen passiren werden; 15 Stück Hammel, die wir unterwegs aus einer ferme geholt, sind vertheilt, mein Antheil ist schon gekocht, sogar für den alten Stinkbauern ist noch ein Rest übrig geblieben, und ich bedrohe ihn soeben damit, daß er (aus seiner eigenen Stube) hinausgeworfen werden würde, wenn er noch einmal so laut aufstoßen würde, wogegen er versichert, es wäre leider so seine position, daß er ersticken müßte, wenn er schnell gegessen hätte und sich nicht auf diese angefochtene Weise Luft machen könnte. Für diesmal wird ihm denn nur eine kleine Contribution von einigen Flaschen Wein mehr auferlegt, und er geht sehr vergnügt und demüthig ab, um sich loszukaufen. Herr Gott, was wird aus Einem, wenn man so Wochen lang in Feindes Land aus fremden Taschen lebt! Wer an Lebensmitteln nichts mehr zu haben behauptet, wird so lange bedroht, bis er doch noch schafft, und das Unglück ist, daß man durch Drohungen fast immer bekommt, was man verlangt, — so lernt man sich schließlich gegen das ganze Pack verbittern und straft im Einzelnen ohne Mitleid, was doch nur die Gesamtheit verbrochen hat. Und wir sind noch scrupulös. Unsere Leute „suchen" ausgezeichnet, und wehe dem Bauer, der es darauf ankommen läßt, daß wir unsere Leute auf die Suche nach dem verheimlichten Brode 2c. schicken. Aber Andere sind noch ganz anders! Ein baierischer Offizier, den ich gestern in Artenay hungrig und erfroren von der Straße in mein Quartier nahm und mit Nachtquartier erquickte (ein Bekannter von Karl, den wir 1871 im baierischen Hochlande besuchen!) hat mir Geschichten aus seinen Erlebnissen erzählt, und ich kann Dich versichern, daß es auch im Interesse der Civilisation unseres Volkes ist, daß ein solcher Rassenkampf bald beendet wird. Man rächt sich für greuelhafte Angriffe durch Greuelthaten, die an den dreißigjährigen Krieg erinnern, und es giebt Orte, die nicht weniger erlitten haben, als was Einem in den Schauergeschichten aus jener Zeit eine Gänsehaut macht. Daß man ganze Straßen ohne einen Einwohner sieht, ist übrigens auch ohne solche Excesse nichts Seltenes. Wo namentlich, wie zwischen Orleans und Paris, Ebbe und Fluth mehrmals hin und hergeschwankt hat, giebt es ganze Städte, die eigentlich nur von Soldaten bewohnt werden, und der Unflath aller Parteien häuft sich in den öden Häusern — ein Glück, wenn nicht der abziehende Gast noch ein verwahrlostes Feuer übrig läßt, das kurz nach seinem Abzuge das Ganze in Flammen setzt! Erst vorgestern habe ich

mit meiner Compagnie ein solches unglückliches Haus mit genauer Noth dem Feuertode entrissen, aber es geben sich nicht Alle so viel Mühe mit „der Schweinenation“, wie sie jetzt allgemein nur heißt! — Nun, meine liebe gute Alte, hast Du einen recht ausführlichen Brief. Hebe nur diese Wische auf, ich knüpfe dann wohl später manche mündliche Mittheilung an den Faden. Wie sehne ich mich danach, diese Hoffnung endlich zu einer Wahrheit werden zu sehen. Seit ich dem Tode mehrfach so nahe gestanden, habe ich auch eine ganz besondere Sehnsucht nach dem Leben, d. h. nach Dir und meinen Kindern! Küsse sie tausendmal! und grüße alle Bekannten und Freunde!

St. Denis de l'Hotel sur Loire, 8. Dezember.

Wir sitzen hier beim Frühstückstisch, des Befehls zum Weitergehen gewärtig, und ich erhalte soeben Deinen Brief vom 27. v. Mts. Den Hauptwunsch, daß ich Dir recht oft geschrieben haben möchte, habe ich wohl erfüllt, doch hängt es bei der weiten Entfernung von den regelmäßigen Poststationen immer vom Zufall ab, wie viel durchkommen — wochenweise waren wir wegen der Franctireurs ohne alle Postverbindung! Wir gehen nach der Wiedereroberung von Orleans mit einigen Corps auf dem rechten Loire-Ufer aufwärts, dem rechten Flügel der Loire-Armee nach, die sich nach Süden zu ziehen scheint; wie und wo wir sie wieder treffen, weiß Gott — hoffentlich wird bis dahin auch das letzte Wort über Paris gesprochen sein. Man erzählt hier viel von zurückgeschlagenen Ausfällen 2c., sichere Nachrichten aber haben wir fast nie oder sehr spät, wenn einmal ein Adjutant von einem Corps zum anderen durchsprengt. Es ist dies einer unserer Hauptübelstände, der namentlich auf die Offiziere drückt, die sich gern mit irgend einem Bilde von dem Zusammenhange der Einzeldinge beschäftigen möchten. Ueberhaupt ist es wohl Zeit, daß der Krieg zu Ende geht. Es sind wenig Geister (unter meinen Bekannten wenigstens), deren Spannkraft aushält, um das ewige Hin- und Hermarschiren, Frieren, (Hungern?), Bivouakiren und Fechten als eine Consequenz der großen Pflicht zu empfinden und immer so festzuhalten! Enthusiasten und Skeptiker fallen rechts und links von der Heerstraße ab, und wer von den Berufssoldaten „das Kreuzel“ hat, möchte es auch gern über den Rhein schaffen! So bleibt gewiß nur ein kleines Häufchen derer übrig, welche die Idee des „Kriegs auf das Messer“, die doch von drüben her verfolgt wird, mit Ernst und Eifer in sich tragen — und ich glaube, daß z. B. ich einer der kriegswüthigsten Offiziere in unserem ganzen Regimente bin, (das „Kreuzel“ ist übrigens für mich beantragt,

„in erster Linie“, ich wünschte, ich könnte es Dir zu Weihnachten bescheeren, da ich doch Nichts anderes habe!), obgleich ich mehr daheim zu ersehnen und zu verlieren haben mag, als ein großer Theil von ihnen. Es ist eben eine Zeit, wo die Geister gesiebt und gesondert werden, und ich habe sonderbare Erfahrungen in Menge machen können! — In Orleans bin ich leider nicht gewesen, nur eben durchmarschirt. Ich habe zwar geahnt, daß Karls Husarenregiment bei den Divisionen sei, die dort durchgekommen sind, sonst aber habe ich Nichts über ihn erfahren, und man kann nur im Allgemeinen annehmen, daß er gut durch sein wird, weil die Cavallerie relativ sehr geringe Verluste zu haben pflegt. Max ist in dieser Beziehung auch nicht übel daran. Die Artillerie verliert mehr Pferde, als Leute. Arbeit aber hat die 22. Division in den Tagen seit seinem Briefe (von dem Du schreibst) gewiß genug gehabt; die guten Baiern sollen ziemlich stark ausgerissen sein und es ist den 22ern die Aufgabe zugefallen, den Anprall zurückzuweisen, der ihnen zu stark war. Politisch ist das ganz gut! Die Baiern sind aus politischen Gründen viel flattirt worden, die Offiziere aber haben gelernt, ihre Hände sehnsüchtig nach dem starken Bruder auszustrecken, und haben sie, Gott sei Dank, nicht vergebens ausgestreckt. Es ist Musik für ein preußisches Herz, wenn man sich von einem baierischen Offizier aus dem Oberlande sagen läßt, was sie an den Preußen zu haben glauben, und ein gut Theil ist ja auch der Wahrheit gemäß. —

Vielleicht bekommst Du diese Zeilen erst nach längerer Zeit, deshalb will ich vorsorglich gleich das Wenige sagen, was über Weihnachten zu sagen ist. Es betrifft hauptsächlich Dich selbst. Du sollst Dir irgend ein gutes Stück (Kleidung, Putz, Wirthschaft, Bild), was Du willst, als mein Geschenk an Dich kaufen, nicht zu engherzig mit dem Preise sein und es Dir vergnügt vor meinem Bilde bescheeren. Auch sollst Du den Kindern recht ordentlich aufbauen! Gott wird nicht wollen und hat ja bisher nicht gewollt, daß sie Waisen werden, darum sollen sie sich auch richtig über Weihnachten freuen! Wenn ich wiederkomme, halten wir dann noch ein kleines Nachweihnachten und freuen uns zum zweiten Male der großen Zeit, die hinter uns liegt, und der Gegenwart, in der wir ein neues und reicheres Leben führen dürfen, als bisher! — Schreib nur immer recht ausführlich über die Kinder! Ein Bertha-Witzchen ist mir mehr werth als die Theatergeschichten, und der Junge muß ja auch jetzt schon Mehreres leisten! Else soll mir dann auch wieder schreiben und zwar recht ausführlich! Lebe wohl meine süße, gute Tilla, und „theile diesen Kuß, den ich

Dir schicke, zwischen meinen süßen Kindern und ihrer liebenswürdigen Mutter" — so heißt es am Schlusse eines französischen Offiziersbriefes, den wir neulich einmal irgendwo aufgefangen! Es sind doch galante Leute.

Orleans, 9. Dezember.

Wir sind von St. Denis de l'Hotel, woher mein letzter Brief vom 7. Dezember geschrieben, wieder nach Orleans umgekehrt — wahrscheinlich in Folge des lebhaften Widerstandes, den die linke Hälfte der Loire-Armee die Loire abwärts geleistet hat. Heute Mittag war es noch zweifelhaft, ob wir nicht gleich durch Orleans nach dem Gefechtsfelde zu rücken müßten, — auch war der Kanonendonner um 4 Uhr noch ziemlich lebhaft, heute Abend aber ist durch einen Ordonnanzoffizier die Nachricht gekommen, daß die Franzosen auf beiden Flügeln in vollem Laufen sind, und wir sind also hier geblieben. Dadurch bin ich — soeben — in den Besitz eines Briefes vom 30. v. M. gekommen. Die Angst, die daraus spricht, wird Dir mittlerweile durch die mehreren Briefe, die ich Dir noch am 28. u. 30. November zugesandt, gehoben sein. Doch thut es mir schrecklich leid, daß ich Dich immer erst so spät nachher aus den Aengsten reißen kann, und ich kann Dir nur immer wieder zureden, das Beste zu hoffen, da ein Unglück, wenn es kommt, mit seiner Gewißheit noch zeitig genug da ist. Wohin wir von hier aus geführt werden, weiß ich noch nicht. Es hieß ursprünglich, daß wir morgen hier bleiben sollten, doch könnte es auch sein, daß wir zur endlichen Ablösung des scheinbar ziemlich erschöpften Tann'schen Corps bestimmt würden. Jedenfalls geht der Kriegszug noch ein Stückchen weiter, und es wird noch mancher Tag vergehen, ehe die freche Nation endlich die Hände niederlegt und im Großen die weiße Fahne heraussteckt, die nun schon von so vielen Zinnen weht, von wo aus die Friedensluft der Welt das gelobte Land der Losung zu sehen meint. Du sollst nur einmal die Sorte von Gesindel sehen, die die zahllosen Gefangenentransporte enthalten, mit denen die Heerstraßen bedeckt sind. Alte Galgenvögel, denen das Zuchthaus unter der Zuavenmütze aus den gemeinen Gesichtern herausleuchtet, in afrikanischer Uniform, freche Bengels von 17 Jahren, die mit Ohrfeigen zu Tode zu schlagen wären, wenn es darauf ankäme, Bauerntöffels in leinenen Kitteln mit ein paar rothen Lappen darauf geflickt und nicht selten mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe, kaum $^2/_3$ ordentliche, soldatisch aussehende Krieger — und wenn sie dann noch dazu bei jetziger Kälte Morgens aus den verpesteten Kirchen, in

denen sie Nachts eingeschlossen werden, herausshumpeln, es ist ein Anblick oft gerade zum Erbarmen oder Ekel, wenn nicht die freche Prätension der großen Nation dahinterstände, die solche Bande die „größten Soldaten“ Frankreichs nennt, selbst wenn sie schon im vollen Laufen auf den Ort zu sind, wo die Siegeslügen unter der Presse sind. Der Ekel vor der französischen Nation nimmt überhaupt bei uns Allen von Tage zu Tage überhand. Wir prügeln jetzt Vornehm und Gering frisch weg auf der Gasse, wenn sie uns, wie üblich, unhöfliche oder unzureichende Antworten geben, und in den Quartieren hat man allmählich einen Ton angenommen, der nicht viel zu wünschen übrig läßt. Eben habe ich zur Strafe für die Verlogenheit, mit der uns unsere Wirthin versicherte, daß sie unseren Soldaten keine Decken und auch kein Stroh geben könnte, aus meinem eigenen höchst feinen Bette die feinsten Stücke in die dreckige Küche an die Erde schmeißen lassen, damit sich nun unsere Burschen und einige baierische Brüder frisch von der Landstraße weg darauf wälzen sollen — auf diesen Ausgang war das Kropzeug offenbar nicht gefaßt und sieht mit sehr verdutztem Gesichte zu, wie sich's die Leute bequem machen, — und vorhin habe ich einen wahren Sturm des Entsetzens hervorgerufen, als ich einen bourgeois, der meinen Soldaten keinen Wein geben, sondern sich mit seinem Miether darüber herumzanken wollte, per „canaille française“ anredete! Hinterher thut es mir wieder leid, da ja doch schließlich nur wenige die activen Treiber in dem ganzen Schwindel sind — aber nur eine französische Zeitung, und alle Anwandlungen von Schwäche sind vorbei. Auch an komischen Scenen fehlt es nicht. Gestern verschwur sich meine Wirthin mit den heiligsten Versicherungen, daß kein Bäcker Brod zu verkaufen hätte. Eine Stunde darauf hatte ich einen ermittelt, wo das schönste Brod frisch aus dem Ofen kam. Die dicke Bäckersfrau brachte auch gleich zwei recht schöne Brode à 2 Fr. in mein Quartier, und ich ließ es der Wirthin mit der freundlichsten Miene präsentiren. Eh bien, Madame, je me suis chargé de vous procurer du pain, le voilà! — ah, merci beaucoup! und die Gans dachte wirklich, ich würde so dumm sein, es auch zu bezahlen; da hättest Du das lange oh! hören und sehen sollen, als ich ihr eben so vergnügt sagte, sie sollte sich nur nicht geniren, es kostete 4 Fr.! — So schmeißt man sich mit Ernst und Scherz durch das fremde Volk hindurch, und manchmal denke ich mit Schrecken daran, wie die hohen Ideale eines solchen Krieges sich in der Praxis allmählich abnutzen! aber auch nur auf Augenblicke! Denn all' dieses Treiben ist nur das unausbleibliche Beiwerk, die Sache im Großen ist ja doch fleckenlos

und schön durchgeführt, und wenn ich auf das geeinigte Vaterland sehe, so trage ich das stolze Bewußtsein in mir, daß unser Volk an der Schwelle zur höchsten Blüthe steht, und wünsche Jedem Glück, der diese Zeit mit dem vollen Begriffe von ihrem Inhalte durchleben kann. — Ueber die Nachrichten von den Kindern freue ich mich herzlich. Ach, könnte ich nur erst wieder einmal unter dem ganzen Haufen sitzen, ich denke mich immer mit dem Jungen auf dem Schooße, der in meinem grauen Oberstenbarte spielt, und der Gedanke, daß ich ihn doch vielleicht nicht wiedersehen könnte, wenn es so sein sollte, greift mir dann wohl einmal recht tief ins Herz. Aber Muth, es wird Alles gut gehen, und zu Weihnachten 1871 wollen wir uns mit rechter Freude der schweren Zeit erinnern, die uns 1870 getrennt hält. Grüße Alle herzlich und küsse die Kinder!

Meißner soll am 30. November verwundet sein, der Sohn des Obersten ist todt! —

10./12. früh 4 Uhr. Eben marschiren wir ab, wahrscheinlich südwärts. Gott befohlen!

Auf einem Schlosse, nordwestwärts von **Beaugency**, 12. Dezember.

Wir sahen die abziehende Loire-Armee auf dem nördlichen Ufer der Loire und hatten gestern Abend ein kleines Nachtgefecht mit der Arrièregarde. Viel Geschrei und wenig Wolle! Schließlich gingen die Franzosen zurück, was sie wohl von Hause aus beabsichtigt hatten, und wir zählten auf dem „eroberten Schlachtfelde“ unsere Verwundeten, deren glücklicherweise nur sehr wenige waren. Ich bin wieder ganz heil durchgekommen, obgleich man bei der Art, wie die Franzosen schießen, Nachts nicht weniger Chancen hat, eins abzukriegen, als bei Tage — indeß, Gott scheint es gut mit mir vorzuhaben, und darauf kann man sich ja auch allein verlassen. — Die gegenwärtigen Tage sind etwas strapaziös, doch ertrage ich meinen Theil an den Fatiguen leicht und mit frohem Muthe, das Ende läßt ja doch nun wohl nicht mehr allzulange auf sich warten. Gestern habe ich übrigens auch eigenhändig einen Franzosen gefangen, einen Lump von 17 Jahren, der heilfroh war, als ich ihm die Flinte abnahm, nachher Abends noch drei, die sich in unserm Schlosse versteckt hatten und auch Gott dankten, daß wir ihnen Nichts nahmen, als die Waffen. — Wohin wir heute kommen, weiß ich noch nicht. Max und Karl müssen in meiner nächsten Nähe sein, doch habe ich natürlich kein Mittel, sie zu sehen, denn fürs Erste ist, wie es scheint, kein Ruhetag in Aussicht, ehe nicht

die Loire zwischen uns und den Franzosen liegt. Zeitungen haben wir auch schon lange nicht mehr gehabt, man treibt eben so von Stellung zu Stellung, auf das bischen Gefecht, Essen und Schlafen bedacht, auf eine Uebersicht des Ganzen muß man verzichten, die bekomme ich erst, wenn Du mir Weihnachten 1871 das Werk des Generalstabes bescheerst, und es mit mir durcharbeitest! Schöne Bilder behaglichen Heimathlebens, wann werden sie Wahrheit werden? Hier hat der Krieg furchtbar gehaust, doch stumpft man sich gegen die Einzelheiten gänzlich ab. Nun sei mir mit den Kindern tausendmal gegrüßt und feiert fröhliche Weihnachten, ich werde an dem Tage wenig Anderes als an Euch denken.

Blois an der Loire, 14. Dezember.

Gestern Abend sind wir hier angekommen, in der prachtvollen alten Stadt. Die Franzosen sind schon eine Tagereise vor uns und ziehen sich sehr schnell zurück. Wir werden also vor Tours kaum wieder Gefecht mit ihnen haben können, wenn der Friede nicht dazwischen kommt — woher freilich? sieht man nicht, so lange sich Paris hält, das unseres Wissens auch jetzt noch nicht bombardirt wird. Heute habe ich Deinen Brief vom 4./12. bekommen, und freue mich, daß Deine Angst doch wenigstens jetzt gehoben sein werde; mein armes Herz, wie leid thut mir Deine Noth, und doch ist sie ja unvermeidlich, und ich möchte nicht, daß sie uns erspart worden wäre. — Bis vorgestern war scheußlich rauhes Wetter, und wir hatten nach dem kleinen Nachtgefecht, wovon ich gestern schrieb, einen scheußlichen Marsch durch den zähen Boden; gestern war es milde, und ich hatte vom General Kraatz einen kleinen Auftrag zum Waffensuchen ꝛc., der mir viel Spaß auf den Schlössern an der Loire ꝛc. (auch ein schönes Lefaucheuxgewehr, einen Revolver und einen Säbel) eingebracht hat; heute hoffen wir einen Ruhetag zu haben, es ist hier viel zu sehen, vor Allem ein prachtvolles Königsschloß (cf. Kuglers Kunstgeschichte). Ich bin ganz gesund, aber sehr abgerissen, und insofern wäre es recht gut, wenn der Feldzug zu Ende ginge; doch habe ich auch für den anderen Fall noch Schneidt genug übrig behalten. — Soeben kommt eine neue Post ohne Brief für mich, ich beklage mich nicht, wünschte vielmehr selbst, daß ich erst wieder von Dir höre, wenn Du getröstet bist, jetzt mußt Du ja aber meine ersten Briefe nach dem 28. und 30. Novbr. schon in Händen haben. Ich schreibe immer, sobald sich irgend ein schmutzfreies und lichtes Fleckchen findet, aber das Anbringen

der Briefe dauert manches Mal Tage, und auch dann sind die Gelegenheiten oft sehr schwankender Natur. Von der Mama habe ich heute einige Zeilen mit Haarsohlen erhalten, die ich leider nicht brauchen kann, aber die Liebe rührt doch. Schreib ihr schnell, daß es mir gut geht, ich komme doch sonst vielleicht nicht so schnell dazu. Nun halte leidlich fröhliche Weihnachten, meine theure, liebe Frau. Ich sehne mich im Grunde auch recht sehr nach Euch, nach Haus und Beruf, aber die Kriegsbilder wechseln mit so rasender Eile und sind oft so ergreifend, daß man sich seiner Stimmungen gar nicht recht bewußt wird. Grüße Alle und danke ihnen für die Liebe, die sie Dir erzeigen, ich würde viel weniger ruhig sein, wenn ich Dich nicht in so treuer Freundesnähe wüßte. Adieu, meine liebe Tilla, ich umarme und küsse Dich und die Kinder tausendmal!

Vendôme, 17. Dezember.

Soeben habe ich mein Frühstück — schwarzen Kaffee mit einem Stück Brod aus meiner Rocktasche in einem Hause mit Kammerfrau und Diener, aber ohne alle Lebensmittel — zu mir genommen, und eile wieder — auf Vorrath — an Dich zu schreiben, da ich nicht weiß, ob ich Post treffe! Seit meinem Briefe aus Blois haben wir wieder ziemlich beschwerliche Tage gehabt. Von Blois wurden wir als Theil eines größeren Detachements gegen Abend nach Vendôme zu vorgeschickt, und kamen nach einem unheimlichen Nachtmarsche in la Chapelle an, einem armseligen Straßendorfe, wo wir erst eine Anzahl Soldaten hinauswerfen mußten, um uns, ihrer drei Offiziere, eine kleine Küche für die Nacht zu verschaffen. Anderen Morgens ging es erst bei Mondschein, dann bei schöner Sonne weiter. Gegen 10 Uhr hatten wir Fühlung mit den Franzosen, doch reichten einige Granatschüsse hin, um das Dorf zu räumen, und die weißen Mäntel der Chasseurs d'Afrique verschwanden hinter den Höhen und Büschen, mit denen die Straße umgeben war. Um 1 Uhr kam die Meldung, daß die Höhen an der Chaussee bei Vendôme selbst stark mit Infanterie besetzt wären. Unser schwaches Bataillon erhielt Befehl, rechts abzubiegen und durch den Wald zu avanciren, mein Zug an der Tête. Sobald wir den Wald hinter uns hatten, fing das Granatfeuer an. Natürlich ging es desto schneller vorwärts. Das Gehöft vor dem Walde muß entweder genommen werden oder giebt nach dem ersten Anlaufe Deckung. Hinein! Alles todtenstill, nur ein Bataillon Hühner in eine Ecke zusammengedrängt; es geht also durch, denn die Granaten

krachen schon in die Dächer, und das Hühnerbataillon jagt in wilder Flucht auseinander. Ich mußte lachen, so ernst die Sache sonst war. Mit Allem, was Einem durch solche Feuerprobe folgt, ging es nun auf das freie Feld hinaus und soweit vor, daß wir uns einbildeten, die Batterien beschießen zu können; das ging aber nicht allein nicht, sondern es erhob sich nun von allen vorliegenden Höhen ein mächtiges Infanteriefeuer aus übereinanderliegenden Etagen von Schützengräben, auf das wir bei der geringeren Tragweite unseres Gewehres gar keine Antwort hatten. Zum Stürmen waren wir viel zu schwach, denn es waren von uns bis gegen Abend nur 2 Bataillone und 6 leichte Geschütze zur Stelle, während die Franzosen Bataillon an Bataillon, angeblich ein ganzes Armeecorps, auf den Höhen standen. Doch griffen sie uns trotz unserer verschwindenden Zahl nicht ernstlich an und überschütteten uns nur mit dem üblichen Hagel von Chassepots, Granaten und Shrapnels. Das sind eigenthümliche Stunden, die man still und ergeben in einem solchen Unwetter aushält. Die Leute platt auf der Erde liegend, der Offizier frei hingestellt, um eine jede Angriffsbewegung, überhaupt den ganzen Gang des Gefechts zu übersehen, und rechtzeitig seine Pflicht zu thun. Uebrigens sind auch hier die Geschmäcker verschieden. Mich hat das Granatenfeuer trotz seiner furchtbaren Wirkung, wenn es in einen vollen Haufen schlägt, immer mehr mit einer Art staunender Neugierde erfüllt. Es ist wahrhaftig auch ein mächtiges Stück Industrie in einer solchen zischenden Bestie, und wenn sie so dicht neben Einem in den Boden schmettert, daß sich eine dicke Garbe von Feuer, Eisen und Erde erhebt, die Einen mit Dreck und Schlamm beschmeißt, so ist's gerade die Empfindung, als ob man dicht an einem vorübersausenden Schnellzuge steht und Einem der Athem vergeht, bis das Ungethüm in Staub und Wind vorbeigesaust ist. Das Flintenfeuer ist mir viel unangenehmer. Das Singen und Heulen von lauter solchem bösen Ungeziefer ist Anfangs eine wahre Geduldsprobe, und der Instinkt treibt unwillkürlich zur lockenden Deckung. Fast allmählich gewöhnt man sich daran, weil es zu dick kommt, als daß irgend etwas Anderes als Resignation helfen könnte — übrigens vergehen die Stunden in der Aufregung des Gefechts so schnell, daß man es selbst gar nicht merkt. Eine Varietät des Chassepotfeuers ist es, wenn sie Einen in einem Gehölz beschießen. Auch das wurde mir in den späteren Nachmittagsstunden ausgiebig zu Theil. Das Klatschen der Kugeln durch das Holz giebt Einem unwillkürlich die Empfindung, als ob Knochen zersplittert würden. Diesmal lag ich aber, als guter Hausvater leidlich gedeckt, in dem vordersten Graben, da wir

nur die Aufgabe hatten, unsern weit vorgeschobenen Flügel gegen einen etwaigen Angriff zu decken — und die Franzosen greifen einmal nicht gern an, weil sie unsere Revanche auf 400 Schritt und darunter verabscheuen. Sonst „trennt“ nun gewöhnlich „die Dunkelheit die Kämpfenden“, diesmal aber war uns noch ein kleines Nachspiel vorbehalten. Man ging „höheren Ortes“ von der Annahme aus, daß die Franzosen, die allerdings im Rückzuge waren, auch den Wald vor unserer Stellung verlassen hätten. Ich wußte, daß es kaum der Fall sein konnte, aber natürlich galt die höhere Supposition, und ich marschirte mit dem Rest meiner Compagnie und einigen Leuten aus anderen Compagnieen wohlgemuth (?) auf das freundliche Wäldchen los. Das war Dir wirklich eine verdammte Situation! Glücklicherweise klärte sie sich, als wir noch vor der ominösen Ecke waren, die Kerle gaben schon auf 50 Schritt Feuer, und wir fanden einen Wassergraben, in den wir hineinspringen konnten, so daß wir doch nicht wie die Hammel auf der Chaussee beschossen werden konnten. So krachten denn nun die Salven eine Weile lang hinaus und hinein; kein Mensch konnte etwas anders sehen als das Aufleuchten des Feuers, aber diesmal half uns die nervöse Wirkung des Feuers im Walde, und die Franzosen gaben die Lisière auf. Damit war uns aber nur verdammt wenig geholfen. Dicht hinter dem Walde ging das Schießen von dem Berge an wieder los, und wir hatten eigentlich gar keinen bestimmten Auftrag, als durch die „unbesetzte“ Position hindurch nach Vendôme ins Quartier zu marschiren. So standen wir denn mit einer nachgekommenen Compagnie eines anderen Regiments, und Keiner konnte eigentlich sagen, was werden sollte. Schließlich versuchten wir noch einmal, an dem Walde vorbei nach dem Berge zu vorwärts zu kommen, aber schon nach 100 Schritten kreischte das ominöse Qui vive und im Moment darauf knallten die Schüsse von vorn auf 40 oder 50, und aus dem Walde neben uns auf 5 oder 10 Schritt. Nun ging aber unser Haufen mit Dampf wieder in den Graben zurück, und ich war für meine Person sehr zufrieden, daß die Kerle in ihrer — gewiß ebenso großen — Furcht vor solchem nächtlichen Zusammenrennen, statt auf der Chaussee in unsere Beine, wie gewöhnlich zu hoch geschossen hatten, so daß wir trotz der Nähe nur wenige Verwundete hatten. Derartige Expeditionen scheinen mir die härtesten Prüfungen für den Offizier, der die Lage übersieht. Soll ein bestimmter Zweck erreicht werden, es koste, was es wolle, — eh bien, man hat sein Leben angeboten, und läßt sich's nehmen, wenn es sein soll. Aber so als Fühler ins Zwecklose hinein ausgestreckt zu werden, ist eine ganz verdammte

Empfindung, und ich wundre mich gar nicht, daß sich von meinen Leuten schließlich nur noch ein ganz kleines Häufchen bei mir befand. Mit dem Major und etwa 100 Mann, die im Augenblick das Bataillon vorstellten, weil der Rest schon zu früher Stunde im Walde abhanden gekommen war, rückten wir denn Abends um 9 oder 10 Uhr durch tiefen Schlamm und pechschwarze Dunkelheit in einen dreiviertel verlassenen Weiler. Es war ein wehmüthiger Abend, weil wir einen unserer schneidigsten Offiziere durch eine Granate todt verloren hatten; zwei andere waren verwundet, eine verhältnißmäßig große Anzahl von Leuten angeschossen, und das ganze Offiziercorps, das im Augenblick noch zusammen war — der Major, ein Linien- und drei Landwehroffiziere, hockten neben einem blinden Bauernweibe um das Kamin, während unsere Burschen Kartoffeln und nachher Thee als einziges Diner und Souper kochten. Das sind denn auch Bilder, die Einem unvergeßlich bleiben — der Schlammüberzug auf den Kleidern allein hält sich wohl wochenlang, und wer uns am anderen Morgen hat marschiren sehen, hat wohl kaum an die propren Kriegsbilder gedacht, zu denen man die Wacht am Rhein singt. Es ist ein großes Glück, daß ich mich jetzt so unangefochten, wohl und stark fühle. Wenn ich dann nur eine Tasse Thee im Leibe und ein Stück Brod in der Tasche habe, bin ich wieder ganz frisch, und kann von meinem guten Humor auch noch an die Anderen abgeben, denen er nicht selten abgeht. — Am 16. Morgens waren wir schon früh um $^1/_2$5 Uhr auf den Beinen. Die Franzosen hatten die ganze Nacht hindurch gewirthschaftet und gefahren, auch gab es schon früh mehrere Detonationen in dem Thale von Vendôme — es war also das übliche Stück, daß sie sich Nachts davon gemacht hatten. Für uns entstand dadurch ein mehrstündiges Ausruhen, und es wurde im Freien „abgekocht“. Abkochen wird nämlich häufig befohlen, wenn auch Niemand eigentlich etwas Offizielles zu kochen hat, aber binnen 10 Minuten brennen dann doch allenthalben die Kochfeuer, und wenn man sich nur in erträglicher Nähe bei einer ferme befindet, kochen ganz gewiß die verheimlichten Kartoffeln, und das Geschrei der geängsteten „Pule-pule“, wie unsere Leute sagen, erhebt sich zum Himmel. Wein giebt es hier überall in Masse, das ganze Land ist eigentlich ein großer Weingarten, und manche kleinen Bauernhäuser haben ihre 30 Stück Wein im Keller, so daß darum nicht einmal Streit zu sein braucht. — Um 10 Uhr stiegen wir aus unserer Abendstellung nach Vendôme hinab, kurz darauf begannen unsere Kanonen über unsere Köpfe und die Stadt hinweg auf die jenseits abziehenden Franzosen zu feuern. Das Feuer galt

diesmal leider einer französischen Abtheilung, die sich zu ergeben beabsichtigt hatte. Eine braunschweigische Compagnie war schon dicht heran, um die Kanonen, die dabei waren, in Empfang zu nehmen, und der eine Lieutenant hielt schon mitten unter den Franzosen. Wie aber ganz plötzlich in diese Friedensscene das Artilleriefeuer hereinplatzt, entsteht ein allgemeines pêle-mêle, Alles schießt und schreit durcheinander, und es bleibt schließlich nur ein Haufen Todter, Verwundeter und todter Pferde samt 4 Kanonen am Platze, während 4 andere von den französischen Offizieren mit letzter Kraftanstrengung unter dem Feuer ihrer retirirenden Infanterie zurückgeschleppt werden. Natürlich behauptete die braunschweigische Compagnie, deren Reste uns gleich darauf entgegenkamen, daß sie „aufgerieben" seien, was das übliche Stichwort des gemeinen Mannes ist. Immerhin mag der Schreck kein schlechter gewesen sein, und man war im Anfang ziemlich unklar, was eigentlich werden würde. Unser Major entzog sich diesem Zweifel dadurch, daß er mit uns kleinem Häufchen geradezu auf der großen Straße und auf den Wald losging, in dem die Franzosen verschwunden waren. Es war eigentlich ein Bravourstückchen, aber es gelang. Die Franzosen zogen sich schleunigst zurück, und wenn uns das Geknatter nicht wieder einen unserer Offiziere gekostet hätte, wäre es ganz tadellos gewesen. Dort in dem Hölzchen ist denn glücklich der 13. Offizier unseres Bataillons seit dem 24. vor. Mts. abgeschossen worden! Es schwebt ein eigner Unstern über unserem Offiziercorps, doch sind die verbissenen Infanteriegefechte, in denen wir nun schon so oft gesteckt, auch wirklich das Unangenehmste. Ich kann Gott gar nicht genug danken, daß er mich immer so gnädig durchgeführt hat, — aber es ist unseren Leuten gar nicht zu verdenken, wenn sie Einem manchmal ganz wehmüthig sagen: „Ach Herr Leitnant, ut den Kriek kümmt Keene von us Alle na Huse, wie blieben Alle in det verdammte Frankrik!" Ich tröste sie dann mit irgend einem schlechten Witz oder auch mit ein paar ernsten, salbungsvollen Worten, und wenn wir erst wieder im Gange (oder „auf dem Swung" wie die Westfalen sagen) sind und den Magen voll fouragirter Hammel oder Ochsen haben, geht es auch wieder fröhlicher vorwärts. Am Abend des 16. Dezember gewannen wir auch noch dies Beruhigungsmittel. Wir fingen noch ein Stücker zehn Franzosen, die uns gleichgültig waren, aber außerdem 18 Hammel, die uns viel Freude bereiteten. Du solltest nur mal sehen, wenn es heißt: „Schäfer und Schafsverständige vor", wie nett sich das gleich macht, und wie behaglich es aussieht, wenn solch ein Trüppchen, wie wir neulich Abend, in die Quartiere einzieht. Vorweg

ein Haufen Gefangener, schwatzend und humpelnd (sie behaupten nämlich gewöhnlich, fußkrank zu sein, bis sie richtig „auf den Swung“ gebracht sind), dann die Hammelabtheilung von drei zärtlichen Musketieren zum Tode gelockt, dahinter endlich wir selbst, Alles von unten bis oben mit Dreck bespritzt, die Bärte wild und die Gewehrläufe rostig, Manche mit Schuhen ohne Sohlen ꝛc. ꝛc. — so ist der Krieg, und wie denkt man ihn sich, wenn im Konzerte der Pariser Einzugsmarsch gespielt wird! —

Soeben bekomme ich Euere Briefe vom 9. Dezember! Ich bin tief erschüttert von dem unglücklichen Mißverständnisse, das Euch so schwere Stunden gekostet hat, und es ist nur ein widerwärtiger Zufall, daß Ihr einen älteren Brief vom 2. Dezember nicht schon 24 Stunden in Händen hattet, ehe die falsche Botschaft Euch erschreckte. Ich habe in Artenay am 5. Dezember ausführlich geschrieben, aber einen Brief vom 26., 29., 30. November und 1. Dezember schon am 3. Dezember früh in Pithiviers einer nach Paris zu gehenden Feldpost des 3. Armeecorps aufgegeben. Den Zusammenhang der Erzählung des Sergeanten kennst Du ja nun auch aus meinen Briefen. Er stand bei meiner Compagnie und wurde schon im Anlaufe gegen Maizières in der Schulter verwundet. Er ist dann wahrscheinlich von dem Verbandplatze gerade in dem Augenblicke fortgeführt worden, wo die Leute aus dem verunglückten Gefechte zurückgekommen sind und nur noch von Weitem gesehen haben, wie ich einmal im Springen über ein Weinbergsbeet hinfiel, — und durch eine solche Kette von Zufälligkeiten mußtet Ihr in einen so schweren Jammer gestoßen werden! Alle Freude der Widerlegung macht solchen Kummer nicht ungeschehen — nur die eine Freude ist allerdings groß, daß Du in das Herz von so vielen Menschen sehen konntest, und wenn es Gott doch einmal so mit mir machen sollte, wie hier die Sergeantenphantasie gethan, so hast Du doch schon im Voraus die Gewißheit in der Hand, daß Du nicht rath- und freundlos dastehen wirst. Nimm Dir aber auch die Lehre, daß Du auf die Mittheilungen aus dem Munde des gemeinen Mannes nichts geben darfst, alle Leute können Wahrheit und Dichtung nicht auseinanderhalten, und wenn sie vollends nach der Heimath kommen, so lügen sie in einer haarsträubenden Weise. Wir müssen selbst so vorsichtig mit ihnen sein, sie sehen nicht allein, sondern sie hören auch Gespenster, und ob sie einen Franzosen auf $^1/_4$ Stunde oder auf 20 Schritte vor sich gesehen haben, muß man allemal erst aufs genaueste untersuchen. Daß Du durch die Unglücksbotschaft die Freude erlangt hast, die Mama bei Dir zu haben, ist mir eine große Erquickung. Hoffentlich läßt sie

sich eine Zeit lang halten, und hilft Dir ein wenig über die nächsten Tage hinweg, die ja wohl noch immer ab und zu Nachrichten über Kämpfe unseres Krieges bringen werden. Von den Buben habe ich hier leider Nichts sehen und auch Nichts hören können. Mit manchen Armeecorps sind wir schon mehrmals durcheinander marschirt, aber die 22. Artillerie und die hessischen Husaren habe ich noch nie getroffen. Uebrigens hat weder die Cavallerie noch die Artillerie erhebliche Verluste an Mannschaften, und man darf immer schon etwas beruhigt sein. Die Cavallerie zumal kann in dem Boden hier wenig machen. Sie kleben meistens (zu unserem großen Verdruß) weit hinter der Infanterie oder gehen nur Schritt für Schritt als Eclaireurs vor, und sie haben das Angenehme, daß sie sich dann in der Regel zurückzuziehen haben, wenn Infanteriefeuer kommt und für uns die heikele Grund-Arbeit angeht. Weihnachten wird nun schon vorüber sein, wenn Du diese Zeilen bekommst. Ich werde es wohl mit einem Glase Punsch zusammen mit dem Major verbringen, (er ist ganz jung verheirathet), und wir werden ein volles Glas aus fröhlichem und getrostem Herzen auf unsere Lieben leeren. Für Euch denke ich mir das Fest durch die Anwesenheit der Mama wesentlich erleichtert und erhöht. Ich möchte wohl einmal dabei sein, wenn der gute, liebe C. sich an den geflügelten Worten der Mama erquickt, oder wenn die Frau Präsidentin M. mit vielem Selbstgebackenen Euch wöhnlich bei sich sieht und mit ihrer kühnen Phantasie Galopp reitet, um mit dem Trabe der Mama fortzukommen. Uebrigens bin ich durchaus nicht malitiös, sondern sehr dankbar gegen alle die guten Leute gestimmt; danke ihnen nur Allen und jedem Einzelnen in meinem Namen für ihre Theilnahme, ich hoffe ja, daß ich es einst noch ausführlicher werde nachholen können. Jetzt laß mich schließen, ich habe noch schnell einige Anfragen an Anverwandte zu beantworten und stehe immer auf dem Sprunge, auszurücken! Es werden oft sonderbare Anforderungen gemacht. Ein Vater ersucht mich dringlich, doch die Leiche seines Sohnes, der 8 Meilen jenseits Orleans unter einem der düstern Nußbäume vom 28. November begraben liegt, herausgraben und per Metallsarg nach der Heimath schicken zu lassen. Die Kosten sollen mit umgehender Post berichtigt werden! So wünscht sich's das Herz, und wie sieht es dagegen in der Wirklichkeit aus! — Nun leb nochmals wohl, mein theures, liebes Weib, ich umarme Dich in Gedanken tausendmal, küsse die Kinder und danke der Mama herzlich für alle Liebe, die sie uns beweist. Ihre Sendungen sind sämtlich angekommen und der Baschlick hat mir schon gute Dienste geleistet!

Vendôme, 17. Dezember.

Eben erfahre ich, daß man durch das General=Commando hat anfragen lassen, ob ich am 28. November gefallen sei? Ich bin sehr betrübt, daß von allen meinen Briefen — ich habe jede Gelegenheit benutzt und wenigstens sechsmal seitdem geschrieben, sobald wir wieder Post hatten — Nichts angekommen zu sein scheint. Der Gedanke, daß Du Tage lang in Trauer und Jammer gelebt, macht mich sehr traurig, aber ich habe Nichts versäumt, um Dir rechtzeitig Nachricht zu geben. Ich bin bis heute unversehrt und ganz gesund. Vorgestern hatten wir ein siebenstündiges Gefecht bis in die Nacht hinein, doch bin ich unverletzt herausgekommen. Gestern waren nur kleine Engagements mit der Arrièregarde, und ich bin ebenso unversehrt daraus hervorgegangen. Heute haben wir hier einen Tag der Erholung und ich kann mir sogar den Luxus reiner Wäsche verschaffen, es geht mir also sehr gut. Ueber unsere fernere Bestimmung weiß ich Nichts. Ich bitte nur, daß Du Dich nicht zu sehr ängstigst, bis Du irgend eine bestimmte Nachricht von einem Malheur erhältst, das ja jeden Tag über jedem Einzelnen schwebt. Es ist eine besondere Gnade des Himmels, daß ich bis jetzt so ganz heil durchgekommen; daraus braucht man keine alberne Zuversicht, aber man kann doch guten Muth schöpfen, daß Alles gut gehen solle. Nun leb wohl. Ich schreibe heute ausführlich. Zunächst nur auf alle Fälle diese Nachricht. Grüße Alles und küsse die Kinder.

Vendôme, 19. Dezember.

Wir sitzen noch immer hier; wenigstens unser Bataillon ist heute schon den dritten Tag liegen geblieben. Offenbar weiß man in den höheren Gegenden nicht recht, was man eigentlich anfangen will oder soll, und ich bin mitunter recht traurig darüber, daß ich bei so Vielen, gewiß auch in den höheren Stellen, den zuversichtlichen Willen und den heiligen Ernst vermisse, mit dem dieser Krieg begonnen wurde und auch allein zu Ende geführt werden kann. Gambetta ist ein Schwindler in vielen seiner Mittel und der Fluch des gemißhandelten Privatmannes klebt an seinem Namen: aber vor seinen Leistungen und Schöpfungen im Ganzen habe ich doch allen Respekt, und ich wünschte wohl, man könnte die Energie dieses vielverhöhnten Kriegsadvokaten Einigen unserer Oberen einflößen, welche die größte Lust haben, auf ihren Lorbeeren zu ruhen, ehe sie sie nach Hause gebracht haben. Es ist ein unheimliches Gefühl. Es geschieht wenig, man recognoscirt und exploitirt, man spart Munition und Cavallerie, man läßt sich von den

auftauchenden Gerüchten detachementsweise hierhin und dorthin ziehen und zetteln — genug, man hat den geschlagenen Feind nicht fest genug zu halten gewußt und hängt nun wieder von seinen unklaren und verworrenen Bewegungen ab, so lange bis entweder die Franzosen irgend einen neuen großen Theatercoup unternehmen oder bis wir uns zu einem energischen Zuge aufraffen! Gott gebe, daß das letztere bald geschehe. Bei dem Hin- und Herlaviren verkrümeln sich so viele Leute (unser Bataillon, das allerdings wohl das Meiste verloren, hat jetzt ca. 340 Gewehre, statt 1000!) und es verkrümelt sich vor Allem der gute Geist, der nur nach vorwärts denkt und zur Entscheidung treibt — während sich jetzt Mancher auf dem Gefühl ertappen könnte, es den Anderen zu überlassen und von hinten Hurrah zu schreien. — Die Geschichte mit meiner Todtsagung und Dein unnöthiger Schrecken hatte mich doch sehr angegriffen. Es war mir eine ordentliche Erholung, daß wir gestern Gottesdienst hatten. Er wurde in einer sehr schönen katholischen Kirche abgehalten, und begann mit dem Liede: „Eine feste Burg ꝛc.", und ich nahm den gewaltigen Willen, der darin weht, mit Entzücken in meine Seele auf; es stand mir wieder fest im Herzen, daß Nichts, auch die theuersten Rücksichten nicht, das deutsche Volk und jeden Einzelnen darunter, abhalten dürfe, den Kampf mit dieser Welt voll Teufeln durchzuführen — es soll uns doch gelingen! Auch die Predigt war ganz glücklich der Situation angepaßt. Sie drehte sich um den Gegensatz von Johannes d. h. dem Durchgangsstadium der Buße, und Christus d. h. dem Siege der Verheißung, und wurde ganz geschickt auf unsere nationale Lage hinübergespielt. Habe ich Dir schon einmal geschrieben, daß der Divisionsprediger derselbe Vorberg ist, den ich bei meiner Verlobung mit Else als eine Art Pflegesohn in der Mutter Hause fand. Es ist doch sonderbar, wie sich die Lebenswege immer wieder kreuzen! Uebrigens sind wir ganz gute Freunde, und ich habe schon manchesmal bei ihm ein gutes Glas Wein oder dgl. getrunken, womit die Herren bei den höheren Stäben natürlich immer sehr leicht und reichlich versorgt werden. Auch eine andere Bekanntschaft habe ich gestern gemacht — den Prof. Doutrelepont. Ich traf ihn an dem Krankenbette des neulich angeschossenen Offiziers und hörte zufällig seinen Namen. Natürlich stellte ich mich ihm gleich vor und empfahl mich seiner Vorsorge, wenn mich etwa in nächster Zeit auch die Reihe treffen sollte — natürlich nur scherzweise, doch kann man nicht wissen, wozu solche Fäden manchmal gut sind! Uebrigens frug er mich nach Eduard so, als ob der auch wieder ins Feld gerückt wäre? Ist dem so, oder habe ich ihn mißverstanden?

Ueberfluß an guten Aerzten hat man hier keineswegs, und der zweite Akt des Krieges seit Metz ist fast nicht weniger blutig und verbissen, als der erste! Es ist eine ganz komische Situation! Jeden Tag werden Hunderte von Gefangenen eingebracht, manchmal werfen die Kerle zu 50 und 60 vor wenigen Cavalleristen die Gewehre weg. Auch bleiben einmal irgendwo ca. sechs oder acht Geschütze stehen ꝛc. Das Material ist meist ganz erbärmlich. Ich fing neulich eigenhändig einen solchen Krieger, der ungefähr das Ansehen von Hermann Consbruch hatte, und ein andermal machte ich in einem Schlosse drei Gefangene, die sich in einer finsteren Stube eingesperrt hatten und zusammen noch nicht 60 Jahre zählten. Solche Sorte kann unsereiner geradezu mit der Hand todtschlagen — und doch hält die Armee immer noch zusammen, und man sieht überall die Straßen und Felder mit den Resten ihrer elenden Bivouacs bedeckt, in denen sie die Offiziere festhalten, obgleich die Dörfer dicht daneben sind. Es ist eben eine unberechenbare Nation, Alles lebt in der Luft und in Extremen, die Kenntniß fremder Zustände genirt sie nicht, die Geographie, die Geschichte, die Zahlenlehre selbst ist Nichts für sie; wer sie belügt, ist ihnen ebenso lieb, wie wer die Wahrheit sagt, sie prahlen und schmeicheln und betteln in einem Athem — mit einem Worte, ein Gesindel, das zum Abfallen reif ist, wenn nicht die riesige Läuterung dieses Krieges ein Wunder an ihnen thut. So leicht, denke ich, wird diese Prüfung diesmal doch nicht an ihnen vorübergehn. Es ist entsetzlich, was die Gegenden leiden, die der Krieg trifft. Man kann da, wo sich die kämpfenden Truppen bewegt haben, oft stundenlang durch die Dörfer gehen, ohne ein lebendes Wesen zu sehen. Dagegen alle Thüren erbrochen, alle Fenster eingeschlagen, die Möbel halbverbrannt an den Resten der Bivouacfeuer, die Scheunen offen und das ungedroschene Korn von den Pferden zertreten! Dem Landmanne ist Alles verwüstet. Die Betten, auf die der Franzose viel giebt, liegen in den Stuben herum, wie sie die letzte Einquartierung gelassen, Töpfe und Geschirr treibt sich ebenfalls umher, wie es die letzten Gäste gelassen haben, das Leinenzeug aus den erbrochenen Schränken schmiert sich in Ställen und Höfen im Schmutze herum, und oft sieht man lange Barrikaden, die hauptsächlich aus Möbeln, Betten ꝛc. gebaut sind. Kommt dann noch ein halbverbranntes Gebäude und ein oder das andere todte Pferd oder die Ueberreste der jüngst „niedergerissenen“ Kuh und ein versprengtes Huhn auf der Dachfirst hinzu, so hast Du das Bild eines solchen Unglücksdorfes — und solche giebt es z. B. hier im Rayon der Orleans'schen Kämpfe zu Hunderten! In den Städten sieht es

nicht viel besser aus. Unsere Quartierwirthe hier sind reiche Leute, aber sie haben ihr Vermögen beim Banquier, der nichts mehr zahlen kann, und in Aktien, die natürlich jetzt nichts werth sind, denn aller Verkehr stockt. Sie haben nun seit drei Tagen etwa 30 Pferde, die in der Hausdiele stehen und das ganze Haus verpestet haben, und vielleicht 25 bis 30 Mann, die zu essen verlangen. Aber weder der Bäcker giebt Brod, noch der Fleischer Fleisch — es ist Nichts mehr zu kaufen. Kaffee beim Kaufmann ist eine Rarität, Zucker giebt es gar nicht mehr! Für ein kleines Enkelkind von ihnen, das vor wenig Tagen den Vater verloren hat, so daß der Mutter die Milch vor Schreck ausgegangen, konnten sie kein Stück Zucker bekommen, und zum Glück konnten wir ihnen noch einen kleinen Vorrath abtreten, den wir aus irgend einer Sendung von Metz noch mit uns führten. Dagegen hat man ihnen durch Sprengung einer Brücke mitten in der Stadt ein Stück des Daches über dem Hause eingeschmissen, und unten im Keller spüren die Soldaten nach geheimen Kartoffelschätzen, — ein Glück, daß wir wenigstens da, wo eine wirkliche Rohheit ausgeübt werden will, immer zwischenspringen können. Und so wie in diesem Hause sieht es mehr oder weniger in allen Häusern und in allen Orten aus, die der Krieg erfaßt — erbrochene Läden, leere Ladentische, zerschmissene Fenster, hohle bleiche Gesichter und „nix de pain, nix de vin, nix de tabac“, wie unsere Leute sich gewöhnlich begrüßen. Man kann erst hier recht ermessen, welches unsägliche Glück es ist, daß der Krieg nicht auf unserem Boden ausgefochten wird — ganz zu geschweigen, daß es dann auch eine ganze Kategorie von Excessen mehr gegeben haben würde, von der ich hier bisher noch Nichts gehört habe, weil unsere Leute nur im Interesse von Essen und Trinken gewaltthätig sind.

Ich traue mich wirklich gar nicht mehr, mich mit Friedensbildern zu tragen, obgleich es so schön wäre, wenn man sich ihnen erst einmal ohne Leichtsinn überlassen dürfte. Zuweilen erfaßt mich aber doch eine gewaltige Sehnsucht nach Euch Allen, komischerweise am meisten nach dem Jungen. Ich habe die Mädchen gewiß nicht weniger lieb, aber es ist mir immer so, als ob ich doch am meisten für den kleinen Kerl arbeitete und als ob er es am meisten nöthig hätte, daß der rechte Geist von dem Vater auf ihn übertragen würde. — Es treibt sich so vieles geistiges und moralisches Lumpenpack unter den jungen Leuten um Einen herum, so Wenigen merkt man den richtigen Schwung der Seele an, daß es mich immer ganz besonders verlangt, den Jungen zu einem ordentlichen Manne erziehen zu können. Gott er=

halte uns Alle für einander, dann wird uns auch eine schöne Zukunft blühen können.

Jetzt muß ich Dir aber wohl schon zu Neujahr gratuliren? Vorsichtshalber will ich's thun. Tritt muthig und zuversichtlich hinein! Es wird und muß uns die Lösung aller Fragen bringen, die uns jetzt auf der Seele lasten, und hoffen wir getrost: in einem guten Sinne! Leb wohl, meine treue, liebe Tilla, grüße die Mama und Alle Anderen herzlich und küsse die Kinder.

Vendôme, 20. Dezember.

Immer noch in diesem langweiligen Vendôme — es ist ein vollständiger Stillstand in allen größeren Operationen. Brigaden werden hin- und hergeschoben, Ochsen- und Hammel-Expeditionen in großer Anzahl gemacht, aber man sieht nicht, daß Etwas, und daß Etwas nach einem großen Style und Plane geschehe, und deshalb murrt man. Alles schielt, glaub' ich, unter der Hand nach Paris, aber Paris ist unberechenbar und trügerisch, und mir wäre es lieber, man finge wieder an, Paris in Frankreich statt Frankreich in Paris zu erobern. Ruhetage haben wir ja nun genug gehabt. Es hat fast jeder Soldat wieder ein paar gangbare Schuhe oder Stiefel, durch die Röcke pfeift der Wind auch nicht mehr, und die Hosen gehen so wie so in Fetzen auseinander! So haben wir also beim längeren Liegen nicht viel zu gewinnen, wohl aber Viel im Großen und auch Manches im Kleinen zu verlieren. Ich meine mit Letzterem namentlich die Disciplin in den einzelnen Truppen. Das lange Liegen in einer mittellosen ausgefressenen Stadt führt täglich mehr zu Excessen. Der Soldat kann sich nicht denken, daß es in einer Stadt! nicht Alles geben sollte, was es doch zu Hause in den Städten giebt, also müssen „die Völker" Alles versteckt haben, und das Suchen in den Kellern 2c. beginnt. Da ist es denn zu natürlich, daß es nicht bei Lebensmitteln bleibt, Hemden und Leibwäsche gehen auch mit, und man kann nicht einmal so sehr viel dazu sagen, wenn die Leute etwas Derartiges „eintauschen" — denn das schmierige eigene Hemd bleibt gewissenhaft statt des feinen Faltenhemdes liegen — aber die Lust am Rauben von Lebensmitteln und Kleidungsstücken oder am Einkaufen für „fünf Sous" (d. h. fünf zu!, wie der Soldatenwitz sagt), wächst unwillkürlich, und wenn sie sich auch nur zwei Tage lang damit schleppen sollten, sie nehmen vorläufig alles Mögliche mit sich. Habe ich doch neulich einem Kerle eine solche Tischdecke mit Quasten, wie ich noch von der seligen Else her habe, abgejagt, die er als Lagerdecke unter der Tornisterklappe hatte, so daß

die Trobbeln die Verräther machten. Dieser kleine Krieg hat für uns Offiziere eine große Last im Gefolge. Alle Minuten steht so ein Kerl mit einem Schreckensgesicht oder une malheureuse femme auf der Stube, oder, wenn man spazieren geht, auf der Straße, und dann geht die Litanei los: Pardon mon capitaine! Es ist aber auch ein vollständiger Fluch in diesem niederträchtigen Lande, wie Alles stille steht und brach liegt, seitdem Paris für die Lieferung des Unentbehrlichen ausfällt. Wenn man das Unheil einer solchen Centralisation erkennen will, wie die von Paris ist, so muß man unsere Erfahrungen machen. In Städten von 20,000 Einwohnern, die doch weiß Gott eignes Leben haben und produziren könnten, die noch dazu die brillantesten Verbindungen mit dem Meere haben, wie z. B. in Blois, ist doch in allen Geschäften die Hauptsache nicht zu haben, und die stetige Antwort ist — mais mon dieu, voilà quatre mois, que nous n'avons plus de relation à Paris! In kleineren Nestern ist es nun gar unerträglich. Hier z. B., d. h. in einer Stadt von immerhin ca. 8000 Einwohnern ist fast gar Nichts zu kaufen, und ich suche beispielshalber schon mehrere Tage vergeblich nach einer seidenen Schnur für meine Feldflasche (ich habe freilich für den Nothfall schon einen Klingelzug über meinem Bette in Aussicht und Reserve, so daß ein wirklicher Mangel nicht eintreten wird) und ebenso vergeblich nach einem Photographen, der noch arbeiten könnte, — es ist Alles alle und nur die Uhren- und Luxusläden sind noch versehen, weil Niemand ihnen etwas abgenommen hat. Auch die Friseurläden müssen rühmlichst ausgenommen werden! Ich habe noch keine so mitgenommene Stadt gesehen, wo nicht wenigstens diese „maison de Paris“ noch flott offengestanden hätte, und das ist auch gut, denn mitunter braucht man das Haaröl recht nöthig, besonders zum Stiefelschmieren, wenn alle anderen Stränge reißen! — Daß ich Dir keine Photographie schicken kann, hast Du aber schon beiläufig gehört, ich hätte es gern gethan, obgleich der äußere Mensch jetzt toll genug aussieht. Kannst Du Dir wohl denken, daß ich jetzt wieder eine vollständig schlanke Taille bekommen habe? Ich versichere Dir, daß ich sozusagen kein Pfund Fett mehr überflüssiger Weise mit mir herumtrage, und so leicht bin, wie vielleicht vor 10 Jahren kaum. Man merkt selbst gar nicht, wie Einen die sogenannten Strapazen körperlich anfassen. Eher möchte ich mir etwas gealtert vorkommen; man sieht so viel Ernstes und trägt so manche große und kleine Sorge im Herzen, daß sich diese Beobachtung (die ich übrigens auch an vielen anderen mache) sehr leicht erklären läßt. Dieser Krieg ist einmal keine solche „elegante“ Eulenburgsche Cam-

pagne, sondern eine schwere Arbeit, die die Geister mächtig in Anspruch nimmt! Gott wolle nur, daß das Ergebniß nach allen Seiten hin ganz befriedigend werde. — Eine große Freude ist ja schon da, Kaiser und Reich sind wiedererstanden, und wenn wir erst den Sturm der Barbarossalieder überstanden haben, die jetzt wohl schlimmer als die Krähen um unseren Gipfel schwirren werden, so wollen wir uns dieser Wiedererstehung alter Herrlichkeit von Herzen freuen! Nun leb wohl, ich möchte Dir so gern immer recht viel Zärtliches schreiben, aber es macht sich so schlecht! Grüße die Mama und küsse die Kinder!

Certiras bei Vendôme, 22. Dezember.

Seit gestern früh liegen wir hier auf Vorposten: ich für meine Person mit dem Hauptmann von Rosenthal zusammen in einem Landhause, das zwar zwei zur Ruhe gesetzten Pariser Kaufleuten gehört, im Uebrigen aber auffällig an Liederbach erinnert. Der Schnee treibt im Winde zwischen den Tannenbäumen hindurch, und es ist wohl natürlich, daß ich mir neben dem billigen Vergnügen dieses Schauspiels auch das theuere Vergnügen bereite, mich in die Zeiten zurückzuträumen, die sich an die Aehnlichkeit des Ortes knüpfen. Vor 18 Jahren feierte ich bei Euch in Liederbach mein Weihnachten. Den Papa verehrte, die Mama schätzte ich — der eigentliche Kern meiner Empfindungen war aber doch die heimliche — unvernünftige Neigung zu dem frischen, übermüthigen Kinde, das mit den dicken Rothbacken und der wilden Sturmlocke über der Stirn vor mir herumtobte. Meine süße, gute Tilla! wie wunderbar werden wir Menschen geführt. Die Thorheiten eines verliebten Studenten werden über eine Kluft hinweg, die auf immer trennen konnte, zur reichen Wahrheit! Durch ein liebes Kind mit der vorübergegangenen Zeit geeinigt und versöhnt, haben wir uns zusammengefunden und bringen gemeinsam einer großen Zeit die Opfer entgegen, die sie von uns fordert, aber auch eine blühende Kinderschaar, denen die Erbschaft unseres Streitens zu Gute kommen soll! So fühle ich mich bei dem behaglichen Schneefall trotz Trennung von Weib, Kind und Heimath in einer freundlichen, harmonischen Stimmung, und ich glaube einmal wieder fest, daß ich zurückkehren werde, und daß dann auch noch ein schönes Zusammenleben mit Euch Allen für mich blüht! Wie froh dürfen wir schon jetzt sein, daß doch jedenfalls unser Weihnachtsbaum zu Hause für die Kinder fröhlich leuchten darf. In manchem Hause wird er nicht brennen, in vielen mit Thränen begossen werden! Ich habe selbst dieser Tage mehrere solche traurige

Weihnachtsgrüße nach Deutschland schicken müssen. Unter Anderem einer Braut, deren Bräutigam als Vicefeldwebel bei uns stand, und seit einem der Novembergefechte spurlos vermißt wird, also wahrscheinlich längst von französischen Händen in irgend ein unbekanntes Grab gescharrt sein mag! Das arme Mädchen soll in Verzweiflung sein, wie mir ein Verwandter von ihr schreibt, indem er mich um weitere Mittheilung bittet — woher soll ich sie nehmen? hier wird wohl nur die Zeit allmählich eine traurige Gewißheit bringen, indem sie nichts bringt! Aber wo ist die Grenze zwischen wirklicher Resignation und krampfhafter, vergeblicher Hoffnung? Ja, dieser Krieg ist eine furchtbare Prüfung für Viele, und es gehören feste Nerven dazu, um ohne Schaden an Leib und Seele darüber hinaus zu kommen. Halte Du Dich nur muthig aufrecht, wie ich es — freilich mit viel leichterer Mühe — thue, und hoffentlich bis ans Ende thun werde! Die starken Menschen sind in unserer Zeit wirklich etwas zu dünn gesäet, und an dem kleinen Lichte, das ich mit meinem festen Willen und leichten Sinne leuchten lasse, erquickt sich jetzt manche schwächere Seele. Deine Theilnahme für den guten Löwenstein finde ich rührend, aber erklärlich. Einen wirklichen Ersatz für ihn habe ich nicht, bekomme ihn auch wohl so leicht nicht. Einstweilen wirthschafte ich seit jener Zeit mit dem Burschen des Hauptmanns v. Monbart, der am 28. November einen Streifschuß erhalten und seitdem die Compagnie verlassen hat. Uebrigens hat Löwenstein nur noch eine alte, ziemlich hülflose Mutter, die sich aber in der Pflege seiner — so viel ich weiß, ganz wohlhabenden — Geschwister befindet. Wenn Du also auch keinen Gebrauch von einem Shawle machen kannst, so würdest Du doch Freude mit einem Briefe oder einer anderen passenden Aufmerksamkeit bereiten können. (Adresse: Kaufmann J. Löwenstein in Hagen.) — Schreib mir nur recht oft und ausführlich, auch namentlich über die Kinder! So wie die Sachen jetzt stehen, wird mir Georg wohl schon entgegenstrampeln können, und Bertha sagt vielleicht schon ein gereimtes Willkommen her! Meine arme, kleine Dicke wird von der Mama nur als „fix und freundlich“ bezeichnet! Ich dächte, sie müßte auch recht frisch und appetitlich aussehen. Sie hatte doch so schrelle und hübsche Augen! Wie sieht denn Görgel eigentlich aus, hat er noch so ein Ibellsgesicht, oder schlägt auch er etwas nach dem Vater? und warum schreibt mir Else aus ihrer Krankenstuben-Muße nicht einmal wieder? Quäle sie aber damit nicht während des Festes, sie soll ihre Ferien recht mit Spielen auskosten, und Du sollst ihr auch eine ordentliche solide Kindergesellschaft veranstalten, die der Vater giebt! — Allen Freunden in Celle sage vieles Freundliche von mir. Ich denke, Du

wirst Weihnachten viel mit Einem oder dem Andern zubringen, und den guten Geheimrath T. denke ich mir immer, wie er in seiner geräuschlosen schnellen Art wenigstens auf einen Augenblick einmal am heiligen Abend bei Dir in das Zimmer huscht und Dir bei dem Jubel der Kinder verständnißvoll die treue Hand giebt! Auch an beide Consbruchs denke ich stets mit der größten Zärtlichkeit. Wie gut, daß Du jetzt nicht in dem einsamen Hause über der Aller sitzest, sondern Dich auch äußerlich so nahe an gute, treue Menschen schließen kannst! Warum hat nur Craß nie ein Wort an mich geschrieben? Ich habe ihn doch einmal um einige Celler Silhouetten gebeten, — sollte er nicht Lust haben, auf meine Bitte einmal zu reagiren? Grüße jedenfalls auch ihn und vor Allem Kühne herzlich von mir! Ich hätte Dir so gern zu Weihnachten das eiserne Kreuz bescheert. Es ist mir bestimmt versprochen, aber die Fabrik geht jetzt so entsetzlich langsam — nach Hause bringe ich's aber wohl jedenfalls — wenn ich nach Hause komme! Gott wird dazu helfen!

Certiras bei Vendôme, 22. Dezember.
(An Professor Ziebarth.)

Aus dem Himmel Mahomeds, wohin mich der unglückliche Sergeant Kühnel via Turco zu voreilig befördert, verlangt es mich, Dir einen herzlichen Neujahrsgruß zuzusenden. Denn ich denke, daß diese Zeilen so praeter propter um die Jahreswende bei Dir eintreffen werden! Es war eine recht grausame Veranstaltung des Schicksals, daß meine ersten Briefe nach den Gefechten vom 24., 28., 30. November um mehrere Tage später angekommen sind, als ein erst am 5. Dezember in Artenay vor Orleans in aller Behaglichkeit geschriebener — und daß gerade Du, unser getreuer Eckardt, es sein mußtest, der das Werkzeug des Mißverständnisses wurde. Wie gewissenhaft magst Du den schlappen Kerl über seine angebliche Wissenschaft befragt haben und — glaube ich — wie schwer wird Dir der Brief geworden sein! Nun, meine Frau hat ja, Gott sei Dank, den Schrecken ganz glücklich überwunden, und Du wirst wahrscheinlich auch schon durch sie selbst den wahren Zusammenhang der Sache erfahren haben. Ich bin seit dem angeblichen Unglückstage nun schon wieder dreimal mehr oder weniger darinnen gewesen und bisher immer glücklich durchgeschlüpft, obgleich unser Bataillon seit dem Beginn der Novembergefechte nicht weniger als 13 Offiziere an Todten oder Verwundeten verloren hat! Ueberhaupt hat der Krieg in seinem schwersten Sinne überall erst seit dem Falle von Metz angefangen; die Augusttage haben große Ströme

Blutes gekostet und glänzende Resultate erzielt, aber die harte Arbeit, bei der die Nieren geprüft werden, hat doch, nach dem Urtheil auch derer, die beides kennen gelernt haben, erst später angefangen. Hauptsächlich deshalb, weil bei uns die Massen an Haupt und Gliedern so sehr zusammengeschmolzen und die Geister so vielfach müde geworden sind. Es hat bis in die letzten Tage manche Zeiten gegeben, wo man der Stimmung bei den Offizieren wie Soldaten gewiß nicht angemerkt hätte, daß man sich bei einem fast immer glücklichen Heere und in einem beispiellos erfolgreichen Feldzuge befände. Nur Wenige waren übrig, bei denen der ernste Aufschwung, der die Anfänge des Krieges charakterisirte, noch vorhielt! Jetzt ist auf vielen Punkten eine kleine Weihnachtspause eingetreten. Auch erwarten wir täglich Ersatz an Mannschaften und Ausrüstungsgegenständen. Dann, denke ich, soll mit dem neuen Jahre allgemein auch wieder der neue Geist in unseren Operationen erwachen. Vorwärts müssen wir bald aus allen jetzigen Positionen, schon weil uns sonst der Hunger rückwärts treiben würde. Du hast keinen Begriff von der Ausgefressenheit, die wir hier täglich vor uns sehen. In einer Stadt wie Vendôme — pptr. 8000 Einwohner — giebt es keine Milch, kein Brod, keinen Zucker, fast kein Fleisch, kein Licht, selten einmal etwas Kaffee, kein Loth Tabak rc. Alles ist aufgezehrt oder vielleicht auch verborgen. Man hat den Leuten den entsetzlichen Dienst gethan, ihnen die Preußen als Plünderer und Diebe darzustellen. Sie haben es geglaubt und versteckt — darüber beginnt nun allenthalben der unterirdische Krieg, und wehe dem Verstecke, das gefunden wird! Ehe ein Offizier davon erfährt, ist meist alles Eßbare weg und alles nicht Verdauliche zerstört oder verwüstet! —

26./12. Das Christfest hat uns zum Lohne für dreitägigen Vorpostendienst eine Expedition nach St. Calais gebracht, wo angeblich die Arrière- oder Avantgarde der Loire-West-Armee stehengeblieben oder angelangt sein sollte. Es war nur das erstere, sogar nur in mäßigem Sinne, aber „man“ hatte, d. h. einige Franctireurs hatten aus dem Orte auf unsere Cavalleriepatrouillen geschossen, und dafür wurde nun in der unglücklichen Stadt „requirirt“ und auch noch ein rundes Sümmchen von 15000 Francs erhoben. Widerwärtige Scenen aller Art! Das criminalistische wie civilistische Gewissen arbeiten gleich stark gegen eine solche Anwendung der Strafe gegen Unschuldige, die sich ihrer Freunde und Feinde gleich wenig erwehren können — und gegen eine solche Art der „Bede“, die einem Raube ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Die Beschränkung auf Lebensmittel wird zwar

proclamirt, und ich für meine Person habe gestern auch ganz respectabel zwischen die „Käufer“ von Tüchern, Shawls 2c. geschlagen — aber was ist das unter so Viele. „Geplündert“ wird doch unter allen Formen, und das ist ein scheußliches Gefühl! Wenn der Krieg noch lange so fortgeht, so leiden wir schließlich noch große Gefahr an dem Besten, was wir haben, an unserer Disciplin; denn die Begriffe von Strenge und unbedingtem Gehorsam müssen schließlich wanken, wenn zu so Vielem aus Utilitätsgründen ein Auge zugedrückt werden muß! Nun vielleicht bringt uns das neue Jahr den Fall von Paris, obgleich Paris unberechnet und unberechenbar ist. Für uns wird wohl General Chanzy die nächste Abwechselung bereiten. Nun denn Gott befohlen, mein alter treuer Freund! Wenn mir wirklich noch zustoßen sollte, was das Gerücht schon einmal gesagt, so vergiß meine Frau und Kinder nicht! Herzliche Grüße an Deine Frau!

Schloß Bellair, 26. Dezember.

Seit heute Nachmittag sind wir von unserer Expedition nach St. Calais zurückgekehrt, und zur Belohnung auch gleich wieder auf Vorposten gezogen. So sitze ich denn mit meinem Stabe, d. h. einem kleinen freundlichen Vicefeldwebel und dem Reste der Compagnie, der nicht auf der eigentlichen Feldwache ist, auf einem schönen Herrensitze unweit Vendôme, am Rande eines hübschen Höhenzugs gelegen, mit prachtvoller Aussicht in das Loir-Thal, in dem die Stadt Vendôme, und auf dem gegenüberliegenden Thalrand, auf dem der alte Herzogssitz, das Schloß Vendôme, eine großartige Ruine, liegt! Die Sonne geht so friedfertig unter und der Park sieht so winterlich harmlos aus — und doch liegt Alles um mich herum wüst und zerrissen, zertreten und herrenlos her. Das ganze Schloß ist von seiner Einwohnerschaft verlassen und seit dem 16. nur von preußischen Vorposten bewohnt. Alles hat seine Unordnung und seinen Schmutz hinterlassen; in den eleganten Stuben mit Velourtapeten und Marmorkaminen kleben Hühnerblut und Hühnerfedern an den Dielen und Thüren, Kartoffelschalen und Speisereste schmieren sich zwischen den zerbrochenen Plüschmöbeln herum, leere Weinflaschen und Scherben aller Art lauern unter wüsten Strohhaufen, und mit Bilderrahmen hat man hier oder da Feuer angemacht! Ein eleganter Scheibenwagen, wie ihn in Celle wohl Niemand besitzt, steht auf dem Hofe; die 79er haben gestern ihrer 2 Mann und 4 Schweine darin gesessen, die sie aus einem Nachbarort herbeigeholt — in die Remise fährt ihn Niemand — und im Keller liegen prachtvolle Kronleuchter zwischen den zerschlagenen Weinfässern! Da

ist denn wohl das Bild des „heiligen" Krieges etwas verwischt, und der „Rassekrieg", die guerre à outrance, die Herr Gambetta predigt und die unglückliche Nation ausbaden muß, ist auf der Bildfläche erschienen. Es ist scheußlich, welche Wildheit sich allmählich in alle Theilnehmer an diesem Kriege einschleicht und einschleichen muß. Anfangs wurde bei strenger Strafe verboten, Weinbergspfähle im Bivouac zu verbrennen, und wehe Dem, der ungedroschenes Getreide zur Lagerstatt benutzt hätte! Kindliche Unschuld! Jetzt fragt kein Mensch mehr, ob man mit Gartenstacketen oder Hausthüren oder Wagen heizt, nur scrupulöse Idealisten, wie Unsereiner, sorgen dafür, daß das schnell verlassene Kaminfeuer nicht das umliegende Stroh und das gastliche Dach erfaßt; ein Eigenthum an Lebensmitteln hat kein Franzose mehr zu beanspruchen, und wenn mein Pferde-Wilhelm ein Dutzend Büchsen mit Aprikosenmarmelade als „Aeppelkraut" auffrißt, so theile ich höchstens mit ihm — aber ihn deswegen versalzen? Der Kampf mit den geängsteten Eigenthümern ist meist widerwärtig, aber wird fast nur mit Achselzucken geführt. Der einzige Gesichtspunkt ist, daß man selbst längere Zeit die Nahrungsquelle benutzen muß und deshalb nicht leichtsinnige Vergeudung zulassen darf! Auch muß ich mich wenigstens immer über den Humor amüsiren, mit dem unsere Leute das Volk ängstigen, ohne ihm jemals etwas Ernstliches zuzufügen, und andererseits über die Dummheit der Franzosen lachen, die uns weiß machen wollen, sie fürchteten „getödtet" zu werden, während es sich doch, wie sie recht gut wissen, nur um einen Vernichtungskrieg gegen ihre Hühner und Kartoffeln handelt. Schlimm aber ist, daß sich die Grenze zwischen dem erlaubten „Anrequiriren", wie die Leute sagen, und dem eigentlichen Stehlen täglich mehr verwischt. Wo namentlich kein Eigenthümer im Hause ist, scheint ihnen Alles erlaubt, was gefällt. Sie machen auch gar kein Hehl daraus! „Heer Leitnant, hier sind s-chöne Landkarten, aber es sind nur mehr so Inseln darauf" — (d. h. es ist eine schöne Specialkarte von Spanien). „Heer Leitnant, da ist ein s-chöner Stock, den Sie als Reitgerte benutzen können." — „Heer Leitnant, da ist Lakritzen." — „Heer Leitnant, hier sind s-chöne Lichte" rc. rc. So geht es in Einem fort, und es würde Allen völlig unverständlich sein, wenn man sich des Abwesenden à outrance annehmen wollte. — Ich habe ja aber noch gar nicht von Weihnachten erzählt! Wir hatten gehofft, den heiligen Abend in einem relativ behaglichen Zustande in unserem Liederbacher Hause in Certiras zubringen zu können. Der Christbaum war schon ausgesucht, eine schöne Cypresse in einem verlassenen Landsitze, und es sollte einen soliden Glühwein

mit kleiner Verlosung von Seife und Haaröl geben, weil man sonst Nichts Besitzenswerthes in Vendôme bekommen kann. Da kam plötzlich am 23. Abends eine Kürassierpatrouille aus der Richtung von Le Mans her mit der Nachricht, daß sie in St. Calais angeschossen worden wären — und weg war Traum und Feeerei! Am 23. spät Abends kam die Weihnachtsbescheerung, daß das Bataillon in gemischter Gesellschaft, d. h. mit Artillerie und etwas Ulanen, nach St. Calais marschiren sollte, um „aufzuklären" was dort sei, Arrièregarde des abgezogenen, oder Avantgarde des wiederangreifenden Feindes! Ein schönes Festvergnügen bei 5 oder 6 Grad Kälte und einem schneidenden Ostwinde! Ich leugne nicht, daß mir die Mission sehr unangenehm war; ich hatte so eine Ahnung, als ob ich wohl ein kleines Festschüßchen bekommen würde — und ich glaube, viel anders dachte Keiner! Die Sache sah gar zu unbehaglich aus, und es hat wohl Mancher im Stillen geflucht, daß wir mit unseren vielgeschundenen Knochen wieder einmal den „Herren Stäben" in Vendôme die festliche Weihnachtsruhe erhalten sollten. Am 24. marschirten wir denn auf einer horkeligen Straße mit allerlei Kurzweil, wie halbzugeschmissene Durchstiche, schlecht überbaute Einschnitte, Barrikaden &c., durch ein mageres ranken-ähnliches Hochland zunächst nach Epuisay. Abends im Dunkeln kamen wir ins Quartier, d. h. es wurde Alles in wüste, wenig bewohnte, oft unheizbare Löcher geworfen, nur die Offiziere bekamen etwas gastlichere Räume, ich mit meinem Vicefeldwebelchen und dem Doctor zusammen, vier kahle Wände mit Gegenfenstern, die zum Theil defect waren, und wo trotz eines Ochsenfeuers im Kamin noch nach Stunden das ausgegossene Wasser auf den Fliesen des Bodens fror! Da saßen wir denn „traulich" zusammen und gedachte Jeder seiner Lieben zu Hause — ich, stolz auf den geraubten Schweinebraten, den ich mit den lange verwahrten Erbsen vorsetzen konnte; der Doktor sehr verstimmt, weil er seine Braut bei den Eltern wußte und gar zu gern etwas von der süßen Frucht genascht hätte. Der kleine Vicefeldwebel aber, der ein pathetisches Pastorensöhnchen ist, voll wehmüthig schwungvoller Declamationen über die Unbill der Division, die uns doch offenbar zum Weihnachtsbraten für irgend einen massenhaften Hinterhalt bestimmt hätte. Zum Glück ließ mich später noch der Major holen. Er hatte einen Wachholderbusch aus der nächsten Hecke reißen lassen und einige kleine, längst verwahrte Lichte darum gestellt, und hier saßen wir des Rauches wegen bei einem offenen Fenster und tranken ein Glas Glühwein. Ich hatte mich halb und halb auf eine nächtliche Christmette gespitzt. Aber — der curé hatte, nach der Erzählung der Leute,

einige Tage vorher von den Ulanen solche Prügel bekommen, daß er mit seinem laternenartig aufgeschwollenen Kopfe nicht die Messe celebriren konnte. So humpelte ich also um 9 Uhr still nach unserem Eispalast zurück, legte mich zu meinem Feldwebelein auf einen zweispännigen Strohsack und dankte Gott für die riesigen Kloben Eichenholz, mit denen unsere Burschen uns für die Nacht versehen hatten! Daß ich Euer Treiben daheim von Stunde zu Stunde begleitet, und mich nicht ohne herzlichen Gruß an Dich niedergelegt habe, brauche ich wohl nicht zu sagen — es war Alles in Allem ein recht einfacher, aber doch recht ernster Abend — ernst auch für das arme Frauenzimmer, der man ihr „Bett" genommen, und die drüben in einer noch kälteren Küche am Kamin die Nacht mit ihrem kleinen Mädchen von zehn Jahren durchhockte. — „Allen ist der Christ geboren!!" — Der erste Feiertag brachte die gestrige Kälte in verbesserter Auflage. Der Artillerieoffizier, der unsere Abtheilung begleitete, rieb sich vergnüglich die Hände und freute sich, wie die Granaten auf dem glasharten Boden spritzen müßten! Leider oder glücklicherweise kam es nicht dazu! St. Calais war nur von einem Haufen Franctireurs und einigen afrikanischen Reitern besetzt gewesen, die auf die ersten Weihnachtsgrüße kopfüber davon liefen. Aber der armen Stadt wurde eine traurige Bescheerung bereitet. Für den angeschossenen Fähnrich von vorgestern sollten sie 20,000 Fr. Strafe zahlen, die, auf meine Vermittelung, bei erwiesener Unschuld der Stadt, wenigstens auf 15,000 Fr. ermäßigt wurde. Nebenbei wurde aber zwei Stunden lang nach Lebensmitteln „requirirt", und was das heißen will, kannst Du Dir denken, wenn ich Dir sage, daß ich aus einem Hôtel die ganze Speisekammer, ca. 100 Flaschen Wein ꝛc., aus anderen Privathäusern ähnliche Quantitäten weggenommen und später wohl zwölf Soldaten, theils unter erheblichen Ohrfeigen, Shawls ꝛc. abgenommen habe, die sie requirirt hatten. Ich schämte mich ehrlich des Raubes, den wir auf allerlei vorgefundenen Fuhrwerken, selbst in dem eleganten Tilbury eines Doctors mit uns fortschafften — und der Maire samt conseil umstanden mich und versicherten mich dankbar, daß ich mir durch meine kleinen Interventionen zu ihren Gunsten un souvenir éternel, un monument d'humanité gegründet hätte ꝛc. Unsere Leute leiden nämlich nicht selten geradezu an Hallucinationen! So hatte ein Offizier steif und fest behauptet, ein armer Teufel hätte sich eine Franctireurs-Hose von seiner Civilhose abgestreift. Das arme Thier war darauf verhaftet und sollte mitgeschleppt werden — und es war ein unglücklicher Kerl von Webermeister, der wohl vier hülflose Kinder

zu versorgen, aber noch nie eine Flinte in die Hand genommen hatte und der bei dem Gedanken an die Mitnahme schon mehr todt als lebendig in seiner einen Hose hing. Da war es wohl verzeihlich, daß ich ihn durch meine Ermittelung des Sachverhaltes von seiner Todesqual befreite — und das war einer jener actes d'humanité! Ja, die grande nation ist stellenweise schon recht kirre geworden! Gegen Abend zogen wir, reichbeladen mit dem Raube, unserem elenden Neste wieder zu und verbrachten eine zweite Nacht in dem Glaspalaste. Das kleine Mädchen war über Tag krank geworden, und wir mußten ihr aus Barmherzigkeit das einzige Stück Federbett geben, das in der vorigen Nacht noch dagewesen war. Ich schlief aber doch köstlich und war so müde von all dem wüsten Treiben des Tages, daß ich nicht einmal zum Ausgeben des Befehls geweckt werden konnte. — Das hättest Du Dir wohl auch nicht gedacht, daß ich so zusammenklappen könnte! Aber ich hatte den ganzen Tag eigentlich Nichts gegessen, und das viele Verhandeln und Schreien mit der überfallenen Stadt hatte mich vollständig abgespannt. Ich bin doch ein schlechter Feldsoldat! Es geht aber auch toll genug zu! Denke Dir, daß mir meine Compagnie — allerdings in meinem eigenen Interesse! — am anderen Morgen bei lichtem Tage bei der offiziellen Vertheilung der „Beute" eine Gans, mehrere Hühner und vier lebendige Enten, sowie zwei große Fässer Wein unter den Augen der vertheilenden Offiziere auf meinen Compagniewagen stahl! Da kannst Du Dir denken, wie man aufpassen muß, wenn man nicht hinten und vorn betrogen werden will! — Heute Morgen ging es denn bei schönem kalten Winterwetter wieder auf Vendôme zu, aber nicht in die gehofften Quartiere, sondern wieder auf Vorposten hinaus, von wo ich Dir schreibe. —

In diesem Augenblicke erhalte ich Deinen Zettel vom 17. Dezember. Schlechte Frau, hat ihre Mutter bei sich, und könnte deshalb wohl einmal ein paar Stunden mehr an ihren Mann schreiben — macht es aber lieber mit ein paar Chocoladenpülverchen incl. Recept dazu ab! Zum Glück geht zugleich ein sehr umfangreicher und liebenswürdiger Brief von Consbruch ein, der mich für ca. drei Briefe meiner Frau entschädigt! Leider bringt er mir die Nachricht von Bassin's Tode! Ja, ja, es wird wahr, es kommen Wenige aus diesem Kriege nach Hause, wie unsere Leute immer meinen. Ich kann Bassin persönlich nicht so sehr beklagen. Er ist auf dem Felde der Ehre und seines eigensten Ehrgeizes gestorben, sein Tod wird Manchen an den Verlust einer glänzenden Kraft, eines seltenen Talents 2c. erinnern, und manche Seele mit einem Hauche der Theilnahme überwehen —

aber von Herz zu Herzen hat er kaum mit irgend einem Menschen gestanden, und seine Wunde trifft deshalb auch Niemanden mitten ins Herz hinein, als ihn selbst. Aber immerhin, welche verschiedenen Bilder auf diesen Schlachtfeldern! Wir verspritzen das vornehmste Blut und Gehirn unseres Volkes in einem Kampfe, der trotz aller Verwilderung im Einzelnen ein heiliger Krieg um die gefährdeten höchsten Güter unserer Nation ist — und die Franzosen hetzen uns bald Gesindel aus ihrem eigenen Lande, bald Wilde auf den Hals, die sie auf Lieferung aus Afrika beziehen und die effectiv wie Thiere kämpfen oder sich wie Thiere hetzen lassen. Ich hoffe, daß dies Kapitel auch beim Friedensschlusse eine Rolle spielen wird; die Bestie ist in so mancher Gestalt aus dem europäischen Kriegsrecht hinausgebracht, wie sollten sie die Bestien in Person ungestraft wieder hineinbringen dürfen!

Ich habe schließlich noch eine Bitte. Ich bat Dich neulich um die Besorgung einer Militärhose &c., ich brauche aber dringend auch noch ein paar Stiefel. Laß mir also schnell bei Aschhoff noch ein Paar langschäftige rindslederne Stiefel bester Waare und bester Construction nach dem Maaße der im Juli gefertigten machen. Diese haben sehr gut gehalten, wie Du ihm dankend bestellen kannst. Die neuen müssen aber die Schäfte womöglich noch etwas länger haben, so daß sie bis ziemlich an das Knie reichen, müssen natürlich mit dicken doppelten Sohlen, einer Reihe Nägel (kleinerer Art) herum und Hufeisen unter dem Absatz versehen sein, der nicht zu hoch sein darf, dafür aber einen Platz für Kastensporen enthalten muß. Die Sporen kannst Du dann auch gleich mitschicken. Ich habe doch fast immer eine Compagnie und reite ziemlich viel. Säume Dich aber nicht mit den Besorgungen. Es hängt zuviel von der Brauchbarkeit des Schuhwerks ab, lieber einmal 24 Stunden lang hungern, als schlechte Stiefel — und Gott weiß, wie lange wir noch hier herumlaufen müssen.

27./12. Eben kommt ein ganzer Haufen alter Packete an, z. B. das mit dem Tabak für Löwenstein, und vier Packete mit Wurst von Julius, wovon leider eines ganz verdorben ist! — Ich schreibe ihm sogleich, um zu danken, auch an Consbruch — an Dich aber erst wieder, wenn ich einmal wieder mehr als solche kleine Recepte erhalte, wie die letzten Male! Küsse die Kinder.

Vendôme, 28. Dezember.
(An den Bruder Julius.)

Von einer kleinen Fouragirung nach St. Calais (Dep. Sarthe) zurückgekehrt, fand ich in einem völlig ausgefressenen Quartiere den ganzen Wurstsegen — vier Packete, von denen nur das eine mit der frischen Wurst hinübergegangen war. Die anderen Packete sind intakt und stimmen auch zu freudiger Dankbarkeit. Ich bin nun schon ziemlich oft im Feuer gewesen — am 24., 28., 30. November, 11., 15. und 16. Dezember, meist in heftigem Infanteriegefechte, mitunter auch in schwerem Granatfeuer, mit der wünschenswerthesten Abwechselung von Tag- und Nacht-Affairen, Angriff und Vertheidigung. Bisher hat mich der liebe Gott gnädig behütet, was Etwas sagen will, wenn Du nimmst, daß unser Bataillon in diesen Gefechten 13 Offiziere todt oder verwundet gehabt hat, so daß wir ohne Nachhülfe aus den anderen Bataillonen gar nicht mehr gefechtsfähig gewesen wären. Jetzt werden wir, hoffe ich, auch endlich Ersatz an Mannschaften erhalten, und dann kann es in Gottes Namen auf die zweite Hälfte von Frankreich losgehen! Ueber den weiteren Verlauf wird freilich wohl erst nach der Entscheidung bei Paris entschieden werden. Es giebt viele Franzosen, die Einem weißmachen möchten, daß die Departements den Krieg auch nachher noch fortsetzen würden, weil keine französische Autorität einen formalen Frieden mit Verlust von Elsaß ꝛc. machen könnte — indessen, sie haben gelogen, sie lügen, sie werden lügen! In vielen Bevölkerungskreisen ist das Verlangen nach Frieden um jeden Preis die einzige Parole, und wenn wir nach dem Falle von Paris erst recht weit Land nehmen können, wird diese civilisatorische Idee gewiß schnell Propaganda machen. Denn wir bringen überall Hunger und Vernunft mit uns, und das Einzige, wovor wir uns hüten müssen, ist irgend ein Echec, da sich dann gleich wieder die nationale Tollheit anfacht, die bei den Franzosen unter allen Umständen über jenen beiden Mächten steht. Von Hause habe ich gute Nachrichten, von Karl ist Nachricht bis zum 11. Dezember (Schlacht von Marchenois), von Max bis 6. Dezember (Orleans) da, ich habe noch keinen von beiden gesehen, obgleich wir uns oft ziemlich nahe gewesen sind! Max hat übrigens das eiserne Kreuz und ich hoffe es in diesen Tagen auch zu bekommen — ob man es aber freilich nach Hause bringt? Gott weiß, wie lange das günstigsten Falles noch dauern kann! Leb wohl, mein alter Junge, grüße Anna mit herzlichem Danke für ihre Liebesgaben, und dann auch ein fröhliches neues Reichs-Jahr 1871!

Vendôme, 28. Dezember.

Gestern früh ist der Hauptmann v. Monbart aus dem Lazareth zurückgekommen, und ich bin in Folge dessen wieder einmal zu einer anderen Compagnie verschlagen, ich führe jetzt die 3te und liege deshalb auf einen oder zwei Tage wieder in meinem alten Neste. Gut ist dabei nur, daß ich gestern Abend Zeit fand, mich auf der Post nach Briefen umzuthun, und so bin ich in den Besitz Deiner Briefe (nebst Strümpfen) vom 20. Dezember gekommen. Die Strümpfe kamen mir ganz apropos, obgleich ich ein eigentliches Bedürfniß nicht habe; es ist mehr ein Luxus, neue wollene Strümpfe zu tragen statt der verschwitzten und abgenutzten, aber man kann sich hier so wenig Luxus bereiten, daß man sich diesen gern gefallen läßt. Unsere allgemeine Situation ist nicht gerade sehr behaglich — wenigstens nicht für nervöse Menschen (zu denen ich aber, Gott sei Dank, weniger gehöre als je!). Wir stehen am weitesten nach Westen vorgeschoben, ein bischen in der Luft, und werden wohl ehestens einmal einen kleinen Anlauf von irgend einem Theile der Loire-West-Armee abzuhalten haben. Man schläft und wacht deshalb etwas mit dem Gewehr im Arme und den Hosen an den Beinen. Doch habe ich guten Muth, weil ich überzeugt bin, daß es sehr einseitige blutige Köpfe geben würde, wenn sie uns hier anfaßten, und viel anhaben können sie uns nicht, weil andere Truppen hinter uns stehen. Die Menschen sind aber vielfach auf dem Punkte, daß ihnen der Gedanke persönlicher Gefährdung den Blick auf das Allgemeine ganz benimmt. Man darf freilich dabei nicht übersehen, daß sich viele mit wirklichen oder latenten Krankheiten und Schwächezuständen herumschleppen — ich muß es ja selbst wie ein Wunder anerkennen, daß es mir so ausgezeichnet geht, als ob ich noch gar keine Strapazen erduldet hätte! Ja, ja, meine gute Alte, so ein Winterkrieg ist doch verdammt kein Kinderspiel, und man wird, wenn er einst vorüber, noch manches Jahr daran zu denken und zu erzählen haben, bis schließlich der Junge die alten Geschichten des Vaters schon auswendig kann und Nichts mehr davon hören will! — Von den Details des Weihnachtsabends hoffe ich ja nun auch bald etwas zu erfahren. Auf dem Marsche nach St. Calais, wo man etwas an den Füßen fror, schwebten mir immer die runden Beine des Jungen vor, wie die wohl auf Deinem Arme gehampelt haben, als er den Lichterbaum gesehen hat! — aber, ebenso wie es Dir zu gehen scheint, immer wie eine verbotene Frucht, weil Friede und Wiedersehen doch noch so weit im Felde zu sein scheinen! Nun, man muß hoffen und arbeiten! — Grüße Alle.

Vendôme, 29. Dezember.

„Vor Paris nichts Neues“, und in Vendôme natürlich erst recht Nichts. Die 79er haben vorgestern eine kleine, durch Unvorsichtigkeit veranlaßte Schlappe erlitten (denn daß die Franzosen dabei eben so viel verloren, ja noch mehr Gefangene als wir, kommt nicht vollwiegend in Betracht), die jedoch für uns nur den Erfolg einer größeren Vorsicht bei ähnlichen Unternehmungen haben wird, und sonst passirt eben Nichts. Man frägt nach Neuigkeiten von Paris, dort soll Alles entschieden werden. Wir stehen nur in leicht zu concentrirenden Abtheilungen und warten ab, ob sich der Feind noch einmal zu einer Offensive aufrafft. Mir für meine Person wäre ein keilartiges Eindringen in die Reste der Loire-Armee lieber. Doch sagt man allgemein, daß das jetzige Verhalten auf den gemessensten Anweisungen des großen Hauptquartiers beruhet, und damit muß man sich begnügen. Hätte uns nur diese Anordnung in einer etwas angenehmeren Gegend erreicht, als gerade hier. Die Stadt liegt zwar ganz niedlich, aber die landschaftlichen Reize sind relativ ohne Nutzen. Man müßte in der Stadt selbst größere Anziehungspunkte haben, wie z. B. in Blois, wo das alte Königsschloß ein Studium von Wochen in Anspruch nehmen und ausfüllen kann. Und dazu müßte die Stadt auch den Leuten etwas mehr Nahrung bieten, während so eigentlich nur noch Holz und Wein zu bekommen ist. Mein eigenes Leben verläuft sehr einfach. Morgens um $^1/_2$7 Uhr bekomme ich meinen Kaffee, ohne Milch, ohne Zucker, ohne Butter, bloß mit einem Stück Schwarzbrod. Nachher hat man ein wenig inneren Compagniedienst, der sich aber auch auf Fürsorge für schußfertige Gewehre und marschfähige Stiefel beschränkt. Dann reite ich eine Stunde spazieren, um meine Gedankenlosigkeit mit der Gedankenarmuth irgend eines anderen Kameraden auszutauschen. Gegen Mittag suche ich den Major auf und frage, ob die eisernen Kreuze immer noch nicht angekommen sind 2c. Dann folgt das Dejeuner mit meinem alten Legitimisten, der mir seine vergilbten Geschichten aus der Leibgarde Ludwig XVIII. und Charles X. unermüdlich von Neuem vorsetzt, ebenso wie seine Frau ihre Klagen über das envahissement de la maison und ihr zähes Rindfleisch, das ich selbst in die Küche liefere. Nach dem Frühstück wird entweder ein wenig geschrieben (wie eben) oder auch etwas flanirt und so der Tag meuchlings ermordet, bis endlich die ersehnte Poststunde kommt, die mir ja in den letzten Tagen immer eine kleine Sendung, oder wenigstens neue Zeitungen gebracht hat. Um 6 Uhr ist „diner“, d. h. ich sitze wieder

mit meinem alten Herrn und höre die Geschichten von gestern und vorgestern in umgekehrter Reihenfolge, selten mit einem neuen Vorschuh, die Frau klagt wieder über alles Mögliche, und ich suche wieder mit wachsender Gewandtheit das viele Malheur zu beschönigen. Dann kommt noch ein Zeitungsstündchen oder auch einmal ein Geschwätz mit Bekannten, denn Café's ꝛc. giebt es nur den Schildern nach, drinnen aber haust der Musketier auf dem Billard, und die leeren Regale starren von den Emblemen der einquartierten Vergangenheit und Gegenwart. So geht es im Wesentlichen alle Tage, mit einzelnen Unterbrechungen, wie Allarmbereitschaft, Bagageabrücken, Gefechtsbereitschaft ꝛc. Nur eins hab ich noch als gewöhnliches Stück des Lebensbildes vergessen, das sind die vielen Begräbnisse, die Einem auf Schritt und Tritt begegnen. Es herrscht nämlich hier, wie in vielen Gegenden Frankreichs, die Pockenepidemie, und hier sterben die Leute daran wie die Fliegen. Unsere Soldaten hat sie jedoch bisher nur ganz vereinzelt erfaßt, und ich für meine Person fürchte sehr wenig davon, weil ich ja erst 1869 geimpft bin, so daß ich wohl relativ sicher sein dürfte. Nur sind die vielen Begräbnisse unter allen Umständen widrig. Die Zeit ist nicht nach Würde und Luxus angethan. So läuft denn der Geistliche mit Küster und Chorknaben, gelegentlich einige Gesangsstrophen krächzend, vor einem backtrogartigen, mit einem Lumpen verhangenen kleinen Sarge her, den vier schäbige Kerle im Trabe vorbeischleppen, und ein Ausnahmefall ist es, wenn hinterher einmal mehr als drei oder vier Menschen herrennen. Es hat eben Jeder so viel mit seinen eigenen Leiden zu thun, daß Einen fremdes Leidwesen nicht zu überflüssigen Demonstrationen hinreißen kann. Auf dem Kirchhofe stehen denn auch immer ganze Haufen von solchen Backtrögen uneingescharrt da, die Todtengräber können nicht Gruben genug schaffen, und die Todten müssen ein bischen Geduld haben.

Feldbriefe.

1871.

Vendôme, 1. Januar, Abends.

Prosit Neujahr! von ganzem Herzen. Das alte hat uns gestern noch mit einem kleinen Gefechtchen beglückt, auf der Straße von hier nach Epuisay. Ich war mit meiner Compagnie mit in der Avantgarde und habe nichts verloren, — nur war unser ganzes Bataillon einmal in Gefahr, abgeschnitten zu werden, weil wir zu weit vorgegangen waren! Nun, im neuen Jahre wird es ja so gut weitergehen, und dann dürfen wir auf ein frohes Wiedersehen rechnen. Ich hätte Dir gern das bekannte Kreuzchen zu Neujahr bescheert, ich denke aber mit jedem Briefe die Nachricht zu schicken, daß ich es habe, bekommen werde ich es jedenfalls nächstens! — Mir geht es sehr gut, ich wünsche nur, daß es Dir und den Kindern auch so gehen möchte, ich denke viel an Euch, und mit vieler Sehnsucht! Heute Abend oder morgen früh schreibe ich ausführlich, jetzt nur diese paar Worte in aller Eile, damit Du nicht etwa wegen der Zeitungsnachrichten zu lange in Ungewißheit schwebst.

La Chappe bei Vendôme, 2. Januar.

Gestern Abend, als wir beim Major um ein Stück Schweinebraten saßen, um Neujahr zu feiern, kam der Briefsegen vom 24. und 26. Dezember an. Da auch der Major eine Serie zufällig zurückgebliebener Briefe von seiner Frau bekam (sie ist gestern 18 Jahre alt geworden, 2 oder $2^1/_2$ Monate vor seinem Ausmarsch verheirathet und wie ich glaube, in anderen Umständen), so herrschte große Genugthuung, und ich glaube, daß Ihr nicht vergnügter gewesen sein könnt, als wir mit unserem Schweinebraten und unserer Ueberlandpost! Ich danke Dir herzlich für die ausführlichen und guten Nachrichten über Euer Weihnachtsfest, — Du hast nur Eines vergessen: wie sich Bebs

und der Junge dem Baume gegenüber verhalten haben? Das möchte ich gerne noch wissen, der Bebs muß doch jetzt schon sehr viel Empfindung für den Lichterbaum und seinen Anhang haben? Könnte ich nur die ganze Gesellschaft einmal auf eine Stunde um mich haben! Das ewige Einerlei der hiesigen Eindrücke, so eigenthümlich sie sind, wenn man sich einmal an den Kopf faßt und einen Moment der Besinnung in dem wüsten Treiben erzwingt, macht das Verlangen nach einigen edleren Empfindungen zu erklärlich! Nur darfst Du das nicht für Ausdruck von Depression halten, wie Du es aus einem meiner neulichen Briefe herausgelesen zu haben scheinst. Von Depression weiß ich, Gott sei Dank, Nichts. Mein Körper ist straff und widerstandsfähig, wie seit lange nicht, und die Idee von der Nothwendigkeit und den Zielen des Krieges lebt in mir so stark und freudig, wie nur je! Es ist also nur eine Spiegelung der momentanen Situation, über die man ja nicht Herr ist, wenn einmal der Verdruß über Dies oder Jenes — aber immer nur über das Minus unserer Leistungen, nie über das Plus der an uns gemachten Ansprüche — mit in die Feder fließt, der Kern ist frisch und freudig und voll gewisser Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache! — Und nun wieder etwas Chronologie, denn ich hoffe an diesen Briefen eine Art Tagebuch zu behalten, da es mit dem eigentlichen Tagebuch doch nur mäßig aussieht. Ich schrieb Dir wohl schon, daß der Hauptmann v. Monbart am 27. Dezember früh wieder zur Compagnie zurückkam. Es war mir doch eine große Freude, wieder einen Antediluvianer zu sehen, und sein vielgewandtes münchhausensches Wesen trägt auch seitdem wieder viel zu unserem Amüsement bei. Ich wurde in Folge seiner Wiederkehr zur 3. Compagnie versetzt, deren Führer jetzt ein jüngerer Herr von Adel ist. Er leidet an allgemeiner Nervendepression und speciellem Rheumatismus und hat nun wohl schon nach Deutschland zu „abgebaut." So werde ich also wohl die Compagnie für immer behalten. Am 27. Dezember spät Abends rückte ich wieder bei meinem alten Leibgardisten ein. Am 28. Dezember hatten wir Ruhe, d. h. ich für meine Person, weil meine ganze Compagnie (86 Mann statt 250!) auf Wache zog. Am 29. Dezember kam eine gewisse Bewegung in alle Kreise; die französische Armee war noch nicht bestimmter aufgetreten, aber man fing an, die Möglichkeit eines ernsteren Vorstoßes auf unsere weit vorgeschobene Position zu calculiren — und für mein Theil fiel dabei schließlich der unerquickliche Antheil ab, daß ich meine Leute Abends um 10 Uhr von der Wache zurückbekam und Nachts um $11^1/_4$ Uhr zur Verstärkung der Vorposten in die dunkele Nacht

hinausrückte. Das sind so kleine Arabesken aus der jetzigen Gestalt unserer Situation. Alles geht mit Spannung den Tag über hin und her. Abends wird es stiller und die Lage sieht sich „völlig klar" an. Auf einmal klappern aber die üblichen Ordonnanz-Ulanen über das Pflaster, und wenn man eben das Licht ausgelöscht hat, um für heute abzuschließen, tappst der Feldwebel die Treppe herauf und eine Minute später weiß man seinen Antheil: „Die Compagnie steht sofort zum Ausrücken bereit, in 10 Minuten sollen der Herr Lieutenant mit der Compagnie in die Vorposten rücken!" Diesmal kam ich wenigstens auf theilweise bekanntes Feld. Aber doch war es 3 Uhr durch, als ich mich gestiefelt und gespornt mit der Kapuze auf dem Kopfe und den Pelzhandschuhen an den Fingern auf das pritschenartige Bett warf, worauf die Offiziere der Vorpostencompagnieen in Bellair zu träumen pflegen — und dazwischen war ich zu meiner Orientirung bei einer niederträchtigen Kälte in dem steinhart gefrorenen Weinberglande wohl zwei volle Stunden hin- und hergestolpert, bis Alles so stand und instruirt war, wie es sollte. Die Nacht verlief jedoch todtenstill und der nächste Tag brachte ebensowenig eine kriegerische Unterbrechung, nur schöne Spaziergänge in der freundlichen Umgebung des Schlosses, von wo man eine herrliche Rundsicht in das Thal des Loir mit Vendôme vor sich genießen kann. Nachmittags kam erwünschte Ablösung durch die Braunschweiger („Normischants" nennen sie unsere Leute, nach einem mißverstandenen französischen Ausdruck; die Franzosen glauben nämlich, die „Schwarzen" wären so eine Art Rachecorps oder Turcos der preußischen Armee, und haben deshalb oft zu unseren Leuten gesagt: noirs-méchants!) und der Ulan fand uns, d. h. Monbart und mich wieder bei dem alten Herrn, der seine Geschichten von Louis XVIII. und Charles X. erzählte und dem neuen Gaste zu Ehren wieder auf Louis Philippe, le premier et le dernier roi de la famille d'Orléans, la plus-vilaine canaille qui n'ait jamais envahi la France und auf la canaille actuelle, le gouvernement de la destruction nationale 2c. losarbeitete. Wieder war das Licht ausgelöscht, da tappste wieder der Feldwebel herauf, aber diesmal war es nur eine „Besichtigung", die morgen früh um 7 Uhr durch den General vorgenommen werden sollte. Eine Besichtigung früh um 7 Uhr, wo man seinen eigenen Nebenmann nur mit der Laterne erkennen kann? Wir ahnten das Vergnügen, doch fielen mehrere Andere hinein und erschienen wirklich am anderen Morgen ohne Vorrichtung für die euphemistisch verhüllte Expedition. Wir waren klüger gewesen; ich hatte sogar unseren kleinen Victualienwagen für die Compagnie folgen lassen, und wenn

uns der nicht nachher im Strome der Ereignisse abhanden gekommen wäre, hätten wir die Sache viel behaglicher abmachen können. Die Besichtigung galt nämlich nicht uns, sondern der französischen Armee, deren Anmarsch man nicht genau constatiren konnte und deshalb im Wege einer größeren Recognoscirung nach verschiedenen Richtungen hin ermitteln wollte. Die Franzosen kamen uns in unserer Wißbegierde auf halbem Wege entgegen. Sie hatten offenbar mit zwei (andere sagen mit drei) ihrer Armeecorps einen concentrischen Angriff auf Vendôme beabsichtigt, und griffen ganz geschickt auf unseren schwachbesetzten Flügelstellungen an, während wir mit der stärkeren Abtheilung (d. h. immer 5—10 mal schwächer an Zahl als sie) in der mittleren Straße vorstießen. Es dauerte dann auch nicht lange, so knallten die ersten Sylvesterscherze rechts und links aus den Wäldern heraus. Unser Bataillon war wieder einmal mit der Avantgarde auf der Chaussee betraut und wir avancirten sehr vergnüglich drauflos, weil wir das Knallen rechts und links und bald hinter uns für das Avanciren unserer Detachements hielten und von der Stärke des Feindes vor der Hand keine Vorstellung hatten. Es ging auch wunderhübsch; ein schöner sonniger Wintertag, eine gute Straße unter, mehrere Bataillone hinter sich und vorläufig noch keinen Feind vor sich! es war eigentlich wie Manöver. Erst nach einer Stunde kamen die ersten Kugeln aus einem Dorfe seitwärts der Straße. Aber die Artillerie arbeitete schnell mit einigen Granaten hinein, und unsere erste Compagnie, die den untenliegenden Theil des Dorfes angriff, fing nicht nur die ganze französische Feldwache, sondern bekam auch den ganzen Schwarm, der sich aus der oberen Hälfte abzog, in einem engen Defilé unter nahes Feuer, und was das heißt, kannst Du Dir denken, da ein Lieutenant, der allerdings ein guter Schütze ist, und ein Sergeant, der auch gut schießt, vor dem Platze, wo sie standen, einen Haufen von 8 todten und 14 verwundeten Franzosen liegen hatten, als die Letzten durchgelaufen waren! Mittlerweile machte sich aber das Anwachsen der Franzosen auf unserer linken Seite sehr auffällig. Ich ging mit meiner Compagnie in die Weinberge und Holzparzellen, die uns von der freien Aussicht schieden, bis wir nach einer kleinen Viertelstunde am Rande einer Waldschlucht herauskamen, wo wir mit den Kugeln von drüben auch die Einsicht in die Lage der Sache bekamen. Unmittelbar vor mir hatte ich, vielleicht auf 200 Schritt, einen waldigen Abhang, aus dem uns die Schüsse zukamen. Darauf arbeiteten wir also nun los, und nach der bald abnehmenden Stärke des Feuers konnte ich wohl annehmen, daß wir nicht ohne Erfolg wirthschafteten. Aber dicht hinter

dem Abhange, auf einer etwas höheren Terrainwelle, quoll es nur so von Bataillonen und Schützen, die sich alle in schräger Linie auf unsere linke Flanke zu dirigirten. Ich ließ nun natürlich auf die Haufen feuern, aber sie antworteten nur mit Tirailleurfeuer, und strebten offenbar der Masse nach, nach einem viel edleren Ziele hin, und das wurde mir bald sehr deutlich, als ich von der Chaussee aus die Signale hörte, die uns zum schleunigen Rückkehren riefen. Es war mittlerweile bekannt geworden, daß unser Vorstoß nach vorn nur schwächere, wahrscheinlich mit Absicht zurückgezogene Abtheilungen getroffen hatte, während unsere schwachen Abtheilungen auf den Flügeln von dicken Massen angefaßt und erheblich gefährdet waren. Das Mißverständniß hätte allerdings für uns weitest Hinausgeschobene bedenklich werden können. Jedenfalls war es die höchste Zeit, daß uns unser Major zurückrief. Denn außer einer abziehenden Abtheilung von Braunschweigern war Nichts mehr von geschlossenen preußischen Truppen zu sehen, und wenn die Franzosen mehr könnten, als Einen mit ihrem Feuer auf weite Entfernung decimiren, so hätten sie uns wenigstens empfindlich fassen und wenigstens den Schwanz auseinandersprengen können. So aber kamen wir mit einem harmlosen Kugelregen über unsere Köpfe weg davon und es gab nicht einmal eine momentane Verwirrung in den letzten Compagnieen — wovon freilich, unter uns gesagt, bei der meinigen der Grund darin lag, daß ich durch die Wälder nur einen kleineren Theil mit in die vorderste Linie gebracht hatte, während die Mehrzahl sehr tapfer die hinteren Gehölztheile besetzt hielt und dem Rückrufsignale auf diese Weise mit großer Präcision folgen konnte. Die Kerle sind eben auch etwas scheu geworden und machen ihre Privatstrategie, die darin besteht, daß sie sich vor umgangenen Flügeln fürchten und Nachbarsleute neben sich haben wollen! Man kann es ihnen so sehr übel nicht nehmen! — Als wir durch die Weinbergs- und Waldabhänge wieder in das Thal von Vendôme hinunterstiegen, war das Gefecht auf den Flügeln eben im besten Gange, und die Leute in der Stadt machten finstere Mienen, weil sie glaubten, daß jeden Augenblick die Flucht beginnen und die Franzosen als Verfolger einziehen würden. Darin hatten sie sich nun freilich geschnitten. Die eigentliche Stellung unserer Division, die wir nur in kleinen Expeditionen verlassen, aber niemals weiter vor verlegen sollen, ist erst Vendôme selbst mit dem überhöhenden linken Loir-Ufer. Die eigentliche Aufgabe der französischen Armee hätte also erst mit dem Angriffe auf Vendôme selbst anfangen müssen! Aber dazu haben sie es überhaupt nicht gebracht. Sobald sie in den Bereich unseres Artillerie-

feuers kamen, stockte der große Elan. Mit Colonnen wagten sie sich überhaupt nicht aus dem Walde hervor, und mit dem Plänklerfeuer auf 1500 Schritt kann man einmal keine Stadt nehmen. — Schließlich nahm ihnen ein Halbbataillon von den 17ern (man sagt: unter Hauptmann Streccius aus Celle, doch ist es immer schwer, die verschiedenen Ansprüche zu sichten) noch 4 Geschütze weg, denen unser zweites Bataillon die Bespannung abgeschossen hatte — und am anderen Morgen war die große Armee schon wieder in vollem Abzuge, so daß wir ein vergnügtes und harmloses Neujahr feiern konnten. Unser Antheil an der ganzen Affaire war, wie Du siehst, nur ein kleiner. Dennoch ist man froh, wenn man wieder einmal aus der Kugelschmeißerei heraus ist, ohne berührt zu sein, und seine Schuldigkeit als Erster nach vorn und Letzter nach hinten gethan hat, ohne einen Denkzettel davon zu tragen. Wenn wir nur einmal solch ein kleines Schweinchen hätten, wie so manche Truppen, die weniger als wir gearbeitet haben, daß uns einmal eine Batterie in die Hände fiele, oder daß man einmal so ein rechtes Hasenschießen auf Cavallerie halten könnte! Aber dahin bringt man es nicht, und wer weiß, ob die Gelegenheit noch sehr lange dauert! —

Nimm nicht übel, daß ich so undeutlich schreibe. Meine Entschuldigung ist die scheußliche Kälte, die bis jetzt noch in meiner Stube herrscht. Ich bewohne mit meinem Burschen (der sich Deiner Liebe in Beziehung auf Tabak empfiehlt und nebenbei Nicolas heißt) ein kleines Häuschen mit einem Fenster und einer Thür, das einen steinernen Fußboden, viel Undichtigkeiten in Thür und Fenster und nur ein ganz kleines unbrauchbares Oefchen hat. Die erste Nacht war es so kalt, daß ich trotz Paletot, Kapuze und Pelzhandschuhen vor Frost aufgewacht bin. Mit der Zeit wird es aber doch wohl durchwärmen, da mein Bursche nicht von dem Ofenloche wegkommt und heute auch das Diner — double-bouillon mit Hammel- und Rindfleisch — auf dem Ofen gekocht wird. Ueberhaupt darfst Du Dir unsere „Entbehrungen“ nicht zu groß vorstellen. Am Sylvester habe ich allerdings außer etwas Thee nichts Warmes in den Leib bekommen, weil wir Abends beim Einrücken unseren Victualienwagen verloren hatten. Aber andere Tage geht es desto besser. So z. B. gestern haben wir, glaube ich, der Sache nach, besser gelebt als Du. Der Major, Monbart und ich hatten zum Festdiner zusammengeschossen und es gab wirklich folgendes Menu: Hühnerbouillon — Anchovis in Oel mit Weißbrod und je ein Glas Chably — Huhn mit grünen Erbsen (bei denen Du viel gerühmt worden bist!) und Rothwein — Hammelbraten mit Quetschkartoffeln

und sauren Gurken und Cognac. — Dessert: Matzkäse und Aepfel — endlich Kaffee mit Zucker! — heißt das entbehren? Mit der Form dieser Genüsse sieht es freilich meistens nach wie vor zweideutig aus! Die Leute auf den Dörfern haben fast gar kein Geschirr, so daß auch die Teller zusammengeschossen werden mußten, und dazu war es in dem Festsalon, d. h. einer großen räucherigen Küche so kalt, daß bei jedem Gange die Plätze changirt wurden, damit Jeder einmal mit dem Rücken an das Kamin kam. Scherz bei Seite, mache Dir nicht etwa zu große Sorge um unsere Strapazen. Z. würde denen eines solchen Winterfeldzuges allerdings nicht gewachsen sein. Eine einzige Feldwache oder dgl. bei 6 Grad Kälte könnte ihn tödten. Sonst aber, wenn man gesund ist, kann man sich als Offizier doch recht viel Bequemlichkeiten und Pflege verschaffen. Ich habe z. B. fast jede Nacht zwei wollene Pferdedecken zu meiner Verfügung, und wechsele auch jeden Tag die wollenen Strümpfe. Nach dem Eingange des neuen Wollenhemdes, für das ich Dir sehr dankbar bin, ist nun auch dies beginnende Loch in den wirklichen Bedürfnissen zugestopft, und wenn ich erst meinen Bestellungen gemäß feste Hosen und Stiefel habe, so mag der Feldzug noch eine Weile hingehen. Immerhin bin ich gern bereit, alle Liebesgaben dankbar anzunehmen. Ich muß mich denn nur entschließen, an die Leute weiterzugeben, was dadurch entbehrlich wird, sonst bekomme ich zu viel Päckerei ꝛc. und verliere schließlich Eins mit dem Andern. Die Fürsorge des guten Geheimraths ist mir sehr rührend; ich hoffe ihm meinen Dank mit mancher interessanten Geschichte abstatten zu können; sein lebhafter Geist wird gewiß eine Menge Fragen aufzuwerfen haben, auf die ihm ein Augenzeuge der Dinge manche willkommene Antwort geben kann. Der „Kaiser“ ist ja nun auch so gut wie fertig. Ein Postulat an die preußische Politik, das der gute Geheimrath mir gegenüber einmal entwickelt hat, wäre damit erfüllt, und mit der Art der Inscenirung, die so manche Gegensätze ausgleichen kann, wird er auch im Wesentlichen zufrieden sein. — Daß Du kein Geld haben willst, ist zwar ein ganz gutes Zeichen. Dennoch werde ich Dir Etwas schicken müssen, weil ich nicht gern zuviel mit mir führen möchte; 100 Thlr., die ich bei mir führe, scheinen mir „für alle Fälle“ hinreichend, und ich werde demgemäß nächstens an Dich expediren; Du wirst nach Neujahr Ansprüche genug zu befriedigen haben! Der Eintritt in das höhere Gehalt ist mir erfreulich; auch brauche ich nach meiner Berechnung nicht zu sagen, daß ich über die Leiche des armen Heinrich B. dazu avancirt bin: dieser schmerzliche Nebengedanke wird m. E. auf Bartsch fallen — obgleich es ja schließlich

alles nur Gedankenspäne sind. Wer mit dem Degen in der Hand an einem Siegestage seines Volkes fällt und nicht Eltern, noch Frau und Kinder in Jammer zurückläßt, ist gut aufgehoben und wird als eine volle und edle Erinnerung in Aller Gedächtniß leben! Komisch aber ist, daß er schon vor 11 Jahren in seiner krankhaften Exaltation, die eigentlich ein erstes Wahnsinnsstadium war, von Nichts Anderem lieber sprach, als von seinem Tode auf einer französischen Schanze! — Die Geldangelegenheiten sehe ich nach Deinem Briefe in bester Hand. An Fritz schreibe ich sehr gern, ich will nur noch warten, bis ich ihm den Empfang des Eisernen Kreuzes anzeigen kann, das mir der Major jede Stunde in Aussicht stellt. Er freut sich doch darüber, wenn ich ihm diese Nachricht gebe, denn im Grunde hat er mich lieb und hat auch, seiner ganzen Weise entsprechend, eine Art von Eitelkeit für die Familie, zu der er mich doch noch immer rechnet. Axel glaubte ich längst im Dienste! Gut, wenn er es nicht ist! Marie wäre wirklich zu beklagen! Denke sie Dir in einer Situation, wie die Deine neulich war! — Nun leb wohl, meine treue gute Frau, grüße Alle, namentlich Consbruchs recht freundlich und küsse die Kinder!

Eben habe ich das Eiserne Kreuz bekommen!

La Chappe, 4. Januar.

Außer den paar Worten, die ich auf meinem neulichen Brief vom 2. Januar nachträglich in die Ecke gekritzelt, giebt es hier, wie vor Paris: Nichts Neues. Das eine Neue aber, das kleine Kreuz, hat mir doch große Freude gemacht, und ich denke, Du theilst sie in demselben Sinne, wie ich sie empfinde. Es ist im Anfang mannigfache ungerechtfertigte Freigebigkeit mit dem Kreuze getrieben worden und man sieht Cavallerieregimenter, die noch keinen Mann vor dem Feinde verloren haben, man möchte sagen bis zum jüngsten Fähnrich herunter damit ausgezeichnet. Jetzt scheint man davon zurückgekommen, und in unserem Regimente wenigstens hat man sich nicht mehr über Verschwendung zu beklagen. Insofern ist es also in meiner nächsten Umgebung noch immer eine große Anerkennung. Die Hauptbedeutung aber hat das Zeichen für zu Hause, für die Zeiten, wo man nicht unter den großen Soldatenmassen steckt, und wo man unter den Leuten mit dem rothen Adlerorden vierter Gattung ganz bescheiden sein schwarz und weißes Bändchen als Erinnerung daran trägt, daß man aus diesem friedlichen Kreise behaglichen Zusehens heraus zu rechter Zeit den rechten Schritt gethan, um, wenn es sein sollte, auch mit Leib und Leben Zeugniß von seiner Liebe zu Staat und Vaterland abzulegen.

Daß sich an diese friedliche Perspective auch der lebhaftere Wunsch knüpft, sie einst zur Wirklichkeit werden zu sehen, ist wohl entschuldbar — doch wird dies meinen guten Willen hier nicht lähmen, und es soll muthig und fröhlich weiter gehen, wie bisher. Jedenfalls werde ich aber Befehl geben, daß, wenn mir etwas Menschliches zustoßen sollte, das Kreuz aufbewahrt und Dir für den Jungen zugeschickt werde, für den es in diesem Falle bestimmt ist. — Immer der Junge, und wieder der Junge! aber es ist mir eine unwillkürliche Empfindung, als ob ich doch noch in einem ganz besonderen Sinne mit dem kleinen Kerle zusammenhinge, und wenn ich mich hier herumtreibe, sehe ich mir oft die Umgebung mit dem Gedanken an, daß auch er wohl einst wieder hier in Waffen gehen werde! Denn den letzten Kampf haben wir mit Frankreich doch noch nicht ausgefochten. Die Selbstüberhebung der Franzosen verquickt sich immer mehr mit dem wirklichen Bedürfniß nach Selbstachtung, und man findet Leute der äußersten legitimistischen Rechten, die den Kampf aufs Messer — und wenn nicht ein ehrenvoller d. h. ein für Deutschland ungünstiger Friede geschlossen wird — einen neuen und ewigen Krieg für nothwendig erachten, weil sonst mit der Ehre der Nation die Nation selbst ihrem Untergange entgegengehen müsse! Nun, ganz so heiß wird die Sache später wohl nicht wieder gegessen werden! Aber in vielen Beziehungen hat die Nation schon jetzt durch den unglücklichen Krieg bedeutende innere Vortheile gehabt. Sie sind den Bonapartismus und die Centralisation los, die die beiden Krebsschäden des Nationalgeistes waren, und sie werden den einen wahrscheinlich überhaupt nicht, und den anderen doch nur in minderem Maaße wiederbekommen, wenn einst Paris genommen und entfestigt ist! — Seit gestern haben wir endlich unseren Ersatz bekommen. Meine Compagnie hat sich auch wieder auf circa 130 Gewehre gehoben, und um einen Offizier vermehrt, — der kleine Strack, der Dir schon von der Tornisteraffaire her bekannt ist; ein kleiner, fixer, etwas selbstüberzeugter, aber doch geistig angeregter und frischer Mensch, mit dessen Acquisition ich deshalb recht zufrieden bin. Denn zuletzt fing es an, etwas einförmig zu werden, und ein neues Element ist ganz willkommen, wäre es auch nur, um die Differenzen zu ermessen, die die Kriegserfahrung mehrerer Monate in den Anschauungen und Stimmungen hervorruft. Ich habe mich über dies Thema soeben in einer schönen Rede an die neuangekommenen Einjährigen ausgelassen, und seit ich das Kreuz als Legitimation habe, kann ich mich ja wohl ohne Scheu etwas auf den alten Soldaten spielen, selbst wenn ein skeptischer Kerl unter meinen Zuhörern gewesen

sein sollte. (Uebrigens habe ich Karl, ohne es zu wissen, bei Cravant gesehen, wir standen damals als Reserve hinter dem Großherzog von Mecklenburg, und seine in die Reserve gehende Cavallerie trabte unweit von uns vorüber. Auch bin ich am 13. Dezember in Maxens Nähe gewesen, da ich an diesem Tage Nachmittags 3 Uhr nach Blois kam. Man erfährt aber so schwer etwas von dem Stande der anderen Truppen, und schließlich hat man nicht einmal Zeit und Erlaubniß, von seinen eigenen Leuten auf Stunden wegzugehen.) Ueber unsere nächsten Aussichten weiß ich Nichts. Es scheint, daß wir die Position Vendôme noch längere Zeit behaupten sollen, und mir graut bei diesem Gedanken, da das Land schon entsetzlich ausgepreßt ist, und der Kampf zwischen den Leuten, denen es jetzt an das Letzte geht, und unseren Soldaten, die auch keinen Ueberfluß und noch weniger zarte Formen haben, die widerwärtigsten Scenen, vielleicht bald Akte der verzweifelten Gegenwehr, hervorruft. Ich selbst habe neulich einem alten 60jährigen Manne die Mistgabel aus der Hand gerissen, mit der er sein letztes Bund Reisigholz vertheidigen wollte, und mein Feldwebel hat einem verzweifelten Frauenzimmer ein Messer abgenommen, mit dem sie in ihrer Wuth irgend Etwas thun wollte, um ihrer Desperation Luft zu machen. Das Schlimmste ist, daß sich beide Theile nicht verständigen können, und daß dann Zetergeschrei losgeht, wo es sich um lauter Mißverständnisse handelt! Gott sei Dank und abermals Dank, daß wir einen solchen Krieg nicht als Besiegte in unserem Lande zu führen haben! — Leb wohl, meine liebe, gute Frau! Ich küsse Dich und die Kinder vielmals. Gruß an alle lieben Freunde zu Haus! An Fritz habe ich geschrieben.

Gemetières, 5. Januar.

Seit gestern Nachmittag liege ich in dem oben angegebenen Orte, einem elenden Dörfchen im Loir-Thale auf Vorposten. Die Phantasie meines Vorgängers oder die ihm selbst überlieferte Tradition wußte hier viel von Spahis und Franctireurs zu erzählen. In Wirklichkeit haben wir bisher weder mit den Einen noch mit den Anderen eine leibhaftige Begegnung gehabt. Nur eine Dragonerpatrouille, auf die weit vorn einige Schüsse fielen, behauptete, daß es die Weißmäntel mit den weißen Kapuzen gewesen wären. Der äußere Feind macht uns deshalb wenig Noth. Desto mehr aber der innere Krieg, der hier den speciellen Charakter eines Minenkrieges gegen heimliche Felsenkeller an sich trägt. Die Leute hier im Orte „haben“ nämlich „noch wat, Herr Leitnant“, wie die Soldaten behaupten, sie haben es aber

meistens in Felsenlöcher versteckt, deren Zugänge mit Geröll, Moos, Epheu und Mist, ihrer Meinung nach sehr kunstvoll, versteckt sind. Nachdem aber den Vorrath erst einmal die charakteristischen Kennzeichen eines solchen Nestes verrathen haben, ist es wie bei den wirklichen Vogelnestern — man findet sie ohne große Feinheit, eines nach dem anderen, und alle paar Stunden ertönt das Zetergeschrei der entdeckten Vögel. Oft giebt es dabei scheußliche Scenen. Heute Nachmittag stürzte mir ein alter schneeweißer Kerl mit heulendem Hülfegeschrei in die Stube, und ein Stück weiter auf der Gasse begegnete mir auch schon das corpus delicti, eine alte, vor Schmerz und Schauspielerei ganz zusammengekrümmte Frau mit bluttriefendem Gesicht von einem Manne geschleppt und einem Haufen fluchender und schreiender Weiber umringt. So viel ich aus dem allgemeinen Stiergebrüll verstehen konnte, war natürlich ein Felsenkeller und angeblich noch ein coup de sabre im Spiele; und um zu beweisen, wie furchtbar der letztere gewesen, warf sich die Alte vor meinen Füßen platt mit dem Gesichte auf die Erde und schrie laut, daß sie auf dieser Stelle sterben wollte. Die Sache löste sich natürlich ohne so schlimmes Ende. Der Säbelhieb war blos so gemeint, daß die Alte schwor, man hätte sie lieber gleich mit Säbelhieben tödten können, anstatt sie bei ihrem Angriffe auf die glücklichen Entdecker nur mit einem Schubs bei Seite zu schmeißen. Auch wurde dem armen Volke nicht Alles genommen, sondern nur Hafer, nach dem man überhaupt nur suchte, und einen fast komischen Eindruck machte es, als nach der Auffindung des Nestes alle Betheiligten mit den versteckt gewesenen Herrlichkeiten abzogen, die mit Wäsche, die mit alten Töpfen 2c. auf den Armen. Im Ganzen hat doch aber der fortwährende Anblick solcher wilden Scenen etwas tief Verletzendes — vornehmlich wenn man als Kehrseite die Fröhlichkeit und Harmlosigkeit unserer Leute betrachtet, die das Verstecken der Habe als Bosheit, und uns natürlich von Gott und Rechtswegen als die Nächstberechtigten von Allem ansehen, was wir möglicherweise an Lebensmitteln und Kleidung gebrauchen könnten. Du hättest nur hören sollen, mit welchem Behagen mein Pferdebursche meinem anderen Burschen von dem Raubzuge erzählte. Gestern war schon solch ein Fest in Vendôme gewesen. Sie hatten einen großen Keller mit Cognac und Wein gefunden; „et was Di en Gelage, as wen se Alarm slagen hädden und drinnen was es so vull as in ne Kirche". Heute aber war gar noch „de Spaß mit dat al böse Wiw" hinzugekommen! So war es wohl nur natürlich, daß Wilhelm mit einem tiefen Seufzer ausrief: „Dunner Wier, dat's och ein rechten Malör, dat ich bi sone Spaß nie bi west bin."

— Und das ist Alles der Krieg, nur leider in seinen Folgen für das arme Volk, das am wenigsten Schuld daran trägt. Wenn man nur endlich die Genugthuung hätte, ihn auch einmal auf das Sodom angewandt zu sehen, in dem man so viele wirklich schuldige Häupter aller Sorten und Farben beieinander hat. Vielleicht ist die Stunde gekommen! Wenigstens scheint doch nun mit der Beschießung der Forts vor Paris ein gedeihlicher Anfang gemacht zu sein, und man möchte sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß in dem Augenblick, wo Du dies liest, die ernsten Worte schon über die Forts hinaus mit dem wirklichen Lumpengesindel gewechselt werden. — Heute Abend habe ich auch Deine Zettelchen vom 27. u. 28. Dezbr. bekommen, und danke Dir dafür, wie für die Anlage, die jederzeit eine willkommene Statt findet, weil sich die Sachen in dieser Pulverform sehr leicht transportiren lassen und sehr geeignet sind, einem augenblicklichen Bedürfniß schnell abzuhelfen. Daß es Stolz weniger gut gehen soll, thut mir herzlich leid. Seinen Gespann M. habe ich vor einiger Zeit unversehrt und sehr wohl auf einmal gesehen und gesprochen. Es ist mir aber doch lieb, daß C. zurückgehalten worden ist, sich als Dritter im Bunde den beiden Anderen anzuschließen. Auch abgesehen davon, daß er sich für einen hypochondrischen Junggesellen hält, wären die Leiden und das ganze Wesen eines solchen Feldzugs nichts für seinen ziemlich nervösen Körper. Er soll mir getrost glauben, daß er hier wenig genützt und sich viel geschadet haben würde — und wenn ich ihm vielleicht nach siegreicher Rückkehr — ? — noch runder und beneidenswerther erscheinen sollte, als bisher, so wollen wir uns schon darüber ohne Mühe auseinandersetzen. Grüße ihn und Braun's, sowie auch alle Anderen, in erster Linie natürlich Consbruch's und Fromme herzlich von mir. Mit den 17ern bin ich vorgestern in Vendôme zusammengetroffen; Arnim ist unversehrt, auch die meisten Anderen uns Bekannten, nur in den jüngeren Leuten haben sie neuerlich einige Verluste gehabt. Küsse die Kinder, ich sehne mich oft nach Euch allen, aber täglich nur einen Eßlöffel voll, mehr erlaubt der Dienst unmöglich.

Grand Lucé (zwischen Montoire und Le Mans), 11. Januar früh 6 Uhr.

Hier stehe ich, nach einer auf zwei Stühlen abgewickelten eiskalten Nacht, an einem Kamine in der cure, um Dir wenigstens mit zwei Worten zu sagen, daß es mir bisher ganz gut gegangen ist. Von Gemetières, woher ich Dir zuletzt schrieb, marschirten wir am 6. auf Les Roches und Montoire von Morgens bis Abends, weil die Fran=

zosen die Uebergänge über den Loir zerstört hatten, und erst durch weite Umgehungen delogirt werden mußten. Der Tag verging ohne Gefahr für uns, aber mit viel Kälte und Mühsal, und endigte Abends 11 Uhr mit einer nächtlichen Einquartierung in Häuser, die bereits einmal belegt waren. Viel Noth und Trödel gab es, aber ich kam doch schließlich in eine kleine Bodenkammer mit klapperndem Fenster auf eine Matratze zu liegen, und dankte Gott, daß wir nicht zu bivouakiren brauchten. Am 7. sollte der weitere Vormarsch beginnen. Wir standen erst stundenlang im Regen auf dem Felde, dann krochen wir in ein kleines Weinbergshaus, und um das winzige Kamin, in dem die Leber eines sofort „zusammengerissenen" Ochsen schmorte, saß oder hockte das ganze Offiziercorps, (das freilich fast nicht mehr existirt) und theilte sich Stück für Stück in die Leberbissen, wie sie die schmutzige Pfanne verließen, — „wir Alle wollen Hüter sein!" Nachmittag wurde Kehrt gemacht, und wieder nach Montoire hineingerückt, weil erst Nachrichten von den anderen Corps abgewartet werden sollten. Neue Einquartierungsnoth! Für mich endigte sie relativ günstig. Ein Professor mit sechs Töchtern riß aus Verzweiflung über das Envahissement seines sehr netten Hauses effectiv aus, und ich pflegte mich ohne Wirth und Essen, aber wenigstens in einem ganz leidlichen Bette, und steckte als Strafe für das Ausreißen drei große Stearinlichte ein, die längst aufgehört haben, eine käufliche Waare zu sein. Am anderen Morgen (8.) begann dann endlich der Weitermarsch nach Troo zu. Anfangs war prachtvolles Wetter und freundliche Aussichten. Gegen Mittag, als die Avantgarde mit dem Feinde zusammengerieth, wurde es aber regnerisch, und schlechter Weg, schlechtes Wetter, sowie der Widerstand des Feindes, der immer von Stück zu Stück, wenn auch ohne irgend erhebliche Opfer, beseitigt werden mußte, machte denn, daß wir erst Abends um 10 Uhr vor la Chartre ankamen. Auf einen Kilometer habe ich 43 mal Halt machen gezählt! Wir rückten für unser Bataillon an la Chartre vorbei nach L'Homme, einem kleinen Dorfe, wo wir Vorposten beziehen sollten. Beim Absuchen der Häuser fing aber erst noch einmal das Geschieße an. Herrlicher Mondschein, reine kalte Luft, und dazwischen das Geknall mit langhallendem Echo aus den Hügeln, zwischen denen die Scene spielte — wenn das dumme Kugelpfeifen nicht wäre, wäre es ein Bild für das kunstliebende Publikum gewesen! Glücklicherweise sind die Verluste bei solchen unheimlichen Nachtgefechten meist sehr gering, unsere waren es wenigstens. Die Nacht verbrachte ich mit dem Major und dem Adjutanten zusammen in einer großen Küche auf einer Matratze liegend, die Köpfe

auf umgekehrten Stühlen, die Füße nahe dem Kaminfeuer liegend. Man ist des Morgens steif wie ein Bock, aber man schläft doch ganz gut. Am 9. hatten wir früh die Avantgarde. Wir bekamen gleich beim Anmarsch Kanonen- und Mitrailleusen-, dann bald darauf auch Infanteriefeuer, und es ging links ab von der Straße, um uns der Infanterie zu erwehren. Da gab es denn 3—4 Stunden lang wieder einmal so ein recht fröhliches Waldgefecht. Das Land ist wie die Vendée, alles mit Knicken, Gräben, Gebüsch und Schluchten durchzogen. Wir trieben sie aber diesmal tüchtig vor uns her, machten auch einen Haufen Gefangene und kamen mit einem Verluste von neun Mann für meine Compagnie davon. Mittags hatten wir sie wohl eine Stunde weit seitwärts gejagt, und krepelten mühsam auf die Chaussee zurück — um von da aus das Stück bald darauf nach der rechten Seite hin zu wiederholen. Leider wurde dort unser Major verwundet, — nun bin ich mit einem einzigen Offizier noch von denen übrig, die von Metz abrückten, ohne seitdem verwundet zu werden oder zu erkranken! Gott sei Dank, daß er mich so behütet. Gestern war den ganzen Tag über Marsch und Stillhalten im Patsch und Schnee, Abends Quartier ohne Matratze oder anderen Luxus, und dabei ist heute (11.) tiefer Schnee, Wind und Kälte — aber ich habe soeben ein Paar neue Sohlen auf die Stiefel bekommen, und darum nur fröhlich los auf die Entscheidung, die in den nächsten Tagen kommen muß. Gott gebe, daß ich Dir nachher noch so gesund schreiben kann! Ich habe ganz verklommene Hände und will schnell ein wenig frühstücken — darum leb wohl, gute, liebe, alte Frau, grüße Alle, küsse das Kindervolk!

Le Mans, 13. Januar.

So wäre denn abermals so eine Art von Orleans genommen, und auch der Götze Chanzy mit seiner „offensive ardemment attendue, préparée soigneusement et suivie de nos meilleures espérances“ zertrümmert! Es waren ziemlich harte Tage seit dem 6. Januar, wo unsere Offensive gegen die Armee von Le Mans begann. An dem Tage, wo ich Dir von Grand-Lucé aus mit halberfrorenen (d. h. in der Stube halberfrorenen) Händen schrieb, marschirten wir von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr auf der glatten Straße, wo man jeden Tritt $1^1/_2$ mal machen mußte, dann abwechselnd auch wieder durch tiefen Schnee, und das Schlimmste von Allem waren die Unterbrechungen dieser Strampelei, wenn man stundenlang stehen mußte, um zu warten, bis die Hindernisse durch die Avantgarde beseitigt, oder dieses oder

jenes andere Erforderniß des Weitermarsches beschafft war. Das sind wirkliche Strapazen, die man nur erträgt, wenn man schon ein wenig darauf eingeschossen ist, und an solche Stunden werde ich zu meiner Rechtfertigung denken, wenn ich über mein Verdienst wegen unserer Leiden von Euch bemitleidet werden sollte. Die Gegend war übrigens ansprechend genug. Das ganze Land hügelig und bald mit Hochwald bald mit Obstbäumen oder Rebengärten besetzt, überall aber mit dichten, wilden Hecken bewachsen, und das Alles in fußtiefem Schnee begraben, aus dem die zerstreuten Gehöfte, wie absichtlich verborgen, hervorschielten. Könnte man sich nur recht viele solcher Bilder festhalten und sie wenigstens Anderen so schildern, wie sie im frischen Gedächtnisse sind! Aber es huscht eben Alles nur so vor dem Auge vorüber, und der Zufall muß es Einem später bei diesem oder jenem Anklange wieder gegenwärtig machen. Ungefähr um 4$^1/_2$ Uhr, als sich die Sonne schon neigte, gerieth unsere Avantgarde mit dem Feinde ernstlicher aneinander, und das Dröhnen des Kanonendonners, sowie das Knarren der Mitrailleusen ließ an ein ernstlicheres Gefecht glauben. Drüben, beim 3. Corps waren sie auch schon „ordentlich tu Gange.“ Anfangs sollte unsere 19. Division vorgezogen werden, und wir wurden ganz dicht auf die Straßenseite zusammengedrängt, um sie vorbei zu lassen. Bald wurde es jedoch anders bestimmt, und während die Sonne unterging, rückten wir selbst halb trabend, halb im Schnellschritt durch die eindunkelnden Obstalleen und Dorfstraße der großen Straße von Le Mans nach Tours zu, von wo aus unser Corps seinen Antheil an dem gemeinschaftlichen Angriffe auf Le Mans nehmen sollte. Da, wo wir herauskamen, war kurz zuvor ein französischer Transport mit allen möglichen Sachen abgefaßt, auch standen schon die langen Reihen der Gefangenen, die bei solchen Gelegenheiten nie fehlen, bereit. Aber Alles war in ein fahles Dämmerlicht gehüllt, und wir trabten schnell an dem Durcheinander vorbei nach vorn, wo das Feuer herkam. An einem kleinen Birkenwalde war der Brigadestab. „Welches Bataillon?“ „1. 56.“ „Sie werden sogleich auf der Chaussee vorstoßen, womöglich keinen Schuß — die Position auf der Höhe muß unter allen Umständen forcirt werden!“ Was das hieß, wurde uns auch ohne näheren Commentar klar, denn das Gepfeife kam schon die ansteigende Chaussee herunter, und in dem matten Schneelicht wogten die aufgelösten Massen der Bataillone, die „nicht reüssirt hatten“, auf beiden Seiten an den Bäumen und den Gräben hin und her, während in einem Halbkreise vor uns die Höhen im Tirailleurfeuer leuchteten. Die Sache sah aber schlimmer aus als sie war. Auch unser Bataillon stob bei dem plötz-

lichen Decorationswechsel theilweise auseinander, doch blieb noch immer ein geschlossener Rest, und nachdem es einmal gestockt hatte, gelang es uns, mit einem Klumpen, der aus allerlei Regimentern zusammengeballt war, die entscheidende Höhe zu erreichen. Der Hauptmann v. Monbart und ich waren an der Spitze des Klumpens, und ein halbwachsener Tambour schlug wüthend auf seiner zerrissenen Trommel herum, während das Hurrahrufen von solchen, die mitgingen, und mehr noch von solchen, die liegen blieben, der Sache einen möglichst tollen Anstrich verlieh. Ernst war mir nur da zu Muthe, als wir uns dem Höhepunkte der Chaussee näherten, und ich jeden Augenblick die zerschmetternden Salven hinter den Gräben und Barrikaden hervor erwartete. Da habe ich dem Hauptmann noch einmal das Vermächtniß des Kreuzes für den Jungen mit sehr ernster Stimmung wiederholt. Aber es blieb bei dem Tirailleurfeuer, und wie es oft ging, zogen die Schufte ab, als sie den Choc herankommen sahen. Sehr angenehm enttäuscht richteten wir uns dann schnell in der vortrefflichen Position ein, und nachdem der Hauptmann, der eine odysseische Schlauheit in solchen Dingen besitzt, die Bruchtheile anderer Bataillone „zum Sammeln“ zurückgeschickt hatte, ließ er die stattliche Meldung zurückgehen, daß das 1. Bataillon im Besitz der Höhe sei und die Position unter allen Umständen halten würde. Ein gut Theil Schwindel ist eben auch beim Kriegshandwerk nöthig! Trotzdem war unsere Situation nicht uninteressant, und wir verlebten eine der merkwürdigsten Nächte. Oben standen wir, rechts und links in einem tiefen Hohlweg gedeckt; links und rechts, halb auch hinter uns, steckte noch Alles voll Franzosen, und was 150 Schritt vor uns war, konnten wir auch nicht übersehen, weil wir uns fürs Erste möglichst schonend und höflich benehmen mußten. Es dauerte auch nicht lange, so kam ein kleiner Stoß von vorn. Wir hatten eben unsere Feuer angemacht, und ich saß auf einem Stück Holz dabei, um mir meine eisigen Füße etwas aufzuthauen, ich glaube sogar, ich war etwas eingenickt, da knallte es auf einmal aus ganz naher Distanz vor unserer Front, und die Kugeln fitschten nur so um unsere Köpfe. Nun hättest Du den Moment von Verwirrung sehen sollen! Alles stürzte ventre à terre aus dem Hohlwege heraus nach der Chaussee, wo die Gewehre zusammengesetzt waren, einzelne Drücker auch gleich daran vorbei, um weiter hinten die Nachricht zu verbreiten, wir wären überfallen und würden eben im Galopp hinterherkommen! Ein Kerl stürzte über eine leere Tonne und rollte mit ihr ein ganz Stück die Chaussee hinunter, Andere kollerten überrannt hierhin und dahin! Aber der erste Schrecken war

auch hier das Schlimmste. Ich sprang für meine Person gleich nach der ersten Gewehrpyramide, riß ein Gewehr weg und lief ein Stück auf der Chaussee zu, um zu sehen, wie nahe sie wären und auch das Signal zum Feuern von unserer Seite zu geben. Es war denn nicht so schlimm, man merkte bald, daß sie nicht „à la bayonnette“ avancirten, was das einzig Gefährliche gewesen wäre, und so löste sich denn der Schrecken bald in ein nutzloses wildes Geschieße, bei dem wir nicht einmal Verluste hatten, und das so langweilig wurde, daß ich — unübertrieben — schließlich auf einer alten Leiter sitzend, auf der aber einer meiner Leute aus dem Hohlwege heraus feuerte, einschlief, bis mich ein Offizier von den 17ern weckte, der zu unserer Unterstützung vorgeschickt worden war. Wie uns die Gefangenen hinterher sagten, hatte man allerdings die Absicht gehabt, unsere Stellung durch ein Regiment wieder nehmen zu lassen. Die hatten sich aber geweigert, das Nachtstück abzuspielen, und so hatten sich nur Freiwillige aus der Mobilgarde gefunden, die nach einem kurzen Anlaufe ebenfalls die Lust zum entscheidenden Vorgehen verloren hatten. Aber ein hübsches Bild war das Ganze! Wir tief im Hohlwege, aus dessen Enden unsere Schützen vorsprangen, um die Chaussee unter Feuer zu halten; die ganzen tiefeingeschneiten Ränder mit schwarzen Köpfen besetzt, die sich auf- und niederduckten, um zu schießen, oder sich wieder zu decken; von drüben ungefähr auf 100 Schritt die französische Feuerlinie, die man blos bei dem Aufflammen des Schnellfeuers sehen konnte, und dazu aus allen Wäldern, seitwärts und hinterwärts von uns ein tolles Gekrach herüber und hinüber, gerade wie in einem nächtlichen Dorfe, wo ein Hund, der bellt, das Signal für alle Kameraden abgiebt, die ohne Grund und Ursache mit losarbeiten, weil einmal gebellt wird! — Als Alles wieder ruhig geworden war, ging der zweite Akt an. Wir streckten allmählich unsere Fühlhörner nach allen Seiten durch Patrouillen aus, und die Häuser lieferten eine reiche Beute von Gefangenen, die es satt hatten und „nichts mehr vom Kriege wissen wollten“, wie sie gewöhnlich sagen. Viele erschienen freilich bei unseren Posten, und es machte einen recht echt französischen Eindruck, wenn diese Kerle, die mindestens so gut gekleidet und verpflegt sind wie unsere Leute, ihre Desertion mit entsetzlichen Strapazen entschuldigten und dabei nie unterließen zu betonen, daß der Krieg ein ganz unnöthiges Uebel sei „pour vous comme pour nous, mon capitaine“, denn es ist natürlich nur convenance oder Zufall, daß sie, und nicht wir desertiren. Lumpenbande! — Mit solchen Abwechselungen verlief denn die Nacht, die eine der kältesten bisher war, ziemlich schnell. An einzelnen komi-

schen Zwischenfällen fehlte es nicht. So meldete sich bei einem unserer Offiziere ein französischer Sergeant ganz zutraulich, um die Befehle für morgen an den vermeintlichen Adjutanten des ausgerückten Majors zu überbringen. Auch war es ein höchst komisches Durcheinander, als wir Offiziere uns in die Küche eines kleinen Hauses zusammengekauert hatten, um uns einen Augenblick Füße und Hände zu erwärmen, und es dann auf einmal wieder seitwärts von uns losging, daß eine verirrte Kugel durch die Thür durch, über unsere Köpfe weg in die andere Wand schlug. Schließlich brannte leider „aus Versehen" das ganze Haus ab, und da es mit einem Theerschuppen zusammenhing, wo das Feuer ausgekommen war, so gab es ein prachtvolles Nachtstück, als die riesige Pechfackel über die schneebedeckten Felder und Wälder aufleuchtete. Glücklicherweise waren die Leute, wie fast aus allen einzeln liegenden Gehöften, geflüchtet, und wir brauchten das Gênante ihrer Klagen nicht zu hören, — auch brannte die Hauptsache noch so zeitig nieder, daß der Qualm das Schußfeld für die Artillerie, die am anderen Morgen dort arbeiten sollte, nicht verdunkeln konnte. Das waren aber auch die einzigen Gesichtspunkte, die uns ernster anregten, — denn die Zerstörung und das Unglück an sich ist Einem so geläufig, daß man daran gar nicht mehr mit Mitleiden denkt. Man ist eben wild und hart geworden, und der Begriff des Eigenthums ist eine theoretische Formel geworden, die man so sehr durchlöchern muß, daß es schließlich kaum mehr existirt. Was soll ich thun? Geld dürfen die Leute natürlich nicht nehmen, Lebensmittel müssen sie sich nehmen, denn bei dem schnellen Marschiren und den Massenquartierungen ist an eine regelmäßige Verpflegung gar nicht zu denken, und wer sich beschwert, daß er nichts zu essen gehabt habe, den schmeiße ich hinaus. Wie wird es nun aber mit den vielen Dingen, die auf der Grenze liegen? Meine Leute haben hier ganze Schuhläden „ausgeräumt"; der Schuster und seine unersetzlichen Vorräthe sind vogelfrei nach ihrer Ansicht; eine reguläre Requisition würde bei einem solchen tollen Zusammenlauf, wie seit gestern hier ist, gar Nichts mehr finden! Was soll ich also thun? Mein Bursche denkt freilich anders, er sagt: „Herr Leitnant, det is merkwürdig, wat de Kerl for schöne Stiefel gehabt hat!" Mitgebracht hat er mir „leider" keine, weil er zu spät zum Feste gekommen war, — aber einen Pfropfenzieher hat ihm „Einer gegeben" und auch vier Kämme aus einem ganz leeren Laden, die wollte er mir schenken! — Gestern früh kam die Artillerie, wie verheißen, nach unserer Höhe und schoß unseren Willkomm nach Le Mans, das denselben Tag noch genommen werden sollte. Zwei Mitrailleusen, die

sich dagegen auflehnen wollten, reichten nur mit matten Kugeln zu uns her, und das Gefecht stand dem Schalle nach zu urtheilen auch auf anderen Seiten so, daß man den letzten Stoß nach der Stadt Le Mans zu selbst ohne große Verluste machen konnte. Uns hatte man zur Belohnung für unsere letzten Strapazen etwas zurückgelassen, d. h. wir kamen erst bei der Nacht hinein und erst gegen Mitternacht ins Quartier, aber dafür auch in ein ganz gutes Bett, in dem ich einen wahren Todtenschlaf abgehalten habe. — Von dem Bilde, das eine solche nach Niederlagen verlassene Stadt giebt, kannst Du Dir keine Vorstellung machen. Ich habe selbst bei Metz oder sonst nichts Aehnliches gesehen! Die Bagage von drei französischen Armeecorps ist zum größten Theile hier abgeschnitten und liegt mit halb erbrochenen Kisten, Fässern ꝛc., mit oder ohne Fuhrleute, mit lebendigen und todten Pferden vorgespannt auf der Straße herum, zu Hunderten, zu Tausenden von Fuhrwerken aller Art und mit allerlei Art von Fracht. Ordnung ist natürlich nicht in einem Tage in ein solches Chaos zu bringen, bis heute Morgen war es noch nicht möglich gewesen, und es war noch gegen Mittag eine allgemeine Razzia unter den zusammengedrückten Fuhrwerken. Ganze Wagenladungen voll neuer Uniformen, neuer Schuhe, Victualien, Waffen, Patronen, Pelze, ja sogar Wagen voll weiblicher Kleidungsstücke, Offizierkochmenagen, Verbandsachen ꝛc. ꝛc. lagen um die geplünderten Wagen herum; Jeder suchte nur nach irgend einem Stück, das er gerade brauchen konnte. Alles Andere schmiß er durcheinander, bis ein Anderer kam, der wieder Anderes suchte und verwarf; — hier lagen todte Menschen, dort krepirende Pferde, kein Mensch kümmerte sich darum, die Bespannungspferde führten stellenweise vollständige Gefechte untereinander auf, hatten sich losgerissen und fochten miteinander, wie auf dem Bilde über meinem Pulte, man gab ihnen nur einen Hieb, wenn sie Einem zu nahe kamen, sonst ließ man sie machen, was sie wollten; Alles ging seinen eigenen Weg, und die armen Leute aus der Stadt plünderten schüchtern ihren Theil von dem theuern Staatsgute mit, weil noch Niemand Zeit gehabt hatte, eine Wache zu beschaffen. Jetzt wird wohl nun Ordnung mit eiserner Faust geschaffen sein, aber der Gedanke an die frevelhafte Verwüstung von Menschenarbeit und Menschenfleiß geht mir doch so leicht nicht aus der Seele — was muß das unselige Land für Summen schaffen, um alle diese grenzenlosen Verwüstungen, die jeder Tag bringt, wieder auszugleichen! Ueber die Tragweite der militärischen Resultate unserer Erfolge habe ich noch keine rechte Vorstellung. Es ist viel schwieriger, sich an Ort und Stelle ein Bild davon zu machen, als zu

Hause, wo man die offiziellen Depeschen und die Karte daneben hat. Daß die Chanzy'sche Armee so leicht nicht wieder auf der Bühne erscheinen wird, ist wohl eine gerechte Hoffnung, wenigstens nicht vor der Entscheidung bei Paris, und die muß doch nun bald kommen! Daß ich mich allmählich nach dem Ende sehne, ist wohl verzeihlich, ich habe deshalb nicht an Schneidt verloren, aber man hat so viel des Elends gesehen, daß man unwillkürlich nach geordneten Zuständen verlangt, sonst geriethe man ja allmählich geradezu in die Gewohnheiten des dreißigjährigen Krieges hinein! — Für Deine Briefe über die Kinder bin ich Dir sehr dankbar, auch für die Prisen von Chocolade &c., die mir in den letzten Tagen oft sehr gute Dienste gethan haben, wenn Alles versank, was Küche und Vorbereitung heißt. Sollte ich einmal einen schlechten Witz darüber gemacht haben, so nehme ich den nach den jüngsten Erfahrungen zurück. Auch die Handschuhe habe ich gerade zu rechter Zeit bekommen, und wenn ich erst Stiefel, Hosen &c. habe, so will ich es noch so lange ansehen, als nöthig ist; länger natürlich nicht — doch kann ich Deine neuliche Frage in dieser Beziehung mit Nichts beantworten. Ich denke mir nur, daß ich nach geschlossenem Frieden oder Waffenstillstande mit irgend einem Transport von Reservisten oder Landwehrleuten nach Hause geschickt werde — wenigstens werde ich danach streben, mich auf solche Weise zu expediren! Nächstens rückt ja auch Georgs Geburtstag heran: Gott behüte den lieben kleinen Kerl und erhalte ihm Vater und Mutter, dann soll schon etwas Gutes aus ihm werden. Für die äußeren Arrangements des Geburtstags hast Du im Voraus meine Zustimmung zu Allem, nur muß für die beiden Großen eine Gesellschaft dabei sein! Küsse das liebe Volk herzlich von mir und grüße Alle.

Le Mans, 14. Januar.

Ich habe Dir zwar schon gestern Abend einen langen zwölfseitigen Brief von hier aus zugeschickt, aber nicht durch unsere Post, sondern durch eine Divisions-Post des 3. Armeecorps. Unsere ist erst heute nachgekommen, ich will aber der Sicherheit wegen ihre Ankunft sogleich benutzen, Dir zu sagen, daß ich mich auch durch die Gefechte vor der Einnahme von Le Mans mit Glück „durchgeschlagen" habe. Ich wünschte Dir von Herzen, daß Du endlich dieser Sorge überhoben wärest und daß der Anfang vom Ende sich endlich zeigte — aber Gott weiß, wann man diesen erleichternden Zeitpunkt erreicht haben wird. Man nimmt nach den offiziellen Schätzungen heute an, daß ca. 17,000 Gefangene in den Tagen vom 6.—12. Januar gemacht sein werden.

Auch ist eine Anzahl Geschütze &c. erobert worden, und die Bagage von drei Armeecorps ist hier in Le Mans abgeknipst worden. Alles in Allem hat also Gl. Chanzy, der nach französischer Sitte einmal wieder Alles besorgen sollte, mindestens einen Verlust von 25,000 Mann gehabt, und es ist kaum zu glauben, daß er fürs Erste so sehr vollbackig wieder blasen wird. Aber todt ist das Gesindel erst, wenn man sie doppelt todt geschlagen hat, und ich bin recht froh, daß man anscheinend nach allen Richtungen hin, wohin sie auseinander gegangen sind, die Verfolgung oder die neuen Angriffslinien richten wird — so marschiren wir hoffentlich die Reste auseinander, ohne neue kostbare Opfer bringen zu müssen. Das ceterum censeo für den Frieden aber bleibt Paris, und erst wenn dort endlich dem Fasse der Boden ausgeschlagen ist, werden wir mit Zuversicht auf das Ende rechnen können. — Max und Karl werden heute nur wenige Stunden von mir entfernt sein, ich kann sie aber trotzdem nicht erreichen, denn man ist im Felde absolut an die Scholle gebannt, auf der man mit seiner Compagnie &c. steht. Das ist das Philisterium im Kriegsdienste! Nur wenige Gipfel ragen über das Niveau des gemeinen Mußdienstes hinaus! Die große Masse kann sich kaum Essen, Trinken und Strümpfe verschaffen, aber Nachrichten von dem allgemeinen Stande der Dinge bringen erst nach langer Zeit zu den Choristen in dem großen Schauspiele herunter. Eben ist unten auf der Straße großes Rennen und Schwatzen, weil ein — nach Anderen auch gleich zwei — Parlamentäre gekommen sein sollen, um die Kapitulation der Armee anzukündigen!! Die armen Teufel haben aber noch ein bischen weniger Vorstellung von der wahren Sachlage und noch ein bischen mehr Lust nach Hause! Ich rechne ungefähr auf Mai oder Juni und will für jeden Tag dankbar sein, den ich eher wieder zu Euch komme — die Hauptsache ist ja doch, daß man überhaupt erhalten bleibt und zurückkommen kann, dann bleibt immer noch ein schöner Rest von Zeit, während derer man sich der Vergangenheit erinnern und der Gegenwart freuen kann! — In wenig Tagen ist meines Görgemannes Geburtstag! Gott segne den kleinen lieben Kerl und lasse ihn gedeihen wie bisher! Küsse die liebe Gesellschaft von ganzem Herzen und grüße alle guten Freunde!

St. Jean (zwischen Le Mans und Laval), 17. Januar.

In aller Eile nur einen Gruß und die Nachricht, daß ich mich wohl befinde. Wir haben jetzt bei Schnee und Regen sehr anstrengende Tage, doch erträgt man sie gern im Angesicht der Nothwendigkeit,

endlich mit der Loire-Armee ein möglichstes Ende zu machen. Es scheint, daß dieses Ziel erreicht werden kann, denn die Gefangenen häufen sich täglich mehr, und schwere Gefechte scheinen auch nicht bevorzustehen, da sie immer nur um weiteren Rückzug gehen. Indeß — man darf nicht übermüthig sein und muß sein Geschick mit Demuth und Zuversicht erfüllen. Grüße Alle und küsse die Kinder!

Soulgé b. Laval, 19. Januar.

Wir liegen seit gestern hier in der Avantgarde und warten, daß sich Paris ergeben soll, damit wir aus der ewigen Hin- und Hermarschirerei, bei der Stiefel und Seele gleich sehr leiden, erlöst werden. Ich bin übrigens für meine Person gesund und danke Gott, der mich gestern wunderbar behütet hat. Ich hatte mit meiner Compagnie die Vorposten von Laval anzugreifen, um zu sehen, ob ernsthafter Widerstand geleistet würde oder nicht? Die vorgeschobenen Schützen zwar jagten wir nach mäßigem Gefecht mit Hurrah zurück; als wir aber endlich Angesichts der Stadt ankamen, wurden wir von einem barbarischen Feuer aller Sorten empfangen, und mir fegte eine Mitrailleusenladung so dicht am Kopfe vorbei, daß nun die Kapuze acht Löcher hat, die Du hoffentlich später als Andenken an den 18. Januar umsticken kannst! — Es ist doch eine schwere Prüfung, dieser Krieg, und es ist gut, daß man auf festem Grund gebaut hat, sonst würde man nachlassen, wie so Manche. Aber, so Gott weiter hilft, lasse ich mich nicht werfen, sondern bleibe frisch und fröhlich wie bisher. —

Grüße Alle und küsse die Kinder!

Soulgé, 20. Januar.

Ich benutze einen sturmfreien Morgen, um meinen flüchtigen Bleistiftzeilen von gestern Abend einen etwas ausführlicheren Brief folgen zu lassen. Die letzte größere Epistel aus Le Mans wirst Du wohl längst erhalten haben. Die Tage seitdem gehörten zu den anstrengendsten des ganzen Feldzuges. Am Ausmarschtage (15.) herrschte heftige Kälte, Glätte und Schnee, doch hatten wir mit dem Feinde selbst nichts weiter zu thun, als daß wir zuweilen Stunden lang stehen bleiben mußten, ehe das Geschieße in unserer rechten Seite (die Besetzung des Lagers von Conlie) seine Aufklärung erhalten hatte. Zu sehen bekamen wir nur lange Züge von Gefangenen, welche unsere Avantgarde oft zu Hunderten mit wenigen Reitern gemacht hat.

Sind ihrer doch allein durch das eine Avantgardendetachement unseres 10. Corps unter General v. Schmidt vom 14.—18. Januar ca. 5000! eingebracht worden. Die Kerle sehen meist gut genährt und gut bekleidet aus, einzelne Truppentheile, wie die Cavallerie und Artillerie sogar sehr gut! Aber sie wollen eben halt nicht mehr — für den Augenblick; denn wenn sie erst wieder ein paar Wochen geruht haben und sich überzeugen, daß ihre Niederlagen eigentlich nur schlaue strategische Operationen ihrer Führer gewesen und daß sie nur gewichen sind, weil ihnen 10 gegen 1 entgegenstanden, so kommt auch der alte gallische Lügengeist und das Strohfeuer des sogen. Elans auf einige Zeit wieder, und wir müssen das Spiel so lange wiederholen, bis Paris gefallen ist und dann entweder Friede wird — was ich im Namen der gesunden Vernunft noch immer hoffe — oder der Krieg einen so furchtbaren und für Frankreich vernichtenden Charakter bekommt, daß ihnen schließlich doch die faule Seele ausgetrieben werden wird. — Der 16. Januar war ein ganz toller Tag. Wir standen um $4^1/_2$ Uhr —

Bazouches, 21. Januar.

— Der Gedankenstrich ist eine recht lebhafte Illustration von dem Hergange hier auf Vorposten. Er bedeutete ursprünglich eine Ordonnanz, die mich zum Hauptmann v. Monbart rief. Während wir zusammenstanden, um einige kleine Administrationsgeschäfte zu besorgen, krachten auf einmal ein paar Schüsse aus nächster Nähe durch den dicken Nebel. Natürlich rannte sofort Alles auf die Allarmplätze, bis sich herausstellte, daß es nur eine feindliche Patrouille gewesen war, die an unser Cantonnement herangeprellt war und schleunigst wieder das Weite gesucht hatte. Mittlerweile war aber ein Befehl eingetroffen, daß zwei Compagnien nach den Flügeldörfern zur Unterstützung der Cavallerie detachirt werden sollten, und so kam ich denn richtig Nachmittags um 5 Uhr in mein Quartier bei dem Pfarrer, als Platzkommandant des verbarrikadirten Oertchens, woher ich jetzt schreibe. Lange ist aber glücklicherweise unseres Bleibens auch hier nicht. Wir werden heute abgelöst und in die dritte Linie zurückgenommen, von wo ich Dir dann mit mehr Muße werde schreiben können. —

Also! wir standen um $4^1/_2$ Uhr im Regen auf der spiegelglatten Chaussee, gleich unmittelbar vor unserm Quartier, wohl $1^1/_2$ Stunden. Dann wurde eine Meile marschirt, und wieder ein dreistündiger Halt in strömendem Regen gemacht. Das Wasser lief Einem schon längst durch die Stiefel hindurch und die Chaussee bestand entweder aus

einer Wassersuppe oder aus blankem Wasser, das über das Eis lief. Nachdem wir dann endlich wieder einige Stunden marschirt waren, bekamen wir den Befehl, noch etwas über eine Meile vorzumarschiren, weil wir, zur Anerkennung der guten Haltung des Bataillons, der Avantgarde zugetheilt wären. So wurde denn weitergebadet bis in den sinkenden Abend, und auch da nur „vorläufig" Halt gemacht, bis ein anderes Bataillon zurückkommen und uns Platz in der Vorpostenlinie machen würde! Und bei alledem hatte seit heute Morgen Niemand etwas Warmes zu essen gehabt, noch gab es Fleisch zur Vertheilung — wohl aber waren die Quartiere in dem kleinen Weiler, wo wir hielten, dick mit anderen Truppen belegt. Solche Stunden sind wirkliche Prüfungen! Es ging dann zum Glück besser, als wir gefürchtet. Das Bataillon kam bei dem scheußlichen Wetter nicht zurück, und wir duckten stille bei den Kameraden unter, die schon einquartirt waren, froh, daß wir uns unsere badenassen Sachen am Feuer trocknen und nachher noch ein paar Stunden auf einer Matratze liegen konnten, und daß wir Gelegenheit hatten, den Tagesertrag an herrenlosen Hühnern zu verwerthen. Am anderen Morgen wurde im Regen weitergezogen, bis zum Nachmittage, wo wir in der Richtung nach Laval auf feindliche Posten stießen. Nach stundenlangem Warten und Recognosciren ging es dann theils auf Vorposten, theils in die Fermen neben der Straße ins Allarmquartier. Ich kam mit $1^1/_2$ Compagnieen und 150 Dragonern in ein Gehöft, das an Wohnräumen eigentlich nur eine große Küchenstube oder Stubenküche hatte, und diesen Raum theilte ich mit unserem Doctor und drei Dragoneroffizieren — jedoch erst nachdem die Nachmittags durchpassirten Abtheilungen Revision über alle Schränke und Gelasse des Hauses gehalten und das ohnehin unwohnliche schwarze Loch zum Bilde einer vollendeten Räuberhöhle umgestaltet hatten. Am anderen Morgen wurde Alles nach Laval zu weiter vorgeschoben, weil die Vorposten das übliche nächtliche Geschrei im französischen Lager und Eisenbahnfahren bei Laval &c. gehört haben wollten, so daß es schien, als ob sich das Stück von Le Mans wiederholen würde. Es sollte also gefühlt werden, ob man sich der Stadt ohne Gefecht nähern und einrücken könnte. Als wir auf etwa 5 Kilometer heran waren, wurden die Fühlfäden ausgestreckt, d. h. ich wurde mit meiner Compagnie links ab in die Knicks geschickt, um zu sehen, was vor uns und der Stadt stände. Eine solche Knickfahrt ist unter allen Umständen ein gräßliches Stück Arbeit, da die Erdwälle ziemlich steil und die Hecken darauf meistens undurchdringlich sind. Jetzt aber war noch dazu Alles halb unter Wasser, die Gräben mit Eis und

Schneewasser gefüllt und auf den Feldern ein Dreck, daß man die Beine kaum durchkriegen konnte. Und in ein solches völlig unübersichtliches, schwer passirbares Terrain diesen einen Offizier mit ca. 120 Mann hineingeschickt, die durchaus nicht mit Tollkühnheit gegen einen apokryphischen Feind als Feuerlocker losgingen. Es war eine gemeine Situation, und ich fand mich geradezu erleichtert, als die ersten Schüsse krachten, so daß man doch wußte, wie und wo? Natürlich lag sogleich die ganze Gesellschaft, die ich mitgeschleppt hatte, hinter den nächsten Knicks, und das zwecklose Platzen begann. Neue Noth! Mit solchem resultatlosen Geschieße konnte uns natürlich nicht gedient sein, also läuft solch armer Compagniechef wie ein Schäferhund zwischen seinen angesessenen Leuten hin und her, um endlich einen Klumpen zum Hurrah! vorzubringen. Daß man dabei nicht hundertmal angeschossen wird, ist ein reines Wunder, oder wenigstens nur aus der Angst zu erklären, mit der die Kerle ihre Flinten, ohne viel zu zielen, wie die Chinesen, abplatzen. Endlich hatten wir sie auf dem Laufen; ein Paar wälzten sich angeschossen hinter ihrer Deckung herum, einen nahm ich unverwundet gefangen — von der ganzen Bande bekam man nichts mehr zu sehen, weil sie offenbar gleich nach der Stadt hinein gerannt waren. Wir kletterten dann so schnell als möglich hinterher und kamen bald an dem Abhange heraus, wo wir die Stadt vor oder unter uns hatten. Kaum hatten wir uns aber gezeigt, so ging der Höllenlärm an. Bataillonssalven, Granaten, Mitrailleusen — ich glaube sie verschossen während der nächsten halben Stunde so viel Pulver und Blei, als wir, Alle zusammen, ihnen gegenüber wogen. Das Glück hatte uns aber einen letzten sehr tiefen Knick mit schöner Fahrstraße zur Kommunikation dahinter bescheert, und wir konnten den ganzen Segen über unsere Köpfe ergehen lassen, ohne viel zu riskiren. Die einzige Sorge, die mir oblag, war, daß ich die Flügel im Auge behielt, damit sie, in Erkennung unserer geringen Zahl, uns nicht plötzlich aus der Seite oder von hinten faßten, denn unsere anderen Compagnieen waren wohl 3 Kilometer hinter uns und hätten uns nicht helfen können. Deshalb mußte ich den Weg hin und her öfter machen, und dabei hätten sie mir allerdings beinahe den Rest gegeben, denn die Kugeln gingen immer dicht über dem Rande hinweg, und ein Hinstellen von einer Minute wäre sicherer Tod gewesen. Es war aber doch ein komisches Gefühl, als mir der Bienenschwarm so dicht über den Kopf hinwegpfiff, und ich fühlte, daß mir Einiges davon durch die Kapuze gegangen war. Einen Finger breit vom Tode! Ich schrak doch zusammen, als ich an Euch dachte, und ich meine, die durchlöcherte Kapuze

wird auch bei Dir einen dankbaren Platz erhalten, wenn ich sie glücklich nach Hause bringe. — Nachdem wir so etwa eine halbe Stunde oder darüber still gesessen und dem General die hinlängliche Gewißheit verschafft hatten, daß sich die Stadt nicht mit einem Bataillon per Handstreich besetzen ließ, zog ich mich rechts und links durch die Büsche und hatte die Freude, trotz all des Lärmens auch nicht einen Mann eingebüßt zu haben. —

St. Jean, 22. Januar.

Es geht mir gut, nur kommt man nie zu einem Augenblick Ruhe, zu ordentlichem Schreiben. In meinem Briefe bin ich gerade dreimal unterbrochen, hoffentlich bringe ich ihn heute Abend fertig.

Montereu, 22. Januar Abends.

Neue Unterbrechung. — Ich wurde in Bazouches abgelöst, marschirte nach St. Jean und von da heute hierher in der Richtung nach Le Mans zurück, wo man uns, wie es scheint, endlich einmal ein paar Ruhetage geben will. Noth thut uns dies wirklich! Denn ganz trocken ist man während der Tage vom 15. Januar an eigentlich nie geworden, und unser Schuhwerk befindet sich in einem Zustande, daß effectiv einzelne Leute in den großen Holzschuhen gehen, wie die leibhaftigen Vendéersoldaten, ein heiler Stiefel aber selbst bei den Offizieren nur noch selten angetroffen wird. Daß auch ich mich nach meinen Ergänzungsstücken sehne, brauche ich nicht zu sagen. Zu unseren Koffern sind wir seit dem 10. und 11. Januar nicht mehr gekommen, und meine Hose bildet eigentlich nur begrifflich noch ein Ganzes, factisch klaffen darin eine Reihe von Wunden, die des geschicktesten Schneiders spotten würden, selbst wenn einmal so viel Zeit wäre, um einen Versuch zum ernstlichen Flicken zu machen. Nicht viel besser steht es mit dem meisten Anderen. Meine „Handstrümpfe", d. h. die ich im kleinen Tornister zur Hand habe, sind sämtlich zerrissen, einzelne tödtlich getroffen, ein Paar durch Brand zerstört 2c. (Dagegen will ich gleich hier, ehe ich es wieder vergesse, einschalten, daß mir der rothe Shawl und die Handmüffchen jetzt sehr gute Dienste thun, die Müffchen zumal, weil sie mir die Hände vor dem Regen schützen, der sich durch Regenmantel- und Paletot-Aermel nach vorn hin zieht und eine ganz infame Empfindung der Kälte und des Unbehagens hervorbringt.) Auch in mancher anderen Beziehung freue ich mich auf ein paar Tage in städtischen Quartieren. Die Dörfer sind durch die Franzosen und uns so ausgesogen, daß es eigentlich nur noch lebendiges Vieh und etwas

Wein giebt. Hätten wir nicht mißbräuchlicherweise auf „requirirten“ Wagen, von denen die Eigenthümer längst das Weite gesucht haben, noch allerlei Luxus, wie einige Lichte, etwas Zucker, Kaffee ꝛc. mit uns geschleppt, so würde es uns recht einfach in der Kost gehen. So aber kröpelt man sich doch immer wieder durch. Nur über den Schmutz in den immer und immer wieder belegten Bauernhütten und über das verzweifelte Jammern der unglücklichen Bewohner kann man sich nicht weghelfen, und darin ist es in einer großen Stadt doch ein ganzes Theil besser und comfortabler! Ob man sich wohl später wieder recht in die jetzigen alltäglichen Situationen versetzen kann? Es kommt mir oft vor, als ob man ganz stumpf gegen die traurigen Eindrücke würde, die Einen jetzt unausgesetzt umgeben, und jedenfalls ist Jeder in der Armee um ein paar tüchtige Stufen in seiner Humanität gesunken. Was wurden Anfangs für Umstände um ein gefangenes Huhn oder einige zu Unrecht geschüttelte Pflaumen gemacht! Jetzt geht es aus einem ganz anderen Tone! Wenn man ins Quartier kommt, so ist es in der Regel schon spät, und man hat keine Lust, sich mit der ewigen Litanei des „rien du tout, du tout, du tout, du tout!“ — die Ohren vollschreien zu lassen. Die Leute, und für uns unsere Burschen, kennen schon alle Gelegenheiten und in zwanzig Minuten ist kein Winkelchen im Hause, das nicht abgesucht wäre. Die Leute schwören, daß sie auch nicht das Mindeste mehr haben, das überläßt man ihnen in aller Seelenruhe, während die Burschen vor ihren Augen Wein, Butter, Schmalz, Obst, Eingemachtes ꝛc. heranschaffen. Dann werden Betten, wo es welche giebt, mit dem Leinen aus den per Muß geöffneten Schränken überzogen, und man wirft sich hinein, ohne daß danach gefragt wird, wo Vater, Mutter und Kinder bleiben. Man weiß nur soviel, daß die Burschen wahrscheinlich die letzte Decke, die noch im Hause ist, für sich nehmen werden, und daß die Familie freie Nacht um den Kamin herum machen wird — aber soll man bei den großen Anstrengungen, die jeder Tag bringt, noch blöde Humanität handhaben? Die Leute sind ohnehin der Verzweiflung nahe, und wenn man sie heute auf seine eigenen Kosten schonen wollte, so würde morgen ein anderer lachender Erbe nehmen, was man aus Schwachheit liegen gelassen. Die Nation hat es ja so gewollt, und würde es jede Minute wieder wollen, sobald sie sich einen Schimmer von Erfolg verspräche. Also möge sie leiden, und sich später untereinander ausgleichen, wo der Unschuldige für den Mehrschuldigen gelitten hat. Napoleon trägt die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges, Gambetta und Genossen haben ihm den Charakter eines Rassenkampfes

vindicirt, und wir führen ihn nun in diesem Style, froh über die Ruinen, mit denen sich das tolle Land an jedem Tage mehr bedeckt. Allein am Viehstande muß Frankreich Millionen über Millionen verloren haben. Der Pferdestand wird sicher auf lange Zeit gänzlich ruinirt. Todte Pferde liegen wie Meilensteine regelmäßig an allen Straßen, und die Bauern bieten uns zuweilen selbst ihre Pferde an, weil man den Dörfern Alles genommen hat, womit sie das Vieh füttern könnten. Mit Rindvieh und Schafen wird nicht viel besser umgegangen. Die Truppen treiben immer ihren Bedarf für die nächsten Tage mit sich, und ein Drittel davon geht nutzlos verloren, weil die Thiere vor Müdigkeit an der Straße crepiren oder das Fleisch halbgekocht weggeworfen werden muß, wenn plötzlich aufgebrochen wird. Ja, ja, meine liebe Tilla, der Krieg ist ein furchtbares Ding, und ich stelle mir die Zeit, wo ich so schwarzer Bilder enthoben sein werde, mitunter recht sehnsüchtig vor. Wie schön muß das Land hier im Frieden und im Frühling oder Sommer sein! Liebliche Hügel, kleine Flüsse, schöne Wiesen, ein ungeheurer Reichthum an Obst, und höchst malerische Ortschaften und Landsitze in Unmenge. Dazu muß hier ein prächtiges Klima sein. Schon jetzt hat man manche Stunden, wo Einem die Sonne und der laue Westwind Märztage vorspiegeln könnten, und das fröhliche Zwitschern einzelner getäuschter Singvögel möchte Einen geradezu wehmüthig stimmen, wenn man bedenkt, welcher finstere Contrast zwischen dieser lieblichen Gegend und dem Grunde unseres Besuches waltet! Solche Stimmungen sind aber nur flüchtig — durch! ist das Motto, und wenn ich heute den Wohlstand von ganz Frankreich an der Kehle hielte, so drückte ich sie ganz gewiß zu, ohne zu zucken, — das Volk ist mir mit jedem Tage verhaßter, und fast in jedem Einzelnen hassenswerth, denn es ist Keiner darunter, der sich ehrlich auf gleichem Rechte mit anderen Völkern glaubt, sie sind Alle von Eitelkeit und Lüge aufgetrieben, nur daß es Einer etwas mehr wissen sollte, als die Anderen. —

Unsere Burschen bringen das Abendessen, Suppe mit schmutzigen Kartoffeln und unabgezogener Zunge von unaussprechlicher Solidität, dazu ungegohrenen Apfelwein und als Dessert einen „Magenbittern", nachher wird geloost, wer auf dem Stroh und wer zu zweit in einem Bette liegen soll. Das ist das Programm des Abends — welches aber auch mein Loos sein werde, ich werde zufrieden und vergnügt im Gedächtniß an Euch zu Hause und vornehmlich an Dich und den Görgel einschlafen, den mir der morgende Tag geschenkt hat. Gott behüte Euch!

Le Mans, 25. Januar.

Gestern Nachmittag sind wir von unserem Vorstoße nach Laval zu hierher zurückgekehrt, nachdem das 3. Armeecorps uns die lange ersehnte Ablösung gebracht hat. Leider sind die uns angewiesenen Quartiere so schmierig, daß es mich ekelt, eine achttägige Ruhe darin zu verbringen. Doch haben wir einstweilen wieder Anschluß an die gebildete Welt namentlich an die Post gefunden, und ich bin noch gestern Abend in den Besitz Deiner Briefe vom 6., 8., 10. und 13. d. Mts. einschließlich ihrer verschiedenen Einlagen gelangt. Aus einem derselben entnehme ich die Vermuthung, daß Gehaltsquittungen für mich unterwegs sein könnten, denn Du schreibst, sie müßten wohl geändert werden. Bekommen habe ich sie jedenfalls nicht, ebensowenig wie meine Militärsachen, nach denen wir auf dem vorgeschobenen Posten uns wohl noch manchen Tag vergeblich sehnen werden. Nun, so schlimm wie unsere armen Leute, die zu einem Drittel stiefellos und mit zerlumpten Hosen einhergehen, ist man ja noch lange nicht daran, ich helfe mir schon noch einige Wochen durch, und vielleicht bekomme ich noch Alles hier in Le Mans, damit ich dann zu dem nächsten Gange mit neuer Rüstung getrost hinausziehen kann — wenn es dazu noch kommt! Am Horizont leuchtet der Brand von Paris (bildlich), und meine Seele erwärmt sich an dem höllischen Feuer, das wir auf Sodom und Gomorra regnen lassen. Ich denke, die Stunden der letzten Schrecken brechen allmählich heran; wenn erst nicht mehr die armen Moblots- und Marschregimenter, sondern die wirkliche geheime Nationalgarde von unserem Feuer zerrissen wird, so wird das Herz Frankreichs wohl anfangen, etwas zu wackeln, und der Feldzug, den bisher nur der Magen gemacht, wird dann wohl abgebrochen werden, ehe er dem Leben zu nahe kommt. Ich versichere Dir, ich habe Etwas von einem Tiger in mir, wenn ich mir das Blut und die Leichen in Paris vorstelle; ich müßte schnöde lügen, wenn ich auch nur einen Gedanken des Mitleids oder ein Zucken der Trauer über das Untergehen so vielen schönen Menschenwerkes erheucheln wollte. — Sie haben es gewollt, sie haben es hundert mal heraufbeschworen, es giebt kein anderes Mittel, um sie mundtodt zu machen — also nur immer fröhlich hineingearbeitet in die flammende Metropole der Civilisation der Cocotten und Turcos, die ungerochene Schmach unserer Väter fängt an vor dem wogenden Flammenmeere zu erbleichen, und die dicken Dampfwolken lassen allmählich den Mordbrennerrauch der verwüsteten deutschen Länder verschwinden. Laßt Euch daheim nur nicht irre machen durch das, was nach Außen hin groß und glänzend an der französischen Erhebung er-

scheinen möchte. Rührend ist nur die Bereitwilligkeit, mit welcher immer neue Tausende sich zur Schlachtbank schleppen lassen, aber der opferfreudige Todesmuth, mit dem unsere Väter im Befreiungskriege die Waffen erhoben, lebt nicht in der Nation, die gegen uns ficht! Vergeßt nicht, daß Frankreich das centralisirteste Land der Welt ist, daß seine materiellen Kräfte fest concentrirt durch ein großartiges Netz von Eisenbahnen und Kanälen, sowie genährt durch die ungestörte Verbindung mit der See eine ungeheure Masse der Widerstandsmittel darbieten, und daß zum Glücke des jetzigen Regimes, nach der Niederwerfung der ersten kaiserlichen Armeen noch das volle Duplum dieser Armeen an allerlei Truppen zu Hause und in den Kolonien vertheilt war; der Leichtsinn des kaiserlichen Regimentes, der sich mit einer halb gesammelten Armee in ein so furchtbares Wagniß kopfüber hineinstürzte, ist seinen republikanischen Erben zu Gute gekommen. Darum verliert die Geduld nicht, wenn die Erfolge jetzt scheinbar nicht mehr so großartig sind, wie im Anfang. Ihr habt eben auch die Maaße verloren und Eure Ungeduld läßt Euch vielleicht oft hart über unsere Leistungen urtheilen; es wird aber trotz alledem ruhig und zähe weitergearbeitet, und in wenigen Wochen muß ihnen der Athem ausgehen! — Verzeihe den Exkurs! Ich declamire, und sollte Dir lieber noch ganz schlicht die letzten Tage auserzählen. Ich habe Dir in der letzten Zeit viermal geschrieben, — von St. Jean per Dragoner, von Soulgé per Karre und von Montereu per Krankentransport, — hoffentlich sind die Ueberbringer redlich mit meinen Briefen verfahren, so daß sie irgendwo hinter uns die Post erreicht haben. Sollte es mit keinem meiner Briefe geschehen sein, so wiederhole ich kurz, daß ich seit 15. Januar von Le Mans aus auf der Straße nach Laval vorgegangen und am 18. mit meiner Compagnie bis dicht an Laval herangedrungen bin. Ich war wohl der preußische Soldat, der am weitesten nach Westen hineingekommen ist, sie hätten mich aber auch beinah dafür gestraft, und meine Kapuze wird mir ein Andenken an diesen Tag bleiben. Seitdem haben wir erst Vorposten in jener Gegend gehabt, und sind schließlich durch das 3. Corps abgelöst worden, um uns einmal — seit 2. November — ein paar Tage zu erholen. Beim Einmarsche hier nahm der Prinz Friedrich Karl die Revue über uns ab, und man versichert, daß er sich über unser Aussehen nicht wenig gewundert habe. Wir und die 17er wären zwei Regimenter, wie er sie — was die Bekleidung anbetrifft — doch noch nicht gesehen habe! Ich kann ihm nur Recht geben, — nur sollte er sich nicht an uns, sondern an die Höheren wenden, die unsere Leute über sechs Monate, fast sieben Mo-

nate lang, ohne Ersatz an Hosen und Stiefel gelassen haben. Es gab Sectionen, aus denen sich seinem Auge unter zehn Mann vielleicht sechs oder noch mehr mit Civilhosen präsentirt haben — Francetireurhosen mit den breiten rothen Streifen auf hellgrauem Grunde, blaue Moblotshosen, schwarze Satinhosen von Landpfarrern und Maires, und dann alle möglichen Sorten von Buckskinhosen bis zur apfelgrünen Unaussprechlichen des Kommis mit breitem rosa Galon, — Alles marschirte vor dem Prinzen vorüber, nur die „rothe" ist bis jetzt noch ausgeschlossen worden, weil man dadurch Verwechselungen ausgesetzt sein würde, die sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen könnten. Da ist denn die Verwunderung sehr verzeihlich! Im Uebrigen hat er unserem Bataillon alle Ehre widerfahren lassen, und unser Hauptmann v. Monbart bekommt zum Lohn für den neulich geschilderten nächtlichen Angriff auf die Stellung vor Le Mans — offiziell: auf die Stellung von la Tuilerie — das eiserne Kreuz erster Klasse. Vielleicht ist Dir der letztere Name auch in einer Depesche Chanzys aufgefallen; er schreibt dem Verlust der Stellung die Nothwendigkeit seines Rückzugs zu — und so hätte man denn bei einem ganz wichtigen Akte seine kleine Rolle mitgespielt! Gott gebe nur, daß man seinen Ruhm nie theurer zu bezahlen braucht! Uebrigens wirst Du nächstens auch noch eine kleine Schilderung jener Nacht aus offiziöser Feder, ich glaube in der Neuen Hannoverschen Zeitung, finden, worin angeblich auch mein Name vorkommen soll — „na bad's nix, dann schad's nix!" Etwas Klappern gehört im Kriege erst recht zum Handwerk. Ich hoffe morgen und in den nächsten Tagen noch recht viel Gelegenheit zum Schreiben zu finden. Ich rechne darauf, noch etwa acht Tage hier zu sein, die nur mit Retablissementsarbeiten ausgefüllt sein werden. Für heute benutze ich den Wiederanschluß der Post, um Dir 125 Thlr. zu schicken. Ich behalte dann immer noch ca. 70 Thlr. in der Hand, bekomme aber in nächster Zeit schon wieder so viel, daß ich beinahe wieder 100 Thlr. entbehren könnte. Du darfst Dich also nicht sorgen, als ob ich mich unvorsichtiger Weise entblößen könnte. Nebenbei möchte ich auch schon deshalb wieder einmal einen garantirten Brief schicken, um Dir zu sagen, daß ich mich nicht blos nach der Heimath im Allgemeinen, sondern recht herzlich auch nach dem ganz kleinen Fleckchen Erde sehne, wo ich in Deinen Armen von der Wildheit dieser Tage ausruhen könnte. — Ach, ich strecke oft in Gedanken die Arme nach Dir aus, und wenn ich recht übermüthig gestimmt bin, male ich mir die Stunden der Heimkehr mit Frankfurter Farben aus, — die prächtigen Schößlinge, die wir nebenan bausbackig

in ihren Bettchen wüßten, sollten uns die Innigkeit nach so langer Trennung gewiß nicht verkümmern. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß das rechte Eheleben nun erst angehen müsse. Nur: wann? wann? wird dieser freundliche Tag mit der traulichen Abendstunde erscheinen? Manchmal finde ich die Verhältnisse so glatt und einfach, daß ich meine, man könnte sie nach Wochen berechnen, — dann aber wieder, wenn man im grauen Regenwetter durch die endlosen Knicks hinzieht und sich überlegt, wie lange allein der Marsch nach Hause dauern würde, selbst wenn man gesund und siegesfroh daran Theil nähme, dann will Einem zuweilen das Ganze wie ein Abenteuer vorkommen, und es klopft eine bange Ahnung an das Herz, als ob man nicht mit daraus auftauchen würde. Aber das sind nur Grillen und Schatten, die die trübe Natur von außen in die sehnsuchtsvolle und liebebedürftige Seele wirft; die gleichmäßige Wildheit und Fremdheit so vieler Tausend Menschen, an denen man vorüberzieht und so vieler tausend Orte, an die sich keine freundliche Erinnerung knüpfen kann, reizt zum kränkelnden Verlangen nach dem, was Einem lieb, traut und bekannt ist. Ich aber will mich nicht ankränkeln lassen, Gott wird mir hindurchhelfen, und dann lege ich voll freudiger Genugthuung die waffenmüden Hände nieder, und lasse mir einen herzlichen Kuß von Dir darauf geben, der nicht unvergolten bleiben soll!

Le Mans, 27. Januar.

Ueber alles Erwarten bin ich schon gestern Abend in den Besitz meiner Kiste — „mit Vielem darin“, wie Else schrieb — gelangt, und eile, Dir meinen Dank für die treue Fürsorge abzustatten, mit der Du alles Nothwendige, und noch mehr als das, besorgt hast. Die Stiefel, die schimpflicherweise den Mittelpunkt meiner Interessen bilden, sitzen ganz vortrefflich und werden Dir samt Sporenschmuck auf einer Photographie entgegenleuchten, die Herr Gustave soeben aufgenommen hat und Dir zusenden wird, wenn wir nicht mehr hier sein sollten. Hemd und Steppjacke, beide völlig nach Wunsch und vortrefflich in ihrer artistischen Ausführung, sind sogleich in Dienst genommen, und nur die Sohlen und das schöne Tuch von Frau Consbruch werden mir noch Schwierigkeiten machen. Die Sohlen bringe ich wohl samt allen ihren Vorgängern in meliorem fortunam wieder so, wie sie sind, mit nach Hause. Sie sind unbrauchbar, weil sie sich bei der Art von Nässe, mit welcher wir meistens zu thun haben, zusammenrollen und am Gehen hindern. Vor dem Foulard aber stehe ich voller Zweifel, ob das als Hals- oder Schnupftuch gedacht ist? Ich habe in besseren Zeiten oft feine

Herren mit molligem Cachenez in ähnlicher Gestalt um die wohlgepflegten Gesichter gesehen — doch schwebt mir auch das Bild alter sauberer Herren vor, die ein solches Taschentuch zur goldenen Schnupftabaksdose durch die Hände ziehen. „Was soll ich thun, was soll ich meiden, soll ich gehorchen jenem Drang?" Ich werde mich damit trösten, daß die schöne Gabe schlimmstenfalls à deux mains zu brauchen sein wird und es dem Zufall überlassen, welchem Theile dieselbe zuerst zu statten kommen wird — jedenfalls aber opfere ich der liebevollen Geberin ein Herz voll dankbarer Rührung und ich bitte Dich, der Dolmetscher dieser aufrichtigen Dankbarkeit zu sein, da ich allenfalls noch Frauenbriefe schreibe, aber mit Damen gar nicht mehr umzugehen weiß. Im Ernste bin ich mir aber auch in dieser einzelnen Freundlichkeit von neuem mit inniger Freude bewußt geworden, welches große Glück es für uns ist, mit Consbruchs in eine so freundliche Beziehung gekommen zu sein, und ich unterschreibe von ganzer Seele die Lobpreisung der Mama, die uns beglückwünscht, daß wir in einem solchen Kreise von sympathischen Menschen leben können, wie in Celle. Es will ja auch scheinen, als ob uns diese Freude wirklich noch zu Theil werden wollte. Bourbaki soll, nach den gestern hier verbreiteten Nachrichten, zwischen Manteuffel und Werder in eine sehr prekäre Situation gedrängt sein, und auch von „Verhandlungen" bei Paris wollte das Gerücht wissen! Ist etwas Wahres daran? Ich könnte es mir nur insofern denken, als die französische Regierung daran dächte, vor dem gänzlichen Zusammensturz aller ihrer Mittel einzulenken, um wenigstens die Republik als solche aus dem Schiffbruch zu retten, um nicht das völlig entwaffnete Frankreich den Orleans in die Hände gehen zu lassen. Aber was ist Vernunft in Frankreich? Ich kenne nur ein Mittel, Frieden zu schaffen, das sicher wirkt, und das ist der völlige Ruin des Landes, die Niederwerfung aller Armeen und die Entwaffnung aller großen Städte. Kommt es eher zu einem Frieden, wie ihn Kaiser und Reich fordern müssen, so ist es ein impromptu, auf das man nicht speculiren kann, ohne sich die Laune zu verderben. — Meine eigene Laune hat sich seit meinem letzten Briefe wesentlich gehoben. Ich habe meine Stinkbude verlassen und wohne mit Strack und einem sehr liebenswürdigen Dr. L. (verlobt mit Frl. N. in Bonn) bei einem Geistlichen, der fünf bis sechs Vicare hat, und inmitten dieser sechs Pfäffchen lebt es sich ganz vorzüglich. Denn man hat ein luftiges Zimmer, ein leidliches Bett und eine ziemliche Abwechselung in der Kost, was nach all dem frischgeschlachteten Rindfleisch der vergangenen Wochen keine geringe Annehm-

lichkeit ist. Auch sind unsere sechs Schwarzen im Punkte der Politik sehr traitabel; sie zittern für die Kirche, wenn die Republik erhalten werden sollte, nennen Gambetta nur Grand' bêt'a und seufzen nach Frieden um jeden Preis, sie sind also ganz unsere Männer, und es thut heimlich wohl, einmal einen Anfang wirklicher Ergebung in die Sachlage zu sehen. Die Stadt Le Mans ist übrigens ein altes Nest, das nur einige bessere neuere Partieen hat. Dagegen giebt es einen wunderschönen Dom und auch sonst einige merkwürdige Bauten hier, und die Flußseite der Stadt mit ihren trümmerhaften Mauerresten und hochgiebeligen Spelunken läßt Einen ohne Mühe die Schreckenstage von Le Mans auferwecken, wo im ersten Revolutionskriege die Vendéer-armee hier eingeschlossen und schließlich zu Tausenden mit Weib und Kind geschlachtet und ersäuft worden ist. Ein altes achtzigjähriges Männchen, das ich heute auf der Brücke ansprach, versicherte mir, daß er sich jener Zeiten und Scenen noch sehr wohl erinnere, doch war seine Freude darüber, daß ich etwas von der Sache wußte, größer, als die Ausbeute, die ich bei ihm machen wollte. Wie schade, daß man sich auf diesen Krieg nicht besser präpariren konnte; dann würde man mit noch viel mehr Interesse das Land durchziehen, in dem sich ja ein großer Theil der mittleren und neueren französischen Geschichte abgespielt hat. „Vielleicht" kann man die Geschichte nachträglich im Lichte seiner localen Erinnerungen treiben — wenn man nicht im Falle einer glücklichen Rückkehr so Vieles nachzuholen findet, daß man an diese Ernte wohl kaum so leicht kommen wird! — Monbart hat das eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Ich gönne es ihm gern, noch mehr aber unserem armen Major, dessen Beinschuß doch schwerer sein soll, als man anfangs gedacht. Es ist eine böse Situation! Die Frau, wenn ich seine Andeutungen nicht falsch verstanden habe, in nächster Erwartung ihrer ersten Entbindung, also außer Stande, ihm etwas zu helfen, selbst wenn er sich nach Deutschland evacuiren lassen könnte, und er in Gyps in irgend einem Neste (ich glaube in Vendôme), wo die bösen Begleiter großer Lazarethe schon so manchen minder schwer Blessirten hinweggerafft haben! Der Krieg wird in der That immer härter, je weiter man vordringt, denn die Fäden, die Einen mit der Heimath verbinden, werden immer dünner ausgesponnen, und alle Minuten reißt einmal der eine oder andere in Form einer überfallenen Post, oder einer überraschten Landwehr-Etappe oder einer unterbrochenen Eisenbahnstraße. Gesundheit und Unverletztheit! Gott gebe, daß die Einem jetzt noch ein paar Wochen erhalten bleiben — doch darfst Du Dich nicht übermäßig um mich sorgen. Bedenke vor Allem, daß selbst

bei namhaften Verlusten (wie z. B. in den Gefechten, die jetzt die Schlacht vor Le Mans heißen) immer nur 13, 14, 15 oder 16% der engagirten Truppen auf Todte und Verwundete kommen, daß aber dann auf einen Todten wieder vier, fünf oder oft sechs Verwundete zu rechnen sind, und daß die Schwere des Unglücks eigentlich auf die Gemeinen fällt, da um einen verwundeten Offizier immer viel mehr Sorge aufgewendet werden kann. Laß Dich also nicht entmuthigen und siehe Dir auch einmal diese Wahrscheinlichkeitsrechnung an — obgleich ich mit Dir lieber auf den besseren Trost sehe, der in der Zuversicht zu einer festen, unabänderlichen, aber bisher für uns so gnädig gewesenen Leitung des Menschenschicksales ruht. — Deine Schilderungen von den Kindern sind mir eine große Erquickung; es wäre die schönste Belohnung für so manche saure Stunde, wenn ich mich einmal wieder mit dem lieben Volke herumtummeln könnte, und ich bin gewiß, daß mein Herz für jeden seinen gerechten Platz haben würde. Elsen sage nur von mir, daß ich mich immer am meisten freute, wenn ich höre, daß sie mit den Kleinen spielt und Dir dadurch etwas hilft, und der ganzen Gesellschaft gieb nächstens einmal wieder irgend einen kleinen Schwindel zum Besten, denn abgesehen von meinem dummen Pferdegeschäft, das als fait accompli d. h. als ein zufälliger Schade am Capital anzusehen und vergessen wird, brauche ich so wenig Geld, daß Ihr Euch zu Hause schon einmal mit einem Thaler extra regen könnt. Regt sich doch auch der Staat mit der höheren Einkommensteuer! der Du — wie ich anerkenne — kaum entgehen kannst. Gott sei Dank, daß wir zahlen können, was man verlangt! Wenn uns nicht noch ein Blutopfer auferlegt wird, wollen wir dem Kaiser gern geben, was des Kaisers ist!

Le Mans, 27. Januar.
(An die Schwiegermutter.)

Unter einem großen Haufen Briefe, die ich, von einer Expedition nach Laval zurückkehrend, hier angetroffen, habe ich auch Deinen Brief bekommen, und bekenne mich aufrichtig schuldig, daß Du erst durch ihn diese Zeilen erwirken mußtest. Ich denke jedoch, Du weißt durch Tilla, an welche ich unter allen Verhältnissen, oft an den schwankendsten Fäden, Briefe geschickt habe, daß es mir bis hierher, trotz aller Fährlichkeiten, wunderbar gut gegangen ist. Ich bin nun nach und nach schon mehr als ein dutzendmal im Feuer gewesen, oft unter Umständen und auf Distancen, wo man mit Steinen zu schanden geworfen werden konnte, — und dennoch habe ich bisher nur meine Kapuze zu beklagen,

die sie mir neulich vor Laval mit einigen Mitrailleusenkugeln durchlöchert haben. Im Uebrigen bin ich stets unversehrt und was beinahe ebensoviel sagen will, stets gesund durch alle Strapazen und Gefahren hindurchgegangen. Darf man menschlich calculiren, so werde ich mich auch vom Wiederbeginnen der Operationen auf unserer Seite ab etwas mehr schonen können, als die letzten Male. Ich war fünfmal mit meiner Compagnie im Gefecht, ohne einen einzigen Offizier zu meiner Unterstützung zu haben, und darin lag der unvermeidliche Zwang, mich in einer Weise zu exponiren, die füglich mit einem Anschusse hätte endigen müssen, wenn es so bestimmt gewesen wäre, und wenn — würde der Realist hinzufügen — die Franzosen nicht unter aller Kritik schössen. Sie legen sich aber meistens hinter Gräben, Bäume, Hecken rc. und gucken kaum mit den Köpfen hervor, um rasch die Flinte abzudrücken, Zielen aber ist für sie offenbar ein Märchen, und wenn nicht die Unvorsichtigkeit beim Hinhalten auf die Flecke, wo Menschen sind, und die enorme Masse des Feuers die Sache gefährlich machten, so könnte man sich schon recht lange vor eine solche feuernde Kette „schwarzer Rächer" oder „Sterne des Morbihan" hinstellen. Jetzt habe ich nun endlich während der Tage der Ruhe, die man unserer Division hier in Le Mans gönnt, drei junge Offiziere zur Compagnie bekommen, und damit, hoffe ich, wenn wir wieder hineingehen, wenigstens der Schäferhundsrolle überhoben zu sein, in der ich die letzten Male Section für Section persönlich von hinten her antreiben und durch das dickste Feuer hindurch persönlich an die Stelle bringen mußte, wo sie allein wirken konnten. Unsere nächste Zukunft hängt von dem Helden Chanzy ab. Möglich, daß ihm Gambetta schon in den nächsten Tagen wieder so viel Menschen nachgeliefert und Feuer eingeblasen hat, um ihn wieder gegen uns vorzutreiben. Dann werden wir wahrscheinlich auf dem linken Flügel der Armee neben dem dritten Corps operiren, wie während der Gefechte vor Le Mans. Wohin wir dann kommen, ob nach Angers, Nantes oder Rennes, kann ich mir heute noch gar nicht vorstellen. Möglich aber auch, daß die Lage der Dinge vor Paris und die erwartete Katastrophe bei der Bourbaki'schen Armee dahinführen, daß die Operationen bei uns überhaupt fürs Erste nicht wieder beginnen. Dann bleiben wir wohl noch eine Weile hier, um später nach Tours hin abgeschoben zu werden, wo schon eine Brigade unseres Armeecorps steht. Jedenfalls geht jetzt gerade mal wieder ein solches Wehen durch die Seelen, als ob der Anfang des Endes endlich gekommen wäre. Die Friedenssehnsucht, die noch vor vier Wochen bei Vielen zu einer vollständigen Krankheit

geworden war, weil sie damals noch keinen positiven Kern hatte, scheint heute etwas berechtigter zu sein. Der Unsinn kann nicht so weit triumphiren, daß selbst nach dem absehlichen Falle von Paris und dem Scheitern aller großen Entsatzversuche noch ein kümmerlicher und kleiner Krieg um den Rest des erschöpften Landes inaugurirt werden könnte. Man darf also, glaube ich, wirklich anfangen, auf ein Ende zu hoffen — und zu schämen braucht man sich ja wohl auch nicht, wenn man eingesteht, daß man des Krieges an sich satt und müde ist. Freilich giebt es auch Leute, die anderer Meinung sind. So haben wir neulich eine Zeit lang zur Avantgarde unter einem General S. gehört, welcher in vollem Ernste erklärt hat: „es wäre ihm das befremdliche Gerücht zu Ohren gekommen, daß Offiziere, ja sogar Stabsoffiziere, was er freilich nicht glauben könne, des Krieges überdrüssig wären". Das ist aber so eine Art halbhumoristischer Reiterfigur, der gelegentlich einmal mit seinem Adjutanten und Trompeter auf einen Haufen Chasseurs losjagt und mit dem Revolver darunterschießt. Im Großen und Ganzen aber zeigt sich der Defensivcharakter unserer Armee trotz aller Offensiven und Offensiverfolge doch wieder recht deutlich. Es hat fast Keiner den Krieg um des Krieges selbst willen lieb, und es wird ein Freudenschrei durch die ganze Armee gehen, wenn das Exil in Frankreich aufhört und die Rückkehr nach Deutschland zur Wahrheit wird. Unsere armen Kerle sind manchesmal in diesen langen Marsch- und Kampfestagen ganz melancholisch gewesen, und wenn so Einer nach dem Anderen abgeschossen wurde oder krank liegen blieb, so konnte man's nicht selten hören: „Herr Leitnant, ut dem Krege kümt wie Alle nicht weder to Huse!" — Wie ich mich darauf freue, wenn es doch endlich anders kommen sollte, kann ich Dir gar nicht sagen. Ich sehne mich sehr nach meinem Berufe und vor Allem nach Frau und Kind. Tilla schreibt mir auf meine Bitte jetzt recht viel von der kleinen Gesellschaft und ist gleich entzückt von Berthchens wachsender Liebenswürdigkeit, wie von des Jungen fröhlichem Gedeihen. Er steht jetzt schon ganz stramm und ist auch schon so verzogen, daß ich nicht mehr zu früh kommen würde, um ihn in feste Hände zu nehmen. — Gott gebe, daß unsere Wünsche nicht doch noch schließlich an irgend einer lumpigen Mobilgardistenkugel Schiffbruch leiden! —

Von den Buben habe ich Nichts zu sehen bekommen, ich habe aber heute einen von Karl's Offizieren und auch einen Gemeinen seines Regiments gesprochen, und beiden Grüße an den „Vice-Wachtmeister" aufgetragen. Daß er jetzt bei Rouen steht und daß er sich ganz wohl

befindet, hast Du natürlich schon von ihm selbst gehört. Wie freundlich wäre das Bild gegen manche frühere Scene verändert, wenn wir Drei uns etwa im nächsten Sommer in Wiesbaden um den großen Tisch herum von unsern Kriegs- und Siegesfahrten Etwas vorrenommiren könnten, und der deutsche Kaiser als versöhnendes Bild über so manchen früheren Gegensätzen und Antipathieen schwebte. Dann fehlte nur noch der Papa! was würde der an seinen ritterlichen Buben und an diesem Kriege mit solchem Erfolge für eine Freude gehabt haben! —

Mein Pfaffe ruft mich zu Tische und ich schließe deshalb schnell. Denn ein gutes Essen geht jetzt über alle Pflichten! Grüße Alle herzlich und schreib bald einmal wieder einige Zeilen.

Le Mans, 28. Januar.

Eigentlich habe ich Dir gar nichts zu schreiben, aber ich habe eine so nette freie Stunde zwischen Herumlaufen und Herumtreiben, daß ich Dir wenigstens einmal „Guten Tag" sagen will. Meine ganze Compagnie ist auf Wache bei den Gefangenen, die man, wie es scheint, jetzt nur ungern transportirt — hofft man wirklich, daß es in absehlicher Zeit möglich wird, sie gänzlich zu entlassen? oder sammelt man erst auf noch größere Transporte? Es liegt über Allem ein nebliger Schleier. Die Stadt ist mit Gerüchten aller Art über Capitulation von Paris und Friedensverhandlungen erfüllt, und Jeder, ich nicht ausgenommen — lügt, wenn er gefragt wird, mit der dreistesten Miene sein Theil zu den eben empfangenen Lügengerüchten hinzu. So habe ich eben Rgt. Nr. 17 in große Aufregung versetzt, indem ich den Inhalt der neuesten Verhandlungsversuche detaillirte: Jules Favre hätte principiell Gebietsabtretungen angeboten; als man aber, sehr erfreut, auf die endlich gewonnene Basis eingegangen sei, habe sich herausgestellt, daß er die Insel Martinique und einen Landstrich in Cochinchina gemeint habe, worauf die Verhandlungen im schneidendsten Tone abgebrochen seien. — Solche Geschichte macht denn in zwei Stunden die Runde durch das ganze Militär, weil sich die Offiziere massenweise in einem großen, für uns reservirten Kaffeehause zusammenfinden, von wo aus jede Nachricht schnell ihre Verbreitung findet. Unglücklicherweise ist ja nun auch die Postverbindung auf einige Tage unterbrochen gewesen, weil die Franctireurs eine Brücke bei Chaumont überfallen und gesprengt haben; so fehlt es also an allen neuen Zeitungen, und die mündliche Tradition mit ihren Nebelbildern muß die weite Lücke ausfüllen. Die Stadt bietet ihrerseits gar keine

Abwechselung. Hat man den Dom und die paar anderen Kirchen gesehen, so ist man zu Ende. Die Läden sind meistens geschlossen und prangen mit Kreideinschriften, wie z. B.: „Hier giebt es gar Nichts mehr," oder: „Hier werden keine Uhren reparirt," oder: „Hier liegt ein kranker 78er" oder dgl. Man kann also auch nicht einmal durch Herumflaniren seine übliche Schaufensterunterhaltung haben, und nur die trippelnde, scheue Franzosengesellschaft, die sich auf den Gassen herumtreibt, giebt der Lachlust oder der Phantasie mitunter einige unbezahlte Nahrung. Auch die Ausgefressenheit hat schon wieder einen ziemlich hohen Grad erreicht. Bier, Kaffee, Lichte und Zucker haben theils ganz, theils beinahe aufgehört, selbst solche Artikel, nach denen eine enorme Nachfrage sein würde, wie Handschuhe, Stiefel &c. sind fast nicht mehr zu haben, und, was völlig abnorm ist, sogar das Haaröl ist ausgegangen, sie bieten Einem statt dessen alle möglichen Sorten von Haargewässer &c. an, das die französischen Offiziere sehr gut gefunden hätten, vor denen aber der deutsche Eskimo scheu zurückweicht, weil man dem Zeuge, trotz der enormen Preise, nicht recht trauen mag. Uebrigens sind auch noch eine Menge positive Factoren da, die das Leben hier nicht angenehm machen; in den Lazarethen der Franzosen wüthet der Typhus unter dem armen Mobilgardenvolke, und die Pocken verheeren die ganze Stadtbevölkerung, wie fast in ganz Frankreich. Die Leichenbegängnisse mit einem plärrenden Pfaffen, einem unpolirten Sarge von vier schäbigen Kerlen geschleppt, und von fast gar keinen Leidtragenden begleitet, begegnen Einem unaufhörlich, und es ist sehr wunderbar, daß unsere Leute fast nie davon angerührt werden. Es kommen nur einzelne ganz leichte Fälle unter unseren Truppen vor, trotzdem wir doch die Leute sehr dicht und mitten unter die Pockenhäuser haben legen müssen. Alles in Allem würde ich nichts dagegen haben, wenn die Zeit der Ruhe, die doch keine rechte Erholung sein kann, bald aufhörte. Noch dazu, wenn, wie unvermeidlich, der Garnisondienst mit Detailexerzieren und Lumpenparaden allmählich eingerichtet werden wird. Der Anfang ist schon gemacht. Der Oberst und der Divisionsgeneral haben schon die „Lumpen" angesehen, und heute morgen machte das 17. Regiment im Angesicht des Domes von Le Mans ganz fröhlich „nach Zählen Gewehr auf und ab!" Uebrigens habe ich bei dieser Gelegenheit Arnim und Spitzel, auch Reineke von den 79ern gesehen, die sich Dir empfehlen lassen, ebenso wie Delhees, mit dem ich seit seiner freundlichen Aufnahme in Charly vor Metz auf besonders zärtlichem Fuße stehe. — Jetzt will ich noch einen Fischzug nach Neuigkeiten in der Stadt herum machen und den Brief gleich

mitnehmen. Schreib nur recht fleißig an mich, meine gute, liebe Alte, diese Art von Müßiggang hat Gott lieb! Grüße Alle herzlich und küsse die Kinder.

Le Mans, 29. Januar.

Gestern Abend habe ich Deinen Brief vom 18. bekommen, aus dem ich mit Befremden sehe, daß Du scheinbar noch gar keine Briefe von mir seit 2./1. hast. Ich habe aber doch meines Wissens am 3./1., am 4. u. 5./1. (aufgegeben in Montoire), am 11./1. (von Grand-Lucé), am 12. und 13. von Le Mans, und seitdem mindestens noch fünf- bis sechsmal geschrieben, und einzelne von diesen Briefen müssen doch sicher jetzt längst in deinen Händen sein, wenngleich die Beförderungsmethode (irgend ein zurückreitender Gendarm, Ordonnanz 2c. oder ein Kranker, der zurückgefahren wird) nicht immer viel Sicherheit verspricht. Nimm Dir doch jedenfalls vor, mir immer genau zu sagen, welche Briefe Du von mir als letzte bekommen hast, es beobachten Viele diese Maßregel, die nicht viel nützen kann, aber doch beruhigt. Ich habe Dir neulich namentlich einmal 125 Thlr. geschickt, konnte aber nur 100 declariren, weil die Feldpost nicht mehr annimmt. Darüber erwarte ich also bestimmte Auskunft und bitte Dich noch extra darum, obgleich Du ja auch so schon kaum versäumt haben würdest, einen Geldbrief zu signalisiren.

In Le Mans giebt es sonst „nichts Neues“. Wir machen uns unter der Hand auf den Wiederbeginn irgend welcher Operation gefaßt, doch weiß noch Niemand: wie und wo? und die Meinung, daß es auf unserer Seite überhaupt nicht mehr zu größeren Actionen kommen werde, hat auch manche Vertreter. Einstweilen üben wir mit unseren sechs Pfäfflein tapfer Französisch, und kriechen ein wenig in den alten Stadttheilen umher, die bei näherer Berührung vieles architektonisch Interessante bieten. Die Stadt ist eine der ältesten Städteansiedelungen im nördlichen Frankreich, und da man gerade daran war, vom Dome herunter nach dem Flusse eine sehr breite und compendiöse Straße mit Freitreppe zu legen, und deshalb einen der ärmsten und ältesten Stadttheile abgebrochen hat, so kann man dem alten mittelalterlichen Plunder ganz eigentlich in den Magen sehen. Da thürmen sich denn uralte Mauertrümmer, Thurmreste, Fundamente von festungsartigen Patrizierhäusern und verließähnliche Keller in pittoreskem Wirrwarr neben- und übereinander auf; und durch den Commentar, den diese Reste geben, erhalten auch die übrigen finsteren und enggehäuften lichtlosen Häuser erst ihr rechtes Verständniß. Mich gemahnt dieser düstere und winklige

Häuserwust immer an die schweren und finsteren Reformationskämpfe, die ja auch hier ein schlimmes Blatt in der Geschichte der Stadt und des Landes gefüllt haben, und als ich gestern mit meinem kleinen Polyhistor S. im Dämmerlicht durch die engen Gassen und Treppchen mit fensterlosen Gebäuden ging, kamen wir, wie durch Verabredung, darauf, daß wir uns einige Musquetairs unter einer schaukelnden Oellampe im Winkel verborgen vorstellen mußten. Ich wünsche indessen nicht, daß in diesem Falle sich der Aberglaube mit dem einen Jahre ferneren Zusammenseins erfüllen möchte. Weder im Allgemeinen — da ich denn doch lieber mit meiner „dummen" kleinen Frau, als mit dem klugen S. wirthschafte — noch im Besonderen. So ein zappeliger Berliner, der Alles weiß oder zu wissen glaubt, aber vor Allem das Bedürfniß hat, jedes Gericht, was in der Unterhaltung aufgetragen wird, nur vor Allem mit der Harpyienehre einer weisen Bemerkung zu versehen, kann selbst einen toleranten Menschen, wie mich, nervös machen. Und „nervös" ist jetzt die schlimmste Gefahr, der man hier ausgesetzt ist. Als „nervös" zählt Alles, was sich ohne recht ostensibeln Grund aus der Front zurückgezogen hat, und solche Hinter-Helden giebt es leider in unserem Regiment auch nicht wenige. Unter Anderen ist der gute R. mit so einem Nervenübel nach Hause abgebockt, und wenn er durchgekommen ist, was freilich nicht ohne manche Beschwerde gelingt, so ruht er wohl schon lange in „weichen Liebesarmen" von den Mühsalen dieser Monate aus! Möchtest Du auch, daß ich so bei Dir einzöge? Nein, meine gute Alte, das willst Du nicht. Bis auf die Hefe muß die Sache ausgetitscht werden, und Dein Mann soll dabei sein, wenn dem Volke das letzte Stück Fell über die Ohren gezogen wird — dann will ich mich aber gern und sehr zahm zu Deinen Füßen schmiegen, wenn Du es verlangst; und im Sommer werden die „Ersparnisse" zu einer kleinen Reise angelegt, damit Du doch auch einmal ein paar fidele Wochen durchzuleben hast! Gott behüte Euch Alle, grüße Consbruchs und küsse das kleine Volk.

Le Mans, 31. Januar.

Eben erhalte ich a tempo Deinen Brief vom 25. und noch zwei andere Briefe von der Mama und Präsident Kühne. Ich antworte umgehend, weil mir der Oberst soeben gesagt hat, daß wir wahrscheinlich morgen früh ausmarschiren werden, um den Waffenstillstand in Tours selbst oder der Umgebung von Tours zuzubringen. So wäre er denn endlich da, der große Tag der langersehnten Sühne! Die anliegende Proclamation wird von Hunderten von Jungen, kleinen

Auvergniaten, in den Straßen herumgeschleppt, und ihr heiseres Gekreisch oder vielmehr Geplärr — denn alle Franzosen haben eine Neigung zum Plärren — ist dennoch Musik für unsere Ohren. Dein Jubel bei der Nachricht wird auch nicht gering gewesen sein, und wer wollte Dir Unrecht geben, wenn sich die Hoffnung daran schließt, daß die Tage Deines Kummers nun doch gezählt sein werden! Heute wissen wir noch nicht, ob Bourbaki's Armee wirklich nicht blos geschlagen, sondern aufgerieben oder nach der Schweiz getrieben ist. Aber man erwartete schon seit mehreren Tagen eine Katastrophe, und mit der Kölnischen Zeitung vom 25. und der Karte in der Hand ist die Erwartung gewiß nicht unberechtigt. Trifft diese Annahme ein, so ist der letzte schwache Anker für die französischen Hoffnungen gebrochen, dann ist auch die Entwaffnung des Südens halb und halb vollendet, und wenn in den Köpfen der Franzosen nur noch ein Loth Gehirn aufzutreiben ist, so werden sie sich der Einsicht beugen, daß sie den Krieg aufgeben — meinetwegen, wie sie gewiß im Innern denken: für jetzt vertagen müssen. Da wären wir also wirklich dem Frieden ziemlich nahe gerückt, und ich höre, daß man die größten Anstrengungen machen wird, um durch Nachschub aller disponibeln Kräfte die Ueberschwemmung des Landes so zu vergrößern, daß sich die Nothwendigkeit des Endes dem Gesindel, auch dem Blindesten, verständlich machen soll. Nur zu! Alldeutschland, Alldeutschland nach Frankreich herein! Wenn man wirklich in Bordeaux nur einen Haufen Tollhäusler zu sehen bekommen sollte, so muß die neue Hetze eine recht gründliche und blutige werden, dann sengen und brennen wir auch noch ein bischen, — fast möchte ich frevelhafter Weise wünschen, daß es dahin käme, denn es ist noch so Vieles unzerstört in dem Lande, und ich glühe von Rassenhaß! Meine armen sechs Pfaffen aber muß ich, der Wahrheit zu Liebe, doch ausnehmen. So wie sie hat sich, glaub' ich, kaum Einer von uns über den Fall von Paris gefreut. Sie zittern freilich bei längerem Gedeihen der Republik für la sainte mère, und sind, wie ich es oft in Frankreich getroffen, von einer großen Naivetät in dem Vergessen ihres Nationalstandpunktes uns gegenüber. Wir reden wohl noch manchesmal über unsere guten Pfaffen. So ein acht Tage unter dem schwarzen Volke giebt ganz eigenthümliche Eindrücke von diesem halb heiligen, halb verstümmelten kümmerlichen Leben. Jedenfalls kommen wir prächtig mit ihnen aus, liefern ihnen zuweilen ein paar Gänse oder sonst einen guten Braten in die Küche und erzählen ihnen von Deutschland, worüber selbst die Gebildeten unter ihnen höchst verworrene Vorstellungen haben. Ich fürchte, man wird ihnen nach

unserem Fortgange ihre Freundschaft mit uns, die bis zum gemeinsamen Spaziergange in der Stadt ausgeartet ist, noch sehr verübeln, — denn hinter unseren Truppen wird der Boden von Verdacht und Verdächtigung Aller gegen Alle flammen.

Daß Du endlich durch einen meiner Briefe erlöst bist, ist mir eine wahre Erquickung. Ich sah die Noth und konnte doch nicht helfen. Nun wirst Du ja schon wieder weitere gute Nachricht haben, und wenn es sich erst um das Wann? und nicht mehr um das Ob? der Rückkehr handelt, wirst Du schon noch eine kleine Geduldsreserve finden — meine süße, liebe, alte Frau! Die reiche Bescheerung unseres Jungen macht mir viel Freude. Ich bin in meiner Familie sehr eitel, und werde nicht wenig stolz sein, wenn ich erst, neben Dir sitzend, mein stattliches kleines Volk um mich herum sehe. „Aristokratie des Fleisches" nannte dies einst Albrecht. Nun, daß man nicht zum „Pöbel des Geistes" gehört, hat man ja wohl einmal gezeigt, Gott gebe ein fröhliches Ende!

Briez en Belair, 2. Februar.

Ich wollte Dir nur von unterwegs aus einen Gruß senden. Wir sind seit gestern von Le Mans ausmarschirt, nachdem wir uns von unseren Pfaffen bei zwei von uns spendirten Gänsen feierlich und herzlich verabschiedet. Unsere Direction ist im Allgemeinen nach Tours zu, doch ist nicht bestimmt, ob wir bis dorthin kommen. Vielleicht müssen wir den Waffenstillstand in einem der kleinen Zwischenorte zubringen, doch hoffe ich jedenfalls persönlich nach der Stadt hinzukommen, da ich sehr begierig bin, den Sitz des Widerstandes zu sehen, der uns so viel theures Blut und Schweiß gekostet hat. Einstweilen marschiren wir in ganz kleinen Etappen südwärts bei wunderschönem Wetter, dem nur noch die Lerchen fehlen, — in dem Gedanken an baldiges Ende und fröhliche Heimkehr singen sie aber vorläufig inwendig ganz lustig. Hoffentlich werden sie nicht täuschen! Es ist kaum denkbar, daß selbst unter der verrücktesten Franzosenbande sich Leute fänden, die die militärische und politische Verantwortlichkeit eines weiteren Krieges ernsthaft zu übernehmen wagten, und das Bedürfniß nach Frieden ist doch allmählich so groß geworden, daß die Majorität nur durch eine sehr geschickte Vorführung mit scheinbaren Garantieen des Ersatzes aufgereizt werden könnte. Wer will heute in Frankreich solche Versprechungen und Garantieen geben? —

Luccau, 3. Februar.

Ich denke, Du rechnest jetzt auch nicht mehr nach den Tagen der Abreise, sondern lieber nach der Rückkehr, an die man bis zum 19. Februar zu seiner Unterhaltung immerhin denken kann. Jedenfalls hatte ich am 25./1. nicht daran gedacht, daß ich nun schon ein halbes Jahr von Celle fort wäre, doch ist die Sache richtig, und giebt zu manchen Gedankenreihen Veranlassung. Ich hänge jetzt, d. h. seit dem Waffenstillstand erst, der Frage nach: ob ich mich nicht gleich nach geschlossenem Frieden von Herrn Consbruch reclamiren lassen soll? Es könnte das mir im Grunde Niemand verargen, wenn ich den langsamen Rückmarsch und den Viehtransport auf der Bahn umginge, selbst wenn man meine Initiative dahinter ahnte, und für mich wäre es doch ein großer Gewinn, der geisttödtenden Märsche und der verödenden Quartierliteratur überhoben zu sein. Ich denke, ich warte einmal ab, ob ich vielleicht ein Landwehrtransport-Commando bekommen kann, oder ob sich Aussicht dazu zeigt, und wenn nicht, so beschließe ich das Weitere. Zum „Siegeseinzuge“ komme ich ja doch in keinem Falle, denn unser Regiment wird wahrscheinlich nach Braunschweig in Garnison kommen, wo Niemand ein Interesse an uns hat, und, was ich sonst vom Einzug zu sehen wünsche, concentrirt sich auf Berlin. Ich plane nämlich alles Ernstes, mit Dir an dem Einzuge coute que coute Theil zu nehmen, und ich würde Dir rathen, Dich schon jetzt einmal an Deinem Theile darüber schlüssig zu machen, ob Du Tante Lotte oder Ruge's für diesen Tag in Contribution setzen willst (ich könnte bei Parthey's unterkommen); es handelte sich nur um die rechtzeitige Anmeldung für Logis und Billette 2c. Fast möchte ich glauben, daß Lotte in diesem Falle geeigneter sein würde, als Ruge, obgleich auch dessen Skepsis wohl unseren Wunsch begreiflich finden müßte, an diesem Ehrentage unseres Volkes Theil zu nehmen, nachdem wir doch Jeder an seinem Theile redlich zu dem Erfolge beigetragen und dafür gelitten haben. Der Geldpunkt darf in diesem Falle keine Rolle spielen, ich bin Dir für die vielen sauren Tage eine Revanche schuldig, und freute mich ungeheuer, wenn sie sich in diesem Plane darböte. — Vor der Hand wandeln wir allerdings noch in einem dunkeln Thal, wenigstens heute, wo trübes Regenwetter unseren Marsch durch düstere Kiefernwälder mit geringen südlicheren Unterbrechungen begleitet hat. Auch das Logement läßt Manches zu wünschen übrig. Unter uns tobt und brandet die übliche „douzaine d'hommes qui ont envahi la maison“; Alles ruft und bittet um tausend Dinge in dem allmählich entstandenen Jargon bei den gehetzten Wirthsleuten; tausend

verschiedene Flüche und Jammertöne hört man aus allen Häusern (denn unsere Leute haben sich das Geschrei angewöhnt, mit dem die Franzosen Alles verhandeln) und wenn auch die Mannszucht jetzt auf einmal wieder sehr straff angezogen worden ist, so wird man doch die Schreckensgesichter nicht los, die Einen fortwährend zu Interventionen bei den endlosen Mißverständnissen und Händeln herbeirufen. Ich fürchte, daß auch die nächsten Tage des Waffenstillstandes ein trauriges Stückchen Zeit werden. Die Gegend ist von den Franzosen zur Zeit der Bildung der großen Loire-Armee-Massen ausgekauft und von unseren Streifcommandos auch schon recht hübsch ausgefressen, und wenn auch die Einwohner seit dem Waffenstillstand mit einem Schlage viel freundlicher und traitabler geworden sind, so macht gerade dies die Situation für uns unbequemer. Früher nahm man, wo man Etwas sah und hörte, und Niemand fragte nach Bons und Quittung; jetzt wird um jedes „auf der Haide" erschlagene Huhn womöglich gleich eine Untersuchung angezettelt, und solche Schonung können „die Völker" hier gewiß nicht lange vertragen, ohne uns mit Frechheit zu lohnen. Man wird ja sehen! — für unsere höchstpersönliche Existenz wird, hoffe ich, durch die Anna'sche Sendung und durch einige Victualien, die mir die Mama ankündigt, gesorgt werden. Ich habe zwar noch keine von beiden, doch kommen wir gewiß in regelmäßige Verbindung mit der Post, und die mir zugedachten Ueberraschungen erreichen mich also sicher noch zu rechter Zeit. Ob auch die Kniewärmer? Liebes, gutes Alteschen, ich kenne Dich gar nicht wieder, daß Du mir solches Uebel anthust! Erst den Muff, (der mit einigen Chassepotgewehren zusammen auf dem Compagniewagen nachfährt) und nun gar noch Kniewärmer! Was müssen die Leute, die Dich in solcher Arbeit sehen, für Schlüsse auf meine Zustände machen? Welche düstere Perspective auf die von Dir gemachten Erfahrungen! Gute Alte, ich will Dir noch ein halbes Dutzend Küsse mehr geben, aber, wenn es sein kann, so laß den Kelch mit den Kniewärmern an mir vorübergehen — es findet sich gewiß irgend ein Infirmer, dem Du damit viel Freude machen kannst, und, so Gott will, wollen wir uns einmal recht damit amüsiren, Den auszusuchen, dem dies Ehrengeschenk zugemuthet werden kann. — Nun leb wohl, mein liebes Alteschen, küsse die Kinder und behalte Deinen Mann trotz der Ablehnung Deiner guten Absichten lieb. —

St. Aubin, 5. Februar.

Da wären wir denn in dem Winkel der Erde angekommen, wo wir für die nächsten 14 Tage bleiben sollen! Suche uns auf der Karte nicht weit von dem kleinen Orte Chateau-Loir im Departement Indre-et-Loir, mit Deiner Phantasie und Deinem Mitleiden aber in einem ganz kleinen schmutzigen Dörfchen, wo ich mit einem Lieutenant zusammen in einem eigentlich unheizbaren Zimmer liege. Diese Art von Nachprüfung ist wirklich empfindlich. Nichts als ganz frisches Fleisch, nur wenige Kartoffeln, kein Ei, kein bischen Gemüse, keine Milch — mit anderen Worten eine elende Leidensschule. Glücklicherweise ist seit gestern herrliches Frühlingswetter — aber die Sehnsucht nach dem Ende wächst trotzdem unter so miserabeln Umständen mächtig!

St. Aubin, 5. Februar.

Meinen ersten Stoßseufzer über die getäuschte Hoffnung auf leidliche Quartiere habe ich schon heute Morgen in aller Eile auf einem Zettelchen ausgehaucht. Ich habe mich seitdem durch einen Rundgang überzeugt, daß sich wenigstens meine Leute leidlich befinden; ich werde also in Geduld aushalten, und mir, wenn irgend möglich, durch Reiten, Spazierengehen und Zeitunglesen (sobald die Verbindung mit der Post erst hergestellt sein wird) die Zeit vertreiben. Ich habe gleich heute eine Razzia nach französischen Zeitungen und Proclamationen in den Häusern meiner Compagnie und in der Mairie gemacht und wenigstens einiges Interessante gefunden, so namentlich die neueste Proclamation Gambetta's, wodurch er alle früheren, höheren Beamten des Kaiserreichs und alle offiziellen Kandidaten seit 1851 von der Wählbarkeit ausschließt! Der Streich ist so frech, daß er kaum durchgehen wird; ich halte es vielmehr für einen Akt der Spiegelfechterei, damit er künftig behaupten kann, die résistance à outrance bis zum Terrorismus fortgesetzt zu haben. Gefährlich könnte er nur dadurch werden, daß fast alle Präfecten und Unterpräfecten des Kaiserreichs durch das Gouvernement Gambetta's abgesetzt sind; er hat also eine festgeschlossene Bande von Creaturen in der ganzen Verwaltung, und die untersten Instanzen, Maire's 2c. sind von einer unbeschreiblichen Unreife und Unselbständigkeit, so daß sie Gott danken, wenn ihnen von dem Souspräfecten irgend ein bestimmter Befehl gegeben wird. Ueberhaupt ist das Landvolk in der politischen Anschauung weit unter unseren Bauern; sie sind von einer absoluten Naivetät und was ihnen gedruckt vorgehalten wird, darauf verlassen sie sich ohne Murren — nur läuft

nebenher der allgemeine Phrasendrusch, der ihnen allen eigen ist und auf den ersten Anblick eine größere Gewandtheit voraussetzen läßt, als bei unseren schwergängigen Bauern. Eine sonderbare Sorte sind die Geistlichen. Der hiesige ist ein bejahrter Mann, der schon die Preußen von 1814/15 hier im Lande gesehen hat — er ist aber doch sehr froh, daß wir wieder da sind, und fürchtet unsere Heimkehr, weil er mit Vielen seines Gleichen überzeugt ist, daß die Kirche von der Republik in kürzester Zeit auf den Aussterbeetat gebracht werden möchte. Es ist aber auch eine tolle Situation, in der sich das ganze Land befindet, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, fängt das Elend nach dem Frieden erst recht an, weil eigentlich Niemand mehr weiß, was für eine Regierungsform nur leidliche Aussichten auf Konsistenz haben könnte. Schon bei Metz haben uns französische Offiziere gesagt, daß sie gar nicht unzufrieden sein würden, einen preußischen Prinzen, z. B. Friedrich Karl octroyirt zu bekommen, und seitdem habe ich es ungeheuer oft gehört, daß es das Beste sein würde, wenn der roi Guillaume (obgleich er eine Art von Attila sein müßte, um der landesüblichen Vorstellung von seiner Person zu entsprechen) einfach festsetzte, wer in Frankreich fürs Erste regieren sollte. So sieht „die große Nation" in vielen ihrer Glieder aus, es ist eine absolute Vertrauenslosigkeit und Rathlosigkeit — und wenn das Glück gut ist, reißt ein solcher Schlingel, wie Gambetta, das Volk doch noch einmal zum Kampfe fort. Wenn der Kampf dann nur auch von uns mit allen Mitteln der Vernichtung geführt wird, denn die Vernunft und Humanität müßten das Ende gebieten, und unsere Ziele können sich, wie die Situation ist, eigentlich gar nicht mit den Erfolgen steigern; Elsaß und Deutsch-Lothringen verlangen wir seit Sedan, und die Kriegsentschädigung wird doch gewiß in gehöriger Größe bemessen werden.

St. Aubin, 8. Februar.

Heute wird in gewissem Sinne über das Schicksal der Welt und damit auch über unser eigenes kleines Nebenschicksal entschieden — doch darf man wohl annehmen, daß selbst bei einem weniger günstigen Ausfalle der Wahlen die Gewalt der Thatsachen mit so lauter Stimme predigen wird, daß man eine Wiederaufnahme des Krieges kaum ernstlich in Aussicht zu nehmen braucht. Welche Mittel, welche Menschen, welche Garantieen will Gambetta bieten? Ihr habt die offizielle Bestätigung der Bourbaki'schen Katastrophe schon lange in Händen, wir bekommen sie natürlich viel langsamer und haben die entscheidende Nachricht erst gestern erhalten. Es ist eine riesige Zeit, was die

Größe der aufgebotenen Kräfte und unserer Erfolge anbelangt. Das ist nun schon die vierte Hauptarmee, die seit sechs Monaten vollständig von der Bühne genommen wird, und drei andere sind nebenher vollständig in Stücke geschlagen! Wo bietet die Weltgeschichte etwas Aehnliches, und das hat die Welt an uns vielverhöhnten Schieß- und Sangesbrüdern des verlachten „fatherland" erleben müssen! Welches Glück, daß man dazu berufen gewesen ist, diese Zeit mitfühlend, mitschaffend, mitleidend mitzuerleben! Ich bedauere nur Dich, wenn ich erst die darüber erscheinenden Werke durchstudiren oder wenn Du mir gar aus Deinen Ersparnissen das Generalstabswerk darüber kaufen mußt! Ueberhaupt sehe ich eine Reihe von Ausgaben — auch ohne die neulich angedeutete, wegen deren ebenfalls kein Aufschub stattfinden kann — politischer Natur vor uns, die Stube muß doch nothwendig mit einigen Bildern, Porträts 2c. zum Andenken an 1870/71 ausgeschmückt werden, und es wird nur darauf ankommen, die rechte Auswahl zu treffen, damit man seine dauernde Freude daran hat. Doch davon später. Zunächst sitzen wir ja noch mitten im gesegneten Frankreich darinnen und genießen die große Zeit in lebenden Bildern aus dem Indre-et-Loire, und die sind, bis auf den elenden Regen, der seit gestern fällt, gar nicht mehr so unfreundlich, seit ich gestern in ein viel freundlicheres heizbares Zimmer umquartiert bin und heute sogar noch höher, auf ein sehr schönes château bei Dissay steigen soll.

Gestern hielten wir Scheibenschießen ab. Es war ein ganz sonderbarer Klang, die einzelnen Schüsse und keine knatternde Antwort aus dem Waldthale, worin wir knallten.

Chateau Dissay, 9. Februar.

Die Veredelung im Quartier, von der ich Dir gestern schrieb, ist nach Wunsch erfolgt. Ich liege jetzt mit meinem ganzen Offiziercorps (das freilich aus sehr heterogenen Elementen besteht) auf einem sehr niedlichen Sommerschlößchen unweit der großen Straße von Tours nach Le Mans. Es gehört einer Dame, die in Tours lebt und nur einige Monate während der schönen Jahreszeit hier zubringen soll. So haben wir denn nur eine Art Hausmann nebst seiner Frau und verdammt wenig Comfort in Sachen der Küche angetroffen — aber das thut nichts, das Avancement ist doch unbestreitbar. Die „lieblichen Hügel der Touraine" sind ja wohl ein bekannter französischer Artikel. An einem solchen liegt unser Aufenthalt, ein mäßig comfortabel angelegtes neues Haus, in die Reste einiger alten Schloßmauern mit Thurm und

Rondel hineingebaut, und mit einem recht hübschen englischen Park umgeben, welcher in ein kleines Gehölz ausläuft. Im Frühling muß es hier allerliebst sein. Die Thalwand, von der wir heruntersehen, ist wie die gegenüberliegende mit Wein, Obstbäumen und kleinen Gebüschen besetzt, zwischen denen hübsche Häuser und Schlößchen hervorsehen. Im Thale geht der übliche Mühlbach, gerade unter meinem Fenster mit einer Mühle besetzt, rechts und links von Wiesen und Gärten eingeschlossen und von einer Straße begleitet, an der das Dorf liegt, das wir beherrschen. Es muß hier ein sehr alter Reichthum geherrscht haben. Man sieht, wie in der Pfalz aus der Zeit vor ihrer (jetzt gerächten) Verwüstung, noch eine große Anzahl alter Giebelhäuser mit stattlichen Steinbogen in den Dörfern, manche halb in die Langwand hineingebaut und malerisch mit Epheu, wildem Lorbeer und Laurestinusbüschen überwachsen. Dazwischen ragen auch noch viele Ruinen von solchen Hausstätten mitten in dem Dorfe, deren Untergang man ohne große Phantasie doch immerhin auf die Revolutionszeit zurückdatiren muß — kurz das Auge und die Einbildungskraft haben manchen Anhalt zur Erquickung und Beschäftigung, und darüber vergißt man denn gern manche Lästigkeiten in Sachen der eigentlichen Verpflegung und Unterhaltung. Mit letzterer sieht es am wenigsten glänzend aus. Wenn die Franzosen nicht ein so albernes und schablonenhaftes Volk wären, würde ich mich gern mit den Leuten unterhalten. Aber sie sind entsetzlich steril in allen Dingen, die über ihr allernächstes Interesse — „gagner sa petite vie!“ — hinausgehen und außerdem nicht sehr zugänglich, weil sie sich lieber in ihrem Patois, als in dem reinen Französisch unterhalten. Von dem Hauptmann v. Monbart, mit dem man doch wenigstens noch mit einem geistigen Genuß kannegießern konnte, bin ich momentan räumlich etwas getrennt, — und meine nächste Umgebung bietet sehr wenig Erquickliches. Mein kleiner Doctor L. ist ein ganz gescheidter, aber etwas verquimter Kerl, auf dem — meiner Diagnose nach — eine zu frühe Verlobung lastet. Mein Lieutenant, ein gewisser H., der Sohn eines westfälischen Industriellen, ein ziemlich selbstfühliger „Bornemann“, und mein Vicefeldwebel, ein junger Johanniterritter aus der Göttinger Gegend, so einer von der landwirthschaftlichen Akademie, in denen sich die rein ökonomische Form mit etwas studentischem Sprit versetzt — kurz kein Verkehrselement für Unsereinen, der trotz aller Campagne-Resignation doch anspruchsvoller ist, als man es selbst glaubt, sobald es sich nicht blos um den eigentlichen Dienst handelt. Da ist denn allerdings die Zeit, wenn die Ordonnanz mit den Briefen und Zeitungen kommt, der

Glanzpunkt der Tage. Laß Dich nur durch meine scheinbare Säumigkeit nicht abhalten, täglich ein paar Seiten abzuschicken. Wenn alle meine Schreiben ankämen oder wenn sie einst nach irgend welchen Irrfahrten nachträglich noch ankommen, werde ich glänzend gerechtfertigt sein. Seit L. ausgeschieden ist, der allerdings noch mehr saß, als ich, existirt glaub' ich Niemand im Bataillon, der auch nur halb so viele Briefe nach Hause schriebe, wie ich. Ich rechne es mir auch gar nicht zum Verdienste an. Im Gegentheil ist es mir immer eine wahre Erholung, schriftlich an Dich zu denken, zumal jetzt, wo der Waffenstillstand den kleinen Dienst gebieterisch in den Vordergrund stellt, wo man trotz aller hohen sittlichen Motive recht wenig leistet, weil Einem die Gewöhnung des Tadelns und Mäkelns abgeht, die hier unentbehrlich ist. Ich will durchaus nicht klagen, weder über meine Resultate, noch über meine „Vorgesetzten". F., dessen Du Dich wohl noch von Göttingen her entsinnst, ist immer sehr schonend und höflich gegen mich, und bei dem Divisionsgeneral bin ich neulich sogar mit Nummer Eins herausgekommen. Aber das Gebiet selbst ist trocken, und Arbeit wie Erfolg für meine Situation nicht lohnend. Ich möchte diese Nachlese größerer und aufgeregter Tage gern Anderen überlassen, zumal es ja nicht an jüngeren wie älteren Kräften fehlt, die sich nun auf dem geebneten Boden einfinden, um das Gebäude krönen zu helfen. Wenn sie sich nur nicht getäuscht haben! Es ist sehr schwer, mit einer einzigen Zeitung in der Hand sich ein Bild von der Stimmung der verschiedenen Kreise in Betreff des Friedens zu machen. Dennoch täusche ich mich wohl nicht, wenn ich bis heute eine gewisse Aengstlichkeit und Schüchternheit in den Friedenshoffnungen herauslese, und was ich von Frankreich sehe, giebt mir auch keinen sicheren Anhalt. Das ganze Land ist ein Brei; die politisch brauchbaren Elemente zur Organisation einer größeren Friedenspartei sind durch Gambetta's Coup betreffs der Wahlen gewiß vielfach lahm gelegt, der niedere Clerus, der den Bonapartisten so gute Dienste leistete, ist sehr eingeschüchtert, und daß schließlich Gambetta noch einen Staatsstreich gegen Jules Favre's weit weniger energische Partei riskiren sollte, liegt meines Glaubens nicht außer der Berechnung. Heute hieß es freilich hier, daß eine Verlängerung des Waffenstillstandes eintreten sollte oder bereits bewilligt wäre. Das würde allerdings ein Zeichen dafür sein, daß unsere leitenden Männer die Organisation der Friedenspartei für wahrscheinlich und ihr Erstarken für möglich hielten. Aber ist es nicht sehr peinlich, daß man auf eine Conjecturalrechnung mit solchen Factoren angewiesen ist, Gerüchte, on dits, müßige Erfindungen, die

wie Fettaugen auf einer Suppe von Unkenntniß und Unbestimmtheit schwimmen und sie wahrhaftig weder fett noch schmackhaft machen können? Etwas fetter und schmackhafter sind andere Suppenaugen; man versichert, daß wir nicht allein noch einmal neue Mobilmachungsgelder, sondern auch seit Beginn des Waffenstillstandes täglich, ich weiß nicht einmal ob drei oder fünf Thaler Zulage pro Tag erhalten sollen. Da könnte ich Dir also aus den Ersparnissen irgend etwas recht Schönes, z. B. ein seidenes Kleid erster Güte oder dgl. mitbringen, womit ich Dich gewiß sehr glücklich machte. Froher aber machte es uns glaub' ich doch, wenn man, statt uns die Zeit der Schwebe schmackhafter zu machen, sie möglichst abkürzte, im Ganzen oder im Einzelnen. Du würdest mich doch gewiß auch gern aufnehmen, wenn ich einmal ohne Sang und Klang Abends spät einsam, wie ich mit meinem Köfferchen ausgezogen, wieder einzöge! Nimm dies aber nicht für eine Andeutung irgend einer Aussicht. Ich würde es Dir vielmehr ganz legal anzeigen, sobald ich hier entlassen werden könnte, und Du solltest Zeit und Stunde meiner Heimkehr so genau erfahren, wie ich sie selbst bestimmen könnte. —

Soeben habe ich Deinen Brief vom 1./2. erhalten. Ich begreife nicht, daß Du bis dahin noch keine weiteren Nachrichten hattest, jetzt muß ja Dein Verlangen danach längst gestillt sein und der Trost, den ich jetzt spenden könnte, kommt also zu spät. Damit Du aber siehst, daß Andere noch ganz anders leiden müssen, laß Dir sagen, daß der Doctor L., von dem ich Dir schon mehrfach geschrieben, seiner Braut höchstens alle 14 Tage einmal einen Brief und dazwischendurch etwa nur nach einem Gefecht eine Karte geschickt hat. Und dabei ist er ein Kerlchen, bei dem seiner Kränklichkeit wegen wirklich eine stete Besorgniß am Platze ist, — aber solche zarte Männchen herrschen über ihre Angehörigen, während Unsereiner, den die Natur aus viel soliderem und gröberem Stoffe zugehauen hat, von seiner Frau mit absoluter Gewalt zusammengehalten und regiert wird. Und dennoch thut mir der arme kleine Kerl leid, wenn ich denke, wie verschieden unsere Heimkehr voraussichtlich sein wird. Er ist schon im siebenten Semester verlobt, und muß doch nach seiner Rückkehr erst anfangen, sich eine kleine, eigene Existenz zu gründen, wobei er, äußeren Verhältnissen zu Gefallen, den eigentlichen Wunsch nach einer akademischen Laufbahn noch wird daran geben müssen! Ich aber kehre sogleich in den vollen Besitz von Weib und Kind, Häuslichkeit und Beruf zurück, und es kommt mir vor, als ob ich mehr als je nur zuzugreifen brauchte, um einen verständigen und ruhigen Lebensgenuß zu erlangen. Der Himmel

gebe nur, daß Alles bei Euch so friedlich und stetig weitergeht, wie bisher. Die Kinder müssen ja Deinen Erzählungen nach ganz köstlich zu Gange sein, Else schon ein ordentliches „Mädchen“, Jörgel ein förmlicher Kerl, und der Bebs ein recht anbissiger Schlingel. Hier sieht man eigentlich verdammt wenig Kinder überhaupt, — kinderlose Ehen und Ehen mit einem oder zwei Kindern sind beinahe die Regel auf dem Lande — und verdammt wenig erfreuliche Waare. Die Menschen sind übrigens jetzt wieder alle in ihre Wohnungen zurückgekommen, auch führt sie jetzt die Neugierde auf die Gasse, wenn die „Prussiens“ durchkommen, während sie früher mit einem anstandsvollen Grimme in den Häusern blieben, oder sich still wegwandten. Nur die Heerpflichtigen fehlen noch — „tous partis, partis pour la mobile!“ ist die gewöhnliche Auskunft. Was aber das heißen will, zeigen manche Orte, wie z. B. St. Aubin, woraus über 8 Proz. der Seelen fortgeschleppt waren. Da muß man doch einigen Respect vor haben! nicht? — Morgen mehr, meine Alte, für heute Adieu und tausend Grüße an Alles!

Chateau Dissay, 11. Februar.

Erst heute bin ich in den Besitz zweier 25 Thlr.-Scheine gekommen, die ich Dir zur Unterstützung des wankenden Hauses schicke. Vielleicht sollte ich das Geld lieber hier behalten, um, wenn sich die Aussichten auf Rückkehr doch einmal mehr und mehr befestigen, gleich mit einem kleinen Reservefonds aufzutreten. Ich weiß ja nicht, in welcher Verfassung das Finanzwesen zu Hause sein wird, und wie der schnelle Zufluß disponibler Gelder auf Deine finanzielle Ader wirkt. Mit den neulich gesandten 125 Thlrn. und dem Gehaltsreste von 180 Thlrn. sowie den Schwerinschen 75 Thlrn. gebietest Du ja jetzt über ganz ansehnliche Kräfte, auch ist kein Geburtstag um den Weg, und so hoffe ich eine ganz gut bestellte Wirthschaftskasse vorzufinden, aus der mindestens noch die Berliner Reise bestritten werden kann. Bei meiner Ungnade! — Ob ich wohl später auch wieder lerne, wegen Geldangelegenheiten ungnädig zu werden? Wenn der Mensch nicht ein so triviales Geschöpf wäre, das immer wieder in seine alten Gewohnheiten einlenkte, so möchte ich's fast bezweifeln. Es ist ganz komisch, wie wenig sich die Menschen im Felde aus dem Gelde machen. Ob man seinem Burschen statt des in der Garnison üblichen einen Thalers zwei oder drei giebt, ist dem Geber wie dem Empfänger gleichgültig. Vor ein paar Tagen hatte mein Pferdebursche, als ich ihn fragte, ob ich ein Huhn bekommen könnte, sieben am Sattel

hängen, die Nichts kosteten. — Heute bezahlen wir den Bauern für einen elenden magern Schinder von Hahn 3 Frs., weil wir nicht mehr „requiriren" dürfen, und für ein Ei läßt sich das Vieh 3 Sous, also einen guten Groschen geben, aber man muckt nicht! Ist es die Gewohnheit, immer Alles auf dem Spiele zu sehen, die Gewohnheit, allen Besitz wie eine prekäre Habe zu betrachten, die morgen, wenn es das Glück wollte, irgendwie und irgendwo von den Franzosen „abgeknipst" werden könnte, ist es nur die Entfernung von Allem, was Rechnungen schreibt und verursacht? genug, man hat keine Passion fürs Geld, und ich glaube, ich handle als ganz guter Finanzmann, wenn ich meine Ueberschüsse über die Demarkationslinie hinausbringe. Daß einen Geldbrief, als diskreten Zeugen anderer Passionen, noch mancher zärtliche Wunsch begleitet — muß ich das erst noch sagen? Ich fühle ja auch aus Deinen Worten heraus, daß Dich nicht selten eine warme, zärtliche Luft durchweht. Es ist aber nicht bloß dieses Gefühl allein, es ist vielmehr ein ganz allgemeines Verlangen nach einem innigen Anschluß an einen geliebten Menschen, nach Intimität mit einer durchaus sympathischen Natur, das mich erfüllt. Das ewige Herumtreiben unter fremden oder halb fremdbleibenden Personen, von denen Einem Keiner recht nahe stehen kann, macht zuletzt öde und müde. — Thatsächliches ist sonst nicht viel von hier zu melden. Man reitet, läßt schießen und Sachen reinigen, wartet auf die Post und wundert sich, wenn man — wie gestern zum ersten Mal — keinen Brief von seiner guten Alten bekommt, erschwindelt sich dann irgendwo eine französische Zeitung und liest die eigenen von etwas veraltetem Datum, — so sinkt der Tag mäßig belebt in sich zusammen, und man besteigt sein breites Familienbett, und Träumen ist ein für allemal nicht im Felde. Es ist eigentlich komisch, aber wahr, ich habe noch niemals von Dir geträumt, obgleich ich mich so oft im Einschlafen und beim halben Dämmern des Morgens wissentlich an Deine Seite träume, — es ist Zeit, daß ich Dich einmal wieder habe, sonst vergesse ich schließlich noch Dich sammt dem Kindervolke! Damit Du aber doch etwas Repräsentables aus diesem Briefe aufzuweisen hast, schicke ich Dir als dritten 25 Thlr.-Schein ein kleines Gedicht aus der Kriegszeitung, das uns ungeheuer amüsirt hat, weil es, witzig an sich, die Situation vor Metz, die schon halb versunken, wirklich mit den treffendsten Farben in uns wachgerufen hat. Hebe es auf, ich muß es später auswendig lernen, es ist zu nett bei dieser oder jener Gelegenheit zu verwenden. Jetzt aber leb wohl, meine süße, liebe Alte, ich umarme Dich und die Kinder vielmals, schreib nur unverdrossen weiter,

ich thue es auch, um die Leere auszufüllen, die uns noch von einander trennt.

Chateau Courcillon bei Dissay, 13. Februar.

Das Leben auf unserem Schlößchen geht einförmig und friedfertig weiter. Täglich bringt die Ordonnanz dreimal lange bureaukratische Bataillonsbefehle, durch welche man sich in die Zeiten von Göttingen versetzt glaubt, und einmal eine Postsendung mit Briefen von meiner lieben Alten, durch die es mir recht sauer gemacht wird, daß sich noch immer keine Aussicht zur Umkehr bieten will. Das Friedensbedürfniß wächst nicht blos in dem ausgesogenen und zertretenen Frankreich, sondern auch in den Siegern — wenn gefochten und marschirt werden soll, gut, so sind wir auf dem Platze, aber wenn sich auf der noch frischen Folie aller großen Erlebnisse und auf dem Hintergrunde eines Cantonnements in Feindesland der ganze Mikrokosmus des Garnisondienstes einzuführen und zu beleben anfängt, so schwindet Genugthuung und Geduld. Bei anderen Bataillonen mag es weniger schlimm sein. Unser guter F. aber, dessen Du Dich noch von Göttingen her erinnerst, ist von einem mächtigen Garnisonsfieber befallen. Die ganze Umgegend hat er mit Schilderhäusern bevölkert, die Wachen revidirt er täglich mindestens dreimal, die „Beschäftigung“ der Compagnieen wird zwei Tage vorher kontrolirt, und alle paar Tage ein Bekleidungsappell abgehalten, so daß man eigentlich seinen Leuten immer auf der Hose oder noch besser darinnen sitzen müßte, um zu beobachten, wie sich der Prozeß der Lösung des Unterfutters vollzieht, um rechtzeitig eingreifen zu können. Viel Ernstes und Großes steckt freilich auch in dieser minutiösen, geizigen preußischen Art, und die Leute brauchen geradezu eine solche Kandare im Maule, um nicht zu verlobbern. Darum muß man zu allen solchen Plackereien auch mit vollem Ernste sein Ja und Amen geben, und über ein ungeflicktes Loch im Mantel, das eine Kugel gerissen, so wüthend raisonniren, als ob es ein Loch in die Ehre des Regimentes wäre. — Aber seiner Frau gegenüber kann man sich doch wohl einmal beklagen und die Empfindung aussprechen, daß man zu solchem Dienste zu gut ist, und daß der füglich von denen besorgt werden könnte, die an den schweren Tagen ihre Kräfte und ihre Geduld in irgend einem „Pferdedepôt“ aufgespart haben. Je nun, heute ist ja der Anfang vom Ende inaugurirt, heute treten sie in Bordeaux zusammen, und wenn Du dies liest, ist schon entschieden, ob der Vulkan, auf dem wir stehen, sich mit einem Auswurf von Asche, Rauch und Gestank beruhigen, oder

einen neuen Lavastrom über Frankreich ausgießen wird. In beiden Entscheidungen liegt eine furchtbare Verantwortlichkeit. Trotz alles Widerwillens gegen die Nation kann ich nicht verkennen, daß die Friedensbedingungen, die sie eingehen sollen, die schwersten sind, die seit Jahrhunderten eine europäische Macht, die nicht völlig gestrichen wurde, auf sich genommen hat, — selbst die Verstümmelung von Preußen im Jahre 1807 war nach den Anschauungen der damaligen Welt nicht so ehrenrührig, wie heute der Verlust von Lothringen für Frankreich ist. Andererseits ist gegen die militärische Entscheidung des Krieges eigentlich nur noch von einem Unsinnigen zu streiten, und kein ehrlicher Mensch wird sich im Ernste von einer Wiederaufnahme des Krieges etwas Anderes versprechen, als neues Blut, neue Leichen und neue gräßliche Ruinen für Frankreich. Was fordert der Patriotismus und die Ehre? Ich danke Gott, daß ich nicht mit bei der Beantwortung dieser Frage zu stimmen habe, und es ist ein Glück für den Frieden, der Allen so noth thut, daß das instinctiv edlere Gefühl, der Kampf bis zum Untergange, von einem halben Narren vertreten wird, der sich und seine Sache durch tausend Gewaltacte und Thorheiten discreditirt hat, so daß die Friedliebenden darin eine bequeme Brücke finden, um ihren Abfall von der Sache mit der Verwerfung ihres unsinnigen Vertreters zu verschleiern. Uebrigens machen wir uns in aller Stille à deux mains fertig. Die Regimenter sollen auf Befehl des Königs womöglich auf die volle Stärke complettirt werden — wir bekommen z. B. gegen 600 Mann Ersatz und viel neues Material aller Art. Beginnt also der Kampf von Neuem, so wird er voraussichtlich mit einer solchen Ueberlegenheit an allen Punkten geführt werden, daß der neue Akt des Feldzuges eigentlich mehr einem Rache- und Raubzuge gleichen wird, und die Verluste auf unserer Seite werden dann hoffentlich nicht allzu schmerzlich werden — indessen wollen wir uns mit diesen Bildern nicht eher beschäftigen, als bis es wirklich so weit gekommen ist; heute glaube ich noch an den Abschluß des Friedens, und wenn ich auch nicht gerade mehr rechtzeitig komme, um Emiliens Exequien noch beizuwohnen, so hoffe ich doch noch zeitig genug heimzukommen, um mich mit Dir und unserem kleinen Volke des erwachenden Frühlings in unserem hübschen Haus und Garten zu freuen. Denke nur rechtzeitig daran, etwas Dünger (alten!) oder gute Erde zu besorgen und auf Beete und Grasplatz fahren zu lassen. Deine finanziellen Leistungen sind ja nach dem letzten Briefe so glänzend, daß Du einschließlich der vorgestern abgesandten 50 Thlr. und des Gehaltes in einem vollständigen Flore vor mir erscheinen kannst, und

ich sehe schon im voraus, daß ich Dir unbesehens eine Stunde nach meiner Heimkehr eine Generalindemnität für Deine gesamte Wirthschafts- und Buchführung ertheilen werde. Selbst die neue Hose soll Dir verziehen werden, obgleich hierin ein Akt wirklicher Verschwendung läge, wenn wir Frieden erhalten. Wer ist denn aber der Phantast gewesen, der die verunglückte gemacht hat? und hast Du ihm die Maaße nach Gedanken oder wie sonst angegeben? ich konnte es gar nicht begreifen, daß Arnecke (dessen Name mir allerdings entfallen war) nach meinem Maaße gearbeitet haben sollte, es fehlte namentlich allzuviel in einer Gegend, in der ich doch vor dem Feldzuge noch viel stattlicher war, als jetzt, und von Militärschnitt, den Arnecke kennt, war auch gar keine Rede! Da nun aber doch einmal die neue unterwegs sein wird, will ich die Waisenknabenhose des unbekannten Meisters um so weniger schonen, vielleicht hält sie doch noch so lange, daß Du Dich selbst von ihren Reizen überzeugen kannst! Ob das übrigens in Wiesbaden der Fall sein wird? Ich habe natürlich an ein solches Rendezvous gedacht — es ist ja ein verführerischer Gedanke, Dich so nahe an der Grenze als möglich zu finden, in der gehobenen Stimmung dieser erträumten Tage einige Stunden mit der Mama zuzubringen und dann einen kleinen Triumphzug rheinabwärts, vielleicht mit Halt in Bonn und Köln, zu genießen. Aber ausführbar ist die Sache doch eigentlich nur, wenn ich nicht mit einer Truppe zurückkomme, die gleich durchfährt, schwierig wegen der Ungewißheit über die Fahrzeit der überfüllten Eisenbahnen, sowie wegen der Kinder, von denen nur Bebs von der Partie sein könnte. Doch das sind ja Alles im Augenblick noch leere Gedankenspielereien, es wird sich ja zu rechter Zeit schon das Rechte finden, und nur Eines will ich gleich hier bemerken: wenn Du aus Briefen der Mama augenblickliche Sorge um die Großmama entnimmst, so hast Du meine volle Einwilligung, wenn Du Dich mit dem Bebs aufsetzst und auf ein paar Tage nach W. fährst. Du hast so viel Schweres durchgemacht, daß Du Dir eine Zeit lang alle Erleichterungen und Befriedigungen schaffen darfst, die Du wünschen möchtest — für Berlin, für Hamburg oder für eine kleine Sommerfrische irgendwo bleibt doch noch genug übrig, ohne daß wir leichtsinnig wären. — An Weizsaecker schreibe ich heute. Ueber Deine Briefe und namentlich die Kindergeschichten freue ich mich unendlich. Habe immer neuen Dank für Deine Treue.

Briefe vom 4./2. und 5./2. erhalten.

Schloß Courcillon bei Dissay, 13. Februar.
(An Professor Weizsaecker.)

Der Gedanke an Dich hat alle diese Zeiten her wie eine schwere Schuld auf mir gelastet, und nun erfahre ich durch Tilla, daß Du dieselbe durch Uebersendung eines neuen sinnigen Erinnerungszeichens an unsere Agnes aufs neue gehäuft hast. Laß die große Zeit, an der ich ja für mein bescheidenes Theil auch redlich mitgearbeitet habe, meine Fürsprecherin sein und vergiß, daß ich doch säumiger gewesen bin, als es selbst alle Feldzugsarbeit und -abhaltung hätten rechtfertigen können. — —

Wie es mir ergangen ist, hat ja wohl Tilla gelegentlich schon geschrieben. Ich habe ein recht ordentliches Stück von dem Kriege gesehen, Metz, Orleans, Vendôme und Le Mans mitgemacht — ja ich bin vielleicht, wenn es Frieden giebt, der Preuße, der am weitesten nach Frankreich hineingedrungen ist, da ich mit meiner Compagnie am 18. Januar bis in die ersten Häuser von Laval gekommen bin. An Gefahren und Mühseligkeiten aller Art hat es dabei denn nicht gefehlt — aber trotz der dutzendmale, die ich im Feuer gewesen, bin ich doch, Gott sei Dank, immer ungeschädigt hindurchgekommen, und nur meine Capuze haben bei Laval einige Mitrailleusenkugeln durchlöchert, so daß sie als ein Andenken an den Ernst des Krieges in der Familie aufbewahrt werden kann, zusammen mit dem eisernen Kreuze, das ich nach den Gefechten bei Juranville (Beaune-la-Rolande) und Vendôme bekommen habe. Daß ich eine große Genugthuung darüber empfinde, diesmal nicht daheim geblieben zu sein, sondern meine Stelle im Heerlager meines Volkes gesucht zu haben, wirst Du erklärlich finden. Anfangs, während der relativen Stagnation vor Metz, beschlichen mich manchmal Zweifel, ob ich nicht anderswo besser für die gemeinsame Sache wirken könnte; damals reichte zur Ertragung der Strapazen ein junger Körper und etwas Humor aus; seit dem Beginn der eigentlich schweren Tage aber, Ende November u. s. w., habe ich alle solche Zweifel getrost fahren lassen dürfen. Die zwei Monate vom 24. November bis 24. Januar waren Zeiten, wo ein fester sittlicher Wille und ein ungebeugter Geist, der die hohen Ziele niemals aus den Augen verliert, inmitten aller Verluste und Mühsale (unser Bataillon hatte am 16. August fast alle Offiziere verloren und von den 20, die am 1. November von Metz abrückten, wurden bis zum 9. Januar wieder 13 erschossen oder verwundet, so daß ich und noch Einer zeitweise die Einzigen waren, die nach Abzug der Erkrankten und Mattgewordenen noch von dem alten Bestande übrig waren) wohl seinen

Werth haben mochte, und ich darf getrost behaupten, daß ich die Pflicht einer solchen Gesinnung niemals aus den Augen gelassen habe. Gott sei Dank, daß sich von der Nation im Großen und Ganzen mit gutem Rechte das Nehmliche sagen läßt, und Leute unserer Gesinnung können sich nicht glücklich genug preisen, daß man Zeuge einer solchen Erhebung und solcher Erfolge gewesen ist. Ob auch im Einzelnen noch Manches hinken oder stinken mag — der deutsche Staat im Großen ist doch glücklich über das Wasser, und es soll denen im Innern wie denen draußen wohl schwer werden, die Form wieder zu zerbrechen, wenn sie sich erst ein paar Jahre lang mit dem rechten Bewußtsein des Errungenen gefüllt hat. Ich möchte wohl einmal Römer über die Situation von heute sprechen hören. Ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen seiner Mittheilungen im Jahre 1868, die Obernitz's Ansicht dahin wiedergaben: daß ein Krieg mit Frankreich schwer werden würde, aber es würde gehen! und wie ist es gegangen, wenngleich zuweilen recht schwer!

Von zu Hause habe ich immer die besten Nachrichten. Tilla ist ein tapferes und getreues Herz, voll zärtlicher Liebe für Mann und Kinder, und doch immer freudigen Sinnes über die großen Ziele, für die sie so manches Schwere hat bringen müssen. Gott erhalte sie mir! — —

Chateau Courcillon, 14. Februar.

Ich will eben einmal nach Château du Loir reiten, um dort mit einem im Lazareth befindlichen Unteroffizier eine Compagnierechnungssache zu ordnen — nebenbei Jagd auf ein Stück Zucker, auf Dinte und auf einige Kohlköpfe machen, um nur nicht immer blos Rindfleisch mit Salzkartoffeln zu essen, wie bisher. Da will ich nun aber wenigstens auch noch einen edleren Zweck mit einfließen lassen und einen Morgengruß mit auf die Post nehmen. Ich denke zwar, daß Du jetzt schon ziemlich zufrieden mit mir bist, da ich mindestens einen Tag um den anderen schreibe und der Januar—Februar den Zeiten von Olgy mindestens gleich kommen möchte. Indessen, Frauen nehmen es ja nicht so genau mit dem Inhalte, und darum wird's Dir schon recht sein, wenn ich Dir nur sage, daß es mir ganz gut geht und daß wir so sacht weiter machen. Neulich hieß es einmal, daß von heute an unsere Armeen, namentlich unser Corps, schon seine Concentration zum eventuellen Wiederanfange der Feindseligkeiten beginnen sollte. Es wird aber wohl nur eines von den unzähligen Gerüchten sein, die Witz und Witzlosigkeit um die Wette unter dem Drucke der Langweile ausbrüten.

So „hieß es“ neulich auch, daß der Waffenstillstand um zehn Tage verlängert sei, so „hieß es“, daß wir pro Tag 4 Thlr. oder gar 5 Thlr. 10 Sgr. Feldzulage auf Kosten der Pariser Contribution bekommen sollten, und alle diese Dinge hat mir z. B. der Oberst mitgetheilt, so daß ich mir schon überlegte, ob ich mir von dem vielen überflüssigen Gelde nicht noch einen Fuchs anschaffen sollte. Du siehst wenigstens, daß noch eine Aussicht ist, für die Adelheidsquelle die Deckungsmittel zu finden — aber, möchte ich hier fragen: warum hast Du denn die Quelle nicht bis zur Heefe geleert? Bist Du denn wirklich schon ohnedem so schlank geworden? ich dachte sonst immer, wir würden nächstens zusammen auf den „Ball der Fetten“ in der Gartenlaube gehören, und nun sind wir am Ende durch die großen Ereignisse so schlank geworden, daß diese Aussicht in weite Ferne gerückt ist — ich war wenigstens eine Zeit lang wieder so knapp geworden, daß ich um reichlich zehn Jahre zurückgekommen war — freilich, fürchte ich, thut schon die jetzige Ruhe diesem glücklicheren Stadium Abbruch; wenigstens fängt mein Koppel wieder an, mich etwas zu geniren, und wenn erst wirklicher Friede kommt, so wird leider bald der status quo ante hergestellt sein. Ob er kommt? Stunden müssen die Entscheidung bringen. Es gäbe doch einen tollen Lärm und viele lange Gesichter auf allen Seiten — um Deinetwillen bin ich jetzt auch für den Frieden, die wachsende Sehnsucht spricht mit schmeichelnden beredten Farben aus Deinen Briefen; arme, kleine, gute Frau, wenn sie doch nicht getäuscht würde! Grüße Alle herzlich. —

Chateau Courcillon, 16. Februar.

Der wundervolle Frühlingstag, den ich gern noch mit etwas Anderem, als bloßem Dienste feiern möchte, veranlaßt mich, Dir heute nur ein paar flüchtige Zeilen zuzuschicken, denen ich die Quittungen für Herrn Consbruch und einen kleinen Abschnitt aus einer Tours'er Zeitung beifüge, damit Du siehst, wie nett sich Eugenie und der Kaiser gestanden haben. Ich habe mich alle die Zeit her gewundert, wie sehr Euer Wetter von dem unsrigen differirt. Am 24. Januar rückten wir in Le Mans — oder au Mans, wie es richtiger heißt — noch mit Schneepatsch ein. Seitdem hat es aber schnell gethaut und am 2. Februar z. B. war schon ganz schönes Frühlingswetter mit prachtvoll satten Farben in der Landschaft. Seit wir hier sind, haben wir schon wundervolle Tage gehabt; heute ist es so, wie bei uns kaum im April, die Laurustinusbüsche auf unserem Schlößchen blühen allmählich, die Vögel werden im Holze lebendig, und es herrscht eine so weiche

stille Luft, daß es für Thiere und Menschen fast gefährlich zu werden droht. Wie beklage ich Dich Aermste in Deiner kellerartigen Küche, wenn ich so aus meinem Fenster in die sonnige Landschaft hinaus sehe — und dabei beklagt sich das Volk hier noch über den grausam harten Winter, der sie so furchtbar geschädigt und uns Barbaren gar nicht groß genirt hat! Nun vielleicht spielt der Sommer wieder eine Rolle in den Plänen, mit denen die Gambetta'sche Partei unzweifelhaft die Nationale jetzt schon zu füttern angefangen hat. Aber uns kommt er auch zu Gute, und wehe ihnen, wenn sie es noch einmal auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen! —

Ich habe gestern zugleich mit Deinen Briefen vom 7. und 8. Februar auch einen sehr liebenswürdigen Brief von Herrn C. bekommen; er theilt mir mit, daß er einen Herrn von Einfluß auf mich aufmerksam gemacht und wegen Elsaß an mich erinnert hat. Ich soll ihm zugleich mittheilen, welche Stellung ich mir dort etwa wünschenswerth dächte. Ich danke ihm vor Allem für seinen neuen Beweis von Freundschaft und bitte ihn dann durch Dich, mir für die Beantwortung der Frage etwas Zeit zur Orientirung zu verstatten. Ich kenne nur aus den flüchtigen Zeitungsnotizen die eine oder andere Ernennung von deutschen Beamten, ohne mir dadurch ein Bild von dem Ganzen machen zu können. Werde ich also — was ja kaum denkbar ist — nicht zu irgend Etwas aufgefordert, so möchte ich mich doch erst einmal näher informiren, ehe ich mich zu einer Function empfehle, die ich nachher nicht voll verrichten könnte. Sollte ich auch erst noch eine Zeit lang unter seiner Leitung arbeiten müssen, so will ich damit sehr gern zufrieden sein, ich habe ja dort noch so viel zu lernen, daß ich für mich noch lange Genüge in meiner jetzigen Stellung finde — immer irgend eine Aufforderung vorbehalten, über die ich mich natürlich sofort erklären würde. Was übrigens das Französisch-Sprechen anbelangt, so bin ich darin jetzt gewiß so geübt, daß darin kein Hinderniß für eine amtliche Thätigkeit läge. Ich spreche über die gewöhnlichen Themata fast so gut französisch wie deutsch mit den Leuten, und gerade über technische Gegenstände muß sich ja auch ein „fertig" französisch sprechender Deutscher noch einüben! —

Bis heute wissen wir nun noch gar Nichts über den Verlauf der Dinge in Bordeaux. Die Wahlresultate scheinen nach den dürftigen Notizen der Departementalblätter nicht ungünstig für den Frieden ausgefallen zu sein. Aber die Franzosen sind Sanguiniker, und wenn ein geschickter Reiter über sie kommt, reitet die assemblée trotz aller soliden Elemente auf einmal alle tollsten Gangarten; dann

wird die alte Maschinerie von 1792 in Trab gesetzt, die „Permanenzerklärung" und der „Nationalconvent" werden aus der Rumpelkammer hervorgezogen, und ehe wir's uns versehen, geht das fröhliche Jagen wieder los! Gott verhüt's vorher und behüt's nachher. Wenn sie es nicht anders wollen, so wollen wir noch eine Weile im Interesse unserer Kinder weitermachen! —

Ich habe jetzt eine recht gute Schule für das Kommandiren durchgemacht, und lerne mir an Franzosen, Soldaten und Pferden das Ruhigbleiben im Affecte an. Ueberhaupt bin ich, glaub' ich, ein ganz Theil älter geworden, als der Zeit nach nöthig wäre. Es geht Vielen so, und man merkt es recht, wenn, wie gestern, beim Ersatz wieder Einer oder der Andere mitkommt, den man lange nicht gesehen, so daß man sich aneinander messen kann. Ich werde also wohl auch in dem Feldpostbriefe, dessen Du erwähnst, nicht als jugendlicher Vorfechter, sondern als so ein alter Kerl erscheinen, der eigentlich schon in die Rumpelkammer gehört, aber noch einmal den Staub von dem rostigen Panzer geputzt hat, um einen letzten Auszug mitzumachen. Es ist mir selbst gelegentlich vorgekommen, daß mir meine Leute, wenn ich sie in Strapazen und Gefahren vorwärts trieb, gesagt haben, es wäre freilich wahr, daß ich als „alter Mann" mich dem auch unterwürfe, wie sie! Sei aber nur nicht ängstlich! Ich will mich unter dem Oele Deiner Sorge schon wieder civilisiren und glätten, auch äußerlich, denn vor der Rolle des jugendlichen Struwwelgreises schützt mich das Bild des guten Kästner, dessen frische Fröhlichkeit mir immer warnend vor der Seele steht. Daß es unserem lieben Geheimrath Fromme immer noch nicht gut gehen will, betrübt mich aufrichtig. Ich hänge sehr an ihm, und freue mich mit am meisten auf das Wiedersehen mit ihm. Ich denke immer, er wird uns „Preußen" nun zugestehen, daß wir doch eigentlich ganz ordentliche Kerle sind, und wenn ich dieses Anerkenntniß von ihm erhielte, würde es mir schwerer wiegen, als alle breite Selbstbespiegelung unserer Zeitungen und vieler Redner, denn er hat uns von Hause aus nicht mit freundlichen Augen angesehen und kennt alle unsere Fehler besser, als irgend Jemand. Er wird aber nun doch gelten lassen, daß ein Zug zum Großen durch den Staat und die Nation geht, der uns ein Recht auf die äußere Form der Hegemonie giebt, die sich jetzt gefunden hat. Grüße ihn nur immer recht herzlich von mir, wenn Du ihn siehst oder aufsuchst.

Courcillon, 18. Februar.

Wir haben, nachdem wir unsere alten Feldzugslumpen mit Mühe und Noth in leidliche Façon zusammengebracht, unsere neuen Sachen unerwartet schnell bekommen, und werden nun in einer entsetzlichen Weise mit „Verpassen“ und „Besichtigungen“ gequält. Deshalb habe ich dieser Tage effectiv keine ruhige Zeit und schreibe nur ganz flüchtig, um dem stets bereiten Zornesausbruche, mit dem Du hinter jeder kleinen — wirklichen oder vermeintlichen — Pause im Schreiben drohst, wieder einmal die Spitze abzubrechen. Alles, was uns heute hier als „Neuestes“ beschäftigt, die fünftägige Verlängerung des Waffenstillstandes und die Gerüchte über die Lage der Verhandlungen sind Dir heute längst bekannte Sachen, und werden Antiquitäten sein, wenn Du diese Zeilen liest. Ich sehe nach dem, was uns die Zeitung über die Forderungen und Weigerungen auf den entgegenstehenden Seiten mittheilt, die Sache so an, daß wir am 25. wieder „am Schießen“ sein werden, und nehme also von den gehegten Friedensaussichten vorläufig Abschied. Schmerzlich ist das freilich, aber es scheint nothwendig, und darum dürfen Leute, wie ich, die Letzten sein, die saure Gesichter machen. Mit unseren Leuten wird es ohnehin seine Noth haben, denn denen fehlt natürlich jedes Verständniß für die Nothwendigkeit des weiteren Kampfes, und sie verstehen den Waffenstillstand nur als ein untrügliches Vorspiel des Friedens, — „1866“ ist es ja auch so gewesen! das ist das Raisonnement, und die Enttäuschung wird sehr müde Seelen machen. Ihr scheint nach Deiner Andeutung, daß Consbruch nicht an Deine Hoffnungen auf baldige Rückkehr glauben wolle, die Situation ohnehin nicht so unverdächtig angesehen zu haben, doch hat es auch bei uns, z. B. im Hauptquartier unseres Corps, nicht an warnenden Stimmen gefehlt. Mich soll nur wundern, was die Herren aus dem „Pferdedepôt“ für verdutzte Gesichter machen werden, wenn sie merken, daß sie nun doch noch zu früh wieder gesund geworden sind! Du aber wirst Dich hoffentlich mit dem Muthe, den Du bisher bewiesen, auch in den zweiten Akt finden — aller Berechnung nach könnte ja der Krieg nur noch lang, aber nicht mehr so blutig werden wie bisher, und der liebe Gott, der Einen bisher behütet, wird auch noch ein Uebriges thun. Mir ist um das Ergebniß im Großen nicht bange, das einzig Bedenkliche wäre eine Einmischung Dritter, doch scheint ja bisher noch keine übergroße Neigung dazu vorhanden zu sein; denn daß es keine leichte Arbeit ist, mit uns anzubinden, weiß jetzt das liebe „neutrale“ Gesindel hinlänglich, und hart Holz will doch Keiner von Allen recht gern bohren. — Daß ich

Deinen Brief vom 11. erhalten, siehst Du wohl schon aus der Einleitung der Antwort. Ich bin Dir für alles Gute, was er enthielt und versprach, herzlich dankbar. Du mußt mich aber nicht immer mit solchen frischgrünen Ehemännern, wie z. B. S., vergleichen — der ist ja auch schon einmal um der nämlichen Krankheit willen, die ich im Bivouac niedergeschluckt, von Charly aus zu seiner Frau (oder wie es hier heißt: „nach Europa") abgebaut, und die Siebzehner haben außerdem den Vorzug, daß sie immer einige Tage vor uns an die guten Orte kommen. Wir werden schon seit Monaten immer auf die schlechten Orte gesteckt, und jetzt sind z. B. die 79er auch schon wieder in Tours — während wir in ausgefressenen Dörfern liegen. Wenn es dann einmal ans Angreifen 2c. geht, kommen wir auch wohl dort durch, liegen eine Nacht in der Vorstadt, und werden dann an der Stadt vorbei- oder durchgeführt! Doch das sind Ausbrüche des Commis-Unmuthes und gehen Dich nur so weit an, daß Du mir keine Vorwürfe wegen Mangel an Aufmerksamkeiten im Kleinen machen sollst — ein bischen Recht sollst Du darin behalten, aber ein gut Theil Schuld haben die Verhältnisse! Uebrigens wirst Du jetzt wohl schon ein kleines Pflaster in Form meiner Photographie haben, wenngleich ich nicht weiß, wie sie ausgefallen sein mag — und wenn ich wirklich erst nach Hause komme, bringe ich wohl Alles ins Gleiche, denn ich habe mir vorgenommen, Dich von jetzt ab auf Händen zu tragen. Mein Doctor L. ist auch schon ganz böse auf seine Braut, er schreibt zwar nur alle 14 Tage, wenn ich ihn einmal recht schlecht mache, aber sie sollte doch fast täglich schreiben, und schreibt höchstens alle 4 bis 5 Tage. Da halte ich ihm denn mein „Treueschen" als leuchtendes Gegenstück vor. — Was ist das aber nur für eine furchtbare Kälte, von der Du schreibst? Hier ist die Luft und Sonne noch voller Frühling, des Morgens schlagen auch schon viele Vögel unter meinem Fenster, — sollte es wirklich noch solche Wendung nehmen, daß ich dies Jahr zwei Frühlinge zu genießen bekäme? Grüße Alles herzlich und küsse die Kinder!

Courcillon, 19. Februar.

Könntest Du doch, statt heute vielleicht durch tiefen Schneepatsch mühsam ein paar Schritte ins Freie zu wagen, eine Stunde bei uns sein! Ich komme eben, $8^1/_2$ Uhr, mit dem Doctor von einem Morgenspaziergang zurück, zu dem uns das köstliche Wetter unwiderstehlich verlockte. Wir sind schon im schönsten Frühjahr, noch nicht in dem mit blühenden Veilchen und grünen Wiesen, aber in den Vorstadien,

die wir zu Hause etwa an einem schönen Apriltage hatten, wenn die Erde noch nicht mit voller Triebkraft eingreift, aber Licht und Luft schon die herrliche Frühlingszeit in Scene setzen, und die Thierwelt, von dem Sonnenschein gelockt, durch Schreien und Singen ihre Befreiung von dem Winter feiert. Es ist doch ein schönes und gesegnetes Land, dies Frankreich, und man möchte — mit einem geflügelten Worte des Obersten zu reden — „wohl darin wohnen, wenn nur nicht die . . . . . Franzosen darin wohnten.“ Aber da diese Kerle einmal darin sitzen, und man sie doch nicht hinaustransportiren kann, wollen wir es uns nur auch in unserem ärmeren Deutschland gefallen lassen, und die Sage von den Herrlichkeiten der Loire, die als ein Evangelium durch die Kosakendörfer am Don gehen soll, wie der große Napoleon in seinen Memoiren von St. Helena behauptet, soll uns den Boden der Lüneburger Haide nicht verbittern, sobald wir ihn erst einmal wieder unter heilen Füßen haben. Man schwankt jetzt recht unbehaglich zwischen Kriegs- und Friedensaussichten. Gestern Nachmittag brachte der kleine Strack, der auf Commando in Tours gewesen war, die Nachrichten über die Scenen mit Garibaldi und den schmachvollen Rückzug des alten Narren nach seiner Ziegeninsel; heute wird uns durch Corpsbefehl die Einnahme von Belfort mitgetheilt, man sollte also fast meinen, daß wieder ein paar große Schritte zum Frieden hin gethan wären, und der Hase im Suhler Hammerwerk hebt seinen Kopf wieder in die Höhe, — aber ob nicht morgen schon wieder der Hammer fällt? Wie sonderbar sich die Rollen verändern? So lange wir noch im Kriege mitten darin waren und jeder Morgen neuen Vormarsch und neue Gefechtschancen brachte, war ich der Fröhlichste und nie verdrießlich, während Viele lahmten und krückten, und jetzt ist diese Gesellschaft, die sich ihrem Instinkt nach fest auf den Frieden verläßt, oben auf, und Unsereiner rüttelt an den Stäben, mit denen die nächste Zukunft mit ihren Entscheidungen vergittert ist, und hat Noth, gegen den Unmuth zu kämpfen, der aus dieser Ungewißheit entspringt. Das Allerbeste aber ist, daß Du allemal meine Briefe und die Eindrücke, unter denen ich schreibe, erst so viele Tage später empfängst, wenn sich schon Alles anders gemacht hat, und daß deshalb Frage und Antwort meist gar nicht mehr auf einander passen, so daß eigentlich Jeder immer nur in Monologen an den Anderen weiterredet! So suchen mich z. B. Deine Liebesgaben, die der Brief vom 12. (?) ankündigt, in dem armen Nestchen vor St. Aubin, und es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß sie mich, wenn überhaupt, entweder noch auf dem Vormarsch nach Süden zu einholen, oder schon auf dem

Rückmarsche treffen — denn unter 8 bis 10 Tagen dauert es mit den Packeten gewiß nicht, nachdem der Packetdienst überhaupt freigegeben ist. Du glaubst nicht, wie die Post durch alle Gesellschaftsschichten benutzt wird; es giebt Unteroffiziere und Gemeine, die pro Tag ihre drei Packete bekommen, und seit heute müssen wir täglich drei Mann per Compagnie zum Abholen der Päckereien commandiren, — die Post ist wahrhaft bewunderswerth in ihren Leistungen, und die paar eisernen Kreuze, welche auf sie gefallen, sind wahrhaftig redlich verdient worden, — obgleich sie Dich Aermste, nach Deinem letzten Briefe, manchesmal mit so garstigen Enttäuschungen heimsucht. Was soll aber nur das mit dem „dummen Kopf"? Hast Du denn wirklich das Erbtheil der Mama mit der Migräne angetreten? Ich habe die Erwähnung von Kopfschmerzen in manchen Deiner Briefe übersehen, — aber jetzt hast Du schon mehrere Tage lang darüber geklagt, und ich werde schließlich bange darüber! Der Gedanke, daß Du wirklich leidend sein könntest, ist mir noch nie recht ernstlich gekommen, und ich gebe ihm auch jetzt nicht Raum. Ich hoffe, daß ich Dich frisch und gesund finde, wenn mir die Heimkehr vergönnt wird — aber beruhige mich nur einmal ausdrücklich darüber, Du thust mir mit Deiner Kinder-, Wasch- und Mädchenlast schon ohnehin so leid, daß es mich ernstlich grämen würde, wenn Du auch noch dauernd mit Deiner Gesundheit zu thun hättest, — halte nur noch eine Weile aus, wenn Friede wird, sollst Du einen recht fröhlichen Sommer haben und Dich ganz ordentlich erholen, Dein eigener Wille soll in allen Dingen das erste Gesetz, und volle Weiberrepublik im Hause sein! —

Courcillon, 20. Februar.

Verzeihe die Schwäche, die diese Enveloppe umschließt. Ich weiß selbst nicht, wie ich im Augenblick auf den Gedanken kam, wahrscheinlich nur, weil ich heute noch 50 Fr. bekam für „schlechte Verpflegung" in Le Mans, wo es mir für meine Person ganz leidlich gegangen war. Wenn Nichts dazwischen kommt, schicke ich Dir morgen wieder 100 Thlr., von denen Du aber mindestens 20 für Dein eigenes Amüsement, mag es nun bestehen, worin es will, verwenden sollst. Mir bleibt dann immer noch ein anständiger Kassenbestand, da wir hier sehr wenig Gelegenheit zu Geldausgaben haben, soweit es sich nicht um einige Victualien handelt, die allerdings enorme Preise haben. — Unser Leben fließt einstweilen still und einfach weiter, nur zuweilen kommt ein Moment lebhafterer Empfindung, so neulich, als ein Mann aus unserem Regiment in einem Wahnsinnsanfalle ins Wasser ging, weil

ihm seine Frau zu Hause untreu geworden ist und er die Schande bei der Rückkehr nicht vorfinden wollte. — Armer Teufel! Aber freilich werden hier aus den Städten, wo französische Offiziere liegen, viel schlimmere Sachen erzählt. Ich werde Dir manches Geschichtchen mitbringen, das mir von „zuverlässigen" Kameraden erzählt worden ist; dann wird Einem erst verständlich, worin der Krebsschaden der französischen Gesellschaft liegt.

Tours, 23. Februar.

Anstatt einer Besichtigung vor dem Divisionskommandeur kam gestern plötzlich die Ordre zum Abmarsch nach Tours, wo wir heute Nachmittag angekommen sind. Also giebt es noch neuen Krieg! war mein selbstverständlicher Gedanke, und wenn auch unbegreiflicherweise dem Gesindel noch ein neuer zweitägiger Aufschub gewährt sein soll, so muß man doch wohl die heiteren Friedenshoffnungen den Umständen nach suspendiren und sich auf den neuen Feldzug gefaßt machen. Daß er so sehr lange dauern sollte, kann ich mir kaum denken, wir werden ihn hoffentlich mit so erdrückender Ueberlegenheit führen, daß das Ende in nicht allzulanger Zeit abzusehen sein wird. Erst haben wir die Phrase vom „heldenmüthigen Widerstand", dann die von dem „Widerstande à outrance" todtschlagen müssen, nun kommt die vom „passiven Widerstande" an die Reihe und Gott weiß, was uns dann noch für ein neuer Schwindel aufgetischt wird — gewiß ist nur, daß wer Pech haben soll, auch noch in diesem letzten Possenspiel angekränkelt werden kann, und alles Elend, was wir über diese Lumpennation bringen können, wiegt das Blut nicht auf, das auf unserer Seite noch vergossen werden wird.

Der Abschied von unserem Schlößchen that uns ordentlich leid. Wo der Deutsche ein paar Tage gelegen hat, baut sich sein philiströses Herz auch gleich an, und wenn wir auch nicht viel mehr gehabt hatten, als sauern Wein, Licht, Luft und Aussicht, so hatten wir uns doch ganz behaglich eingebürgert. Jeden Morgen weckte mich die Sonne, die über den kleinen Tannenwald im Osten in mein Eckfenster kam; bald nach ihr erschien Nickemaus, um Feuer anzumachen; dann kam der Doctor, um mit mir Kaffee zu trinken; dann war Dienst; dann jeden Mittag Diner mit sauerem Rindfleisch und Salzkartoffeln; dann Reitstündchen 2c. 2c. — kurz ein äußerst armseliges Menu in leiblicher wie geistiger Beziehung, aber es verlief Alles ohne Unbequemlichkeiten und Lärm, und wir hätten die Zeit bis zur Entscheidung gern dort abgewartet. Hier in Tours sind wir äußerlich ganz freundlich logirt,

in dem Hause einer Mme. Holtkroft, die aber selbst mit einer kranken Tochter nach Nantes ausgerissen ist und uns hier zwei alten Hausleuten überlassen hat, von denen gewiß nicht viel, aber wenigstens auch keine Gêne, zu erwarten ist. Das Merkwürdigste ist, daß die Dame eine Schwester des Generals Trochu ist; ich habe auch gleich das Visitenkartenalbum durchgestöbert, aber keine Bilder des Generals und außerdem nur noch die anliegenden Karten von bekannteren Persönlichkeiten gefunden, mit denen Else in ihrer Schule oder sonst Staat machen kann, wenn Du sie nicht als Kuriosität aufheben willst. Die Stadt selbst, die sehr schön zu sein scheint, habe ich noch nicht durchwandern können, ich mache mich aber gleich nachher auf, und schreibe Dir morgen darüber.

Tours, 25. Februar.

Gestern Abend habe ich Deine Briefe vom 18. und 19. Februar bekommen, auch sind zwei Packete mit Schinkenwurst, Rothwurst und Erbsen eingelaufen, von denen letztere auch unter den hiesigen Verhältnissen sehr willkommen sind, da die alte Köchin, die uns bedient, immer hoch und theuer versichert, daß sie kein Gemüse bekommen könne; die Wahrheit wird sein, daß Mme. Holtkroft ihr eingeschärft haben wird, uns so knapp als möglich zu behandeln. — Gestern bin ich in und um Tours umhergeschweift. Die kleine Photographie 1. mag Dir ein ungefähres Bild der Gegend 2c. und 2. ein Bild der Straße geben, von wo aus wir neulich herabgekommen sind und früherhin einmal die Artillerie in die Stadt hineingeschossen hat. Einige Detailphotographieen bringe ich später noch mit, doch bin ich sehr sparsam, weil man ja heute noch nicht weiß, was übermorgen sein wird. Wir haben Befehl uns zur Offensive bereit zu halten — ob das der Beweis einer wirkichen Absicht der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten oder nur ein Druck für die Verhandlungen ist, weiß hier bis zum General hinauf Niemand. Die heutigen Blätter aus Bordeaux schwatzen von russisch-englischer Intervention und anderen Phantasiebildern, und frohlocken über die Wahrscheinlichkeit, daß Elsaß „sans démembrement de la France“ neutralisirt d. h. der dumme Deutsche mit einer neuen Phrase abgespeist werden solle. Es ist zum Schäumen, wenn man sich denkt, welche Frechheit diese Räuberbande besitzt, und um der Rache willen möchte ich wahrhaftig, daß die Sache wieder anfinge! Dennoch kann man sich's kaum im Ernste vorstellen, daß der Tanz von Neuem gewagt werden könnte; Bismarck kann sich kaum in der Situation geirrt haben, als er den Waffenstillstand zweimal verlängert

hat, und unsere Zweifel sind nur das Echo all' der ekligen Ungewißheit über den wahren Stand der Sache, in der wir bis zum fait accompli gehalten werden und gehalten werden müssen. Denn auch die Franzosen müssen durch ein fait accompli überwunden werden, das wirkt bei ihnen viel besser, als alle vernünftige Vorüberlegung. — Tours ist übrigens eine der schönsten Städte, die wir bisher gesehen haben. Die Loire strömt in einer Breite von 550 Schritten zwischen Stadt und Vorstadt hindurch und ist nicht weniger als viermal überbrückt. Das rechte (Vorstadt-) Ufer ist von einem kleinen Höhenzuge begleitet, der auf eine Stunde auf- und abwärts mit Landhäusern, Kapellen und unten am Wasser mit einigen Häuserreihen besetzt ist; wenn man durch diese Gärten und Häuser mit ihren hohen Steinmauern, vielen Cypressenbäumen und Sandsteinhöhlen im Hintergrunde, hindurchgeht und eine so warme Sonne scheint, wie gestern und heute, so kann man sich geradezu an einen italienischen See oder in die Nähe von Genua träumen! Die Stadt Tours aber ist Frankreich, wie man es nicht charakteristischer haben kann. Die Stadt ist eine der allerältesten — der heilige Martin mit dem abgeschnittenen Mantel hat ja das Bisthum hier schon im 3. Jahrhundert gegründet und die Schwester von sacré coeur, die uns seine Schlafcoje zeigte, sagte sehr nachdrücklich: mais oui, oui messieurs! als wir mit unseren Zweifeln über die Zeitangabe auspacken wollten. Tours ist lange der Sitz der französischen Könige in dem 14. und 15. Jahrhundert gewesen, und in den alten Stadttheilen begegnet man noch einer Menge ältester Reste, die sich in dem überwuchernden Neuen ausnehmen wie Conchilien, die in die jüngeren Gebirge eingesprengt sind. Dann kommt wieder eine ganze Menge alter Gebäude aus der Renaissanceperiode; man braucht nicht viel Phantasie zu haben, um sich aus solchen reichen, moosgebräunten Façaden die stattlich geputzten Sammtmäntel des Reformationszeitalters mit Degen und Federhut herauskommend zu denken. Ein dritter Bestandtheil des Conglomerats ist eine Menge finsterer enger Gäßchen mit Holzschnitzereien, die aber während der Revolution von 1793 systematisch verstümmelt worden sind, soweit sie Heilige darstellten; aber die verzwickten Giebel mit ihrer Schieferbekleidung, die kleinen Thüren und finsteren Boutiken, aus denen sich damals die Jacobiner hauptsächlich rekrutirten, sind geblieben, weil die Leute nicht Geld genug haben, um mit den eleganten Vierteln Schritt zu halten, selbst der Name ist erhalten, denn eines der dunkelsten und finstersten, dumpfesten dieser Gäßchen heißt wirklich die rue des Jacobins. Die große Masse der Stadt aber wird von höchst eleganten modernen

Straßen gebildet, die wie Orleanismus und Kaiserthum aussehen. Die rue royale, die in der Verlängerung der Hauptbrücke von dem prachtvoll eingefaßten Loire-Ufer quer durch die Stadt hindurchläuft, ist ein wirklich schönes Stadtbild, elegante Häuser, reiche Läden, schönes Pflaster, prachtvolle Trottoirs ꝛc. Seitwärts dann aber und weiter von den Stadtmittelpunkten an der Loire und der Kathedrale entfernt, hat sich der moderne Luxus ausgebreitet, und diese Stadttheile bestehen fast nur aus gartenumgebenen, eleganten, zweistöckigen Sandsteinhäusern in dem freien und leichten, sommerlichen Style, dem man die südlichen Klimaverhältnisse und auch die südliche Nachbarschaft von Bordeaux, Marseille ꝛc. ansieht. Einen großen Nebenvortheil gewährt dabei die Art des verwendeten Materials. Es ist ein Sandstein, der sehr stark gelblich aussieht, welcher aber nach kurzer Zeit das Ansehen von Marmor bekommt und dadurch dem Ganzen einen höchst vornehmen Anstrich verleiht. Zu einer solchen Stadt gehören nun eigentlich allerdings als Staffage die französischen Affen der Jetztzeit, und statt dessen sieht man hier auf der Straße fast nur preußische Uniformen — doch nein, damit thäte man den „guten" Leuten von Tours, die in ihrem Herzen gewiß zu $^7/_8$ gut orleanistisch, jedenfalls verdammt wenig republikanisch gesinnt sind, etwas Unrecht. Sie sind hier verhältnißmäßig coulant, auch zeigen sich viel anständige Damen auf der Straße, was ein ganz fremdartiger Anblick ist. Nur sind sie Alle schwarz gekleidet, was offenbar eine jener „muettes et solennelles protestations" sein soll, von denen leider nur so wenige von uns Barbaren eine Ahnung haben, die aber von den wenigen Sachverständigen so herzlich verlacht werden! Man kann aber nicht verschweigen, daß, sowie man Einen oder Eine dieser ernsten Bürger und Bürgerinnen auf französisch anredet, die Maske sofort fällt und die angeborne Eitelkeit Jedem in den Nacken schlägt. Dann kollern sie sich fast vor Höflichkeit, denn den Eindruck einer überlegenen Civilisation und Bildung muß uns Jeder beibringen, das ist die Aufgabe jedes Einzelnen, und darum humpeln sie vor Einem herum und übergießen Einen auf die geringste Frage mit einem Schwalle von Redensarten — womöglich noch mit dem Schlusse: pardon mon „Capitaine", car je ne sais pas quel ordre à vous donner! Freilich hört man mitunter auch andere Stimmen. So traten wir neulich in eine alte Kirche, die in der Revolution zerstört war und nun als Magazin dient; der Mann hatte eben schließen wollen, ließ aber nun das Thor offen und wartete, bis wir uns satt gesehen hatten; die Frau aber war wüthend über diese stillschweigend abgespielte Scene des Gehorsams und als wir herauskamen, hörte ich, wie sie mit einem

Spinnengesicht zu ihm sagte: ils ne seront donc pas toujours les maîtres — ich drehte mich dann ganz behaglich herum, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: mais pour le moment nous le sommes, chère dame, mille remerciments pour le retard que nous avons causé — worauf dann das übliche ah! mit langem Gesichte erfolgte! Wenn ich nur einmal ein Stündchen mit Dir und auch mit Frau Consbruch hier herumflaniren könnte! Es ist ein zu komisches Straßenbild — die quecksilbernen Franzosen, alle wie die Juden aussehend, nur viel gentiler, unter den schwerfälligen deutschen Soldaten; dazu das Geschrei der Straßenjungen, die die Zeitungen verkaufen; die bunten Fahnen an allen Häusern, womit sich die Einwohner als Ausländer oder Aerzte oder Gott weiß was vor Einquartierung oder wenigstens vor sottises zu schützen hoffen, und die hübschen Läden, in denen mit wunderbarer Elasticität nicht allein nachgemachte preußische Uniformstücke, sondern sogar — eiserne Kreuze! zum Verkauf ausliegen. Wenn man nicht durch das lange Herumliegen so abgestumpft wäre, so würde man noch viel lebhaftere Eindrücke mit sich nehmen — doch halte ich mir's oft vor, daß es recht dankenswerth von den Franzosen ist, Einem zu einer so hübschen Reise verholfen zu haben, und noch dazu eine Reise mit relativen Ersparnissen auf ihre Kosten.

Eben kommt das Gerücht, daß der Friede nun doch noch gezeichnet sei! Gott weiß, was dabei wieder zu Grunde liegt, aber die Franzosen glauben es, und der Lieutenant, der mir's mitbringt, hat von seinem Wirth schon eine Flasche Champagner vor Freude vorgesetzt bekommen. Nach meiner France vom 25./2. sieht es allerdings aus, als ob man sich auch in Bordeaux darauf gefaßt macht — je nun, unser Wahlspruch muß jetzt der des Cäsar sein: ad utrumque paratus! Sollte es wahr sein, so würde ich mich doch, glaube ich, ungeheuer freuen, dann könnte ich in vier Wochen bei Euch sein, und dann erlebte man doch wieder einmal ein paar Tage, um derentwillen sich das Leben lohnt. Dann hoffe ich auch alle Deine Klagen über mangelnde Aufmerksamkeiten &c. zum Schweigen zu bringen. Du weißt ja, daß ich kein solcher Mignon sein kann, nimm mich wie ich bin, ich habe Dich und die Kinder herzlich lieb, und Ihr könnt Euch auf mich verlassen, das muß Dir einmal genügen, wenn Andere mit Nippsachen renommiren. —

Tours, 26. Februar.

Wird der „26te“ auch wieder einmal seine Bedeutung bewähren und den Frieden bringen? Ich habe kein Zutrauen dazu, und deshalb bin ich auch ganz pommadig zu Hause, obgleich unzweifelhaft schon Nachrichten über die gestrige entscheidende Sitzung in Bordeaux in der Stadt coursiren müssen. Ich bin vielmehr darauf gefaßt, daß wir morgen den Schwindel wieder anfangen, und will mich deshalb schleunigst noch einer kleinen Geldsumme entledigen, die mir im Falle des Krieges nichts nützt, und im Falle des Friedens nicht fehlt, weil ich am 1. März wieder erhebliche Gelder bekomme und bis dahin auch den Eingang einiger kleiner Anleihen erwarte, die der Leichtsinn zweier Kameraden bei mir gemacht hat. Kommt es auch zum Rückmarsch, so habe ich genug, um Andenken &c. einzukaufen. Glaubst Du aber wohl, daß ich mich vor diesem Gedanken graule? Ich bin schon präparatorisch an den Läden hier vorübergelaufen und habe mit Verzweiflung bemerkt, daß es wieder die alte Geschichte ist. Man hat keine „Ideen“ (und diesmal auch keinen Platz) und quält sich eine Weile, um schließlich auf das Albernste zu kommen. Doch verlasse ich mich darauf, daß die gesunden Gliedmaßen, die man heimbringt, das Beste sind, und für die Kinder kaufen wir dann zusammen in Hannover — wenn Deine Nachricht wegen Göttingen richtig ist. Hier weiß scheinbar noch Niemand etwas Bestimmteres über die künftige Garnison, im Gegentheil scheint aber Alles zu wünschen, daß man nicht wieder nach Hannover, sondern nach der alten Provinz Westfalen geschickt werden möchte. Jedenfalls schreibe ich Dir sofort, wenn irgend etwas Bestimmtes über diese Verhältnisse verlautet. Ich würde mich sehr freuen, wenn Dir eine kleine Einzugsfreude in Göttingen gewährt würde. Wenn wir noch einmal beim guten alten R. logiren könnten, wäre es mir lieb; ich bewahre von dem vorigen Aufenthalte dort eine Erinnerung, die mir das Blut ziemlich schnell durch die Adern treibt, — doch das sind ja heute noch unnütze Phantasiebilder, in wenig Tagen sieht es wahrscheinlich ganz anders aus, dann kommen wieder die Adjutanten gejagt mit den ominösen Wörtchen: „Herr Major möchten mit dem Bataillon vorrücken, und den Angriff in der linken Flanke unterstützen &c.,“ dann hört man wieder das „Getrümmel“, wie unsere Leute das endlos rollende Kleingewehrfeuer nennen; dann das Krachen der Granaten und den hellen Klang der springenden französischen Shrapnels und das laute Knarren der Mitrailleusen u. s. w. u. s. w., bis die Reihe an Einen selbst kommt, und man den alten Säbel zum Avanciren schwingt. Nun, wie Gott will, die Sache muß orden=

lich durchgefochten werden, dann hilft's wenigstens auf so lange, bis unser Junge wieder die Flinte nehmen und die Spuren des Alten suchen kann.

Gestern war ich mit unserem kleinen Doctor zu Pferde ein Stückchen ins Land hinaus, auf einen Höhenzug, der südlich von der Stadt jenseits des Cher ungefähr parallel mit der Loire, wenngleich ein Stück von ihr entfernt, verläuft. Es war eine balsamische Luft und ein so ruhiger Sonnenschein, wie man ihn, meine ich, in unserem windigen Deutschland im Frühjahr kaum jemals genießen kann, und von dem Wäldchen aus, das ich mit strategischem Blick als den dominirenden Punkt erkannt hatte, lag das ganze breite Loirethal mit der leuchtenden Häusermasse von Tours so friedlich und heimlich vor uns ausgebreitet, daß Einem der Grund unserer Anwesenheit unter allen diesen Herrlichkeiten ganz aus den Gedanken entschwinden konnte. Wenn dem Gesindel die Eitelkeit nicht so krankhaft zu Kopfe gestiegen wäre, so könnte man es ihnen wahrhaftig nicht übel nehmen, daß sie so viel von der belle France reden — es ist wirklich ein viel schöneres Land, als unser Deutschland, und bei einem solchen Anblick, wie gestern, könnte man selbst als Fremder einen Anflug von Sehnsucht nach so lachenden Bildern in der Seele mit fortnehmen. Auf dem Rückwege ritten wir durch ein armes Dorf und machten einer alten Frau den Spaß, daß wir ihr zuriefen: la paix vient d'être conclue. Auf einmal guckten eine ganze Menge Köpfe aus den Thüren und antworteten: ah la paix! Das arme Landvolk sehnt sich ungeheuer danach, und die Dörfer, wo wir ein paar Wochen gelegen haben, haben auch alle Ursache, das Bauernstichwort: la paix à outrance zu verstehen.

So leb denn wieder einmal wohl, mein liebes, gutes, altes Treueschen; wenn ich nur erst Dein liebes Gesicht wieder sähe und den Jungen brüllen hörte! Ein armer Doctor bei dem Füsilierbataillon hat während des Feldzugs seinen ersten Jungen bekommen und gestern die Nachricht, daß er wieder verstorben ist. Der arme Teufel hat ihn also gar nicht gesehen, und der Erstling ist nur wie ein kleines Gespenstchen durch sein Leben gehuscht. Gott behüte unser liebes Volk!

Tours, 28. Februar.

Nun ist es doch endlich zu dem lange bezweifelten Abschlusse gekommen und man muß anerkennen, daß die Wahrscheinlichkeit des Friedens jetzt sehr groß ist. Ob freilich Thiers und Favre die Bedingungen bei der Nationalversammlung durchbringen, ist noch nicht entschieden. Es wird darauf ankommen, ob sie selbst ernstlich

davon überzeugt sind, daß der Krieg nicht wieder aufgenommen werden könne, oder ob sie die Präliminarien nur abgeschlossen haben, um sich desavouiren zu lassen und die neue Zeit für die Rüstungen zu gewinnen. Diese letztere Alternative ist aber doch wohl etwas gesucht, und so machen wir uns denn im Stillen auf den Heimweg gefaßt. Die Genugthuung über diese Aussicht ist, bis auf die paar Offiziere, die erst mit den jüngsten Ersatztruppen nachgekommen sind und bei dem schönen Frühlingswetter noch große Lorbeerbäume wachsen sehen möchten, allgemein. Selbst die Ungewißheit über den Inhalt der Friedensbedingungen ist nicht geeignet, das Behagen zu zerstören. Die Franzosen kolportirten bis vor einigen Tagen die Behauptung, daß Elsaß und Lothringen nur neutralisirt würden, dann kam seit vorgestern die Version, daß Elsaß geopfert, aber Lothringen incl. Metz bis auf wenige Dörfer erhalten sei. Wahrscheinlich ist aber auch Metz geopfert, und man nimmt die bittre Medicin nur nicht gern auf einmal ein. Wenigstens sagte mir gestern Abend ein Adjutant vom Oberkommando, daß Metz nicht von uns nachgelassen sei, und da die Gesellschaft ja doch nur von einem Waffenstillstand auf einige Jahre wissen will, so scheint es mir ganz recht, daß man sich selbst auf Kosten des Behagens im Besitze der Rüstung hält, die man einmal angelegt hat. Wäre nicht die Situation eine solche, so würde ich die Stunde segnen, wo wir Metz losgeworden wären, und wenn Bismarck es trotzdem hergegeben hat, so würde ich im Vertrauen auf unsere Kraft ganz zufrieden damit sein. Doch, Du willst ja von mir gar nicht solche Kannegießereien, die allemal längst überholt und abgethan sind, wenn sie unter Deine Augen kommen. Ich will Dir nur zum Abschluß noch die eben herausgekommene Nummer des kleinen Moniteur beilegen, Du wirst mehrere Artikel darin finden, die Dich als Belag dafür interessiren: wie das Volk mitten unter dem Drucke unserer Invasion über uns redet, und das Blatt ist gar nicht etwa eines von den radicalen — in denen stehen noch ganz andere Dinge! — Daß Du mit meinem Ebenbilde so unzufrieden bist, thut mir leid. Ich konnte aber nicht erst die Platte sehen, weil der Zudrang zu groß und die Abfertigung eine völlig fabrikmäßige war. Nach mir kamen zwei Obersten und ein General, die auch schon lange gewartet hatten, und so habe ich denn die Versicherung des Künstlers, daß das Bild gut sei, auf Treu und Glauben hingenommen, — übrigens habe ich Dir, glaub' ich, schon früher einmal geschrieben, daß wir Alle, meiner Einbildung nach, relativ schnell gealtert aussehen; es überrascht mich also nicht, daß Du das auch findest, wohl aber überrascht es mich, daß

auch Du an diesem unwillkommenen Fortschritt betheiligt sein willst Das lasse ich nicht gelten! Ich will, wenn ich selbst vorzeitig ergraut bin, erst recht eine blühende Hälfte neben mir haben, und es wird unzweifelhaft ein Theil der (nach Consbruch) gesammelten Schätze dazu angelegt werden, um Dich wenigstens für die Uebergangsperiode nach Kräften auszuschmücken. Wenn es sich nur so einrichten ließe, daß ich mit Dir in Wiesbaden oder Frankfurt zusammentreffen könnte, damit wir das „Mitbringen" gemeinschaftlich regeln könnten! Denn trotz der „Schätze" ärgert es mich, wenn ich der Halsabschneiderbande hier ihre Galgenpreise bezahlen soll, um schließlich doch nichts Rechtes dafür zu haben. Doch das ist ja schon öfter verhandelt worden und wird leider an der Schwierigkeit der Ausführung scheitern. Bis heute weiß man noch nicht einmal, wohin das Regiment eigentlich kommen soll, wenn es zum Frieden kommt, und nur so viel scheint gewiß, daß wir eine lange Strecke zu Fuß durch Frankreich laufen müssen und erst nach mehreren Wochen irgendwo auf die Eisenbahn geladen werden. Lieber wäre es mir freilich, wenn wir nach der Seeküste geschickt würden, die wir nach Westen wie nach Norden viel näher haben, als die östliche Grenze, z. B. eine Expedition über Nantes wäre gar nicht ohne, das möchte ich um mein Leben gern, lieber noch als selbst Paris, sehen. Denn dahin kommt man wohl auch einmal im Reisewege. Nach den Gegenden von Frankreich, wo wir jetzt sind, kommt man so leicht nicht wieder, denn das Reisen in Frankreich muß sehr theuer sein, und die Entfernungen sind so groß, daß man gewiß nicht über Paris hinauskommt. Allein ich fürchte, es wird einen recht commismäßigen Rückmarsch geben, und man wird die Infanterie namentlich so viel wie möglich auf die Nebenstraßen dirigiren, weil sie in jedem Terrain vorwärts kann, und es darum zu thun sein wird, die Hauptwege für die Artillerie, Bagage 2c. frei zu erhalten. Nun, schön ist's ja — leider! — in dem Frankreich überall, und mit den Lerchen über sich und einer Hauptlerche in der eigenen Brust soll die Zeit schon vorübergehen! —

Von Deinen Packeten sind außer den neulich angezeigten noch keine weiter nachgekommen. Ich fürchte nur, daß nächstens der ganze Segen auf einmal hereinbricht, und zwar wahrscheinlich im Moment des Abrückens, wenn man die Sachen gar nicht mehr unterbringen kann! Und es ist am Ende das Gescheidteste, Alles, was nicht ganz nothwendig ist, zu opfern, um etwas Platz zu erhalten, der allein unbezahlbar ist und nicht ersetzt werden kann! Die wollenen Unterhosen sind schon in einem stillen Winkel unseres Schlößchens als Andenken

zurückgeblieben, es fehlte ihnen zuletzt leider an dem unentbehrlichen Zusammenhange, und da gerade diese Gegend beim Reiten wie beim Marschiren von hervorragender Wichtigkeit ist, so mußten sie zur Aussetzung verurtheilt werden, obgleich sie sonst noch ganz leidlich ausgesehen hätten und durch ihre treuen Dienste in schweren Tagen wohl ein besseres Loos verdient gehabt hätten. Aber das ist der Krieg! Alles wird ausgequetscht und dann weggeworfen. Den Menschen geht es ebenso, und der alte General S., der uns eine Zeit lang bei Laval commandirte, sagte ganz ernsthaft und geschäftsmäßig, wenn ein Angepirschter an ihm vorbeigeführt oder getragen wurde: „Armer Kerl, armer Kerl, na, hat die Ehre gehabt, im Königlichen Dienst verwundet zu werden, höchst ehrenvoll, kann sich freuen, der arme Kerl!“

Mein liebes Alteschen, wie freue ich mich darauf, wenn ich erst Dir, oder auch Consbruchs mit, solche Schnurren aus dem Feldzuge vormachen kann. Wenn man gesund und heil nach Hause kommt, wird man doch noch lange Freude haben und Freude bereiten können mit diesen sauern Monaten!

Tours, 1. März.

Unser Leben ist hier, trotz der Schönheit der Gegend und Stadt, ein ziemlich einförmiges. Wir sind immer auf dem Qui-vive wegen Dienst, und können keinen Tag fort. Morgen früh haben wir aber endlich Vorstellung vor dem Corpscommandeur, und dann hoffe ich, bei der steigenden Wahrscheinlichkeit des Friedens, vielleicht einmal einen Tag Urlaub zu einem weiteren Ausfluge zu erhalten, — doch kann es auch sein, daß wir nachher samt und sonders aus der Stadt hinausgelegt werden; die Bataillone, denen es vorher so gegangen, sind gar nicht unzufrieden mit dem Tausche, denn die Umgegend ist ein Garten, und hier hat der, der nicht schlechten Champagner (à 2 Thlr. 20 Sgr. die Flasche, die vielleicht 20 Sgr. werth ist) trinken und nicht Hazard spielen will, eigentlich wenig Unterhaltung. In unserem Hause ist nicht einmal das zweifelhafte Vergnügen einer gebildeten Hausgenossenschaft, an der man sich französisch einüben oder auslassen kann. Unsere alte Haushälterin kochte uns bis heute jeden Tag zweimal Fadennudelsuppe mit Rindfleisch und noch irgend ein verwegenes Fleischgericht (ohne Gemüse), je zum Dejeuner und Diner. Erst seit der Ankunft des Kistchens mit Sago (gestern) hat sich der Küchenzettel insofern geändert, daß wir nun wahrscheinlich jeden Tag Sagosuppe bekommen werden — doch das ist ja schließlich gleichgültig! Die Hauptsache ist, daß man bald wieder deutschen Boden unter die

Füße und seine Frau in den Arm bekommt, das bischen Gepapel und Geesse mehr oder weniger kann Einen nicht glücklicher machen. Nur Eins ist hier unübertrefflich schön, das ist das Klima! Wir heizen schon seit mehreren Tagen nicht mehr, und die Luft ist so warm und hell, wie bei uns an recht schönen Maientagen. Die Sonne, der gehoffte Friede und die Neugierde locken denn auch allmählich ein etwas vornehmeres Publikum an das Tageslicht; es giebt hier recht hübsche, freilich stark französisch prononcirte Frauengesichter, und die Eleganz der Toilette fängt auch an, sich trotz der schweren Friedensbedingungen wieder zu heben. Metz bleibt nun doch uns, mit all den Schlachtfeldern auf dem linken Moselufer.

Tours, 3. März.

Also doch ratificirt! und welche Menge von „Selbstverleugnung“ hat sich schließlich noch bereit gefunden, die „Schande von Frankreich“ zu unterzeichnen! Natürlich ist's nur ein „Waffenstillstand“, Frankreich kann solchen „Frieden“ nicht schließen; es wird sich nur um wenige Jahre handeln, bis man mit Hülfe des alten Hasses und der neuen Generation, die beim Spiritus groß gekocht wird, den „Kampf der Civilisation gegen das rohe Barbarenvolk“ wieder aufnimmt u. dgl. Das sind so die Raisonnements, mit denen uns die Gassenbuben Angst und sich selbst Muth zum Verschlucken der Pille machen wollen, die ja bitter genug geworden ist. Gott sei Dank, daß wir endlich einmal eine solche Sühne für jahrhundertelange Schmach errungen haben. Wir werden noch einen zweiten Krieg um den neuen Besitz führen müssen — ob aber schon in zehn oder zwanzig Jahren, was für die französische Rachelust schon eine Ewigkeit sein würde, das wollen wir getrost abwarten. Es wird ihnen gehen, wie einem Reconvalescenten, der erst, wenn das Fieber fort ist, merkt, wie ihm Mark und Bein erschüttert worden sind, und — am Ende stehen dieselben Prügel, auf die der alte König schon bei der Ansprache in Kiel mit so drastischer Redewendung verwies, in einigen Jahren genau ebenso gut in der Ecke, wie 1870, sogar noch um einige recht knorrige Stücke, wie Metz, Thionville und Straßburg, vermehrt. Also, freuen wir uns ohne Angst um ihre billigen Prahlereien des heutigen Tages — unsere Jungen sollen schon darauf erzogen werden, daß sie, wenn's noth ist, dem Gesindel in zwanzig Jahren ebenso heimleuchten, wie es uns vergönnt gewesen ist. Victor Hugo hat vielleicht gar nicht so unrecht, wenn er in seiner „ewigen“ Rede vom 28. Februar von dem Pangermanismus geschlabbert hat, an dem sich die

romanischen Völker zerschellen sollten. Wer weiß, wie sehr er darin mit Prophetenblicken das Richtige getroffen hat, so sehr er auch geglaubt haben mag, nur eine Phrase zu machen. Ihr werdet den Frieden unzweifelhaft viel brillanter feiern, als es hier geschieht. Die einzige Feier hier bestand in einem solennen Zapfenstreich von vier Regimentsmusiken mit etwas Fackelbegleitung. Viel tüchtiger war der Auftritt, der sich daran anschloß. Mehrere Tausende Soldaten zogen nämlich mit der „Wacht am Rhein" von dem Platze, wo die Musik aufgehört hatte, die rue royale herab, und es war wirklich ein imposanter Anblick, wie die schwarze Menge kräftiger Gestalten sich die breite Straße hinabwälzte, während die spinnebeinigen Franzosen verdutzt und neugierig dem seltsamen Barbarenspiele zugafften. Dazu ein schöner voller Mondschein und eine Luft so weich und wohlig, wie wir sie kaum an einem Juniabende kennen. Man hat doch recht schöne und reiche Bilder in seine Seele aufnehmen können! —

Zur Erwiederung für das heute gesandte Schneeglöckchen aus unserem Garten, lege ich Dir ein Stückchen blühenden Buchsbaum aus dem „Garten Frankreichs", wie die aimable Touraine oft genannt wird, bei. Wir haben heute Nachmittag einen prachtvollen Ritt in die Umgegend gemacht, nach dem Städtchen Montbazon mit höchst malerischer Ruine am Indrefluß, und dann über Joué zurück — allerdings fast fünf Meilen in einigen Nachmittagsstunden — aber die Anstrengung ist man gewöhnt, und die Gegend war so lieblich, das Wetter so sommerlich, daß ich zu träumen glaubte, wenn ich mir das Datum vorhielt. Ich habe mir heute — horribile dictu! — ein großes Bilderwerk über die Touraine gekauft und ich hoffe so auch noch für unsere Abende eine dauernde Erinnerung an dieses schöne Fleckchen Erde zu erhalten! — Ueber unseren Rückmarsch ist noch Nichts bestimmt, doch kommt das oft plötzlich. Am liebsten wäre es mir freilich, wenn ich mich allein und vorweg von der heimrollenden Lawine lösen könnte. Ich wollte allenfalls auf den „Siegeseinzug" in Göttingen, Hamm oder wo das Bataillon sonst hinkommen möchte, verzichten. Aber vor der Hand ist noch keine Aussicht dazu da, sie müßte sich denn dadurch machen, daß heute wieder ein alter Landwehrmann aus dem Pferdedepôt zurückgekommen ist. Sollte man meine im Pulverdampf und Schnee erworbenen Ansprüche auf die Compagnie wieder dem leidigen Dienstalter zu Liebe hintansetzen, und mir eine Compagnie bei dem Füsilierbataillon anbieten, so würde ich versuchen, meine Rückversetzung in das Ersatzbataillon zu erwirken; dann reiste ich langsam und bedächtig auf selbst gewähltem Wege über Paris und Wiesbaden

nach Hause und ließe mich dort beurlauben — der Gedanke hat trotz des mesquinen Ausgangspunktes etwas sehr Bestechliches — dann träfe ich auch wohl sicher mit Dir in Wiesbaden zusammen, denn dann würde die Debatte in Eurem Kriegsrathe gewiß über die Bedenken gegen die Reise hinwegkommen — aber, aber! es sind so viele „Abers“ dazwischen, daß ich lieber die ganze Sache verwischen werde, es wird doch schließlich nichts daraus, und ich will ganz zufrieden sein, wenn ich eines Abends still mit der Droschke auf den Hof gefahren komme und Dich mit dem Kindervolke gesund und fröhlich umarmen kann! Die telegraphische Anmeldung von meiner Seite und eine Ehrenguirlande Eurerseits bleibt natürlich vorbehalten. — Gestern Abend sind wieder drei Packete mit Pflaumen, Thee, Bohnen und Erbsen rc. angekommen. Die Bohnen und Erbsen waren uns sehr willkommen, wir haben gestern und heute fürstlich damit gelebt, ein Gericht Bohnen und Schinken, wie wir es diese beiden Tage gehabt, bekäme man in den schwindelhaften Restaurants hier, wo Alles auf das fadenscheinige Franzosenvolk mit seinen Halbmagen berechnet ist, überhaupt nicht, den Versuch dazu aber müßte man mit 8—10 Franken pro Portion bezahlen. Du kannst Dir gar keine blaue Vorstellung davon machen, wie das Gesindel hier betrügt! Landwein, wie er hier vielfach vorkommt, mit etwas mousseux und höchstens durch etwas Zucker versüßt, so daß der Bezugspreis vielleicht 1—1$^1/_2$ Francs sein wird, muß man als „Champagner“ mit 2 Thlr. 20 Sgr. bezahlen, und ein Gläschen Bier schlechtester Qualität, lange nicht so viel und so gut, wie das, was in Celle 1 Sgr. kostet, kostet hier 2$^1/_2$ bis 4 Sgr. — und doch sind solche Räuberhöhlen faute de mieux von Morgens 10 Uhr bis Nachts 3, 4 Uhr dick besetzt, und wenn man einmal einen größeren Geldschein zur Bezahlung anbietet, so bittet Einen der Wirth, doch lieber ein andermal zu bezahlen, weil er keine Zeit zum Herausgeben habe. Es ist eine wahre Genugthuung, daß fast jeden Tag irgendwo unsere Soldaten als Schlußakt dieser Prellereien eine solche Bude kaputt schlagen; schade, daß wir in unseren „reservirten“ Kaffee's es nicht ebenso mit der Gerechtigkeit handhaben können. —

Tours, 5. März.

Eben erhalte ich Deinen Brief vom 28. Februar — die Friedensbesorgnisse sind seitdem zerstreut. Morgen marschiren wir nach Amboise rc. nach Osten zu! Ob die Pariser Revolution, zu deren Bewältigung die Franzosen heute Nacht zwei Batterieen durchgeführt haben, unsern Rückmarsch direkt oder indirekt aufhalten kann, ist nicht ganz

außer Zweifel, doch kaum besorgnißerregend. Ueber die Zeit unserer Rückkehr, ist freilich noch gar nichts zu sagen. Laß Dich übrigens weder dadurch noch durch Welfische Candidaten ängstigen, ein Dutzend solcher Kerle in dem Reichstage sind nicht zu fürchten, sie haben nur den Vortheil, Menschen, die nur sagen und thun, was und woran sie glauben, einmal irre zu führen und zu verblüffen — aber die Kraft zum Bösesthun fehlt, und schließlich verschwindet das Gesindel aus der Weltgeschichte, wie das Welfenreich selbst verschwunden ist. Nun aber etwas Freundliches als Gegengewicht. Es ist mir die große Freude geworden, Stolz das eiserne Kreuz zu verschaffen! Da ist es doch gut gewesen, daß ich zur alten vierten Compagnie zurückgekommen bin, und Du kannst ihm in Deinem und meinem Namen gratuliren. Sobald wir wissen, wo er sich im Lazareth oder in Privatpflege aufhält, wird es ihm geschickt. Das habe ich doch recht gemacht? gelt!

Die 17er kommen nach Colmar und Neu=Breisach — Großmann ist wieder geheilt bei dem Regimente. In großer Eile.

Daß Metz festgehalten, ist gut; das Viehzeug kann nicht ohne Maulkorb zahm werden, und weiter ist Metz auch in meinen Augen Nichts!

Blois, 7. März.

Ich habe mir gestern beim Reiten die Hand verstaucht, und es thut mir deshalb weh, wenn ich schreibe. Auch kommen wir eben nach einem neunstündigen Marsche hier an, und Du mußt entschuldigen, wenn ich Dir eben nur schreibe, daß es mir gut geht, daß ich mich aber nach Hause sehne, obgleich es hier wunderschön ist und z. B. in den Weinbergen die Pfirsich= und Aprikosenbäume schon blühen! Ich will den heutigen Abend noch durch einen Gang nach dem berühmten Schlosse ausfüllen, denn morgen marschiren wir schon wieder weiter nach Orleans zu. Es geht wie „damals" mit großer Eile der Grenze zu, doch diesmal glücklicherweise in unserem eigensten Interesse, denn hier ist Alles entsetzlich ausgefressen und die Bevölkerung durch die vielen Einquartierungen zu überreizt, höchst widerwärtig. Nächstens schreibe ich mehr und besser! Küsse die Kinder!

Le Mafais bei Meung, 10. März.

Ich habe neulich von Blois aus nur ganz wenige Zeilen schreiben können, weil mir die Hand sehr empfindlich war; seitdem hat der Schmerz ziemlich nachgelassen, und es ist nur noch etwas Steifheit und Geschwulst, sowie eine Farbenmischung von grün, gelb und blau=

braun übrig geblieben, die an die orographischen Blätter in Schulatlassen erinnert. Ich habe nämlich einen niederträchtigen, fast gar nicht zugerittenen Gaul und schlug ihn neulich, als er mir rückwärts in die Soldaten gehen wollte, mit der Faust zwischen die Ohren, ohne zu denken, daß es meiner Hand viel weher thun müßte, als dem verdammten Pferdeschädel — daher denn die kleine Strafe für den Jähzorn, der Georgen gewiß sehr gründlich abgewöhnt werden soll, wenn er überhaupt Anlage dazu zeigen sollte. — Nun aber zur „Geschichte". Unser Ausmarsch aus Tours geschah an einem köstlichen Frühlingsmorgen, zur Linken immer den schönen Loirefluß, rechts bald grünendes Land, bald Weinberge oder kleine Höhenzüge, die bis dicht an das Ufer herantreten. Die Sonne schien so vergnüglich und vom Wasser her wehte es so frisch herauf — es war ein recht fröhlicher Anfang zum Heimmarsche nach Deutschland, und selbst einige dienstliche Nörgeleien konnten den heiteren Grundton der Seelenstimmung nicht verderben. Dabei war es noch ein besonderer kleiner Nebenaccord, daß die Loire, der schönste Fluß Frankreichs, doch lange nicht mit unserem Rheine zu messen ist. Die Ufer sind vielfach flach oder nur mit niedrigen Höhen besetzt und der Strom fast gänzlich todt. Doch mag das davon herrühren, daß alle paar Meilen eine Brücke, meist Kettenbrücken, von den kriegführenden Theilen gesprengt und in den Fluß gestürzt ist, so daß ein freier Schiffsverkehr nicht gut möglich sein mag. Denn sonst macht das Land einen sehr reichen, gastlichen Eindruck; die alten Städtchen daran haben viel Aehnliches mit unseren Rheindörfern oder -Städten, sind vielleicht nicht einmal ganz so winkelig und schmutzig, wie diese in ihren inneren Theilen. Doch findet man eine andere Erscheinung, die das aufwiegt. Es sind nämlich oft die halben Ortschaften in die Uferhöhen eingegraben; selbst die Wohnhäuser zeigen blos eine Thür und ein Fensterchen als Eingang zu der Höhle, und einige Fuß darüber in irgend einer Spalte ein Stückchen Schornstein, der aber gewiß nicht allen Dampf und Dunst aus dem finstern Inneren herausführt. Der merkwürdigste Punkt unseres ersten Marsches war das Städtchen Amboise, mit einem mächtigen alten Bourbonen- oder Valoisschlosse, von dem ich Dir eine kleine Photographie mitbringe. Das ragt so ernst und grau mit seiner vielkaminigen Front nach dem Flusse herüber, daß man sich die Augen reiben möchte über den Anachronismus, den seine drohenden Königsmauern über dem heutigen Frankreich bilden. Quartier hatten wir in Chargé, bei einer munteren Lehrerin, die sich als Prinz-Gemahl eines „premier commis d'un marchand de vin" aus Amboise unterhielt; der Mann war aber

nur elendes Wachs in ihren flinken Händen und schien auch sonst den obigen Titel nicht sehr zu verdienen, denn sie waren kinderlos, und als wir ihm darüber mit kriegerischer Licenz unsere Verwunderung aussprachen, entschuldigte sich der Schöps damit, daß er den ganzen Tag in Amboise im Geschäft sein müßte, erst um 7 Uhr Abends nach Hause käme und Morgens oft schon um 6 Uhr wieder hinüber müßte. Gilt solch ein Grund? — Der nächste Marsch ging bis nach Blois, meist in der Scenerie des vorigen Tages weiter, doch sonst ohne hervorragende Punkte. In Blois war die Stimmung der Bevölkerung, Dank der unausgesetzten Belegung mit Truppen seit drei Monaten, nicht sehr freundlich. Doch hatte ich das Glück, zu einem verständigen Manne zu kommen, der außerdem als Inhaber einer für die Offiziere reservirten Restauration durch die Occupation ganz gute Geschäfte gemacht haben mag. Wenigstens wurden wir ganz anständig verpflegt und erlabten uns zum ersten Male seit Le Mans einmal wieder an einem gebildeten Mittagessen mit Ragout, Gemüse ꝛc. Das Schönste am Hause aber war seine Lage an der Loire. Als wir Abends nach dem Essen noch ein Stündchen zum Fenster herauslagen, tanzte der Mondschein in breiten Streifen auf dem breiten Flusse und lag ganz sommerlich warm auf den villenbesetzten Hügeln des Ufers — dazu sangen die Jungen unseres Wirthes, welche nicht umsonst seit drei Monaten die aufmerksamsten Freunde der Einquartierung gewesen waren, während sie sich auf den breiten Ufermauern umherräkelten, das „Preußenlied" und die „Wacht am Rhein" — es ist immer nur wieder die alte Geschichte, daß man, statt neben dem mageren Doctorchen zu hocken, seinen Arm beim Anblick eines solchen Schauspiels lieber um etwas Lieberes legen möchte! Wir müssen es auch, sobald als irgend möglich, durchsetzen, daß wir einmal eine genußreiche Reise zusammen machen, das ist ein gerechter Akt der Dankbarkeit für alle die kleinen und großen Bedrückungen, die Du während der letzten sieben Monate ertragen hast, und ich calculire mir oft zusammen, ob das nicht schon im nächsten Sommer geschehen müßte! —

Von Blois aus waren wir nun wieder auf bekanntem Gebiete, und an jeden bedeutenderen Gegenstand knüpft sich die Erinnerung, wie das vor drei Monaten ausgesehen hatte! In der nächsten Nähe von Blois und eigentlich bis nach Mer, wo wir vorgestern hinkamen, sind freilich die Spuren des Krieges mehr negativ. Die Aecker sind nur stückweise bestellt und es fehlt offenbar an Vieh- und Menschenkräften, um Alles wieder in das alte Geleise zu bringen. Von Mer bis Meung aber, wo wir gestern marschirten, treten dann auch die

positiven Spuren hinzu, die Verwüstung der Chausseebäume, Häuserruinen, Pferdegerippe, und vor Allem eine große Masse leer und wüst stehender Häuser. Es macht einen schmerzlichen Eindruck, wenn man an ein solches Haus heranreitet. Hineinsehen kann man überall, denn meist ist keine Fensterscheibe ganz geblieben; drinnen aber sieht man oft kein Stück erkennbarer Möbel mehr, nur eine schmutzige, stinkende Streu durch alle Räume, und auf den Scheunentennen ein beginnender Graswuchs — kurz ein Anblick, wie ein Todtenschädel, dem auch die lachendste Frühlingssonne keinen Schein von Wiederbelebung und Hoffnung geben zu können scheint. Dennoch werden diese äußeren Zeichen des Kriegselends in Jahr und Tag sicherlich getilgt sein. Die Bewohner sind schon allenthalben wieder in den Dörfern und richten sich gegenseitig ein, so gut es geht. Dabei bleibt freilich für die Einquartierung verdammt wenig übrig. Wir werden zwar jetzt nicht auf die Leute oder auf die eigene Initiative angewiesen, sondern „aus Magazinen" verpflegt. Aber mit dieser „Pflege" ist es selbstverständlich nicht allzuweit her, und für unsere westfälischen Freßmägen, denen der Kochtopf immer das höchste Emblem eines glücklichen Zustandes ist, wird auf die nächsten Wochen, trotz siegreicher Heimkehr &c., eine öde Zeit hereinbrechen. Eigentlich gönne ich es aber dem Volke von Herzen, daß sie einmal sehen, was die Folgen der wüsten Zerstörungslust sind, in der sie auf dem Hinmarsche so viel geleistet haben. Wenn damals solch ein Beest, wie wir sie leider nicht wenige mit uns führen, vier, fünf Flaschen Wein pro Kopf hinuntergesoffen hatte, so ließen sie womöglich aus Faulheit noch den Krahnen offen stehen oder schmissen die vollen Flaschen weg, wenn sie ihnen unbequem wurden! Das rächt sich jetzt, und ich gönne ihnen die Magenlection von ganzem Herzen.

Wir — d. h. immer ich und der kleine Doctor — haben es für diese Verhältnisse in unserm gestrigen Quartier, wo wir heute Rasttag halten, sehr gut getroffen. Unser Wirth ist vieux artiste d. h. früher einmal ein berühmter (?) Violinvirtuose in Paris gewesen, wenigstens fand seine Frau sehr natürlich, daß mir der Name Laborde als solcher sehr genau bekannt sei. Sie haben sich angeblich wegen der Verschlechterung des tonangebenden Kunstgeschmackes seit den letzten sechs Jahren (Theresa? Frau Metternich? Cora Pearl?) aus Paris hierher gezogen und sich ein altes Landhäuschen mit einem Parke zurecht gemacht, von dem mir die alte Dame versicherte, daß, wenn er nicht wegen des Krieges etwas in Unordnung gekommen wäre, ich in Paris nicht seines Gleichen finden würde. Das konnte ich ihr denn auch nach

Ansicht des Wunderwerks mit aufrichtigem Herzen bestätigen, denn in Paris würde nur ein Tollhäusler einen so schönen Fleck voll Tannen, Eichen, Silberpappeln ꝛc. und hübschem lebendigem Wasserdurchfluß zu einem sumpfigen Wachsfigurenkabinet umgewandelt haben, wie sie gethan. Sie haben nämlich den ganzen Garten mit einem Knäuel von kleinen Gräben und Wegen durchzogen, so daß man auch nicht einen anständigen Platz übrig behalten hat, wo das Auge etwas anderes, als die grauen Stämme der stattlichen Bäume sehen könnte, von denen Ueberfülle vorhanden ist. Dagegen ist man keine zehn Schritte davor sicher, in irgend einem Mooshäuschen, Tempelchen, Vogelbauerchen, Läubchen ꝛc. den Andenken der Einquartierung zu begegnen, oder durch eine alte schlecht unterhaltene Brücke (17 auf etwa zwei Morgen!) durchzustürzen oder gar an irgend einem Schäfer, Fischer, Gärtner oder dgl. zu stranden, die aus schlechtem Thon, aber in voller Realität mit bunt angestrichenen Gesichtern, Kleidern ꝛc. gebildet, hinter den Buchsbaumbüschen auf den unvorbereiteten Wanderer lauern. Leider hat der feine Sinn der Einquartierung auch an diese Raritäten getastet und mehrere von den einsamen Gartengöttern von ihren Postamenten herab zu Gruppen vereinigt, bei denen man sich trotz des Unfugs oft des gerechten Beifalls nicht erwehren kann. Dem sei aber, wie ihm wolle, Recht hat die alte Dame doch, daß man in Paris keinen solchen Zaubergarten finden möchte, und nur im seligen Wörlitz oder auch in einer kleinen Restauration vor dem Siegesbogen in Mailand habe ich ähnliche Verirrungen gesehen. Auch im Innern des Hauses herrscht der gleiche Geschmack. Alles ist mit mißgestalteten Möbeln und Porcellangeräthen ꝛc. vollgestopft, und die Wände enthalten ein Sammelsurium aller möglichen Bilderarten — ein paar schöne Aquarelle neben Karrikaturen aus irgend einem Pariser Journal, ein bretternes Heiligenbild in Oel neben einer sehr coquett und verliebt aussehenden Madonna mit zärtlich verschwommenen Augen, eine fast menschengroße Leda, die eben ins Bad zu steigen wünscht und der Phantasie fast nichts mehr übrig läßt, neben einer Judith, die in ihrer Position, wie sie eben neben dem abgefallenen Holofernes aufspringt, die Phantasie vielleicht etwas zu sehr anfeuern möchte — und das letztere Stück ist sogar ein Original von der Hand ihrer Tochter, wie der etwas dumm gewordene Hausherr, trotz des erhaltenen eheweiblichen Rippenstoßes, erläuterte — kurz man sitzt in dem Schneckenhause zweier närrischen alten Leute, aber man hat Amüsement, gute Betten und noch etwas zu essen! was will man mehr! — Die Veilchen und das Epheu sind aus dem vielbeschriebenen Garten, Du kannst

sie als Erinnerung an den Ort (Meung) in Dein Antiquitätenkabinetchen aufnehmen, wo am 7. Januar die schweren Kampfestage Deiner Brüder — Meung, Beaugency, Cravant, Marchenoir — ihren Anfang nahmen, es sind damals mit die schwersten Tage des Feldzuges gewesen, und meines Wirthes Gärtner versicherte mir noch heute, daß von einem bayerischen Bataillon, das damals zuerst bei Meung auf eine, in Hecken und Weinbergen versteckte französische Uebermacht gestoßen sei, nur 20 Mann zurückgekommen wären. Das ist natürlich die übliche Uebertreibung — aber grubenweise habe ich doch wirklich die Todten zusammengelegt noch am 10. Januar gefunden und als wir, gerade heute vor drei Monaten, durch Meung hindurch zur Ablösung der 22. Division vorrückten, kamen uns die langen Züge der bayerischen Verwundeten und Maroden entgegen. Ich entsinne mich noch sehr deutlich, was für lange Gesichter dieses Rencontre bei unseren Tapfern aller Grade machte. Heute sieht es, Dank dem Frühling, freilich etwas anders aus; es hat die Nacht und auch heute Vormittag ziemlich stark geregnet, und in acht Tagen steht hier sicherlich Alles in hellem Frühlingsstaate.

Die Formlosigkeit unserer Leute wird Einem je weiter nach dem Friedensschlusse um so lästiger. Soeben geht ein offizieller Höllenspektakel los, weil sie gestern einem hiesigen Herrn die Thür seines Naturalienkabinets eingetreten und den ausgestopften Thieren, Vögeln 2c. die Hälse umgedreht haben, und ein Gang in unseren Garten, den ich voller Ahnung sogleich anstellte, bestätigt meine Besorgniß — der „Fischer“ ist ihrem Witzesdrange! gleichfalls erlegen und liegt mit zerbrochenem Arme im Wasser, in das er noch gestern so träumerisch hineinsah. Solche „westfälische“ Witze sind nur noch nöthig, um Einem die Lust am ferneren Verbleiben vollends zu verleiden, und ich wünschte herzlich, die oft herbeigewünschte „Gelegenheit“ möchte bald irgendwo ihre Thür aufthun. —

Chateauneuf, 12. März.

Dein Brief vom 5. über die Friedensfeier, den ich gestern in Orleans erhalten, zeigt mir recht, wie verschieden sich die Welt da ansieht, wo man Muße und Lust zu gebildeten Ueberlegungen hat, im Gegensatz zu unserem Treiben, bei dem sich durch das voraufgegangene Feldleben eigentlich eine Art Blasirtheit eingeschlichen hat, kraft deren man aus dem factischen Einschlafen der kriegerischen Operationen durch den Waffenstillstand und seine ewigen Verlängerungen allmählich in den Frieden hineingeduselt ist, man weiß selbst nicht: wie? — und man merkt eigentlich vorläufig auch nicht: wieso? — denn die Beine

werden abmarschirt, wie im schönsten Kriege, und wenn die Quartierfrage für den einzelnen Tag ungünstig gelöst wird, so brummt man, ohne sich zu vergegenwärtigen, daß selbst das schlechteste Quartier immer ein Stück mehr nach Hause zu liegt. Uebrigens halte ich mich für meine Person möglichst von dieser Commis-Stumpfheit frei, und genieße die köstlichen Frühlingstage in der freundlichen Gegend, die wir durchziehen, mit möglichster Anspannung des Interesses für alles Einzelne. Leider wird unser Rückmarsch uns fast in gar keine neuen Gegenden bringen; wir sind auf unsere frühere Route Montargis, Joigny, Chatillon zurückgewiesen, und es werden also nur Abwechselungen im Kleinen sein, — wenn man nicht die mächtige Differenz betrachtet, die der Frühling in das Ganze bringen muß. Auch wird sich wahrscheinlich noch ein zweiter Unterschied mit der Zeit sehr empfindlich machen. Das ist der große Mangel an allem Eßbaren in den erschöpften Gegenden. Die Soldaten bekommen eigentlich nirgends mehr etwas von den Quartierwirthen. Uns Offiziere verpflegen sie meistens noch, nicht aber —

Hier wurde ich durch die Aufforderung zu einem „Diner“ unterbrochen. Ich liege nämlich hier bei einem jungen Ehepaar, einem Kaufmann und seiner allerliebsten Frau. Er ist ein ganz stattlich aussehender Franzosenkerl, und sie ein freundliches, fröhliches Frauenzimmer, aber natürlich sind sie kinderlos, obgleich sie schon Jahr und Tag verheirathet sind. Auch ist noch nicht die mindeste Aussicht zu einer Vermehrung des Hauswesens und zu einem Derangement der niedlichen Einrichtung vorhanden, die mir zu Gute kommt. Das findet man aber hier ganz natürlich, und unsere Verwunderung über diese Zustände, die man in so sehr vielen französischen anständigen Familien findet, kommt ihnen wahrscheinlich ebenso erbärmlich vor, wie uns ihr Zustand. Mein Wirth ist übrigens ein recht netter, aufgeklärter und vorurtheilsloser Mensch — nur das eine Vor- oder Nachurtheil muß man ihnen als Trost lassen, daß Frankreich durch Uebermacht erdrückt und nicht von einem gleichen Gegner überwunden sei. Daraus folgt nämlich für sie nicht, daß dieselbe Uebermacht künftig da sein werde, um sich ihrer Racheangriffe zu erwehren, sondern — nach der ewigen unverbesserlichen Fehlschlüssigkeit ihrer nationalen Eitelkeit und Blindheit — daß diese Uebermacht auch das nächste Mal irgend wodurch ausgeglichen sein werde, und daß dann die Stunde der „Revanche“ geschlagen habe, die sie wieder zur unanfechtbar großen Nation machen muß. So viel ist nämlich heute noch jedem Franzosen ein unumstößliches Axiom, daß der Zustand ihrer „Beraubung“ nicht dauern könne. Es handele sich nur um die Stunde der Wiedervergeltung,

und das kann man ihnen ja unsererseits lassen — wenigstens ist das viel weniger gênant, als das Schmatzen und Spucken bei Tisch, was eine unausstehliche Angewohnheit des Volkes ist. Auch meine nette Wirthin schmatzt wie ein kleines Schwein und hatte wohl keine Ahnung davon, wie gemein sie nach unserer Auffassung sich dadurch benahm. —

Vieille Maison, 14. März.

Neue Unterbrechung. Monbart kam, und es fand sich im Gespräche mit meinem Wirthe, daß es recht wohl anginge, wenn wir den gestrigen Ruhetag zu einem Ausfluge nach Juranville benutzen wollten. Es waren freilich 60 Kilometer, doch brauchten wir nur 44, bis nach Bellegarde, zu Pferde zurückzulegen, in Bellegarde sagte uns unser Wirth ein Fuhrwerk zu, und während dessen konnten sich unsere eigenen Gäule wieder etwas restauriren. So sind wir denn richtig gestern früh bei guter Zeit aufgebrochen. Es trieb mich nicht blos der Wunsch, jene ersten und interessanten Gefechtsfelder noch einmal zu sehen und meine Erinnerungen daran zu corrigiren, sondern auch noch eine Art Ehrenpflicht. Der Vater eines unserer Offiziere, der an dem Tage von Juranville in diesem unseren Kameraden seinen einzigen Sohn verloren, hatte uns nämlich schon wiederholt darum angegangen, ihm womöglich die Leiche seines Sohnes zu verschaffen, oder wenigstens sein Grab in irgend einer Weise zu ermitteln und kenntlich zu machen. Früher, als wir noch in Vendôme oder noch weiter waren, ging das natürlich nicht an. Diesmal aber war die Sache, wenn auch nur mit einer tüchtigen Strapaze, durchzusetzen, und es ist mir denn auch gelungen, die Stelle, wo die Leiche liegt, mit höchster Wahrscheinlichkeit zu verifiziren; es ist einstweilen ein Grabkreuz mit Namen erhandelt, und auch die Einleitung zum Transporte der Leiche getroffen, wenn der alte Herr auf diesem Theile seiner Wünsche beharren sollte. Das Grab meines armen Löwenstein ist freilich längst überarbeitet. Ein Bauer, der mit beim Einscharren gewesen war, gab die Stelle und die Wunde ganz genau an. Der gute Kamerad ist unter dem Baume eingescharrt, wo er für seine Pflicht gefallen. Da aber seine Verwandten zu schlicht denken, als daß sie außer der Thatsache seines Verlustes noch eine besondere Feststellung und Celebration des Ortes 2c. verlangen möchten, so habe ich die Sache so gelassen, wie sie eben ist. Er theilt das Schicksal von Hunderten, Preußen und Franzosen, die dortherum liegen, ohne daß auch nur noch eine Spur von dem kleinen Erdhaufen zu sehen wäre, der sie am 29. November zudeckte. Ueberhaupt wächst über solch einem Schlachtfelde ungeheuer schnell das Gras

— ich meine im bildlichen Sinne. Ein paar abgebrannte Häuser, einige zerschossene Bäume, und stellenweise noch einige alte Reste von Patronenhülsen oder Bekleidungsstücken — das ist Alles. Der Frühling und die unermüdliche Menschenarbeit übertüncht alle anderen äußeren Spuren mit wohlthätigem Eifer, — wenn nur auch die inneren Lücken so schnell zu schließen wären, welche die Kugeln eines solchen Schlachttages reißen. Es ist damals doch viel heißer geblutet worden, als wir selbst dachten. Glaubwürdige Leute in Bellegarde und Juranville haben uns übereinstimmend angegeben, daß nach den Gefechten bei Beaune und Juranville allein durch Bellegarde gegen 5000 französische Verwundete gebracht worden sind; auch in Juranville haben am 29. November über 500 gelegen, und wir müssen also doch wohl mit mehr Erfolg gearbeitet haben, als ich damals geglaubt habe. Traurig sieht es jetzt im Innern der meisten Häuser aus, wo die Truppen eine Zeit lang gehaust haben. Wir besuchten mehrere, deren wir uns noch von damals erinnerten. Die Leute sind überall wieder da, aber der Wohlstand im Mobiliar hat ungeheuer gelitten, und die Leute hocken in den verwohnten Stuben so dösköpfig und kohlmäuserig, als ob sie sich alle in einem entsetzlichen Katzenjammer befänden. Der Pfarrer namentlich war voller Kleinmuth, und als wir für seine Bemühungen um die Gräber unserer Offiziere 2c. ein Geschenk an die Armen in Aussicht stellten, jammerte er sehr naiv: „ah le plus pauvre de toute ma paroisse, c'est moi même.“ Ich denke, der Vater Brandes wird eventuell diesen Wink nicht mißverstehen!

Heute sind wir von Chauteauneuf aus hierher in die Gegend von Lorris marschirt; eine ziemlich steril aussehende Haidegegend, doch ist auf uns ein ganz freundliches „Chateau'chen“ gefallen, wo wir noch einmal recht gute Betten und auch leidliche Nahrung gefunden haben. Man genießt das immer mit dem Gedanken, daß es das letzte Mal sein könnte, und steigert den guten Willen durch die Versicherung, daß es „die letzten“ seien, obgleich noch Tausende hinter Einem sind, die diese Vorspiegelung Lügen strafen werden, — après nous le déluge! Wie weit der Frühling hier ist, sieht Du aus dem anliegenden Wintergrün und der Versicherung, daß hier die Erbsen schon recht hübsch im Wachsen sind. Wie wird es sein, wenn ich nach Celle komme! —

St. Germain bei Montargis, 16. März.

So wären wir denn wieder durch das alte Montargis hindurch, wo dazumal „das Leiden anfing“, und mich dünkt, wir sind erst jetzt recht eigentlich auf dem Heimwege. Freilich kündigt sich dieser neue

Abschnitt auch durch heimisches Wetter an. Schnee, Hagel, Wind und Regen, und in Folge aller dieser Herrlichkeiten heute morgen ein Marsch, der den schönsten Wintertagen nicht nachstand. Doch ist das nun überstanden, und ich sitze in leiblicher Behaglichkeit bei einem Lehrer in einem kleinen Neste, — die Stiefel und Hosen sind am Leibe getrocknet, eine Flasche sauren Landweins ist auch schon geliefert, und so wird wohl die Langeweile der schlimmste Feind sein, den ich für heute Nachmittag und morgen — Ruhetag! — zu bekämpfen habe. Wie schade, daß ich mich nicht schneller aus dieser Kaffeemühle losmachen kann. Die Anderen sind mit dieser Marschwirthschaft ganz zufrieden. Die Langeweile und das Demobilisirungsgeschäft, das zu Hause auf sie wartet, sind noch viel schlimmer, als dieses duselige Einerlei des jetzigen Dienstes. Außerdem giebt es jetzt, wo das schöne Frankreich in einem anderen Sinne, als ich es bisher immer genannt, wieder etwas mehr zum Vorschein kommt, uns recht leicht an die Hand gehen soll, manche Gelegenheit zu kleinen Abend—theuern. Erhöhte Feldzulage ist bewilligt; es kann also gelegentlich Sect getrunken und Bank gelegt werden, was will der junge Offizier mehr, und was kann den soliden Landwehrmann weniger befriedigen, als diese Verhältnisse? Doch, es wird nicht geklagt, sondern ruhig abgewartet, Du hast ja auch schlechte Zeit mit dem Warten, und ich will Dir gewiß das schlechte Läunchen, das ohnehin zuweilen zu regieren scheint, nicht noch mehr verbittern. Wenn ich nur im Gegentheil recht viel hätte oder wüßte, um es Dir auszutreiben. Aber wenn es auch an solchen Einzelheiten zur Erfrischung fehlt, die Hauptsache ist ja doch jetzt gesichert — daß wir uns, wenn nicht ein unberechenbarer Zwischenfall eintritt, gesund an Leib und Seele „wiederhaben", und uns unserer Kinder, unseres Hauses, vor Allem aber auch des großen Ganzen erfreuen können, was aus der Zeit der Noth erstanden ist. Hier lebt man eigentlich nie für weiter als drei Tage — wer bleibt im nächsten Gefechte übrig, wer schafft sich augenblicklich die leiblichste Existenz, wer erhascht diesen oder jenen flüchtigen Genuß? Aber kein Gedanke an die Begründung, Schonung und Erhaltung eines dauernden Verhältnisses, eines dauernden Interesses, Alles nur auf den schnellen Consum von Menschen und Dingen gerichtet, keine lange Erinnerung, keine Sparsamkeit, keine Zukunft! Was ist dagegen das Haus mit all seinen Pflichten, was sind die Kinder und ihre Erziehung, was ist das Amt mit seinen langgesponnenen Arbeiten und Ergebnissen für ein Moment der Stätigkeit! Mir kommt es noch immer wie eine Art Traum vor, wenn ich sehe, wie die Leute rings um Einen herum

wieder mit den mühseligen, geduldigen Arbeiten des Friedens beginnen, und umgekehrt wird es den armen Teufeln wie das Erwachen aus einem recht wüsten Traume vorkommen, wenn sie sich über ihre Hacke krümmen oder hinter dem Pfluge schwitzen, und dann die unabsehlichen Massen von Truppen an ihnen vorbei nach der Heimath ziehen. Seit wir wieder auf das kleine Land hinauskommen, lautet auch die Parole ganz anders, viel demüthiger als in den großen Städten mit ihren Pflastertretern, denen der Krieg nur etwas Eitelkeit und einige Franken gekostet hat. Auf dem Lande aber wissen die Leute, was fremdes Volk am eigenen Heerde und im eigenen Stalle bedeuten will, und sie werfen mit dem Gedanken der „Revanche" nicht so leichtfertig um sich, wie in den Café's. Wenn sich die Republikaner nicht recht in Acht nehmen, und die Orleans nicht bald eine Gelegenheit ersehen, so mögen sie sich nur vor den Bonapartisten hüten. Der Kaiser hat immer mit vieler Ostentation für den Frieden und den Erwerb des kleinen Mannes auf dem Lande geschwatzt und auch gehandelt, und wenn erst das Geschrei von Verrath ꝛc. seine Zugkraft verloren hat, könnte es wohl kommen, daß das Landvolk zu gegebener Zeit noch einmal auf den Napoleon'schen Leim ginge. Das Frankreich, das in der Tagespresse und auf den Tribünen der Kammern spukt, ist verdammt nicht das, das man auf den Kreuz- und Querzügen im Lande kennen lernt. —

16./3. Da begann soeben mein Schullehrerdiner; die unvermeidliche Butterbrühe mit Brodmassen als Suppe, ein ausgekochtes Stückchen Rindfleisch, ein Teller mit Erbsen, die ich geliefert erhalten und weiter geliefert, dann ein Gericht Kartoffelbrei mit angebrannter Milch, und endlich ein zusammengehuzeltes Stückchen Kalbfleisch als rôti. Daß man damit zufrieden ist, versteht sich absolut und auch relativ ganz von selbst, aber daß man das ganz fröhlich ein Diner nennen und so behandeln muß, ist das Komische; glücklicherweise ist Madame eine sehr nette, flinke und saubere Person, und auch der Mann ein verständiger Mensch, — daß sie keine Kinder haben, versteht sich im Gegensatz zu dem Segen unserer Dorfschulmeisterei von selbst. Am späten Abend kam endlich auch noch ein guter Nachtisch, Dein Brief vom 10. mit Stolz's Adresse. Liebe, gute Alte, was bist Du nur für eine komische Frau. Wenn man seine Pflicht so erfüllt wie Du, und sich's dabei so sauer werden läßt wie Du, so sollte man doch endlich einmal mit der Selbstquälerei fertig werden, — hast Du nur schon ein einziges Mal einen Menschen gefunden, der den leichtlebigen Sinn und die polirte Fertigkeit anderer Frauen innerlich einem ruhigeren und

stetigeren Treiben vorzöge? Für einzelne Situationen mag solch leichterer, glatterer Sinn vielleicht bequemer und auskömmlicher sein. Aber für unsere Lebensauffassung und Lebensstellung, die mit dem Gefühle der Pflicht durchdrungen ist, kann es Dir doch gar nicht einfallen, über die Entscheidung zu zweifeln. Was hülfe es mir, wenn ich zu Hause eine Frau hätte, die mit eleganter Coquetterie die Strohwittwe spielt? und wie würde unser Kindervolk bei solchem Tausche fahren? Nein, nein, meine gute Tilla, solcher Unsinn muß endlich einmal von der Tagesordnung verschwinden, er macht Dich sonst wirklich so schwerfällig, wie Du Dir selbst immer vorkommen willst — laß mich aber nur erst wieder zu Hause sein, dann wollen wir Dich schon kuriren, den Schnupfen im Kopfe und den in der Nase soll der Sommer und die Freude am Leben bald genug vertreiben. Man redet jetzt viel davon, daß wir von Chatillon aus mit der Eisenbahn befördert werden sollten. Wenn das wahr wäre, so würden wir doch hoffentlich in den ersten Apriltagen zu Hause sein, aber ich glaube noch nicht recht daran, die Bahn kann bis dahin noch nicht frei sein für die Infanterie, da die entsetzlichen Massen der Artillerie, der Munitionsparks, Ambulancen, Magazine ꝛc. natürlich zuerst befördert werden müssen. Auch ist uns die erhöhte Feldzulage (5 Thlr. 10 Sgr. pro Tag) bis 1. April zugesichert, und von da ab auf 2 Thlr. 20 Sgr. herabgesetzt. Das spricht mehr dafür, daß wir gegen jene Zeit hin in eine Art Kantonnementsverhältniß treten würden; das wäre dann aber auch der Zeitpunkt, wo man sich unter Aufbietung aller Mittel loszumachen suchen müßte, und dann heißt es: Rendezvous in Forbach oder Saarbrücken oder Mainz oder dgl.! Ach, ich freue mich doch recht herzlich auf die Rückkehr; der Zeitdiebstahl, den ich jetzt begehen muß, drückt meine Seele, und ich sehe so grau aus, als ob ich gar nicht viel Zeit mehr zu verlieren hätte!

Joigny, 19. März.

So wird denn Schritt für Schritt die Reise ins liebe Vaterland zurückgelegt. Morgen vor vier Monaten kamen wir auf unserem Vormarsch hier an — was liegt für eine Menge unerwarteten Inhaltes zwischen damals und heute. Wie viel ist in diesen vier Monaten gethan und gelitten worden! Nur für das arme Volk hier ist die Zwischenzeit eine fast ununterbrochene Kette von Mühsalen gewesen. Erst hatte sich unser ganzes Armeecorps durchgewälzt; dann kamen die Nachschübe; dann etwas Franctirage und Mobilgardenvolk; dann die 14. Division, und schließlich noch das ganze zweite Armeecorps mit

der 13. Division, um endlich wieder mit unserem Corps und einer Kavalleriedivision zu endigen. Die wissen, was Einquartierung ist, und sind auch höllisch verbissen, so daß die Bemerkung „sans nourriture“ auf unseren Zetteln gewiß eine vollkommene Wahrheit wird. Da ist mir denn ein kräftiger Griff in die Chocoladenpulvervorräthe, die ich bis jetzt noch mit mir geführt habe, durchaus nicht unwillkommen gewesen — heute Abend will ich sehen, wo sich für Geld und gute Worte ein kleines warmes Mittagessen auftreiben läßt! Sonst ist es mir seit meinem letzten Schreiben aus St. Germain recht gut gegangen. Die zwei Tage gestern und heute waren prachtvoll im Wetter, und das Marschiren, zu dem ich durch einen Fehltritt meines Pferdes verurtheilt bin, bekommt meinem Leibe und meiner Laune immer sehr gut. Auch das Quartier von gestern auf heute war nicht uninteressant — in Chevillon bei einem Mobilgardencapitain, der sich eine Zeit lang bei der Bourbaki'schen Armee befunden hatte, ehe er durch „Krankheit“ („que voulez vous? sagte einer seiner gleichfalls heimgekehrten Mobilgardisten, pas des officiers, tous malades et toujours malades!“) zur Umkehr gezwungen worden war. Währenddessen hatten die preußischen Requisitionskommandos auf seinem Schlosse gehaust, und hatte seine Frau mit den beiden Jungen in Paris gehungert; die Familie hatte sich gerade erst seit acht Tagen zusammengefunden, nachdem sie zeitweise über drei Monate lang ohne Nachricht von einander gewesen waren. Die haben also doch auch ordentlich durch den Krieg herhalten müssen! Zu Anfang wußten sie auch offenbar nicht, wie sie sich zu den unzweifelhaft unwillkommenen Gästen stellen sollten. Bei dem kleinen Imbiß, den man uns in einem großen Salon an einem sporadischen Tischchen servirte, machte die Dame stehend und mit Handschuhen an den Händen die Honneurs; doch schmolz die Reserve allmählich herunter, und als ich mit dem Alten erst noch eine kleine Tour durch den Garten gemacht und seine Karnickelzucht bewundert hatte, kam es Abends zu einem ganz behaglichen Abendessen, und heute Morgen erschien der Herr sogar in voller Mobilgardenuniform, um unseren militärischen Gefühlen zu imponiren oder wohlzuthun. Uebrigens waren dies die ersten Bonapartisten, die mir unterwegs vorgekommen sind, und die Dame, die sich den Anschein gab, als ob sie die Kaiserin sehr gut und nahe gekannt hätte, was allerdings wahrscheinlich gelogen war, wußte nicht genug von der Anmuth derselben und von der Bitterkeit ihrer Flucht im bloßen Kopfe zu erzählen. Sonst stellt sich die auf den chateau's sitzende Landpartei mit Vorliebe auf den Legitimistenfuß, und sie sind der Meinung, daß wenn sie sich nur mit den

Orleanisten einigen könnten, Frankreich bald wieder seinen König aufzuweisen haben würde. Ich danke für diesen Thron! er ist nachgerade so heiß und gefährlich geworden, wie der Rost des heiligen Lorenz, und nun ist gar noch dies unvermeidliche Probestück eines Rachekrieges gegen Deutschland hinzugekommen. Laß nur unsern Jungen — der doch wohl jetzt schon langsamen Schritt übt? — sobald wie möglich einige militärische Exercitien machen. Hier reden sie in ihrer Wuth und ihrem Aerger, als ob sie ganz Frankreich während der nächsten Jahre zu einem großen Dressurkäfig für wilde Menschen machen wollten, die auf uns gehetzt werden sollen. Sogar der Philanthrop Jules Simon hat als Cultusminister den Unterricht im Deutschen in allen Schulen obligatorisch gemacht, weil man die studieren müsse, die man demnächst schlagen und züchtigen wolle. Daß aber die zweiten Prügel schlimmer ausfallen könnten, als die ersten, daran denkt heute noch Keiner. Diese naheliegende Ueberlegung wird erst allmählich zu Kopfe kommen, wenn man sich wieder ein wenig an den Werth des Friedens gewöhnt hat! —

Joigny, 19. März.

Eben sagt mir der Oberst v. Caprivi vom großen Generalstabe, daß meine Reclamation bei dem Corpscommando angekommen sei und daß sie dieselbe mit eventuell vorbemerkter Zustimmung an die Division weitergegeben hätten. So werde ich also unzweifelhaft in einigen Tagen frei werden und — wahrscheinlich von Chatillon, spätestens von Chaumont aus der Heimath zueilen können. Daß ich dies mit großer Freude thue, ist selbstverständlich — ich habe ja selbst Herrn Consbruch hinter Deinem Rücken um die Reclamation gebeten, und sie ist um so erwünschter, als wahrscheinlich doch noch Wochen, vielleicht Monate hingehen werden, bis das Bataillon nach Hause kommt, — wenn es nicht, wie man sagte, noch sehr lange in der Gegend von Nancy stehen bleibt. Dennoch sehe ich mir heute meine Leute mit einem Gefühl von Wehmuth an — sie hatten fest behauptet, ich könnte nicht eher als sie nach Hause, und ich müßte mit ihnen einrücken!

In großer Eile und auf baldiges fröhliches Wiedersehen, mein süßes Weib!

St. Vincent (?) bei Tonnerre, 23. März.

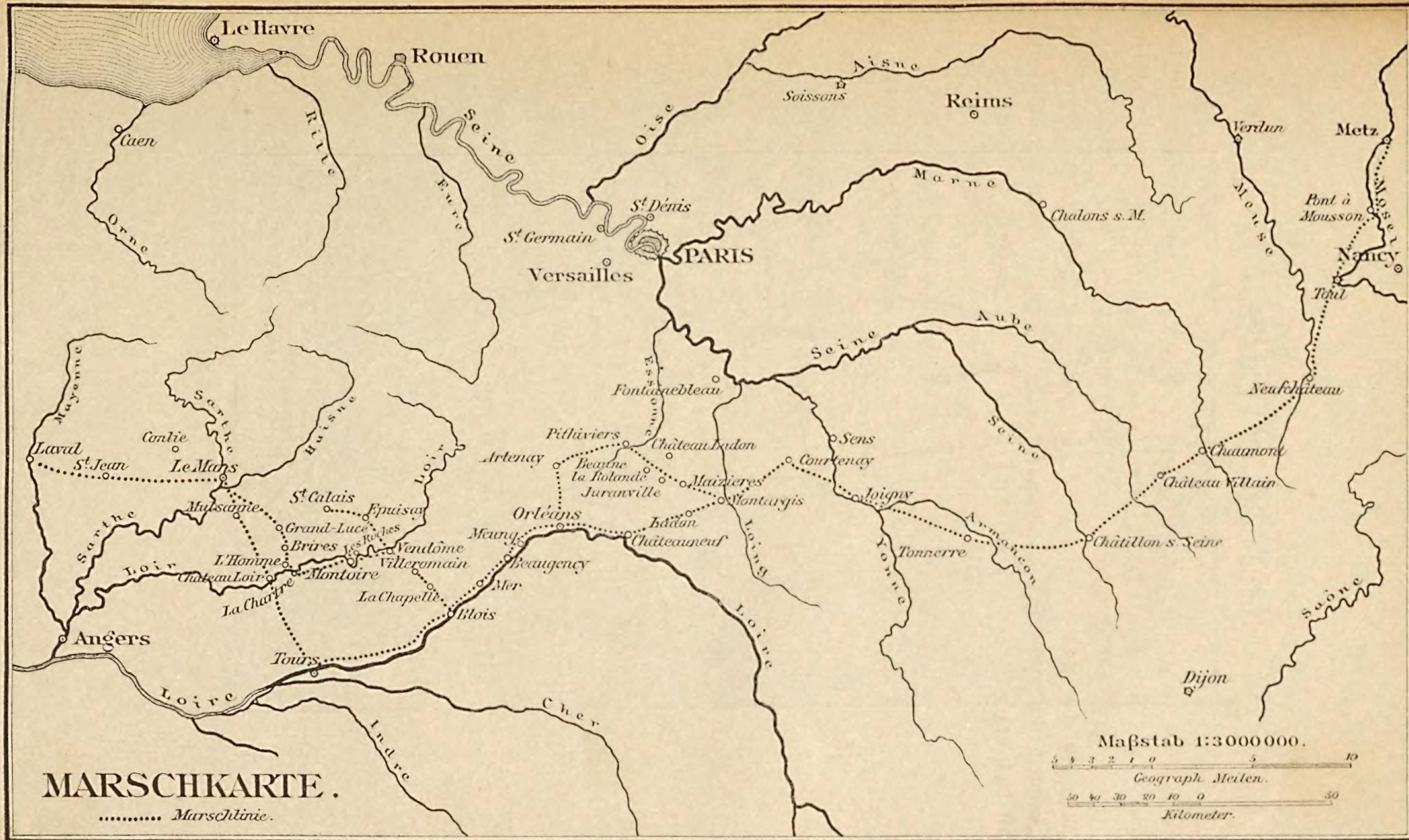
Gestern hat mir der Oberst mitgetheilt, daß ich von Chatillon aus beurlaubt werden soll; ich werde also präsumtiv am 27. März dort auf die Bahn kommen und denke dann doch in ca. drei Tagen, möglicherweise noch schneller die Grenze zu erreichen.

Unser Rückmarsch wird fortwährend vom köstlichsten Wetter begünstigt und das Land nimmt allmählich ein prachtvolles Frühlingskleid an. Leider haben die Verhältnisse, seitdem wir als Sieger zurückkehren, gegen den Durchzug als Krieger sich sehr verschlechtert. Man hat in dem Friedensvertrage zur möglichsten Erleichterung der occupirten Departements darein gewilligt, daß die Truppen nicht von den Quartierwirthen, sondern aus den Magazinen verpflegt werden sollen — und es hat nach den vielen Durchmärschen nur noch dieses Zugeständnisses bedurft, um die Leute fast durchweg äußerst widerhaarig und zurückhaltend zu machen; geizig ist das Volk ohnehin über alle Maaßen, und so sind unsere armen Soldaten effectiv auf das Bischen angewiesen, was aus den Magazinen geliefert wird. Denn wer kaufen will, fällt entsetzlich hinein, das Gesindel läßt sich vom ärmlichsten Soldaten Alles dreifach bezahlen, ja es ist schon vorgekommen, daß sie für die Benutzung des Handtuches eine Entschädigung beansprucht haben. Es ist eben die alte Geschichte. Man nimmt aus dem Kriege einen noch größeren Widerwillen gegen das Volk mit sich fort, als man schon mitgebracht hatte — und, abgesehen von der Preßhaftigkeit der momentanen Lage, kann Einem das ja auch nur lieb sein. Es soll einmal keine Freundschaft sein zwischen uns und den Wälschen!

Uns Offizieren geht es übrigens oft genug ebenso wie den Leuten. Am 20./21. lagen wir bei einem Grafen Labourdonnaie (bei Avrolles), einem schwerreichen Kerle — und der Schlingel setzte uns, als wir ankamen und auf seine Frage ein „Glas Wein“ erbaten, effectiv, eine halbe Flasche schlechtesten Landwein, eine fürchterliche Karaffe voll Wasser, Jedem ein abgeschnittenes Stückchen Brod und zusammen ein Stückchen Butter von einigen Loth vor. Dabei barmte er uns fortwährend vor, wie erdrückend die Einquartierung wäre und wollte uns immer mit in seine Scheune verlocken, aus der, wie er klagte, von unseren Burschen fortwährend Heu geholt und hinausgegeben würde — natürlich setzten wir ihm hartnäckiges Mißverständniß seiner Wünsche entgegen und sagten ihm, er sollte nur selbst Einen fangen, dann wollten wir sehen, was sich thun ließe. Das Komischste war,

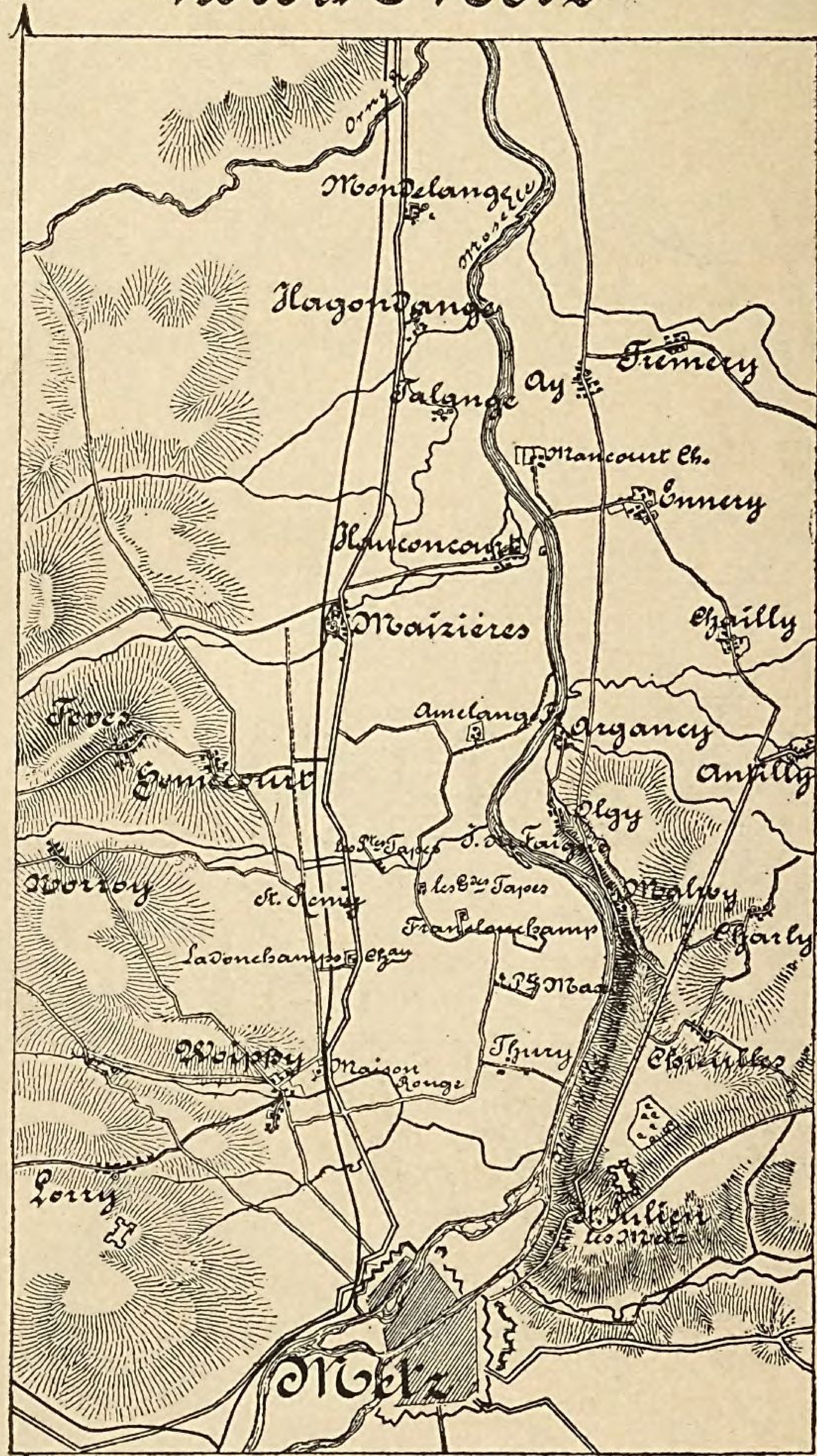
wie sich plötzlich das Blatt wandte, als mit der Zeitung vom 20. März wie ein Donnerschlag die Nachricht von dem Siege der Emeute in Paris kam. Da hatte er als tapferer Legitimist und Ultramontaner natürlich gleich die Hosen bis zum Platzen voll, und bestürmte uns mit Fragen: ob wir nun nicht noch länger im Lande blieben, ob nicht Paris von uns noch einmal ordentlich bombardirt werden könnte, ob wir auch noch Munition genug hätten, um gleich wieder loszugehen rc. Ja, er war so aus der verlogenen französischen Rolle gefallen, daß er uns in dem Ueberfluthen seiner Nöthe unaufgefordert eine ganze Reihe von Scheußlichkeiten des französischen Volkscharakters auskramte, und mit dem Geständnisse herauskam, alle sogenannten Gewaltthaten der Preußen wären doch nichts im Verhältniß zu den Gemeinheiten, deren sich die Franzosen mit Verrätherei, Spionage, Denunciationen rc. alle Tage seit dem Beginne des Krieges schuldig gemacht hätten. Uebrigens ist die Situation allerdings nicht sehr rosenfarben. Wenn sich die Regierung nicht bald ermannt und die Mittel findet, die immer schärfer werdenden Gegensätze zwischen den Provinzen und der Hauptstadt zu Gunsten der ersteren zur Geltung zu bringen, so liegt es gar nicht außer dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß wir noch einmal zu einer Intervention in unserem Interesse gezwungen werden. Meine eigene Entlassung wird sich hoffentlich an solchen Möglichkeiten nicht zerschlagen; „schlimmsten Falles sind Sie doch gleich wieder da!“ sagte gestern der General v. Kraatz zu mir; aber wenn auch das nicht so schnell gehen würde, da die Linie und die jüngeren Kräfte der Reserve ausreichen werden, um so einen Halbkrieg zu führen, so sieht man doch der Eventualität selbst schon ganz ernst ins Auge — wenn es dann nur in Paris noch etwas andere Spähne giebt, als sie bisher gehauen worden sind! — Gestern hatten wir zu Königs Geburtstag erst einen Feldgottesdienst, dann eine kleine Parade und Nachmittags in einer Dorfkneipe in Percey ein sehr gelungenes Diner. Glücklicherweise beschränkte sich die Zahl der Opfer auf den Doctor, einen Fähnrich und einen jüngeren Lieutenant, und ich habe heute, nach einer guten Nacht, auch nicht mehr einen Nebel in den Knochen, so daß ich mich des schönen Tages und der lieblichen Umgegend hier ungestört erfreuen kann. Ich will sogar, sobald dieser Brief befördert ist, auf den die Ordonnanz schon wartet, noch eine kleine Tour auf den Hügel machen, der sich über unserem Orte erhebt und eine sehr lohnende Rundsicht über das Thal des Armançon verspricht. Das Fest selbst hat mir aber doch noch eine ganz besondere Freude gemacht. Im Herzen des besiegten Feindeslandes, unter den abgenutzten Wandbildern

aus den Krim- und anderen Kriegen, die man hier vielfach findet, draußen von einer Menge neugieriger Franzosen umgafft, trinkt sich das Glas „auf den deutschen Kaiser" doch noch ganz anders, als in Merseburg, wenn Vater R. mit seinem süßen Fuchsschwanz Weihrauch wedelte, oder in Celle, wo man bis zum entscheidenden Morgen noch nicht weiß, ob eine anständige Zahl von Leuten zusammenkommen wird, die den Muth haben, sich mit den „Preußen" zu compromittiren. Und dennoch drehen sich jetzt alle Gedanken dem schlechten Celle zu. In 14 Tagen auf dem grünen Sopha, Dich daneben und den Jungen auf dem Schoß, während die Mädchen darum stehen — es ist doch ein gar zu fröhliches Bild. Gott gebe fröhliche Heimkehr!



Rindfleisch, Feldbriefe.

N. nördl. Metz



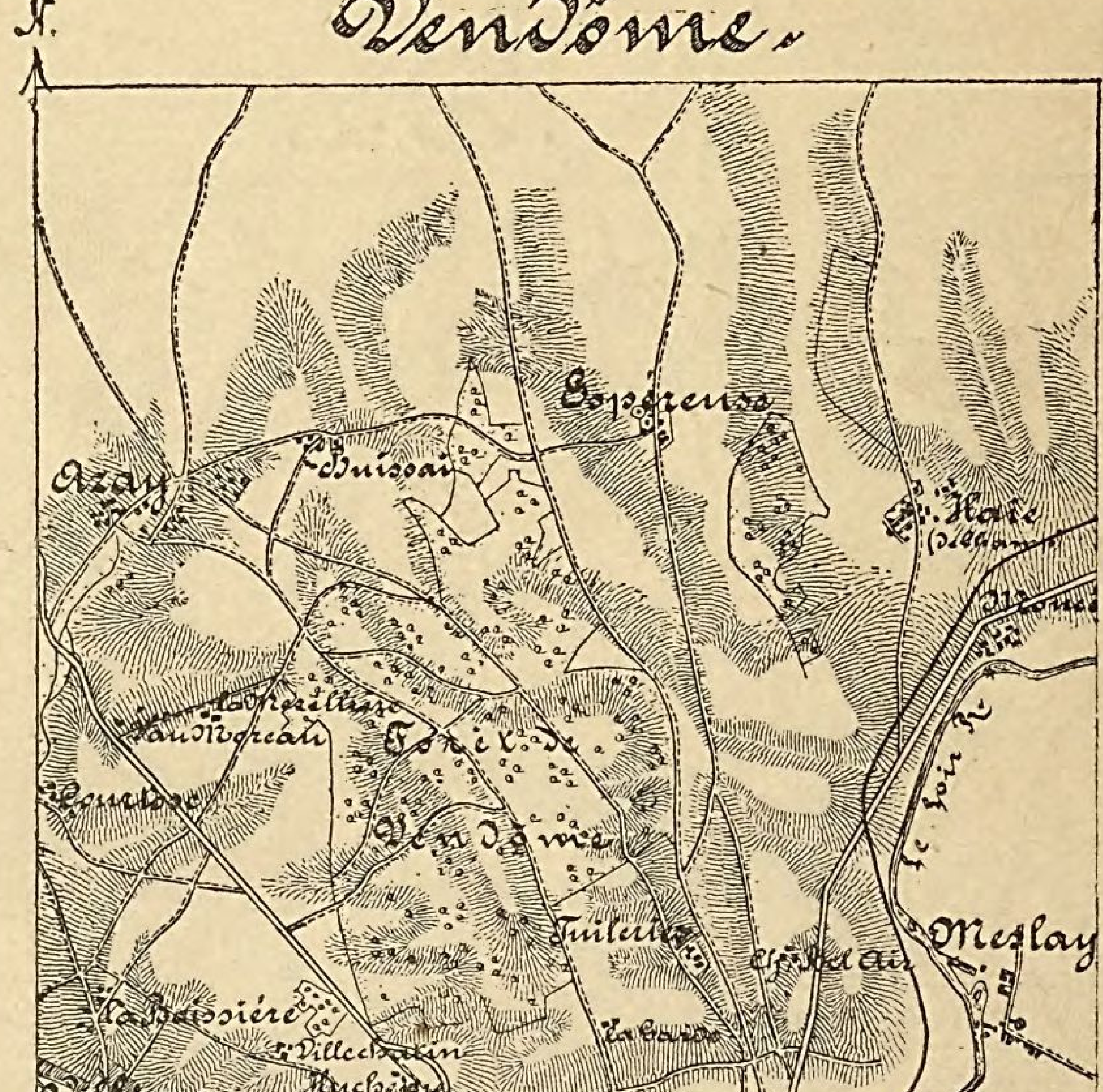
Gaillard chem. XI.

1: 100,000 d. n. L.

Beaune la Rolande.

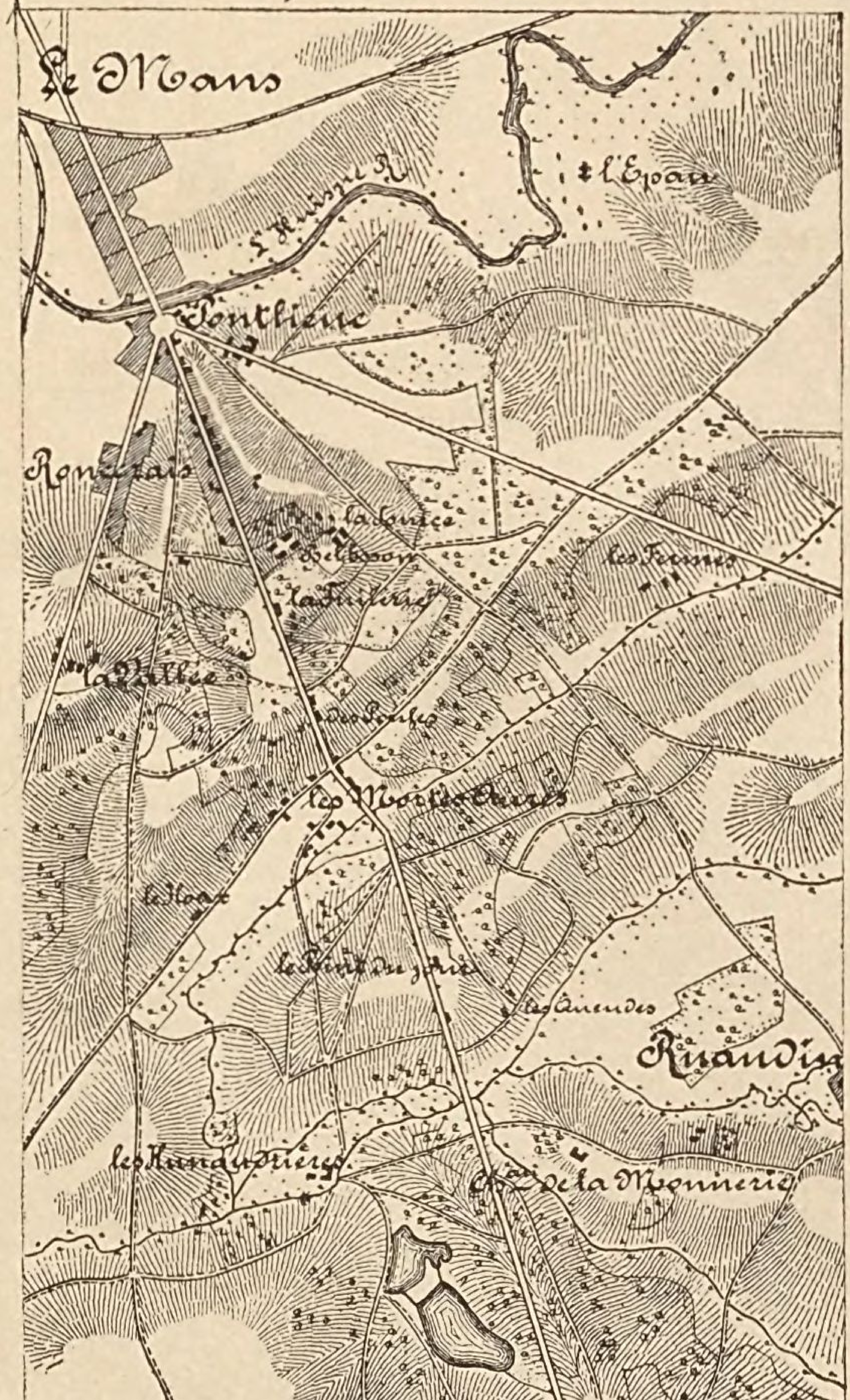


Vendôme.



1: 80,000 d. w. L.

Le Mans



Gaillard, chem.

0 500 1000 2000 M.

1: 40,000 d. n. L.

Hesse & Becker, Leipzig.

Rindfleisch, Heinrich,

Feldbriefe von Georg Heinrich Rindfleisch 1870 - 71 ; mit 1 Bildniß des Verfassers und 5 Karten

Göttingen 1891